ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3TGP E

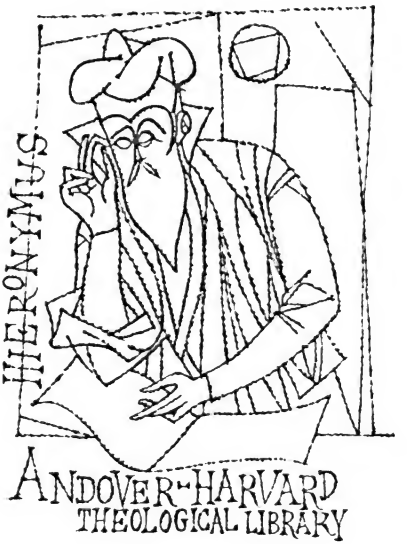
Period.
1143
V. 1
1838

Digitized by Google

Inhalt: Rec. 3004 μ

I Vorwort 1 – 11
II Röm. 9. – S. 11 – ~~[illegible]~~ 97.
III Der Galaterbrief 97 – 132
IV Zur Einleitg in die Korintherbriefe p. 133.

J:
Period.
1143
v. 1
1838



Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für

Exegese und Theologie

des Neuen Testaments.

Herausgegeben

von

L. J. Rückert,

der heiligen Schrift Doctor.

Erste Lieferung.

Leipzig, 1838.

Verlag von K. F. Köhler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pamph 1143
v.1
1838

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY,
CAMBRIDGE, MASS.

I.

Vorwort des Herausgebers.

Ich habe den Versuch gewagt, im Magazin für Exegese und Theologie des N. T. eine neue Zeitschrift zu begründen. Ich weiß und empfinde daß es ein Wagstück ist, und wenn ich noch nie ohne große Schüchternheit — ich lüge nicht — im Publicum erschienen bin, so thue ichs jetzt mit doppelter. Sonst bot ich ihm dar was ich nach besten Kräften selbst gearbeitet, da machte mich nur das Bewußtseyn der Mangelhaftigkeit meines Wissens und meiner Kräfte furchtsam; jetzt beginne ich ein Unternehmen das ohne Beifall und Beistand nicht fortgehen kann, da tritt zu jener Bangigkeit noch die hinzu, daß mir der Beifall fehlen, der Beistand nicht geleistet werden möge, und so mein Unternehmen schon bei seiner Entstehung den Keim seines Unterganges in sich trage; und ohne das sehr bereitwillige Entgegenkommen meines Herrn Verlegers hätte ichs wohl kaum gewagt. Um so dringender aber mahnt die Pflicht, mich gleich beim ersten Auftreten so bestimmt als möglich zu erklären sowohl über den Zweck den ich durch diese Zeitschrift befördern will, als über den Inhalt den ich in Verfolgung dieses Zweckes ihr Theils selbst zu geben vorhabe, Theils von Andern gegeben zu sehen wünsche.

Magazin habe ich sie genannt; ich wüßte keinen Namen, welcher besser das bezeichnete was sie zu seyn begehrt. Ein Magazin, d. h. eine Vorrathskammer für künftige Bedürfnisse, das will sie seyn. In ihr soll nur ein Material gesammelt werden für einstige Benutzung, nur die Steine zusammen getragen und das Holz und der andere Bedarf, aus welchem nach-

Digitized by Google

folgende Bauleute ein Gebäude aufführen mögen, für welches die Zeit noch nicht vorhanden scheint. In ein Magazin trägt nicht der Einzele seine Erzeugnisse zusammen, da schütten Mehrere, steuern Viele bei, je nach der Größe ihrer Habe; auch das meinige wünscht sich Mitarbeiter die es unterstützen, und nur der Unterschied, daß während der Fürst Magazinlieferung befiehlt, ich nur um gütige Beiträge bitten kann, und der Gewährung hoffend entgegen sehen muß. Ein rechtes Magazin nimmt nicht nur einerlei Gegenstände auf, sondern mannigfaltige, denn viel sind der Bedürfnisse des Lebens, ob auch der Zweck nur Einer ist; auch das meinige würde in Einseitigkeit nur verkümmern können, es hat zwar Einen Zweck, und der es anlegt, faßt ihn fest ins Auge; aber erreicht kann er nur werden durch möglichste Mannigfaltigkeit der Beiträge; darum bittet er um Beiträge jeder Art innerhalb der Gränzen die ihm durch die Rücksicht auf den Zweck gesetzt sind. Darüber muß ich mich nun noch erklären.

Magazin für **Exegese und Theologie des Neuen Testaments** ist der Name meiner Zeitschrift; damit ist Alles von ihr ausgeschlossen, was nicht in dieses Gebiet gehört, nicht aus dem N. T. geschöpft, nicht auf das N. T. gerichtet oder gegründet ist. Theologie, darunter verstehe ich, ums in Ein Wort zu fassen, die Glaubenslehre. Theologie in diesem Sinne läßt innerhalb der christlichen Kirche eine dreifache Gestaltung zu: biblische Theologie, kirchlich symbolische Theologie, philosophisch kritische Theologie. Die beiden letzten Erscheinungsformen führen auch den Namen der Dogmatik; aber nicht für sie, sondern nur für die erste ist das Magazin bestimmt, darin liegt der Grund weßhalb ich Theologie gesetzt habe und nicht Dogmatik. Aber auch nicht das Ganze der biblischen Theologie soll es umfassen, sondern bloß die biblische Theologie des N. T. mit Ausschluß der des Alten. Dabei versteht sich ohne mein Bemerken, daß da die Theologie des N. T. in engem Zusammenhange steht mit der des Alten, zum Theil aus ihr hervorgegangen ist, in vielen Stücken nur aus ihr begriffen werden kann, jeder Beitrag, welcher für den Zweck die Theologie des N. T. zu erläutern, die Blicke der Leser auf das Alte richtet, ein willkommner seyn würde; aber dieser Zweck darf niemals fehlen.

Digitized by Google

Die biblische Theologie, wie ich sie denke, und also auch der Theil von ihr, um welchen sichs hier handelt, ist eine historische Wissenschaft, und von der biblischen Dogmatik wohl zu unterscheiden. Biblischer Dogmatiker ist, meine ich, derjenige welcher in der Ueberzeugung, daß alles christliche Glauben auf dem Grunde der biblischen Lehre ruhen müsse, dieser Lehre die wissenschaftliche Form verleiht, also, nachdem er seinem Hörer oder Leser jene Ueberzeugung mitgetheilt hat, ihm das Ganze dessen was in der Bibel von christlichen Glaubenslehren vorgetragen wird, systematisch geordnet, und gehörig erläutert vor Augen legt, damit der Glaube der biblischen Schriftsteller auch der seine werde, wobei er zu dem vorgefundenen Inhalte der Schrift nichts hinzu, aber auch nichts davon thun darf, weil hierin ein Verlassen seines Grundprincips liegen würde. Der biblische Theolog dagegen betrachtet den Inhalt der Schrift nur als ein historisch Gegebenes, aber nur zerstreut, theilweise nur als Andeutung Gegebenes, das der wissenschaftlichen Form entbehrt, und stellt sich die Aufgabe, das Zerstreute zu sammeln, das Angedeutete klar auszusprechen, das Dunkele ans Licht zu stellen, das Ungeordnete zu ordnen, kurz das historisch Gegebene wissenschaftlich darzustellen. Der Zweck des biblischen Dogmatikers ist Ueberzeugung, der des Theologen bloß Erkenntniß, der Dogmatiker hat ein religiöses Interesse, der Theolog nur ein wissenschaftliches, jener will seinen Lehrling dahin bringen, daß er glaube, dieser nur, daß er wisse, was die Schrift lehrt, der Dogmatiker ist immer Theolog, der Theolog als solcher nie Dogmatiker.

Für den Anbau der neutestamentischen Theologie mag Viel geschehen seyn, vollendet ist er noch nicht, wie nichts menschliches vollendet ist; ihn zu befördern ist der eigentliche Zweck des Magazins. Es weiß daß der Zweck des Dogmatikers ein höherer ist, aber auch, daß die Dogmatik nicht ausgebaut werden kann, ehe die Theologie ihr Werk vollendet hat, und daß es nimmer frommt das Dach aufzusetzen eh der Grund gelegt ist; darum widmet es sich dem niedern Zwecke, um den höheren zu fördern. Nur zu fördern aber. Das Ganze der Theologie des N. T. ist seine Sache nicht, denn es ist nur Magazin, nur Materialiensammlung für eine künftige Ausführung des Ganzen, durch Wen nun diese

Digitized by Google

zu Stande komme. Ihm gehören nur die Theile, die Entwikkelung einzeler Lehrstücke, seyen dieselben aus Einem Schriftsteller — oder auch Einer Schrift desselben — oder aus allen zugleich geschöpft, diese aber mit rein historischem Interesse unternommen, und zu möglichst reinen Ergebnissen hingeführt, nichts vom Eigenen dazu gethan, nichts verschwiegen, oder bemäntelt, oder gar verkehrt von dem was die Schriftsteller sagen. Auf diesem Gebiete scheint noch Viel gethan werden zu können; jeder Beitrag, in diesem Sinne gearbeitet, für diesen Zweck geliefert, muß dem Herausgeber willkommen seyn, und um so willkommner, je mehr ins Einzele er eingehn, je vollkommner dies Einzele ins Licht stellen wird, ja sey es ein einzeler theologischer Begriff, der bis auf seine kleinsten Schattirungen entwickelt werde, je vollkommner bearbeitet die einzelen Bausteine sind, desto herrlicher muß dereinst das Gebäude sich daraus zusammen fügen. Diese — rein objective — Behandlungsart des im N. T. enthaltenen theologischen Lehrstoffs fordert eine gewisse Resignation, das läugn' ich nicht; nicht Jedem ist sie gegeben, aber wem sie's ist, der erwirbt sich ein nicht glänzendes, aber bleibendes Verdienst, das früher oder später einmal Anerkennung finden wird, „serit arbores alteri seculo profuturas.“

Aber die Theologie des N. T. ruht auf der Exegese, geht ganz aus ihr hervor, der Theolog trägt die Steine zusammen, die der Exeget aus dem Schacht hervorgeholt hat. Will also das Magazin den Bau der Theologie befördern, so muß es seine Kammern mit den Ergebnissen der Exegese füllen. Aber eine reine (rein hlstorische) Theologie kann nur auf dem Boden einer reinen Exegese wurzeln; will also das Magazin für jene arbeiten, so muß es diese pflegen. Das Prinzip der reinen Exegese in Form eines Gebots gefaßt, ist dieses: Suche mit allen rechtlichen Mitteln die dir zu Gebote stehn, den wahren Sinn deines Schriftstellers zu erforschen, leihe ihm nichts von dem Deinigen, aber nimm ihm auch nichts von dem Seinigen. Darin liegt nothwendig auch das andere: Fordere niemals was er sagen solle, und erschrick niemals vor dem was er sagt. Dein Werk ist nur, zu erfahren und zu zeigen was er denke und sage, alles andere geht dich nichts an. Dein größtes Verdienst ist, ihn zu zeigen wie er ist, dein größtes

Digitized by Google

Verbrechen, ihm Gedanken zuzuschreiben die er nicht hatte, oder die zu verhüllen die er hatte. Kein System, keine Philosophie, kein Beifall und kein Mißfallen deiner Leser, darf dich rühren, sobald du nur das Bewußtseyn bei dir selbst hast, nach bestem Wissen und Können den wahren Inhalt deines Textes erforscht und dargelegt zu haben. Daß eine solche Exegese die gangbare noch nicht sey, beweist wohl zur Genüge der vielfache Tadel, welchen das von mir aufgestellte, und bisher mit Beharrlichkeit beobachtete Prinzip derselben noch gefunden hat. Von den übrigen Theilen des N. T. will ich nicht sprechen, unverwandt auf meinen Schriftsteller gerichtet wie ich bisher gewesen bin, habe ich das Meiste was auf jene sich bezog, bedauernd zwar aber nothgedrungen, an mir vorüber gehen lassen müssen; das nur weiß ich, als ich zum ersten Mal es wagte, mich mit der Auslegung pauliniſcher Schriften zu beschäftigen, da gab es in Bezug auf ihn noch keine reine Exegese; ihr eine Bahn zu brechen, war die Aufgabe die ich mir damals stellte; in Verfolgung derselben sind acht Jahre hingegangen; mit welchem Erfolge, darüber mögen Andere urtheilen. Nur vom Prinzip kann ich nicht lassen, ich weiß es findet keinen Beifall, ich kenne die Opfer die es mich — auch im Persönlichen — bereits gekostet hat, aber ich bin zu lebendig von seiner Richtigkeit überzeugt, als daß ichs aufgeben könnte, ich glaube zu fest an die Gewalt der Wahrheit, als daß ich nicht hoffen müßte, daß es noch einmal, und wäre es nach Jahrhunderten, das herrschende werden müsse. Des Bergknappen Geschäft ists nicht, das Erz zu beurtheilen, wie es ihm gefalle, sondern daß er es zu Tage fördere; obs Kobalt sey ob Gold und Silber, er bringts heraus, und dafür erhält er seinen Lohn; es zu beurtheilen und zu verarbeiten kommt Andern zu. Ein solcher Bergmann ist der Exeget, und je mehr er ihm gleicht, desto vollkommner ist er, etwas anderes seyn zu wollen, hieße die Personen vermengen und sein Werk versäumen. Darum arbeite ich ruhig fort, auf Hoffnung wie der Bergmann; möchten mir Gehülfen werden, und recht viele! Das Magazin hat die Bestimmung sie zu sammeln, zu vereinigen zu gemeinsamer Arbeit, und Gelegenheit zu geben zur Durchführung des Prinzips im Einzelen. Viel ist da noch zu thun, nur von vereintem Streben das Gelingen zu erwarten, und auch hier, je

Digitized by Google

mehr, je tiefer und specieller ins Einzele eingegangen wird, desto mehr zu hoffen des Gewinns. Wie der Goldwäscher seinen Sand wohl immer von neuem wäscht, und nicht das kleinste Körnchen wegwirft, eh das letzte Stäublein von dem edelen Metall heraus gewaschen ist, so wollen wir mit den Worten der heiligen Schriftsteller thun, wollen jedes scharf ansehen und so lange bis wir überzeugt sind, mit unsern Augen können wir nichts mehr darin entdecken. Das einzige Erforderniß des reinen Exegeten ist, daß er ein gutes und gesundes Auge habe, geschärft durch Wissenschaft und Kritik, ungetrübt durch jegliches System, durch allerlei Vorurtheil. Erwerben, erhalten wir uns dieses!

Die rechte Exegese aber kann nur dadurch gedeihen daß ihre Hülfswissenschaften wohl angebaut werden, auch diesen muß daher das Magazin geöffnet werden; ich meine Grammatik, Lexilogie, Geschichte und Kritik. Wie unentbehrlich eine gründliche Behandlung der beiden ersten sey, ist jetzt vollständig anerkannt, hierüber daher kein Wort. Auch geleistet ist in unsern Tagen für beide Fächer Vorzügliches, doch Manches ist noch übrig. Dies kann gefördert werden, wenn Einzele beitragen für Einzeles, durch Entwickelung einzeler Theile der Syntax, vergleichende Darstellung des classischen, hellenistischen und biblischen Sprachgebrauchs in einzelen Wörtern, Redetheilen, Constructionen, wobei besondere Aufmerksamkeit noch immer den Präpositionen und Verbindungspartikeln zu widmen bleibt, aber auch den wirklichen oder scheinbaren und fälschlich dafür gehaltenen Anomalien der Satzbildung; und wenn Gelehrte sich bereit finden ließen, die Früchte ihrer Lectüre in dem Magazine niederzulegen, so würde für künftige Ausleger der Gewinn daraus entspringen, Alles der Art an einem Orte vereinigt anzutreffen, und nicht eine Menge der verschiedensten Schriften aufsuchen und anschaffen zu müssen, oft mit vielem Aufwand um einer geringfügigen Sache willen. Wenn ich dann auch von Geschichte spreche, so meine ich natürlich nicht die allgemeine, sondern nur Bearbeitung des Geschichtlichen im N. T., der Zustände des jüdischen Volkes und der Nationen zu welchen in der Zeit Jesu und der Apostel die Kunde des Evangeliums gedrungen war, insbesondere der Gemeinen von welchen wir im N. T. Nachricht erhalten, oder an welche apostolische Briefe gerichtet sind, Geschichte der

Digitized by Google

Apostel selbst, Chronologie der Apostelzeit und des Urchristenthums überhaupt, Untersuchungen über das Geschichtliche der einzelen Schriften, namentlich der Briefe. Allem was dahin gehört, gebührt ein Platz in diesem Magazin, und ich habe nur zu wünschen daß mir recht oft und viel Gelegenheit gegeben werde, Aufsätzen dieser Gattung einen solchen anzuweisen. Endlich auch Kritik, niedere und höhere. Von ihrer Nothwendigkeit sage ich nichts, kein Mensch bezweifelt sie; ich werde Alles aufnehmen was dem Zwecke dienen kann, Abhandlungen über Textkritik überhaupt, Beiträge zur Kenntniß der kritischen Hülfsmittel, kritische Bearbeitungen einzeler Stellen, u. s. w.; aber auch in Bezug auf die höhere Kritik alles Gute was mir dargeboten werden möchte über einzele Bücher oder auch Stellen des N. T., ihre Aechtheit oder Unächtheit, Entstehung oder Verderbniß. Hier ist Alles willkommen, weil Alles dem Zwecke dient.

Nun ist noch ein Punkt zu besprechen übrig. Unsre Zeit ist reich an neuen und interessanten Erscheinungen, wie in Allem, so auch in der theologischen Litteratur; welche Stellung gedenkt das Magazin gegen diese einzunehmen? Die ihm als Magazin gebührt, ist meine Antwort. Ein Magazin ist kein Intelligenzblatt, wo nur angezeigt wird, was hier und dort brauchbares oder unbrauchbares zu finden ist, auch kein Sprechsaal, wo alles erscheinende beurtheilt werden soll, sondern ein Vorrathshaus. Daraus folgt, daß weder Anzeigen von neuen Büchern noch Recensionen darin Platz finden können; wohl aber, so wie es sich befugt glaubt den Inhalt älterer Werke einer Prüfung, nach Befinden einer Widerlegung zu unterwerfen, damit der Zweck, die biblische Erkenntniß, gefördert, dem Irrthum aber nach Vermögen gesteuert werde, so wird es sich erlauben auch von neu erscheinenden Werken jede Notiz zu nehmen, welche sich auf die Sachen darin, nicht auf die Form, beziehn. Diese, also das Buch überhaupt als Buch, oder als Werk dieses oder jenes beliebten oder unbeliebten Verfassers, fällt der Beurtheilung im Magazine nicht anheim; der Herausgeber, seit langen Jahren fest entschlossen nie zu recensiren, will auch keine Recensiranstalt begründen. Was die Sachen angeht, da werde geprüft, beurtheilt, auch gestritten wenn es Noth thun

Digitized by Google

sollte; so lange der Zweck dabei gewinnt, wird das Magazin auch dafür offen stehn.

Soviel hatte ich ihm bei seiner Eröffnung vorzureden. Mein Zweck war, das Publicum in volle Klarheit zu setzen über das was ich wolle mit dem neuen Unternehmen, und warum ichs wolle. Jetzt ist nur noch übrig, daß ich alle Gelehrte deutscher Zunge, welche Kraft und Beruf in sich fühlen, mitzuarbeiten an dem großen und schönen Werke, dem An- und Aufbau der reinen biblischen Theologie, gegründet auf dem Grunde reiner Exegese, freundlichen Sinnes einlade sich mir anzuschließen, oder besser, absehend von der Person des Herausgebers, an welcher wenig gelegen ist, und einzig dem Zwecke zugewandt, das Magazin durch ihre Beiträge zu bereichern, und ihm dadurch sein Gedeihn zu sichern. Allein durchführen kann ichs nicht, aber nachdem ich einmal die Idee gefaßt glaubte ich ihre Verwirklichung unternehmen zu dürfen, und mitarbeiten werde ich, so weit als Zeit und Kräfte reichen.

Digitized by Google

II.

Ueber den wahren Lehrgehalt von Röm. IX.

Vom Herausgeber.

Die Frage, ob die Lehre vom unbedingten Rathschluß Gottes, deren Annahme oder Verwerfung die beiden protestantischen Hauptkirchen so lange getrennt gehalten hat, auf der Auktorität des Apostels Paulus ruhe oder nicht, hat zwar in der neuern Zeit von ihrer Wichtigkeit dadurch verloren, daß die reformirte Kirche in Behauptung jener Lehre milder geworden ist, und überhaupt die theologischen Interessen eine ganz andere Richtung gewonnen haben, bei welcher die Durchführung eines einzelen Dogmas immer mehr in den Hintergrund treten mußte; entschieden aber ist sie noch immer nicht. Die neuste Zeit hat außer dem was in den Commentaren über den Römerbrief über diese Frage verhandelt worden ist, zwei besondere Schriften hervorgebracht, die eine von Herrn Stadtpfarrer Beck zu Mergentheim[1]), die andere von Herrn Dr. Steudel[2]), beide, wie zu erwarten stand, und der Titel der zweiten sofort ankündigt, die Frage entschieden verneinend. Diese Schriften vornehmlich haben mich veranlaßt, mich der nochmaligen Untersuchung dieses Gegenstandes zu unterziehn, um wenigstens einen Beitrag zur Herbeiführung einer endlichen Entscheidung abzugeben. Daß ich diese Entscheidung selbst herbeiführen werde, dieser Hoffnung gebe ich mich nicht hin.

---

[1]) Versuch einer pneumatisch hermeneutischen Entwicklung des neunten Kap. im Briefe an d. R. Stuttg. 1833.

[2]) Nachweisung der in Röm. C. 9. liegenden Sätze als zu Gunsten eines unbedingten Rathschlusses Gottes nicht denkbarer, in der Tüb. Zeitschr. f. Theol. 1836. H. 1.

Digitized by Google

Davon nicht zu reden, wieviel Anmaßung in solcher Hoffnung liegen würde, habe ich mich wohl überzeugt, daß die Zeit noch nicht gekommen sey, wo die exegetisch historische Forschung sich so losgewunden habe von dem Einflusse dogmatischer Interessen, daß ein Ergebniß, aus der Betrachtung des vorliegenden Textes und dessen, was in dem Geiste der Zeit, welcher der Verfasser angehörte, in der Eigenthümlichkeit seines Charakters, und in den Umständen seiner Bildung sowohl als seines Wirkungskreises begründet war, mit völliger — so weit dies menschenmöglich — Unbefangenheit heraus entwickelt, sich des Beifalls der systematischen Theologen versichert halten dürfe. Aber thun will ich, was ich kann, will — wenn solches Hoffen nicht zu kühn — für die Zeit arbeiten, die früher oder später doch einmal eintreten muß, für die Zeit der freien, aller Bande der Dogmatik — gleichviel, ob der rationalistischen oder orthodoxen — entledigten Schriftforschung.

Der Gang den ich nehmen werde, wird dieser seyn: Zuerst werde ich den Wortsinn der Hauptstelle Röm. IX, 6 — 23. in möglichst helles Licht zu stellen, und die von mir als richtig anerkannte Auslegung gegen abweichende Auffassungen nach besten Kräften zu vertheidigen suchen[1]); nachdem dies geschehen, werde ich die Hauptsätze des Apostels in ihrer Beziehung auf sein eigentliches Thema und den Zweck seiner Darstellung herausheben und in Uebersicht zu bringen suchen; hierauf mich bemühen den allgemeinen Lehrgehalt dieser Sätze in ihrer Anwendbarkeit auf ein theologisches System in das erforderliche Licht zu stellen, und endlich dann, daß er dem wahren Sinne des Apostels angemessen sey, aus seiner theologischen Grundbildung, aus seiner persönlichen Individualität, aus der Eigenthümlichkeit seiner Erlösungslehre,

---

[1]) Da das Nachfolgende kein Commentar, sondern eine Abhandlung seyn soll, so glaube ich mich berechtigt in der Benutzung fremder Arbeiten eine große Beschränkung, angemessen dem Zwecke derselben, eintreten zu lassen. Ich werde bei der Bearbeitung auf die alten Ausleger gar keine Rücksicht nehmen, aus dem Zeitalter der Reformation nur auf Calvin und Beza, als die ersten Vertreter der Ansicht vom Vorhandenseyn der Prädestinationslehre in unsrer Stelle u. über den Auslegern ihrer Kirche; dann aber wieder alle Erklärer aus der ganz dogmatischen Periode der drei letzten Jahrhunderte übergehen, und erst von Tholuck an die sämmtlichen Commentare zum Römerbriefe, die einen wissenschaftlichen Charakter an sich tragen, bis auf Meyer und Olshausen, beständig zu Rathe ziehn. Daß die oben erwähnten Schriften von Beck und Steudel ganz besonderer Aufmerksamkeit genießen müssen, bedarf kaum der Erinnerung. Das aber wird nicht geschehn, daß ich die Ausleger mit denen ich, oder die mit meinen früheren Erklärungen übereinstimmen, jedes Mal namhaft mache. Nur wo ich entweder mit Aufgebung früherer Ansicht mich einer als besser anerkannten fremden Auffassung hingebe, oder die meinige gegen andere Meinungen zu rechtfertigen genöthigt bin, werde ich meinen Gewährsmann oder nach Umständen Gegner treulich nennen.

Digitized by Google

und aus denjenigen Stellen seiner Briefe, welche ähnliche Gedanken aussprechen oder voraussetzen, nach bestem Vermögen zu erweisen suchen.

I.

Daß nun mit IX, 1. ein völlig neuer Abschnitt beginne, folglich auch kein nothwendiger Zusammenhang mit K. VIII. mehr Statt finde, erhellt, meine ich, nicht nur aus dem Abwesen jedes Verbindungszeichens — weder δὲ noch διὸ (oder διὰ τοῦτο) noch τί οὖν (τί οὖν ἐροῦμεν); — sondern noch weit mehr aus dem pathetischen Charakter der Rede von VIII, 31. an, ein Charakter den P. seinen Worten gern verleiht, wenn er mit der Verhandlung eines Stoffes, der ihn längere Zeit und mit bedeutendem Interesse beschäftigt hat, zum Ende gediehen ist (vgl. zu 2 Kor. VI. S. 196.). Damit soll nicht gesagt seyn, daß nicht, wenn er anders — wenig wahrscheinlich — nach Vollendung des vorigen Hauptabschnittes sofort zu diesem neuen übergegangen seyn sollte, in seinem Gemüthe eine Gedankenreihe fortgeflossen sey, welche ihn bis zu der neuen Folge hinüberleitete; das nur ist meine Ueberzeugung, daß wir um K. IX. zu verstehn, keine bestimmten Anknüpfungspunkte an K. VIII. aufzusuchen genöthigt seyen, sondern das Folgende als ein durchaus selbstständiges Lehrstück für sich allein ansehen dürfen. Ueber V. 1 — 5. sage ich hier Nichts — vielleicht ein ander Mal über V. 5. — , es ist das nur der besondre Eingang, den P. den einzelen Abschnitten seiner Briefe gern voranschickt (vgl. 1 Kor. XI, 2. XV, 1 — 11. 2 Kor. VIII, 1 — 6. X, 1 — 6. XI, 1 — 4.), und die vielleicht als Beweise gelten mögen, daß er — wie natürlich — dieselben nicht in einem Zuge diktirt oder geschrieben, sondern sich und seinem Schreiber Absätze gegönnt und Ruheplätze. Der Inhalt dieses Eingangs ist der, daß der Apostel, im Begriff seinen Lesern das Verständniß zu öffnen über den, Freunden wie Feinden gleich auffälligen Umstand, daß eben das Volk, welches die von Gott gesegneten Altväter die seinigen nennen durfte, welches seit langen Jahrhunderten im Bunde stand mit Gott, zu welchem die jetzt in Erfüllung gekommenen Verheißungen geredet, ja aus dessen Schooß er selbst entsprossen war, der hochgelobte Herr und Seligmacher aller Welt, daß dieses Volk, wie die Erfahrung zeigte, ausgeschlossen seyn sollte vom Genuß der Segnungen, deren Keime es Jahrtausende lang in sich genährt, die in seiner Mitte vorbereitet, vor seinen Augen in das Licht getreten waren, daß er, sage ich, diesen seinen Lesern den tiefen Schmerz bezeugt, welchen ihm selbst, so wenig sein Thun dem zu entsprechen scheint, diese traurige Ausschließung seines Volkes fort und fort bereite. Ausgesprochen hat

Digitized by Google

er die Sache nicht, sey's daß er schonen wollen, in der Meinung daß, was er von ihrem Anrecht an die Heilsgewährung spreche (V. 4. 5.), doch vollkommen bezeichne was er meine, sey's daß die eigene Betrübniß ihn daran verhindert habe; aber verstanden hat ihn sicherlich ein Jeder, und so kann er V. 6. fortfahren so wie er thut, als hätte er sie ausgesprochen. Hier sagt er nehmlich: Dies ist aber nicht von der Art daß das Wort Gottes gefallen sey[1]). Das Wort Gottes ist, wenn wir auf die Sache sehn, nichts anders als jene *ἐπαγγελίαι*, deren V. 4. gedacht worden ist, die dem Volke von Abrahams Zeit an gegebenen Verheißungen, aber dem allgemeineren Begriff, in welchem die Ungereimtheit und Frevelhaftigkeit solch einer Annahme hervortritt, mit derselben Absichtlichkeit oratorisch untergestellt, mit welcher unser Ap. auch sonst bald den Namen Gottes durch specielle Bezeichnung umschreibt, bald allgemeinere Ausdrücke Statt der besondern braucht (vgl. Röm. III, 5. XIV, 16. u. a.). Die Verheißungen sind Gottes Wort, des Untrüglichen und Wahrhaftigen, darum ist ein *ἐκπίπτειν* derselben nicht zu denken möglich, folgt aber auch aus dem Schicksale Israels nicht daß man daran denken müsse, wie er sogleich zeigen wird. Das Verbum wird — Casaub. und Beneckes Erklärung (s. oben) ausgenommen — fast durchgängig als „unerfüllt bleiben" verstanden, und das hebr. נפל verglichen. Freilich in den Stellen die gewöhnlich angeführt wer-

---

[1]) In der Erklärung der Anfangsworte stimmen die neusten Ausll., was den Sinn betrifft, so ziemlich überein; die Meinung *οὐχ οἷον* sey = *οὐχ οἷόν τε*, ist antiquirt, nur Benecke mit seiner Uebersetzung (nach Casaubonus): „es ist aber nicht möglich (daß ich durch eigene Aufopferung jetzt das Heil der Juden erkaufe); weil ausgegangen (= geschehen, *ἐξῆλθεν*) ist der Spruch Gottes," erinnert noch daran; die übrigen schließen sich entweder Winer an, welcher (Gramm. S. 282.) erklärt: *οὐ τοῖον* [*τοιοῦτον*] *δὲ λέγω ὅτι* — wie schon Calvin: quod ita gentis meae exitium deploro, non eo spectat ac si putarem —, oder Fritzsche, dessen (Sendschr. an Tholuck S. 58 f. gegebene) Erklärung mir in dem Punkte fehlerhaft erscheint, daß er, an Photius Auslegung haltend: *οὐ μόνον οὖν ἐκπέπτωκεν ὁ λόγος τοῦ θεοῦ, ἀλλ' οὐδὲ οἷον ἐκπέπτωκεν. οἷον· ἀλλ' οὐδὲ ἐγγὺς γέγονε τοῦ ἐκπεσεῖν ἢ δοκεῖν ἐκπεπτωκέναι*, eine verstärkte Negation in den Worten annehmen zu müssen glaubt. Dies würde meines Erachtens nur dann der Fall seyn, wenn P. geschrieben hätte: *ἀλλ' οὐχ οἷον* (*οὐδ' οἷον*) *ἐκπέπτωκεν*. Vollständig von Seiten der Grammatik wird die Formel nie gerechtfertigt werden können, weil *ὅτι* immer unrichtig bleibt; aber das Wahrscheinlichste bleibt mir noch immer daß sie eine, vielleicht, wie auch Winer urtheilt, in der Volkssprache übliche Verkürzung enthalte. Vollständig wäre die Rede: *τοῦτο δὲ οὐ τοιοῦτόν ἐστιν ὥςτε ἐκπεπτωκέναι* (nicht *ὅτε*, was nach *τοιοῦτον* nicht stehen könnte); für *τοιοῦτον ὥςτε* konnte auch gesagt werden: *τοιοῦτον οἷον*, immer noch mit folg. Inf., die ungenaue Sprache ließ nicht nur nach gewöhnlichem Gebrauche das Demonstrativ vor dem Relativ hinweg (*τοῦτο δὲ οὐχ οἷον ἐκπεπτωκέναι*), sondern setzte auch, da ein wirkliches Faktum zu verneinen war, Statt des Inf. *ὅτι* und Indik., und so entstand die Formel welche wir im Texte finden.

Digitized by Google

den, steht nicht ἐκπίπτειν, sondern Jos. XXI, 45. (43) διαπίπτειν, übrigens נפל wirklich unerfüllt bleiben, wie der Gegensatz: לא נפל belehrt; XXIII, 14. das erste Mal πίπτειν, das zweite διαφωνεῖν, bei gleicher Bed. des Hebr. und gleichem Gegensatz; 1 Kön. VIII, 36. διαφωνεῖν, 2 Kön. X, 10. πίπτειν εἰς τὴν γῆν wie im Urtexte; auch Plat. Phileb. S. 13. D. kann nicht zum Beweise angeführt werden. Doch glaube ich nicht daß uns dies berechtige einen andern Sinn, etwa wie Beck durch künstliches Deuten der Präp., herauszusuchen; vielmehr ist es ganz ähnlich gebraucht wie 1 Kor. XIII, 8. ἡ ἀγάπη οὐδέποτε ἐκπίπτει (wenn nicht πίπτει der ächte Text), nehmlich das Wort Gottes ist nicht gefallen, hat nicht aufgehört Gottes Wort, also wahrhaftig und zuverlässig, zu seyn, wie der Fall seyn würde, wenn die ἐπαγγελίαι nicht erfüllt würden an ihren Empfängern. Nun aber ist der Beweis zu führen. Hier aber stand auf der einen Seite dem Apostel der Satz unerschütterlich fest: Gottes Verheißungen können nicht zu Nichte werden, auf der andern aber schien die Ausschließung des Judenvolks vom Genusse des neuen Heils, das eben das verheißne war, wenn anders P. nicht in schwerem Irrthum lag, nur als ein Hinfallen des Wortes Gottes erklärt werden zu können. Wollte da der Apostel aus dem Widerspruche heraus, so blieb ihm nur der eine Weg, zu läugnen daß Abrahams Geschlecht einerlei sey mit dem Saamen Abrahams, dem die Verheißung gegeben war. Diesen hatte er im Streite mit den Juden gewiß schon manchmal vor Abfassung unsers Briefes eingeschlagen (eine Spur davon liegt Gal. III, 7., auch im ἰσραὴλ τοῦ θεοῦ VI, 16.), und schon oben II, 28 f. einen Unterschied zwischen dem wahren, d. h. idealen, und dem nur äußerlichen Juden ausgesprochen; hier tritt er mit der bestimmten Erklärung hervor: Nicht alle Nachkommen Israels sind das wahre Israel, nicht alle Sprößlinge Abrahams sind der wahre Saame Abrahams, auf den die Verheißungen sich beziehn. Die Beweiskraft dieses Satzes, vorausgesetzt daß ihm selbst Glauben geschenkt wird oder Gewißheit verliehen werden kann, ist evident. Wären alle gebornen Juden der wahre Saame Abrahams, und ginge doch für die Mehrzahl derselben das versprochne Heil verloren, so wäre kein Ausweg, die Verheißung läge unwiderbringlich danieder; ist aber das nicht der Fall, ist das charakteristische Merkmal des Saamens Abrahams nicht die Geburt, sondern irgend ein anderes, so braucht nur noch gezeigt zu werden, welches dies Merkmal ist, und daß die welche es an sich tragen, die Nehmlichen sind, auf welche das Heil gekommen ist, und die Verheißung steht in ihrer vollen Kraft, steht als untrüglich erwiesen da. In den ersten Worten οὐ πάντες οἱ ἐξ ἰσραὴλ findet Beck die gewöhnliche Annahme daß ἰσρ. die Person des Erzvaters Jakob

Digitized by Google

bezeichne, darum sonderbar, weil kein Grund sey, weßhalb P. diesen „vor dem hohen Vater Abraham" genannt haben solle. Aber nicht nur wird man bei der Bezeichnung ὁ ἐκ τοῦ δεῖνα immer zuerst darauf geführt seyn an den Vater oder Stammvater zu denken, sondern es muß auch dem Ap. eben so wohl gestattet seyn, eine Steigernng aufwärts, als ein Herabsteigen zu unternehmen, und daß er hier Israel zuerst nannte, dazu war der Grund sehr natürlich darin gegeben, daß er auf die dem Volke V. 4. gegebene Benennung ἰσραηλῖται hinzublicken hatte. Es kommt zwar im Ganzen wenig darauf an, aber angemessener erscheint mir immer noch die gewöhnliche Annahme. οὗτοι im Prädikat steht mit demselben Nachdruck wie im Nachsatz eines relativen Vordersatzes, dem οἱ ἐξ ἰσρ. in der Bedeutung gleich kommt; noch nachdrücklicher Gal. III, 7. Daß seine Stammgenossen ἰσραηλῖται, Abkömmlinge Israels seyen, hat er V. 4. zugegeben, daß sie ἰσραὴλ seyen, läugnet er. Er denkt daher unter ἰσραὴλ hier offenbar etwas höheres als unter dem Patronymicum, einen Menschen, der selbst Israel ist d. h. in dem was wesentliches Merkmal, so wie Israel war. Im zweiten Satze sind Subjekt die Personen von denen er einmal spricht, die ἰσραηλῖται, οἱ ἐξ ἰσραήλ, die er auch hätte als τοὺς ἐξ ἀβραὰμ bezeichnen können; doch thats nicht Noth. Diese sind zwar σπέρμα ἀβρ., nicht aber τέκνα darum weil sie σπέρμα sind. Dieses sind sie, weil sie von ihm (aus seinem σπ.) erzeugt sind, jenes nur diejenigen welche als seine rechten, wahren Söhne von ihm selbst und von Gott anerkannt werden, und als solche Anwartschaft an sein Erbe — das verheißene mit einbegriffen — haben, und mit Recht hat man bemerkt, daß ein solcher Unterschied im Geiste des orientalischen — polygamischen — Alterthums gemacht werden konnte. Daß P. ihn anderwärts (z. B. IV, 13.) nicht macht, ist kein Widerspruch mit sich selbst, weil die Behandlungsart der heiligen Geschichte und Schriftworte, welcher als der damals geltenden auch er ergeben war, es wohl gestattete, an einer Stelle einen Begriff schärfer zu fassen als an der andern, einen Unterschied für den Zweck eines Beweises einmal zu urgiren und ein ander Mal unbeachtet zu lassen. Nicht alle, sagt er, sind Kinder, sondern in Isaak soll dir ein Name genannt werden (steht nehmlich in der Schrift)[1]). Daß καλεῖν hier nicht be-

[1]) So deutete ich ehedem, und muß es jetzt noch thun, obwohl Reiche meine im Comm. über das Fehlerhafte der Trennung durch ein Kolon hinter ἀλλ' in den Ausgg. — mit Ausnahme der Lachmannschen — gemachte Bemerkung sonderbar gefunden hat. Die Sache hat keine große Wichtigkeit, ja es kann kleinlich erscheinen nur davon zu reden; aber wenn es mit zur Aufgabe des Auslegers gehört, dem Leser zum klaren Bewußtseyn der Form zu verhelfen, in welcher sein Schriftsteller gedacht hat, so dürfen auch solche anscheinende Kleinigkeiten nicht

Digitized by Google

deute: erwählen, wie Tholuck, Klee, Glöckler, es ansehn, geht erstlich daraus hervor, daß καλεῖν τινὰ überhaupt nicht bedeutet: Einen erwählen, im Sinne von ἐκλέγεσθαι[1]), sodann aber, daß weder in der Stelle Gen. XXI, 12., welche hier citirt wird, noch im Zusammenhange der pauliniſchen Darſtellung eine ſolche Bedeutung gefordert wird. Dort wird als Grund, weßhalb Abraham ſich nicht weigern ſolle dem auf Wegſendung der Magd ſamt ihrem Sohne gerichteten Anliegen der Sara zu willfahren, das angeführt, daß (nicht von Ismael ſondern) von Iſaak ihm eine Nachkommenſchaft entſpringen ſolle; hier aber wird die Stelle benutzt, um dem Satze, daß Abſtammung von Abraham nicht unbedingt zum τέκνον mache, eine bibliſche Begründung zu verleihen. Dort wie hier liegt aller Nachdruck auf ἐν Ἰσαάκ, gar keiner auf κληθήσεται, von Erwählung war ſo wenig zu ſprechen Noth, als die Worte bei dieſer Stellung darauf deuten. Etwas anderes wäre es, wenn es dort hieße τὸ ἐν Ἰσαὰκ σπέρμα κληθήσεταί.[2]) Jetzt iſt der Sinn nur dieſer: als deine Nachkommen werden nicht die Kinder Ismaels, ſondern die von Iſaak genannt, d. h. betrachtet und anerkannt werden.[2]) Die Beweiskraft des in dieſen Wor-

---

ganz unbeachtet bleiben. Daher dieſes: Die Eliſion, die in der Proſa eintreten und unterbleiben kann, je nachdem der Sprechende oder Schreibende will, und namentlich bei P. oft — und nach den Spuren in den ält. Hdſchr. noch viel öfter als die Ausgaben zeigen — unterlaſſen wird, iſt eben darum, wo ſie erſcheint, ein ſicheres Zeichen, daß der Sprechende oder Schreibende zwiſchen ſeinen Worten keine Trennung gemacht, alſo auch nichts hinein gedacht, ſondern ſie alle in engſter Verbindung, wie geſprochen (geſchrieben) ſo auch gedacht habe. So im vorliegenden Falle; wahr iſt, man kann hineinſchieben: οὕτως εἴρηται, καθὼς γέγραπται, u. dgl., und wir Deutſchen hätten entweder ſolche Worte gebraucht, oder Kolon, Anführungszeichen, oder Etwas der Art angewandt; aber der Grieche denkt raſcher, bindet ſich weniger an ſolche aus dem übertriebenen Streben nach Deutlichkeit hervorgegangene Geſetze, und wenn daher wir unſre Weiſe zu ſchreiben in ſeine Schrift hineintragen, ſo thun wir in der That nichts geringeres als daß wir die urſprüngliche Form und Farbe derſelben unſern grammatiſchen Regeln zu Liebe verwiſchen; das aber ſoll im Kleinen ſo wenig geſchehen als im Großen. Selbſt wenn P. nicht elidirt hätte, würde ich doch überzeugt ſeyn, er denke in Einem fort: ἀλλὰ ἐν Ἰσαὰκ κτλ. und nicht: ἀλλά - - - ἐν Ἰσαὰκ κτλ.

[1]) Auch in den von Geſenius im Lex. unter קרא angeführten Stellen Jeſ. 42, 6. 48, 12. 49, 1. 51, 2. möchte ich dem Verbo keine andere Bedeutung geben als die ihm eigenthümliche des Rufens, obwohl wenn Gott Israel ruft, zu ſich ruft oder einladet, um es zu ſegnen, der Grund davon darin enthalten iſt, daß er es auserwählt hat, ganz wie die Ordnung Röm. VIII, 29. 30. vorgetragen wird.

[2]) Eben dieſen Sinn drücken auch V. 8. die Worte aus: λογίζεται εἰς σπέρμα. Auch Reiches Erklärung, καλεῖν ſey = καλεῖν ἐκ τοῦ μὴ εἶναι εἰς τὸ εἶναι, kann darum nicht angenommen werden, weil 1) das Verbum für ſich allein dies nicht bedeuten kann, 2) von einer Hervorrufung aus dem Nichtſeyn in das Seyn zu reden hier jede Veranlaſſung fehlte, und 3) weil, wie auch Meyer und Steudel ſchon bemerkt haben, das Wort in einer Zeit geſprochen wurde, als Iſaak ſchon geboren, alſo ein σπ. Ἀβρ. ſchon vorhanden war.

Digitized by Google

ten angedeuteten Faktums für den Zweck des Ap. liegt vor Augen. Beide, Ismael und Isaak, waren von Abraham — und zwar unmittelbar — erzeugt, also gewiß sein σπέρμα, so sehr nur irgend ein Jude es seyn mochte, Ismael überdies der ältere; war nun doch nur Isaak das wahre τέκνον, so mußte noch weit mehr für seine spätere Nachkommenschaft eine gleiche Möglichkeit eintreten können. Aber bestimmt mußte jetzt noch werden, was denn eigentlich zum τέκνον mache; wo nicht, so konnte wohl noch Jemand also sprechen: Wir geben zu, daß unter Abrahams Nachkommen ein Unterschied Statt finden könne, daß ein Theil seine wahren Kinder sey, die andern aber nicht; aber das kann nicht Statt finden, daß Abrahams Nachkommen gar nicht seine Kinder seyen, sondern diese Eigenschaft denen zukomme, welche mit ihm in keiner Art zusammenhangen. Der Jude aber, oder der jüdisch gesinnte Christ, würde dann immer als die wahren Kinder Abrahams die angesehen haben, welche das Gesetz getreulich übten. Einer solchen Einrede war nur dadurch vorzubeugen, daß der Ap. erstlich zeigte, daß die Eigenschaft eines τέκνον gar nicht von der leiblichen Abstammung abhange, sodann aber nachwies, daß die ἔργα des Menschen auf die Erlangung dieser Eigenschaft keinen Einfluß hätten. Beides sucht er auszuführen, das erste durch die Bemerkungen V. 8 f., das andere durch das Beispiel der zwei Söhne der Rebekka, V. 10—13.

V. 8. 9. Die Worte τοῦτ' ἔστιν lassen uns eigentlich nur einen Commentar des biblischen Worts erwarten, eine Darlegung des Inhalts welcher in Bezug auf die wahren τέκνα Abrahams darin zu finden sey; daß wir aber keinen reinen Commentar erhalten, zeigt uns die Vertauschung der Begriffe τέκνα Ἀβραὰμ und τ. τ. θεοῦ. Indem P. dieselbe macht, verläßt er offenbar die schlichte Beziehung der angeführten Worte auf Ismael und Isaak, und ihr Verhältniß zu Abraham, welche für den eigentlichen Zweck vollkommen genügt hätte, und trägt das was dort gegolten hat, auf das höhere Verhältniß über, in welchem die wahren Kinder Abrahams zu Gott stehn; obwohl auch das nicht unbeachtet bleiben darf, daß ihm auch Isaak als τέκνον τῆς ἐπαγγελίας ohne Zweifel als Kind Gottes galt, und folglich die durch jene Vertauschung der Sache gegebne Wendung für ihn nicht ein Ueberspringen zu verschiedenen Dingen, sondern eine ganz natürliche Verallgemeinerung dessen ist, was in der Geschichte Isaaks selbst gegeben war. Τέκνα τῆς σαρκὸς können nur Kinder seyn, welche die σὰρξ erzeugt hat, d. h. wenn wir nicht annehmen wollen, daß P. sich von seinem Beispiele ganz entferne — wozu kein Grund, da dies für seinen Zweck von seinem Standpunkt aus

Digitized by Google

genügt —, solche Kinder Abrahams, welche wie Ismael nur auf dem gemeinen Wege physischer Erzeugung entstanden sind, bloß leibliche Söhne Abrahams. Daß der allgemeinere Gedanke, daß überhaupt aus der σὰρξ kein τέκνον τοῦ θεοῦ, überhaupt nichts göttliches, gottgefälliges, hervorgehn könne, dem Ap. hier gar nicht vorgeschwebt habe, möchte ich nicht behaupten, da eines Theils derselbe ganz in seinem Systeme lag, andern Theils auch für den bestimmten Fall sein Satz nur darum Wahrheit für ihn hat, weil er darin die allgemeine Regel wiederfindet. Im gegenwärtigen Zusammenhange bedarf er derselben nicht, weil er nicht im Allgemeinen von der Bedingung der υἱοθεσία, sondern von den wirklichen Abrahamiden spricht; darum trägt er sie nicht vor; aber unverwehrt muß doch dem biblischen Theologen seyn, die allgemeine Regel, die P. im bestimmten Faktum angewendet findet, aus seinem Satze herauszuheben, und als von ihm wirklich gedacht anzuerkennen[1]). So ist auch der Begriff der τέκνα τοῦ θεοῦ bei P. gewiß immer einer und derselbe, indem die hohe Vorstellung, welche er wie alle seine Zeitgenossen von den Vätern des alten Bundes hatte, ihm sehr wohl gestattete, auch sie in gleichem Sinne als Kinder Gottes zu denken wie die Theilnehmer am neuen Bunde[2]). Ist doch für ihn zwischen dem ersten mit Abraham gemachten, und dem durch Christum vermittelten Bunde gar kein wesentlicher, sondern bloß der Unterschied, daß dort bloß Verhei-

---

[1]) Das ist ja eben das Wesen der späteren jüdischen Religionsphilosophie, die wir die alexandrinische zu nennen pflegen, weil sie nur durch alex. Geistesprodukte zu unsrer Kunde gekommen ist, daß sie in der Ueberzeugung, alle religiöse Wahrheit müsse in ihren heiligen Urkunden gegeben seyn, diejenigen Sätze, von deren Wahrheit und heiliger Bedeutung sie sich überzeugt hat, in den Aussprüchen und Erzählungen dieser Bücher wiederzufinden, und aus ihnen heraus zu lesen bemüht ist, und der speculative, aber unläugbar noch in Abhängigkeit von der mosaischen Offenbarung befangene Geist unsers Apostels ist dieser Richtung nicht allein nicht fremd, sondern lebt vielmehr durchaus in ihr.

[2]) Nie wenigstens möchte ich mich dazu verstehn, die Verbindung τ. τ. θεοῦ mit Steudel nur von Kindern mit göttlicher Ausprägung (S. 70.) oder Anerkennung (S. 72.) zu verstehn, weil kein Mensch, wenn er bei τέκνον einen Genitiv antrifft, bei demselben an Jemand anders als an dessen Vater denken, also auch Niemand der ihn schreibt, von seinen Lesern etwas anderes zu denken fordern kann; wozu kommt, daß in den übrigen Stellen wo P. denselben Ausdruck braucht, eine solche Deutung nicht anwendbar wäre. Auch Steudel selbst kann keinen Grund für die seinige anführen, als: es scheine ihm hier dies die Wortbedeutung nicht zu seyn; denn das Beispiel das er anführt, מַלְכִּי Ps. II, 6., ist von ganz andrer Art. Mein König ist immer nur der, welcher mir gehört, sey es nun daß ich sein Unterthan sey, oder wie a. a. O. daß ich mir ihn zum Günstlinge erwählt habe; aber mein Sohn kann Niemand heißen als der den ich entweder gezeugt oder adoptirt habe, und dessen (gleichviel ob natürlicher oder gesetzlicher) Vater ich nun bin.

Digitized by Google

ßung, hier die Erfüllung der Verheißung, dort beſchränkter Anfang, hier umfaſſende Vollendung dargeboten wird. Wir thäten daher ſicher Unrecht, wenn wir den Begriff nur in dem engen, rein theokratiſchen Sinne faſſen wollten, in welchem das Volk Israel ſchon in den — beſonders poetiſchen — Schriften des A. T. als Jehovas Sohn betrachtet wird. Mit vollem Rechte ſtellt ſich alſo Reiche der namentlich von Beck (S. 34.) aufgeſtellten Behauptung entgegen, daß P. bei der ganzen vor uns liegenden Entwickelung auf rein geſchichtlichem Standpunkte ſtehe. Dieſen kannte er gar nicht, konnte ihn nicht kennen, wir müßten denn annehmen, er habe ſo hoch über ſeiner Zeit geſtanden, daß er in keiner Hinſicht mehr Kind ſeiner Zeit geweſen ſey, d. h. er habe geleiſtet was kein Menſch leiſten kann. Und wollten wir dies zugeben, ſo verfielen wir unausbleiblich in den Widerſpruch, ihm zugleich einen faſt übermenſchlich hellen Geiſt, und auf der andern Seite nicht Scharfſinn genug zuzuſchreiben, um zu erkennen, daß mit jenem Beiſpiele ein abſolut bindender Beweis gar nicht gegeben werden kann, wir machten ihn entweder zu einem Widerſpruch in ſich ſelbſt, oder zu einem Betrüger, der wohl wüßte, welche ſchwache Seite ſeine Argumente haben, aber ſie doch vortrüge, rechnend auf das Unvermögen ſeiner Leſer, ſie ans Licht zu bringen. Das aber ſoll nicht geſchehn. — Im affirmativen Theile iſt offenbar das λογίζεσθαι (paſſ. wie oft bei P.) εἰς σπέρμα dem τέκνα τ. θ. εἶναι, nicht der Form, wohl aber dem weſentlichen Inhalte nach gleich; denn nicht im Prädikate liegen hier die Unterſchiede, ſondern im Subjekte. Daraus folgt, daß σπέρμα hier die höhere Bedeutung habe, welche V. 7. τέκνα hatte, ja, genau genommen, daß man als Genit. nicht ſowohl Ἀβραάμ als vielmehr τ. θεοῦ hinzudenken müſſe. Gewiß aber iſt der Sinn: als die wahre Nachkommenſchaft Abrahams, welcher das Erbe zugeſagt iſt, anerkannt werden, und zwar von Gott. — τέκνα τῆς ἐπαγγελίας ſollen nach Calvin die ſeyn, qui peculiariter a deo signati sunt, nach Beck „ſolche Leibeserben, die mit Abr. noch durch das beſondere Erbverhältniß verbunden ſind, ſo daß ſie die beſtimmte Verheißung angeht", nach Steudel „die Kinder welche die Verh. bezeichnet", nach Meyer „die verheißenen Kinder"; allein, zugegeben auch daß der Genit. an ſich bei dem großen Umfange des Gebrauchs von υἱός und τέκνον ſolcherlei bedeuten könne, ſo kann doch hier, wo es im Gegenſatze von τέκνα τῆς σαρκὸς geſetzt iſt, und V. 9. das Verhältniß ſo beſtimmt erklärt, davon nichts angenommen, ſondern der Ausdruck nur von Solchen verſtanden werden, welche nicht — nicht ſowohl — durch die σάρξ, ſondern durch die ἐπαγγελία Kinder geworden ſind. Und daß P. auch Iſaak ſelbſt nicht nur als den von der Verheißung bezeichne-

Digitized by Google

ten, oder derselben und des verheißenen Segens theilhaftigen — obwohl er beides auch war —, sondern in der That als den durch Gottes Verheißungswort erzeugten Sohn Abrahams, also in eigentlichem Sinne als τ. τ. ἐπαγγελίας gedacht habe, das wird wenigstens höchst wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß 1) nach der Geschichte selbst Abraham, der fast hundertjährige Greis, an seiner Zeugungsfähigkeit gezweifelt hatte (Gen. XVII, 17.), und von Sara berichtet wird, ὅτι ἐξέλιπεν αὐτῇ γίνεσθαι τὰ γυναικεῖα (XVIII, 11.), 2) Paulus selbst nicht nur Röm. IV, 19. die Sache eben so erscheinen läßt, sondern auch Gal. IV, 23. 29. es ganz bestimmt ausspricht, Isaak sey διὰ τῆς ἐπαγγελίας erzeugt, κατὰ πνεῦμα, nicht κατὰ σάρκα, d. h. durch göttliche Wirksamkeit, nicht physische Erzeugung. Sein Satz ist also im affirmativen Theile dieser: als wahre Kinder (Gottes) gelten nur die, welche durch die göttliche Verheißung ins Leben gerufen sind. Hier aber ist ein Begriff herein gekommen, der in den commentirten Worten nicht enthalten war, der der ἐπαγγελία, und der Ap. erkennt die Nothwendigkeit sich deßhalb zu rechtfertigen, daß er die rechten Söhne als τ. τῆς ἐπαγγ. bezeichnet habe. Dies thut er durch V. 9. Denn daß dieser V. keinen andern Zweck als diesen haben könne, davon belehrt uns die Partikel und die Stellung von ἐπαγγ. ohne Artikel an die Spitze des Satzes. ἐπαγγελίας γὰρ (nehmlich λόγος vgl. 1 Kor. XIV, 33. οὐ γάρ ἐστιν ἀκαταστασίας ὁ θεός, ἀλλὰ εἰρήνης.) ὁ λόγος οὗτος d. h. ein Verheißungswort nehmlich ist jenes Wort[1]). Dies Wort also, Gen. XVIII, 10.[2]) gilt dem

---

[1]) Diesen einzig möglichen Sinn der Worte scheinen die bisherigen Ausleger wenig begriffen zu haben; diejenigen wenigstens welche sich bestimmt genug aussprechen, um wissen zu können, wie sie den Satz gefaßt, haben ihn gewiß verfehlt. Paulus zwar, indem er übersetzt: denn das Wort einer Zusage war jenes, scheint nur darin zu fehlen daß er den Artikel setzt wo er nicht hingehört; aber Benecke (denn das Wort der Verheißung lautet also) und Steudel (die Verheißung nehmlich gab sich also zu vernehmen) übersetzen diesen Satz: οὗτος γὰρ ἦν ὁ τῆς ἐπαγγ. λόγος, den P. nicht geschrieben hat, ja bei welchem der Satz seines Zweckes ganz verfehlen würde, und auch Meyer, obwohl diesen Zweck richtig begreifend, hat doch mit seiner Uebersetzung: denn das Wort der Verheißung betraf (nicht der Hagar sondern) der Sara Sohn, dessen Sinn verfehlt.

[2]) Die Worte des Ap. sind völlig klar, und für ihr Verständniß hat es nicht die geringste Wichtigkeit, welches der ursprüngliche Text der LXX an der ang. St. gewesen, oder wie der jetzt vorhandene entstanden sey. Daher übergehe ich alles was von Frißsche (Sendschr. S. 15 f.) Reiche, u. A. darüber gesagt worden ist, als hierher nicht gehörig. Auch über die wahre Bedeutung des hebr. כָּעֵת חַיָּה will ich mich nicht verbreiten; das gehört in die Auslegung der Genesis; nur eine Bemerkung mag hier — gleich als verloren — hingeworfen werden, daß es doch auffallend ist, daß die Formel nur in solchen Stellen vorkommt, welche von der zu erwartenden Geburt eines Kindes handeln. Sie sind Gen. XVIII, 10. 14. 2 Kön. IV, 16. 17. Sollte dies reiner Zufall seyn, oder dürfen wir dar-

Digitized by Google

Ap. als das göttliche Allmachtswort, durch welches Isaak erzeugt worden ist, und kann ihm dafür gelten; denn erstlich liegt es in der Idee Gottes, daß jedes Wort, von Gott gesprochen über Dinge, die nach seinem Willen in näherer oder fernerer Zukunft eintreten sollen, ein Wort seiner Allmacht, ein Befehl an die Creatur sey, daß der gewollte Erfolg eintrete (Gott kann gar nicht sagen: das wird seyn, ohne zu wollen daß es sey, denn wollte er es nicht, so würde es auch nicht; will er es aber, so wirkt ers auch, weil Wollen und Wirken in Gott, dem unmittelbar wirkenden, nicht getrennt sind wie im mittelbedürftigen Menschen;) sodann aber spricht Gott im Hebr. alle seine Befehle durch dieselbe Zeitform, das Futur, aus, welche in diesem Ausspruche erscheint.

V. 10 ff. Ich beginne mit den einzelen Worten. οὐ μόνον δέ, eine unserm Ap. nicht ungeläufige Formel, sie findet sich V, 3. 11. VIII, 23. 2 Kor. VIII, 19. An allen diesen Stellen ist aus dem Vorhergehenden ein Satz, oder das auf ihn zurückweisende Pronomen τοῦτο, zu ergänzen, und zwar immer der zunächst vorhergegangene Hauptgedanke, vgl. Winer Gr. S. 468. (3. Aufl.) Reiche zu V, 11. Dies wird daher auch hier geschehen müssen. Aber was ist nun das zu Ergänzende? Als das Natürlichste erscheint ἡ Σάῤῥα mit irgend einem Prädikat, Theils weil Rebekka im zweiten Gliede sie als Gegensatz zu fordern scheint, Theils weil wir dann ein einziges Prädikat in beiden Gliedern ergänzen können. Kein Wunder daher daß sehr Viele (Ambr. Syr. Vulg. Nösselt, Morus, Koppe, Fritzsche, Reiche, Meyer,) wirklich so ergänzt haben, obgleich mit Hinzufügung verschiedener Prädikate. Allein hier muß ich immer noch entgegnen, was ich im Commentar gesagt: Sara ist im Vorhergehenden nicht Hauptbegriff gewesen; zwar ist sie unmittelbar zuvor im Citat V. 9. genannt, aber weit entfernt, daß dort (nach Reiche) der Ton auf τῇ Σάῤῥᾳ geruht, würde das ganze Citat für den bei

---

aus abnehmen, sie sey überhaupt nur von der Zeit gebraucht worden, welche zwischen Empfängniß und Entbindung liegt? Und wenn dies, sollte „die lebendige Zeit" nicht vielleicht in der Einfalt alter Sprache, der die Formel als stehende dann angehören würde, die Zeit bezeichnen sollen, welche erfordert wird, um ein lebendiges Wesen hevorzubringen? Oder, um — vielleicht zu kühn — noch einen Schritt vorwärts zu thun, wäre es denn so ganz unmöglich daß חַיָּה eine alte, im spätern Gebrauch verschwundene (in das ebenfalls seltene חַי abgeschliffene) Singularform wäre, von der der gebräuchliche Plural חַיִּים eben so herkäme, wie שָׁנִים von שָׁנָה, der sich aber in dieser stehenden Formel erhalten habe, eben darum weil sie stehend ist? Dann wäre עֵת חַיָּה die Zeit des Lebens d. h. die zum Leben erforderliche Dauer der Schwangerschaft, die Zeit zur Hervorbringung eines Lebens, oder lebendigen Wesens.

Digitized by Google

V. 9. gezeigten Zweck des Ap. eben das bedeutet haben, wenn es auch dort hieße: ἔσται σοι υἱός. Oder macht vielleicht P. jetzt die beiden Weiber zu Hauptpersonen seiner Darstellung, etwa wie Gal. IV, 22 ff. die Hagar und die Sara? Auch davon zeigt sich keine Spur, da es ganz andere Momente sind, auf die er aufmerksam macht, als die Mütter der Paare von Söhnen, deren Schicksale er paralleliſirt. Doch, sey Sara das zu ergänzende Subjekt, welches soll das hinzu zu fügende Prädikat seyn? Nach Nösselt, τοῦτο δείκνυσι, was gegen die Analogie der oben angeführten Stellen ist; nach Koppe, Fritzsche (Sendschr. an Th. S. 98.), Reiche, Meyer: sie erhielt eine göttliche Verheißung. Dagegen muß ich einwenden: Erstlich hatte Sara gar keine Verheißung erhalten, sondern bloß Abraham, Sara spielt in der Geschichte eine sehr untergeordnete, fast nur passive Rolle, und auch P. hat im Obigen nicht von einem σπέρμα Σάρρας oder einer an sie ergangenen Verheißung gesprochen, sondern vom σπ. Ἀβραάμ, und die Verheißung als Abraham gegeben dargestellt; sodann aber war im Vorherg. nicht das der Hauptgedanke, daß irgend Jemand eine Verheißung empfangen oder die Kraft einer solchen erfahren habe, sondern daß als wahre Kinder Abrahams (und Gottes) nicht die leiblichen Söhne Abrahams sondern die τέκνα τῆς ἐπαγγ. gelten, und das Citat hat nur den Zweck gehabt, diese letzte Bezeichnung zu rechtfertigen; endlich aber ist auch im Folgenden nicht von einer empfangenen Verheißung, sondern davon die Rede, daß Esau, obwohl von Einem Vater und Einer Mutter mit Jakob, und Erstgeborner überdies, doch zurückgesetzt worden sey. Daraus geht hervor, erstlich daß, wenn nicht P. die Formel οὐ μ. δ. hier ganz anders gebraucht haben soll als überall, wir nicht den von Jenen aufgestellten, sondern nur den wahren Hauptgedanken der letzten Verse, zu ergänzen haben, und dann, daß im zweiten Gliede nicht das nehmliche Prädikat gedacht werden kann als im ersten. Was nun die erste Ergänzung anlangt, so wird nach dem Gesagten ihr wesentlicher Inhalt nur der seyn können: nicht allein aber bei Isaak, dem unmittelbaren Sprößling Abrahams, hat dies Statt gefunden, und hierdurch wird für den zweiten Theil nur der Gedanke als gefordert erscheinen können, der V. 11 f. wirklich ausgeführt wird: sondern auch bei den Söhnen der Rebekka zeigte sich daſselbe in erhöhtem Grade. Dadurch aber kommen wir freilich zu der Nothwendigkeit, den mit ἀλλὰ καὶ Ῥεβέκκα angefangenen Satz als unvollendet betrachten zu müssen. In dieser Annahme aber finde ich auch weder etwas unmögliches noch einen großen Verstoß gegen die Syntax. Darin freilich hat Fritzsche gegen Thaluck Recht, daß die regelmäßige Struktur von V. 11 f. ein Anakoluth im eigentlichen Sinne anzunehmen verhindere, aber das bleibt im-

Digitized by Google

mer wahr, daß P. das Subjekt ausspreche, und dann, nachdem er ihm einiges bestimmend beigefügt, das Prädikat — das wohl vielleicht sehr allgemein ausgedrückt seyn konnte — wegläßt, und zum Erklärungssatze übergeht, durch welchen wir erst erfahren, was er eigentlich von der Rebekka habe sagen wollen. Uebrigens sind Auslassungen des Prädikatsverbi bei ihm durchaus nichts seltenes, wenn sie auch, wie das die Natur einer Unregelmäßigkeit mit sich bringt, weder einander alle ähnlich noch unter eine Regel zu bringen sind, vgl. Gal. III, 5. Eph. III, 1. 2 Kor. I, 6. II, 10. — Daß κοίτην ἔχειν ἐκ τινος bedeute: schwanger von Jemand seyn, ist so unbestreitbar, daß wir uns der Untersuchung, was in der Formel eigentlich κοίτη bedeute, dieses Orts überhoben achten dürfen. Das ἐξ ἑνὸς aber hat Wichtigkeit für den Ap.; bei Abraham nehmlich waren zwei Mütter, deren Eine Sklavin, so daß die Eigenschaft der Mutter noch Einfluß auf die Stellung des Sohnes gehabt zu haben scheinen mochte; hier aber war Alles gleich; die Identität der Mutter lag vor Augen, brauchte also nicht besonders ausgesprochen zu werden, die des Vaters war zwar nie bezweifelt worden, aber es konnte nützlich scheinen darauf aufmerksam zu machen, damit die durchgängige Gleichheit des ursprünglichen Verhältnisses beider Kinder zum Bewußtseyn des Lesers käme. Der Eine Vater wird noch überdies genannt, und als ὁ πατὴρ ἡμῶν bezeichnet. Da hier die Vorstellung einer solchen geistigen Vaterschaft, wie IV, 11 f. von Abraham behauptet wird, durch Nichts geweckt wird, so bezeichnet ihn dies wohl nur als den, von welchem das Volk Israel — dem der Ap. zugehört, darum ἡμῶν — herstamme. — Den Erklärungssatz V. 11. 12. fasse ich zuerst in seinen beiden äußersten Theilen: μήπω γεννηθέντων ἐρρήθη αὐτῇ ὅτι κτλ. Die Auslassung des noch gar nicht erwähnten Subjekts im Vordersatze erklärt sich wohl nur daraus, daß der Ap. schon indem er die Worte des 10. V. schrieb, das Ganze der Geschichte Jakobs und Esaus so lebendig in sein Bewußtseyn aufgenommen hatte, daß er gar nicht mehr daran dachte, daß er ihre Namen noch nicht genannt. Wenigstens pflegen Auslassungen dieser Art nicht sowohl aus Ueberlegung hervor zu gehn, als zufällig und ohne Wissen des Schreibenden zu entstehn. Als sie noch nicht (ehe sie noch) geboren waren[1]), wurde zu ihr gesagt (Gen. XXV, 23.): der (das) Größere (Aeltere) wird dem

[1]) μήπω γεννηθέντων. Daß γεννᾶσθαι im N. T. wie in der LXX. geboren werden bedeute, ist bekannt, über μήπω wünsche ich belehrt zu werden. Mir scheint noch immer wie ehedem hier μή nicht richtig angewandt, und was Tittmann (Synon. 98 f.) darüber sagt, um nicht nur μή zu rechtfertigen, sondern sogar die Unmöglichkeit von οὔπω zu erweisen, kann ich nicht für richtig anerkennen.

Digitized by Google

Kleineren (Jüngeren) dienstbar seyn. Im Zusammenhange der citirten Stelle kann ὁ μείζων sowohl als das hebr. רַב eben sowohl, ja wiefern der Personen vorher gar nicht gedacht ist, noch besser auf das Volk als auf die Person bezogen werden; das hebr. Adj. scheint überhaupt — es wäre denn an dieser Stelle, der einzigen von Gesenius dafür angeführten, — nie den älteren zu bezeichnen, das entgegengesetzte צָעִיר kann eben sowohl das geringere Volk als den Jüngeren bezeichnen, und bedenkt man daß Esau niemals Jakob dienstbar gewesen war, das Wort aber erst aufgezeichnet wurde, als die Schicksale beider Personen längst erfüllt waren, so darf man wohl mit Zuversicht annehmen, daß der Schreibende nicht sie, sondern die Völker bei Abfassung des Orakels ins Auge gefaßt habe, auch ist dies von vielen Ausll. anerkannt worden; Paulus indeß bei seiner Anführung denkt nicht an die Völker, sondern an die Personen, mag er nun die Erfüllung der Voraussagung gefunden haben, wo er wolle, was wir, da er selbst mit keiner Sylbe darüber Aufschluß giebt, freilich nicht ermitteln können. Was aber die Bedeutung dieses Wortes für seinen Zweck anlangt, so kann allerdings nicht geläugnet werden, daß darin eine Verwerfung Esaus gar nicht, ja nicht einmal die Ausschließung desselben von der Theokratie, oder vom Antheil am verheißnen Erbe, ausgesprochen sey, und in sofern kann es scheinen, als beweise die angeführte Stelle entweder gar nichts, oder doch nur eine Ungleichheit in äußern Dingen, eine Bevorzugung des Jüngeren vor dem Aelteren in weltlichen und bürgerlichen Beziehungen, und daran müssen natürlich Diejenigen sich halten, welche der Stelle alle dogmatische Bedeutsamkeit zu entziehn bemüht sind, wie denn auch Solche (z. B. Beck) das δουλεύειν seiner wahren Bedeutung entkleiden, und aus der Dienstbarkeit den bloßen Verlust des Herrenrechtes machen müssen, das Esau als dem Erstgebornen gebührte; allein wir haben zu bedenken: 1) daß der Ap. die Geschichte beider Völker vor Augen hatte, diese aber lehrte, daß Theokratie und zeitliches Erbe nicht Esaus sondern Jakobs Nachkommen zu Theil geworden war, was ihm, wie jedem seiner Volksgenossen, als eine Verwerfung Esaus und seines Geschlechts erscheinen mußte; 2) daß, da er die Thatsache auf ein göttliches Wort bauen wollte, und gute Gründe hatte ein solches zu wählen, das der Geburt beider Söhne vorausgegangen war, er nehmen mußte was er fand, und sich nicht scheuen durfte, dies in einem tiefern Sinne zu verstehn, da die mit Haß gegen die Idumäer erfüllten Juden darin gewiß nicht weniger als er selbst ein Verwerfungsurtheil Esaus anerkannten. So spricht er also meines Erachtens ohne Zweifel mit diesen Worten den Gedanken aus, Esau sey schon vor seiner Geburt verworfen und ausgeschlossen, Jakob als der wahre

Digitized by Google

Stamm zur Fortpflanzung des ächten Geschlechtes Abrahams, auf dem die Verheißung ruhte, von Gott selbst bezeichnet worden. Möglich indeß daß er selbst es fühlte, daß sein Argument zu schwach seyn würde, wenn er es auf diesen Einen Ausspruch gründen wollte, und daß er in diesem Gefühl die zweite Stelle, Mal. I, 2. 3., ebenfalls einen Ausspruch Gottes, zu Hülfe genommen habe. Dort spricht Gott zu dem Volke, das an seiner Liebe zweifelt: Ist nicht Esau Jakobs Bruder (und in sofern eben so nahe meiner Liebe als dieser)? Doch liebe ich Jakob, und Esau hasse ich[1]), worauf der Beweis in dem immer noch verödeten Zustande von Idumäa gegeben wird. Diesen Ausspruch benutzt nun der Ap. so, daß er, festhaltend an dem in der LXX. gefundenen Aorist, was dort Jehova von den Völkern sagt[2]), als von den Personen ausgesprochen ansieht, und dadurch für den in der ersten Stelle nicht bestimmt genug ausgesprochenen Gedanken der Verwerfung Esaus und Erwählung Jakobs eine — auf seinem Standpunkt — wichtige Bestätigung gewinnt. Nur über die Bedeutung von μισεῖν ist hier ein Wort zu sagen. Weil nehmlich die Bildung der neuern Zeit die Vorstellung eines hassenden Gottes mit Recht verschmäht, so hat die Exegese, dienstbar der Dogmatik wie sie von jeher war, dafür sorgen müssen sie auch aus der Bibel A. und N. Ts. hinwegzuschaffen, was dadurch gelungen ist, daß man gesagt hat, hassen bedeute in der armen hebräischen Sprache, der es „an einer selbstständigen Bezeichnung des Comparativ-Verhältnisses fehle", öfters einen geringeren Grad der Liebe, und so sage denn der Prophet, und nach ihm P., in diesen Worten nichts als: Jakob habe ich geliebt, Esau aber zwar auch geliebt, aber doch weniger als ihn. Wäre diese Auslegungsart ganz verschwunden, ich erwähnte ihrer nicht; da sie aber noch neuerlichst von Tholuck, Klee, Beck, Steudel angewandt, ja sogar von Reiche, wenn auch nicht für unsre Stelle, in Schutz genommen worden ist, so muß ihr ein Augenblick Aufmerksamkeit gewidmet werden. Nun, in der Prophetenstelle selbst ist es durch den Zusammenhang so klar, daß שָׂנֵא nur hassen bedeuten kann, daß ich einen Beweis dafür zu führen nicht vermag; das einzige was noch möglich, wäre daß P. das Verbum anders gedacht, und wir müssen daher fragen, ob ein Gebrauch wie der behauptete, sich

---

[1]) Ich sehe nehmlich keinen Grund, אָהַב und שָׂנֵאתִי als Präterita zu fassen, da Theils von immer noch dauernder Liebe zu Jakob die Rede seyn muß, Theils auch das Folgende, obwohl bereits geschehn, eine immer noch fortwährende Gesinnung eben sowohl als eine vergangene, zur Quelle haben kann,

[2]) Meyer ist zwar andrer Meinung über diesen Punkt, aber ich sehe nicht Grund genug dazu.

Digitized by Google

außer unsrer Stelle nachweisen lasse? Aus P. eignen Schriften hat noch Niemand es versucht, wie es denn auch unmöglich wäre, aus dem A. T. hat man beigebracht Gen. XXIX, 30. 31. Deut. XXI, 15. 2 Sam. V, 8. Spchw. XIII, 24., aus dem N. T. Matth. VI, 24. X, 37. Luk. XIV, 26. XVI, 13. Joh. XII, 25. Betrachten wir diese Stellen. In der ersten wird allerdings V. 30. gesagt, Jakob habe die Rahel lieber gewonnen als die Leah, und hierauf V. 31. erzählt, Gott habe gesehen, daß Leah verhaßt sey; nun sagt man, beide Ausdrücke seyen gleich bedeutend, und so scheint der Beweis geführt. Dem ist aber doch nicht so, denn in geschlechtlicher Beziehung wirkt neue Liebe nicht nur mindere Liebe des früheren Objekts, sondern wirkliche Abneigung, und wenn eine Lösung des Bandes nicht erfolgen, der Umgang nicht abgebrochen werden kann, so steigert sich diese Abneigung in wahren Haß. Der Erzähler sagt daher nicht mit beiden Ausdrücken dasselbe, sondern Verschiedenes genau in der Art und Ordnung, wie die Natur der Dinge es mit sich bringt; zuerst entsteht Liebe zu Rahel und tilgt die wenige zur Leah vorhandne Neigung, dann, indem die Liebe zu jener wächst, wird diese immer widriger, zuletzt verhaßt im strengsten Sinne. In der zweiten Stelle wird der Fall gesetzt, daß ein Mann zwei Weiber habe, von denen er das eine liebe und das andre hasse, und eine Verfügung gegeben, welche den Erstgebornen von der Verhaßten vor Beeinträchtigung im Erbe schützen soll. Kann man aber daraus einen Beweis nehmen, daß שׂנא bedeute: minder lieben? Möglich vielleicht, daß auch das vorkomme, aber wo die Bürgschaft, daß es hier gemeint sey, da der Buchstabe von Hasse spricht? Kommt etwa Haß im ehelichen Leben niemals vor? Und wenn er vorkommt, nicht weit öfter da wo getheilter Umgang ihn fast gebeut, als in einfacher Ehe? Und wenn der Gesetzgeber Sohnesrechte schirmen wollte gegen väterliche Beeinträchtigung um der Mutter willen, welcher Fall, wenn er nicht beide namhaft machen wollte, bedurfte mehr der speciellen Aufführung, wo ungleiche Liebe sich findet, oder wo Liebe und Haß einander entgegen stehn? Jener möchte wohl in den meisten Doppelehen wiederkehren, und von wenig gewichtigen Folgen seyn, dieser, fast unvermeidlich zu Rechtsverletzung führend, forderte zur Beachtung auf. Nun braucht der Gesetzgeber ein Wort, das in seiner eigentlichen Bedeutung diesen Fall bezeichnet, und wir wollten irgend einem Dogma oder einer Vorstellung zu Liebe behaupten, das Wort bezeichne zwar den schlimmen Fall, aber gemeint habe der Mann den besseren? Was 2 Sam. V, 8. betrifft, so weiß ich nicht, wie es möglich gewesen daß Reiche eine Stelle wie diese — David fordert auf alle Jebusiter zu erschlagen, auch (mit Anspielung auf ihre Drohung

Digitized by Google

V. 6.) die Lahmen und Blinden, שׂנְאֵי נֶפֶשׁ דָּוִד, — als eine Beweisstelle für die Bedeutung minderer Liebe hat aufstellen können. In dem Worte: Wer seines Stockes schonet, haßt seinen Sohn, hat wohl nur die Verlegenheit um Beweisstellen zu der vollständigen Verkennung des Charakters sentenziöser Poesie führen können, ohne welche es unmöglich wäre, die Stelle für diesen Zweck zu brauchen. Der rein prosaische Gedanke ist: Wer (aus thörichter Liebe) seinen Sohn zu züchtigen unterläßt, der verdirbt ihn. Nun hat der Dichter so geurtheilt: Seinen Sohn verderben heißt ihm den größten Schaden zufügen; Schaden fügt dem Andern eigentlich nur der zu welcher ihn haßt; hier also führt Liebe, weil thöricht, zu gleichem Erfolge wie der Haß, der Liebende thut das Gleiche wie der Hassende. Dies drückt er schlagender, von der That scheinbar rückschließend auf die Gesinnung, so aus: er hasset seinen Sohn. Wie ists aber möglich, diesen Spruch als Beleg veränderter Wortbedeutung zu gebrauchen? Der Hebraismus also, dem dieser Gebrauch von μισεῖν nachgebildet seyn soll, bietet nicht ein passendes Beispiel desselben dar. Wie nun im N. T.? Matth. VI, 24. Luk. XVI, 13. sind Parallelstellen, nur für eine geltend. Wenn es nun da heißt, wer zweien Herren dienen solle, werde den einen hassen und den andern lieben, dem einen anhangen und den andern verachten, womit soll da bewiesen werden, daß hassen gesagt und weniger lieben gemeint sey? Ist nicht die Sache diese: er wird dem Einen ungern dienen, dem Andern gern? Dem er nun ungern dient, den liebt er nicht, denn wenn er ihn auch nur ein Wenig liebte, so diente er ihm gern. Liebt er ihn aber nicht, so ist er ihm zuwider, er wünscht des Dienstes, und um dies, auch des Herrn entlediget zu seyn, d. h. er wird dem Herrn gram, er hasset ihn. Also auch hier keine Nöthigung, die Bed. von μισεῖν zu ändern. Luk. XIV, 26. sagt Jesus, man könne nicht sein Jünger seyn, ohne Aeltern und Angehörige zu hassen, Matth. X, 37. aber, wer seine Angehörigen mehr liebe als ihn, der sey seiner nicht werth. Da ist nun freilich wahr daß er, wenn er nicht alles menschliche Gefühl mit Füßen treten wollte, nur das Letztere meinen konnte auch indem er das Erste aussprach. Aber die Wortbedeutung wird dadurch nicht geändert, daß er vielleicht ein Mal den Gedanken einfach aussprach, ein ander Mal ihm eine paradoxe Einkleidung verlieh, sondern es ist wieder wie oben in den Sprüchwörtern. Jesus fordert eine solche Liebe, die im Falle der Wahl sich nicht bedenke alles was von Natur dem Herzen theuer ist, fahren zu lassen eher als ihn selbst, also das zu thun, was insgemein der Haß hervorzubringen pflegt; darum sagt er hassen, um mit Einem kräftigen Worte Alles zu bezeichnen, aber das Wort bedeutet darum nichts anderes als überall.

Digitized by Google

Und daſſelbe iſts Joh. XII, 25. So ſtehe es denn feſt: bedeuten kann μισεῖν nie etwas anderes als haſſen, und bedeutet auch da nichts anderes, wo in ſentenziöſer Rede Etwas was kein Haß iſt, eindringlicher als Haß bezeichnet wird. — Wir wenden uns zu dem Theile von V. 11., der aus guten Gründen bisher übergangen wurde. Durch das bisher Beſprochene nehmlich erhalten wir nichts weiter als ein zweites Beiſpiel, ſchlagender als das erſte, zum Beweis des Satzes, daß die bloße Abſtammung es nicht ſey, welche zu wahren Israelskindern und Erben der Verheißung mache, durch die zu betrachtenden Worte erhält dies Beiſpiel noch eine höhere Bedeutung. Indem er nehmlich hinzuſetzt: μηδὲ πραξάντων — κακόν[1]), tritt er dem oben bereits erwähnten möglichen Einwande entgegen, die Verwerfung des älteren Sohnes Abrahams habe ihren Grund in der ſittlichen Schlechtigkeit Ismaels gehabt. Hier konnte eine ſolche Urſache nicht obwalten, denn vor der Geburt hatte Eſau ſo wenig Uebels gethan als Jakob Gutes. Zwar blieb noch übrig, daß Gott den Beſchluß gefaßt, weil er die zukünftige ſittliche Verſchiedenheit der beiden Brüder vorausgeſehn, und daß die ſpäteren Juden ſich denſelben in der That hieraus erklärt, erfahren wir aus den (von Reiche citirten) Stellen Philos Leg. alleg. III, 29. p. 104 sq. Mang. 77. Pf. De sacr. Ab. et Cain. 2. p. 164. M. 130 sq. P., und Wetſteins Anführungen. Allein hierauf keine Rückſicht zu nehmen konnte er ſich ſchon dadurch bewogen fühlen, daß auch dagegen die Antwort übrig blieb, die Schlechtigkeit Eſaus ſey eine Folge ſeiner Verwerfung geweſen. So entledigt ſich P. durch zweckmäßige Benutzung ſeines Beiſpiels beiläufig der zweiten Aufgabe, die wir ihm oben ſtellen mußten, darzuthun daß nicht nur die Abſtammung, ſondern auch die ἔργα ohne allen Einfluß auf göttliche Erwählung oder Verwerfung ſeyen. Die nächſten Worte: ἵνα-καλοῦντος ſind 1) nicht Folgeſatz, wie Reiche, A. wollen, ſondern Zweckſatz, indem P. hier den Grund angeben will, warum die Verwerfung Eſaus ſchon vor ſeiner Geburt ausgeſprochen worden ſey, und 2) nicht Parentheſe, wie ſie in den Ausgg. erſcheinen, und in den Commentaren hin und wieder dafür erklärt werden, ſondern ihrer Wichtigkeit wegen dem Verbo des Nachſatzes, zu dem ſie gehören, vorangeſtellter Zweckſatz. Das Sub-

[1]) Φαῦλον AB. Or. Dam. Lachm. Auch Griesb. und Meyer haben dies vorgezogen, vielleicht mit Recht, indem ſich der gewöhnlichere Gegenſatz von ἀγαθόν leicht eher für das in der gemeinen Sprache minder gangbare φαῦλος einſchleichen konnte als umgekehrt. Reiches Gegengrund, es könne wohl das für ungeborne Kinder zu hart ſcheinende κακόν in ein Wort von weniger beſtimmter moraliſcher Bedeutung verwandelt worden ſeyn, ſcheint mir dagegen nicht Stich zu halten.

Digitized by Google

jetzt ἡ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις τοῦ θεοῦ[1]) ist zu erklären. πρόθεσις, von προτίθεσθαι, sich Etwas vornehmen, I, 13. Eph. I, 9. (von Gott); der Vorsatz, das Vorhaben, der Entschluß, Apg. XI, 23. XXVII, 13. Die Bedeutung: planmäßiger Entwurf, welche Beck 2 Tim. III, 10. darin zu finden meint, ist mir dort wenigstens sehr zweifelhaft, überhaupt aber, obwohl wo fester Entschluß zur Ausführung, da auch ein Plan seyn muß, liegt das Merkmal des Planmäßigen nicht im Begriffe selbst. Unser Ap. pflegt das Wort vom göttlichen Vorsatze in Bezug auf die Ertheilung des Heils zu brauchen, Eph. I, 11. III, 11. 2 Tim. I, 9. Röm. VIII, 28. Daraus jedoch, daß in diesen Stellen die göttliche πρόθεσις immer eine heilbringende ist, kann mit keinem Grunde des Rechts geschlossen werden, daß das Wort nur eine solche bezeichnen könne. Denn an sich ist es vox media, kann eben sowohl den Vorsatz des Verderbens als der Beseligung andeuten, und daß es in den angeführten Stellen nur die Eine Bedeutung hat, rührt einzig von dem zufälligen Umstande her, daß er in seinen Briefen oft Veranlassung nimt, des göttlichen Gnadenrathes zu gedenken, außer unserm Kapitel nie, der göttlichen Verwerfung. Eben so wenig liegt im Begriffe des Wortes das was Beck, mit welchem Steudel hier im Wesentlichen übereinstimmt, darin findet: „der der zeitlichen Durchbildung der ἐκλογὴ zur Norm dienende und ihre einzele Entwickelung nach allen ihren Theilen durchdringende Grundentwurf," vielmehr ist hier eine Menge von Merkmalen hereingezogen, deren Aufnahme nur dazu führen kann, die eigentliche Meinung des Ap. zu verdunkeln. Ἐκλογή, Abstr. von ἐκλέγεσθαι, auswählen, dem Verbo dessen P. sich bedient, um den Akt des göttlichen Willens zu bezeichnen, vermöge dessen Gott aus der Gesammtmasse der sündigen Menschheit einen Theil ausgesondert hat, um sie durch Christum zu beseligen (1 Kor. I, 27. Eph. I, 4.), also Auswahl oder Erwählung. Diese in der Etymologie allein begründete, und hier durchaus passende Bedeutung ist gegen jede andere, die man dem Worte hat aufdringen wollen[2]) festzuhalten; aber auch das nicht zu gestatten, wenn Ausleger diesen Begriff, wie den der πρόθεσις, mit Merkmalen anfüllen, von denen weder im Stamme Etwas liegt, noch das Vorhandenseyn in P. Schriften nachgewiesen werden kann[3]). Nun aber fragt sich, was ἡ κατ' ἐκλ. πρόθεσις

[1]) Die auf überwiegender Auktorität ruhende Stellung von πρόθ. vor τοῦ θεοῦ ist mit Verwerfung der ehemaligen Rec. τ. θεοῦ πρόθεσις jetzt die gangbare geworden, und mit Recht.

[2]) Z. B. der Liebe und Güte (Nösselt u. A.), der Freiheit oder des freien Willens (Ernesti), unbedingte Wahl (die Calviniſten).

[3]) Dahin gehört, wenn Beck S. 37. sagt: Die ἐκλογὴ umfaßt das gött-

bedeute? Da wir die Erklärung von ἐκλ. als Freiheit zurück gewiesen haben, so können wir die Ueberſetzung: der freie Vorſatz, welche auf ihr ruht, ebenfalls nicht annehmen. Noch weniger werden wir geneigt ſeyn, mit Klee und Benecke die zwiſchen Artikel und Nomen eingeſchloſſenen Worte von letzterem zu trennen, und als Adverb zum Verbo zu ziehn[1]); ſondern gewiß iſt das, daß die Worte ἡ — θεοῦ ein zuſammen gehöriges Ganzes bilden. Von den Bedeutungen der Präp. nun können hier nur dieſe zwei in Betrachtung kommen: 1) in Folge von Etwas, und 2) in Beziehung auf Etwas. Die erſte, an der Niemand zweifelt, gäbe dem ganzen Ausdruck dieſen Sinn: der in Folge einer Erwählung Statt findende, aus einer Erwählung hervorgegangene, Vorſatz Gottes. Dieſer Erklärung hatte ich im Comm. nur das entgegen geſtellt, daß nicht die πρόθ. aus der ἐκλ., ſondern umgekehrt die ἐκλ. aus der πρόθ. hervorzugehen ſcheine. Und mit Recht hat Meyer das Unhaltbare dieſer Anſicht gerügt, indem gar wohl gedacht werden könnte, Gott habe den beſtimmten Vorſatz, von welchem dann hier geſprochen wird, nehmlich — nicht überhaupt eine Heilsanordnung zu treffen, ſondern — gerade Jakob den Träger der Verheißungen ſeyn zu laſſen, darum gefaßt, weil er Jakob auserwählt, d. h. ſeinem Bruder Eſau vorgezogen — geliebt nach V. 13. — habe. Aber hier tritt ein anderes Bedenken ein. Dieſer beſtimmte Vorſatz konnte nicht aus einer Erwählung, unbeſtimmt welcher, ſondern nur aus der beſtimmten, auf Jakob gerichteten Erwählung hervorgehn, und daher ſcheint mir die Annahme dieſer Bedeutung von κατὰ den Artikel unbedingt zu fordern, das Abweſen deſſelben daher dieſe Annahme eben ſo unbedingt zurück zu weiſen. Auch die zweite Bed. von κατὰ kann nicht beſtritten werden, und Niemanden ſind die Ausdrücke: τὰ κατ' ἐμὲ und andere ähnliche unbekannt. Sie gäbe dieſen Sinn: der Vorſatz Gottes, welcher ſich auf Erwählung (und Verwerfung) bezieht[2]). Hier hängt die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlich-

---

liche Auswählen in ſeinem ganzen Entwickelungsgange, wie es ſich als ſucceſſive Durchführung der beſondern göttlichen Offenbarung durch die Zeit und das Einzelleben, hindurch bewegt durch Berufung, Befähigung und Begabung." Ohne mich in eine Widerlegung dieſer Darſtellung, die ich darum für unmöglich halte, weil ſie auf lauter Willkür ruht, einzulaſſen, frage ich nur, wie es denn komme daß P. dieſe ἐκλ., welche, wenn Beck den Begriff richtig beſtimmt hat, eine fortwährende, den Menſchen durchs ganze Leben begleitende ſeyn muß, nur als eine vergangene, ja als eine πρὸ καταβολῆς κόσμου geſchehene darſtelle?

[1]) Klee: damit nach der Auswahl der Rathſchluß Gottes bleiben. Ben: damit die Vorherbeſtimmung Gottes nach der Wahl beſtehe.

[2]) Dies war im Weſentlichen meine Erklärung im Comm., nur daß ich, durch die oben erwähnte Anſicht irre geleitet, darin den Sinn finden wollte: welcher die Erwählung zur Folge hat, was zwar ſprachlich nicht unrichtig — oder

Digitized by Google

keit des Artikels davon ab, ob P. hier im Allgemeinen von der Unwandelbarkeit des göttlichen Vorsatzes spricht, um deren Festhaltung willen auch in diesem bestimmten Falle das geschehen sey, was hier berichtet wird, oder von dem bestimmten Vorsatze in Bezug auf Jakob. Im ersten Falle war kein Artikel nöthig, sondern P. konnte sagen: damit der göttliche Vorsatz in Bezug auf Erwählung unwandelbar bliebe — auch in diesem bestimmten Falle keine Ausnahme erlitte —, darum erfolgte jenes Wort; im zweiten war er eben so unentbehrlich als bei der ersten Erkl. von κατά. Wäre nun der Ausdruck an sich selbst klar, so würden wir aus dem Abwesen des Art. sofort schließen, daß das Erste Statt gefunden habe; da dies nicht ist, müssen wir uns noch weiter nach Kennzeichen seiner wahren Meinung umsehn, und haben für jetzt nur die Gewißheit, daß nur entweder von Erwählung überhaupt die Rede seyn, oder auch diese Bedeutung nicht angenommen werden könne. In diesem Falle würden wir annehmen müssen, der Ausdruck κατ' ἐκλ. sey adverbialisch, und durch die Stellung nach dem Art. zum Adjekt. erhoben, so daß ἡ κ. ἐ. πρόθ. in ähnlicher Weise wie ἡ καθ' ὑπερβολὴν θλῖψις = ἡ ὑπερβάλλουσα θλ., soviel wäre als ἡ ἐκλεγομένη, wie Paulus und Stengel[1]) erklärt haben, im Sinne wenig oder gar nicht verschieden von der eben aufgestellten Erklärung. Doch dieser Nothhülfe bedarf es, glaub' ich, nicht. Wenigstens scheint mir darin daß der Ap. nicht den Aoriſt. μείνῃ, sondern das Präſ. μένῃ braucht, eine ziemlich sichere Andeutung zu liegen, daß er bei der πρόθεσις nicht nur an den bestimmten Vorsatz in Bezug auf Jakob und Esau, sondern an den erwählenden Vorsatz überhaupt gedacht habe, welcher sich immer gleich bleiben muß, und dessen Erhaltung in seiner vollen Unabhängigkeit der Zweck der göttlichen Erklärung vor der Geburt der beiden Brüder war. Darum sehe ich die zweite der gegebenen Auffassungen von κατὰ als richtig an. — Zum Prädikat übergehend, halte ich noch immer das für gewiß, daß μένῃ allein nicht vollständiges Prädikat sey, in der Bedeutung: bleiben, feststehn, (bestehen, in Geltung und Ausführung bleiben, dem ἐκπίπτειν V. 6. entgegengesetzt, Reiche), indem es dann schlechterdings dem

---

wer möchte läugnen daß τὰ κατὰ τὸν πόλεμον τοῦ βασιλέως βουλεύματα eben sowohl die Anschläge des Königs bedeutete, welche sich auf einen noch zu beginnenden Krieg beziehn, und die Erhebung desselben zur Folge haben, als die, welche er in Bezug auf den schon vorhandenen hegt? —, wohl aber darum zu verwerfen ist, weil Nichts im Zusammenhange der Stelle uns auf ein solches Verhältniß zwischen der Erwählung und dem Vorsatze führt, vermöge dessen jene aus diesem fließe.

[1]) Wie es scheint auch Usteri (Lehrbegr. S. 267.); doch erklärt er sich nicht näher über die grammatische Auffassung der Präposition.

Digitized by Google

Subjekt vorangehn müßte, verbinde folglich auch jetzt die nächsten Worte οὐκ — καλοῦντος mit dem Verbo zum vollständigen Prädikate. Man könnte geneigt seyn sie davon zu trennen, weil die Abhängigkeit von ἵνα nicht οὐκ, sondern μὴ zu fordern nöthiget; allein da eine Verbindung derselben mit dem nächsten Satze nicht möglich ist, so würde auch durch die Losreißung diese Abhängigkeit doch nicht aufgehoben, also für diesen Zweck nichts gewonnen, bloß die richtige Stellung und Vollständigkeit des Prädikats verloren. Nun aber liegt das eigentliche Prädikat nicht mehr im Verbum, sondern in den beigefügten Worten, wie wir sofort erkennen, wenn wir Statt μένειν εἶναι hereinsetzen, und den Satz für sich allein betrachten. Dann enthält er diesen Gedanken: es ist Gottes Wille, ἵνα ἡ — πρόθεσις αὐτοῦ μὴ ᾖ ἐξ ἔργων ἀλλ' ἐκ τοῦ καλοῦντος, worin die Genitive nach ἐξ den Grund oder Quell bezeichnen, aus welchem der heilbringende Vorsatz hervorgehn oder nicht hervorgehn soll, und es gar keinen Unterschied macht, daß der erste einen Real- der zweite einen Personal-Begriff bezeichnet. P. hätte sagen können ἐξ αὐτοῦ τοῦ θεοῦ, allein es kam ihm darauf an, zugleich diejenige Thätigkeit Gottes anzudeuten, durch welche die πρόθεσις verwirklicht wird; darum setzte er τοῦ καλοῦντος, wofür τῆς κλήσεως minder zweckmäßig gesagt worden wäre. Nun aber spricht er diesen Zweckſatz in seiner Beziehung auf ein bestimmtes Ereigniß aus, bei welchem dieser göttliche Grundsatz ebenfalls Statt finden, durch welchen er nicht umgestoßen, sondern beurkundet werden sollte in seiner unwandelbaren Gültigkeit, wie er (nach Paulus) auch bei der Erwählung Isaaks — nur nicht so deutlich erkennbar — gegolten hatte; darum sagt er nicht ἵνα ᾖ, sondern ἵνα μένῃ, d. h. ἵνα μὴ παύσηται οὖσα. Darum also geschah, was geschehen ist, damit der Vorsatz Gottes in Bezug auf Erwählung (und die immer hinzuzudenkende, weil davon untrennbare, Verwerfung), wie er überhaupt ist, so auch ferner bleibe, ein nicht von menschlichem Thun, sondern allein von Gott selbst, der frei die Menschen ruft, abhängiger; allerdings dann auch, damit die Menschheit dies erkennen möchte.

Mit V. 10. ist nun die erste Gedankenreihe abgelaufen, aus welcher von V. 14. an eine zweite sich entspinnt. Fassen wir hier bloß übersichtlich ihren Inhalt zusammen, so finden wir Folgendes: Die Vorstellung, als liege in der V. 1 — 5. angedeuteten Verwerfung Israels ein Bruch der gegebenen Verheißungen von Seiten Gottes, wird dadurch widerlegt, daß gezeigt wird, nicht alle Nachkommen Abrahams oder Israels seyen die Nachkommenschaft, welcher die Verheißung gegeben sey; ein Satz wodurch, sobald er zugestanden wird, jeder Verdacht der Wortbrüchigkeit von Gott entfernt wird, vorausgesetzt daß an dieser Nachkommenschaft

Digitized by Google

die Verheißung in Erfüllung gegangen sey. Um nun seinem Satze Anerkennung zu bewirken, braucht der Ap. die Induktion, daß er zeigt, wie von vorn herein, schon bei den unmittelbarsten Abkömmlingen Abrahams, ein Unterschied gemacht worden sey, wodurch der eine Sohn, und zwar jedes Mal der jüngere, als der wahre Erbe bezeichnet, der andere, ältere, von der Theilnahme am Erbe ausgeschlossen worden. Zugleich aber werden auch, zwar nur im Flusse der Rede, nicht als solche hervorgehoben, aber nicht ohne Zweck, als die Momente der wahren Erbberechtigung zwei Dinge bemerklich gemacht, die ἐπαγγελία, und der freie, durch Nichts bedingte Vorsatz Gottes. Soll nun P. diese Induktion nicht als bloße Beispiele, zur Erläuterung durch Aehnliches, nicht zum Beweise angewandt, sondern als Argumente für seinen Satz: durch Verwerfung eines Theils von Israel ist die göttliche Verheißung nicht gebrochen worden, betrachtet haben, so muß er eine Anwendung derselben auf dieses Verhältniß sowohl selbst gedacht als, obwohl er sie nicht ausspricht, seinen Lesern zu machen angemuthet haben. Sie kann nur diese seyn: So wie von Abrahams und Isaaks Söhnen nur der Eine, jüngere, Erbanspruch erhielt, der Andere aber leer ausging, weil nach Gottes freiem Vorsatz nur jener Eine zum Erben auserkoren war, und daher weder Abraham, noch Ismael oder Esau über Bruch des Versprechens klagen konnte, so ist auch von dem gegenwärtigen Israel nur ein Theil von Gott zur Empfangnahme des messianischen Erbtheils bestimmt, und der andre nicht; aber dabei hat weder der bevorzugte ein Verdienst, weil seine Berufung gleich der Jakobs aller Möglichkeit eines Verdienstes vorhergegangen ist, noch der zurückgesetzte einen Grund zur Klage, weil die Erwählung eine freie ist. Jene sind eben τέκνα τῆς ἐπαγγελίας, und darum Erben, diese sind es nicht, und darum auch nicht Erben, Gott hat ihnen nichts verheißen, kann also auch des Wortbruchs nicht beschuldigt werden.

Einer solchen Argumentation hatte sich der Ap. bei den Disputationen mit den ungläubigen Juden — vielleicht auch mit Judenchristen —, zu denen er bei seiner Thätigkeit als Heidenapostel fast an jedem von ihm besuchten Orte veranlaßt werden mußte, ohne Zweifel schon oft bedient. Eben so aber war ihm gewiß schon oft der Einwand gemacht worden, wolle man ein solches rein willkürliches Erwählen oder Verwerfen von Seiten Gottes annehmen, so beschuldige man Gott der blinden Parteilichkeit, d. h. der Ungerechtigkeit. Gemacht werden mußte ihm dieser Einwurf, denn, so viel Willkür auch in der Gottesvorstellung der alten Hebräer lag, so hatte doch Theils überhaupt diese Vorstellung im Laufe der Zeit gar manche Veränderung ins Bessere erfahren, Theils die immer mehr ausgebildete Vorstellung Gottes als eines

Digitized by Google

Königs, dessen Unterthanen die Menschen seyen, nothwendig dahin gewirkt, daß was man von jedem menschlichen Könige forderte, man auch von Gott erwartete, von einem Könige aber fordert man, daß er allen seinen Unterthanen Gleiches angedeihen lasse, und tadelt ihn als ungerecht, wenn er aus bloßer Willkür den Einen bevorzugt, den Andern zurücksetzt; Theils endlich lag es im Charakter des damaligen Judenthums, daß wenn man, auf dem Boden der heiligen Ueberlieferung wurzelnd, verschiedene Behandlung Verschiedener von Seiten Gottes anerkennen mußte, man den Grund derselben nicht sowohl in freier Vorliebe Gottes als vielmehr in größerer oder geringerer eigener Würdigkeit der verschieden Behandelten, also in den ἔργοις, den schon gewirkten oder den von Gott vorhergesehenen, suchen zu müssen glaubte. Da nun P. das Vorherwissen Gottes bei Seite schob, um völlige Einflußlosigkeit der Werke auf die göttliche Erwählung zu behaupten, so mußte der Jude ihn beschuldigen, er wälze mit seiner Theorie den Vorwurf der Ungerechtigkeit auf Gott. Und auch sein eigenes Rechtsgefühl mußte ihn erinnern, daß er von Gott ein Verhalten prädicire, das er, wenn ein Mensch es übte, nur als Ungerechtigkeit zu tadeln vermögen würde. Daraus aber erwuchs für ihn die Nothwendigkeit, wenn er seine Theorie nicht aufgeben wollte, nachdem er den Vorwurf der Wortbrüchigkeit durch die Aufstellung der freien Erwählung aufgehoben, nun ferner die freie Erwählung gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit zu vertheidigen. Dies ist der Zweck der nächsten Gedankenreihe, V. 14 — 18. Er beginnt sie damit, daß er selbst den Einwurf ausspricht:

Τί οὖν ἐροῦμεν; μὴ ἀδικία παρὰ τῷ θεῷ; Er antwortet darauf, wie zu erwarten ist; *μὴ γένοιτο*, sagt er, d. h. er weist jeden Gedanken dieser Art als einen frevelhaften, schlechthin nicht zu gestattenden, von sich, ist also im eigenen Innern überzeugt, einmal daß Gott nicht ungerecht gedacht werden dürfe, sodann aber auch, daß in dem Verfahren Gottes, welches er behauptet, nichts von Ungerechtigkeit enthalten sey. Die folgenden Worte sollen dies beweisen[1]). Der Beweis wird durch eine Schriftstelle geführt. Exod. **XXXIII**, 18. hat Mose Jehova gebeten, ihm seine Herrlichkeit zu zeigen. Als Antwort darauf spricht Jehova nach den von P. nicht beachteten, auch hier nicht zu erörternden Worten: אֲנִי אַעֲבִיר כָּל טוּבִי עַל־פָּנֶיךָ וְקָרָאתִי בְשֵׁם יְהוָה לְפָנֶיךָ deren allgemeiner Sinn aber doch der seyn muß: Ich habe dir

[1]) Diese allein richtige Betrachtungsart der nächsten Sätze wird jetzt so allgemein, daß es nachgerade Zeit wird, den unglücklichen Versuch von Orig. Chrys. Hieron. A., welche bis V. 18. nichts als Worte der Gegner sehen, wo nicht unerwähnt, doch unwiderlegt zu lassen.

Digitized by Google

alle möglichen Beweise meiner Huld gegeben, die vom Ap. nach der LXX. citirten Worte: וְחַנֹּתִי אֶת־אֲשֶׁר אָחֹן וְרִחַמְתִּי אֶת־אֲשֶׁר אֲרַחֵם. Im Zusammenhange der Stelle, wo der Gedanke nachfolgt: Aber meine Herrlichkeit kannst du nicht zu schauen bekommen, scheinen die Worte nur das besagen zu können: Und wem ich einmal gnädig bin (wovon Jehova vorher dem Mose die Versicherung gegeben hat), dem bin ich (recht) gnädig, und wem ich einmal wohl will, dem will ich (recht) wohl, d. h. wem ich einmal meine Huld zugewandt habe (wie dir), der hat sich derselben in hohem Grade zu erfreuen. Paulus indeß kann sie in diesem Sinne nicht gefaßt haben, weil derselbe in seinen Zusammenhang nicht passen würde. Wir müssen daher durchaus noch forschen, wie er selbst sie verstanden wissen wolle? Hier giebt Beck die, wie es scheint, ganz neue Erklärung: Gnade bleibt es, wem ich etwa Gnade erzeige, Erbarmen, weß ich mich etwa erbarme, legt folglich den Nachdruck nicht auf die Relativsätze, sondern auf die beiden Hauptverba. Der dadurch gewonnene Sinn würde der seyn: die Erweisungen göttlicher Huld seyen nicht Aeußerungen göttlicher Gerechtigkeit, sondern bloßer Gnade, woraus folgen würde, daß eben darum, weil sie Gnade seyen, Niemand sie zu fordern, also auch der welchem sie nicht zu Theil werden, sich nicht über Ungerechtigkeit zu beklagen habe, ein Moment das auch Calvin schon hervorhebt, um das decr. abs. zu rechtfertigen[1]). Wäre dies die wahre Meinung des Ap., so enthielte die Stelle allerdings keine Berufung auf göttliche Willkür mehr, sondern auf Unverdientheit göttlicher Huldbezeugungen, auf Abwesen jedes Rechtsanspruches auf der Menschen Seite; aber viel gewonnen wäre noch nicht damit. Denn immer noch bliebe diese Einrede: Es ist wahr, kein Mensch hat einen Rechtsanspruch an Gott, und unverdiente Gnade ist jede Erweisung seiner Huld; aber eben darum, weil Niemand einen Anspruch hat, haben Alle gleichen Anspruch, und es wäre ungerecht, aus der Menge gleich Unwürdiger Einige auszuwählen, denen er sich gnädig erwiesen, die Andern sämtlich leer ausgehn zu lassen. Aber daß P. die Stelle gar nicht wirklich so gefaßt habe, geht, wie mir scheint, aus Folgendem hervor: Erstlich, der eigentliche Wortsinn ist dieser nicht, der nur aus diesen griechischen Worten fließen würde: ἐλεώ-

---

[1]) Seine Erklärung entfernt sich wenig von der oben angegebenen, aus dem Zusammenhange der Stelle selbst entnommenen, nur daß er das Futur der LXX. — auf das indeß auch die Accente im hebr. Text hindeuten — besonders hervorhebt. Er sagt: cujus semel decrevi misereri, ab eo misericordiam meam nunquam auferam, et perpetua benignitate prosequar eum, cui benignus esse statui. (S. 121. ed. Thol.).

ἐστιν ἐὰν (ὅταν) τινα ἐλεῶ; wollte man aber sagen, P. habe die Stelle nehmen müssen wie er sie gefunden, aber doch diesen Sinn hinein gelegt, so lehrt doch, abgesehn davon, daß er in seinen Citaten öfters ändert, um ihnen den Sinn zu verleihen den er eben braucht, zweitens V. 18. daß er es nicht gethan. Denn da er dort aus dem Vorhergehenden, d. h. aus den zwei Citaten V. 15. und 17. den Satz folgert (ἄρα οὖν): ὃν θέλει ἐλεεῖ, ὃν δὲ θέλει, σκληρύνει, so muß er denselben, was den ersten Theil anlangt, im ersten Citat gefunden, also bei Aufstellung desselben schon gedacht haben, nicht aber den welchen Beck darin gefunden hat, denn dieser würde ihm jenen Satz unmöglich machen. So werden wir immer wieder auf die gewöhnliche Erklärung hingewiesen. Diese nimt an, daß P. darin den Ausdruck göttlicher Unbedingtheit und Unbeschränktheit in Ertheilung seiner Huld gefunden habe, der Sinn also der sey: ich bin gnädig wem ich etwa gnädig seyn will. Sie wird von Beck bestritten. Erstlich läugnet er, daß die Wiederholung des Verbi mit dem Relativ, als Hebraïsmus betrachtet, das Unbedingte und Willkürliche der Handlung hervorhebe. Darin hat er ziemlich Recht, wiefern weder an sich im Relativsatze mit wiederholtem Verbo des Hauptsatzes eine solche Bedeutung liegt, noch in den gewöhnlich angeführten Stellen Joh. XIX, 22. Exod. XVI, 23. 2 Sam. XV, 20. dieselbe mit Recht gefunden wird [1]); Unrecht aber hat er, wenn er meint, der Satz könne diese Bedeutung gar nicht haben, denn in der That ist er von der Art, daß er, an sich bedeutungslos (weil tautologisch), seine Bedeutsamkeit an jeder Stelle erst durch das Tempus und den Zusammenhang erhält. Was das Tempus anlangt, so macht es allerdings einen großen Unterschied, ob ich sage: was ich gethan habe, das habe ich gethan, oder: ich werde thun was ich thun werde. Jenes weist die Zumuthung der Rechenschaft, vorkommenden Falls auch der Abänderung des Gethanen ab, dies, wenn es Etwas besagen soll, kann nur den Sinn haben: ich werde

[1]) Wenn Joh. XIX, 22. Pilatus sagt: ὃ γέγραφα, γέγραφα, so sagt er eigentlich nichts weiter als daß was einmal geschehen sey, geschehen (also nicht mehr zu ändern) sey, und von seinem Willen liegt in den Worten nichts; wiefern aber seine Rede auf fremden Tadel antwortet, und er der Procurator des Kaisers ist, sagt er ihnen damit zugleich, daß das Geschehene nach seiner Macht geschehen sey, und nach seinem Willen unverändert bleiben werde. Exod. XVI, 23. haben die Worte: אֵת אֲשֶׁר־תֹּאפוּ אֵפוּ diesen Sinn: was ihr zu backen vorhabt, das backet, nehmlich heute, wie ὃ ποιεῖς Joh. XIII, 27.; gar nicht aber: backet was Euch beliebt ohne Beschränkung noch Rücksicht. 2 Sam. XV, 20. spricht David von der Unsicherheit seiner Lage, an der er Ithai nicht Theil nehmen lassen will, und die Worte אֲנִי הוֹלֵךְ עַל אֲשֶׁר־אֲנִי הוֹלֵךְ können nur das Unbestimmte seines Weges ausdrücken: ich gehe — als Flüchtling — wohin es eben ist, ich habe keine sichere Stätte.

Digitized by Google

thun was mir belieben wird. Der Zusammenhang unsrer Stelle aber ist von der Art, daß V. 18. als Folgerung aus ihr einen andern Sinn schlechthin nicht zuzulassen scheint. Oder wie will P. sagen können: ἄρα οὖν ὃν θέλει ἐλεεῖ, wenn er zuvor mit keinem Worte auf ein göttliches θέλειν als einzige Quelle des ἐλεεῖν hingedeutet hat? Die Wortstellung, welche Beck ebenfalls für sich benutzen will, spricht eher gegen ihn. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, würde allen Nachdruck auf den Nachsatz werfen, und den Sinn darbieten: Wem ich meine Gnade einmal zuwende, dem wende ich sie ganz und vollkommen — daher auch wohl auf die Dauer — zu; steht aber der Relativsatz nach, so liegt auf ihm der Nachdruck, und es kommt nur der von uns und den Vorgängern größtentheils angenommene Sinn heraus. Was endlich den Modus anlangt, so ist an den Indikativ, den er in Anspruch nimt (S. 55.), wegen ἄν gar nicht zu denken möglich, der Conj. aber hindert gar nicht, da erstlich P. ihn nahm wie er ihn fand, und sodann derselbe nur das bewirkt, daß was der Ind. Fut. ἐλεήσω als etwas sicher und bestimmt eintretendes bezeichnen würde, nun als unbestimmt und möglich erscheint. — Sind wir demnach genöthiget an der früher bereits gegebenen Erklärung des Sinnes, in welchem P. das Citat aufgefaßt habe, auch ferner festzuhalten, so sind wir auch jetzt wieder zu Aufstellung der Frage genöthigt, wie doch der Ap. hierin eine Begründung des voranstehenden Gedankens finden konnte, daß Ungerechtigkeit bei Gott schlechthin undenkbar sey? Daß er sie zu geben glaube, ist eben so gewiß als daß der Gedanke so wie er ihn faßt, eine solche Begründung nicht enthalte. Hier sehe ich nur diesen Ausweg: die Folgerung, daß Gottes Verhalten eine Ungerechtigkeit einschließen würde, wenn es das wäre, das P. dafür ausgiebt, ist nicht aus einem Worte Gottes, sondern aus seinen eigenen Behauptungen gezogen worden; ruhn nun diese nur auf seiner eigenen Auktorität, so hat die Folgerung Gültigkeit auch für ihn selbst, und nöthigt ihn, von seinen Behauptungen zurück zu gehn. Ruhn sie aber auf Gottes eigenem Ausspruche — und als solcher gilt ihm jedes Schriftwort, allermeist aber jedes solche, worin Gott selbst als der Redende erscheint —, so muß die Folgerung unrichtig seyn, wie sehr sie sich auch menschlicher Reflexion aufzudringen scheine; denn Gott hat gesagt daß er so handele, und Gott kann eben so wenig Ungerechtigkeit von sich behaupten als solche begehn; also findet bei Gott ein solches Handeln wirklich Statt, und P. hat nichts zurückzunehmen, aber auch der Mensch nicht weiter darüber zu klügeln, denn Gottes Rathschlüsse sind nun einmal unerforschlich, und so wie τὸ μωρὸν τοῦ θεοῦ σοφώτερον τῶν ἀνθρώπων (1 Kor. I, 25.), so auch τὸ ἄδικον τοῦ θεοῦ δικαιότερον τῶν

Digitized by Google

ἀνθρώπων, d. h. es kann göttliches Handeln dem menschlichen Verstande ungerecht erscheinen, vom Standpunkte seines Urhebers aus ist es doch gerecht. So rechtfertigt P. für sich selbst und Alle die, welche mit ihm auf gleichem Standpunkte des reinen Auktoritätsglaubens stehn, das göttliche Thun vollkommen; daß sein Beweis für andre Menschen und Zeiten nicht mehr genügt, kann nicht als Vorwurf für ihn gelten.

V. 16. Eine Folgerung, welche P. selbst aus der angeführten Schriftstelle zieht, gerade als sagte er: in diesen Worten ist es offenbar und vernehmlich ausgesprochen, daß der Gewinn des Heiles nicht vom Menschen und seinem Wollen oder Thun, sondern von Gottes Gnade abhängig ist. Das Subjekt ist nicht ausgesprochen, sondern aus dem Vorigen zu entlehnen, und zwar möglichst umfassend: der Gewinn des Heils, von welchem im ganzen Abschnitte die Rede ist. Von diesem sagt er: ἔστιν τοῦ ἐλεοῦντος θεοῦ, er ist des erbarmenden Gottes, nicht possessiv, was unmöglich, sondern caussativ, ist sein Werk, kommt von ihm her, hängt von ihm ab; also Ursache desselben ist τὸ ἔλεος τοῦ θεοῦ, das — an nichts gebundene, als solches nothwendig freie — Erbarmen Gottes gegen den alles Rechtsanspruchs ertbehrenden, als Sünder dem göttlichen Gericht heimgefallnen Menschen. Folgern kann er diesen Satz nur dann, wenn er in dem Citate V. 15. den Sinn gefunden hat, welchen wir darin anerkannt haben; dadurch wird auch diese Folgerung für uns eine Bestätigung, daß wir ihn dort richtig verstanden haben. Daß aber dieses Erbarmen allein den Grund der Heilsertheilung auf Gottes, und des Heilsgewinns auf der Menschen Seite enthalte, soll der voran gestellte negative Theil des Prädikats aussprechen. Er ist nicht des Wollenden, noch auch des Laufenden, d. h. nicht sein Werk, nicht von ihm, seinem Wollen oder Laufen, abhängig. Der Wollende oder Laufende kann nur derjenige seyn, dessen Gewinn oder Nichtgewinn des Heils eben in Frage steht, also der Mensch, und der Sinn ist daher ohne Zweifel, nicht von Jemandes Wollen oder Laufen hange es ab, daß er das Heil erlange, sondern von Gottes Erbarmen. Nun ist das θέλειν offenbar Bezeichnung des rein innerlichen Bestrebens, des Wunsches, Begehrens, nach dem Heil, auch wohl des Vorsatzes dasselbe zu erreichen, τρέχειν aber ein unserm Ap. nicht fremdes Bild für das thätige Streben nach einem Ziele (1 Kor. IX, 24. Phil. III, 12 — 14.), wofür er V. 30 f. διώκειν setzt; wir finden also in den beiden Verbis alles das umfaßt, was möglicher Weise von Menschen geleistet werden könnte, um zum Ziele zu gelangen, und da er dies alles ausschließt von der Theilnahme an Herbeiführung des Erfolgs, so legt er offenbar dem göttlichen Erbarmen diesen Erfolg, wo er eintritt, aus-

Digitized by Google

schließlich bei. Fragt man — wie oft geschehen ist — nach dem Grunde der Wahl eben dieser Verba, so gab sich das erste, θέλειν, dem Schreibenden um so eher von selbst, als es auch sonst bei ihm die Bedeutung des Wünschens oder Begehrens hat (vgl. zu 1 Kor. VII, 7.), so daß es in der That nicht nöthig scheint, die Veranlassung (mit Reiche) in Abrahams oder Isaaks Wünschen in Bezug auf ihre älteren Söhne zu suchen; τρέχειν aber lag ihm eben so nahe wie V. 30. διώκειν, und war als Intrans. hier passender als dies; was sollte uns da bewegen zu glauben, er habe an das Laufen Esaus, sey es nun das auf der Jagd nach einem Wilde (Theophylakt u. A.) oder von der Jagd nach Hause, um die Erbschaft nicht zu versäumen (Reiche), denken müssen, um dies Wort zu brauchen. Wahrlich, Esau liegt hier viel zu wenig mehr in seinem auf die Hauptsache selbst gerichteten Geiste, um die Wahl seiner Ausdrücke zu bestimmen.

V. 17. Zum Beweise des V. 16. ausgesprochenen Satzes, daß das Heil und die Erwählung allein von Gottes Erbarmen abhange — nur auf diesen Satz weist die Partikel uns zurück, nicht auf V. 14. —, giebt nun ferner der Ap. einen Ausspruch Gottes an Pharao, den König an welchem Gottes Strafgerichte in ausgezeichnetem Grade sich offenbart hatten, und auf welchen sein Gemüth um so leichter gewandt werden konnte, als eines Theils gerade dieser dem hochbegnadigten Manne Gottes, Mose, gegenüberstand in der Geschichte selbst, andern Theils die Schrift von seiner Härte und Verstocktheit, wodurch er dem jetzigen Volk Israel gleich wurde, viel berichtet. Als Beweis für V. 16. kann dies Wort nur in sofern dienen, als der dort ausgesprochene Gedanke seinen Gegensatz nothwendig involvirt; denn wenn das Eintreten eines Zustandes für B. vom Willen des A. abhängig ist, so ist nothwendig auch das Nichteintreten von demselben abhängig, und mag nun A. seinen Willen in Bezug auf dieses oder jenes aussprechen, immer ist seine Rede ein Zeugniß von der Abhängigkeit des Ereignisses von ihm. Wir gehn zur Stelle selbst. Was hier die γραφή sagen soll, das sagt in der angeführten Stelle Exod. IX, 16. Gott selbst, wie Gal. III, 8. IV, 30. Das Wort erfolgt nach der sechsten Plage. So drückend auch diese, die Beulen oder Elephantiasis, gewesen ist, so hat sie doch so wenig Erfolg gehabt als die vorhergehenden, sondern (V. 12.) Jehova hat das Herz Pharaos verhärtet, daß er nicht auf Mose und Aaron hört, wie Jehova dem Mose (vorher IV, 21.) gesagt hatte. Da läßt nun Gott ihm die siebente Plage mit diesen Worten androhen: Ich will alle meine Plagen senden über dich selbst und über deine Knechte und über dein Volk, damit du erkennest daß Niemand mir gleich ist auf der ganzen Erde (im ganzen Lande).

Digitized by Google

Denn jetzt habe ich meine Hand ausgestreckt sowohl gegen dich als gegen dein Volk zum Verderben, daß du vertilgt werdest von der Erde (V. 14. 15.). Nun heißt es weiter: וְאוּלָם בַּעֲבוּר זֹאת הֶעֱמַדְתִּיךָ בַּעֲבוּר הַרְאֹתְךָ אֶת־כֹּחִי וּלְמַעַן סַפֵּר שְׁמִי בְּכָל־הָאָרֶץ d. h. doch deßhalb habe ich dich (bis jetzt) bleiben lassen (erhalten), um dir meine Kraft sehn zu lassen, und um verkündigen zu lassen meinen Namen auf der ganzen Erde. Hier scheint die Bedeutung „erhalten" für הֶעֱמַדְתִּי, die durch 1 Kön. XV, 4. vollkommen bestätigt scheint, und auch von der LXX., nur mit Verwandlung ins Passiv διετηρήθης, angenommen worden ist, dem Zusammenhange der Rede am ursprünglichen Orte am angemessensten zu seyn; wenn aber einige Erklärer (nach Tholuck) auch das ἐξήγειρα des Apostels eben so verstehen wollen, so ist zwar der Grund davon leicht einzusehn, nehmlich das Bestreben einen mildern, dem eignen System besser zupassenden Gedanken zu gewinnen, aber erstlich wird, wie Andere schon gezeigt haben, dieser Zweck nicht einmal erreicht, indem die Erhaltung immer nur darum geschehn seyn könnte, um — nicht durch sie selbst, sondern durch die nachfolgende schwerere Bestrafung — Gottes Macht an ihm zu offenbaren; sodann aber kann ἐξεγείρειν dieses nicht bedeuten. Es kann bedeuten: wieder aufrichten, aus einem gesunkenen Zustande, welcher der auch sey, wieder emporbringen, und so ist Jak. V, 15. das Simplex gebraucht. Man könnte daher Lust haben zu glauben, P. habe an die Genesung von den Beulen der sechsten Plage gedacht, und verstehe die Stelle so: deßhalb habe ich dich von jener Plage wieder aufstehn lassen, um durch die folgenden, größeren, meine Macht an dir noch augenscheinlicher zu offenbaren. Daß er aber dies nicht gewollt, dafür scheint am stärksten das zu zeugen, daß er dann das von der LXX ihm dargebotene Verbum beibehalten konnte, und ein anderes nicht gewählt haben würde, wenn er nicht einen andern Sinn ausdrücken wollte. Nun aber bedeutet הֶעֱמִיד, wie seine Natur es mit sich bringt, und das Lexicon bezeugt, auch hinstellen, entweder schlechthin, oder in irgend einer bestimmten Eigenschaft, d. h. zu Etwas bestellen oder erheben, und eben dies kann ἐξεγείρειν auch bedeuten. Dadurch wird es möglich, es entweder in der specielleren Bedeutung erwecken zu fassen, die vor Beza schon angewendet wurde, nach ihm von Coccejus, Flatt, Paulus, Glöckler[1]), festge-

[1]) Dieser freilich, um sie zu befestigen, nimt seine Zuflucht zu der Hypothese, Pharao möge wohl nicht auf rechtmäßigem Wege der Erbfolge, sondern durch Usurpation oder Eroberung auf den Thron gekommen seyn, eine Vermuthung die nicht nur auf Exod. 1, 8. schwerlich begründet werden kann, sondern

Digitized by Google

halten worden ist, auch durch Apg. XIII, 22. einigermaßen gestützt erscheint, oder allgemeiner ἐξήγειρα zu übersetzen: ich habe dich hingestellt, und zwar so, daß wir darunter nicht sowohl seine Berufung ins Seyn überhaupt verstehn, wie Beza, der sein feci ut existeres mit den Worten bestimmt: Est hoc omnino ad primam Pharaonis creationem referendum, sondern von seiner gesammten Erscheinung als König von Aegypten, die schon Calvin ins Auge faßte, indem er sein excitare so bestimmte: Deus Ph. a se profectum dicit, eique hanc impositam esse personam, womit auch neuerlich Stengel, Meyer, A. übereinstimmen. Reiche scheint sich mehr an Beza anzuschließen, Beck deutet es auf „die geschichtliche Stellung Pharaos in der gegebenen äußerlichen Bedeutsamkeit und in diesem Zeitzusammenhange, als Fügung des obersten Weltregenten." Köllners (von de Wette gebilligte) Erklärung: aufstehn lassen, um dich mir zu widersetzen (Bretschn. zum Widerstande gegen mein Volk), trägt Etwas in den Text, was nicht darin enthalten ist. Wir finden daher hier den Gedanken ausgesprochen, daß Gott für den Zweck der Erweisung seiner Macht Personen hinstelle oder auftreten lasse, die er selbst (V. 18.) verstocke, um desto auffallender seinen Zweck zu erreichen, eine Vorstellung, gegen deren Anerkennung da wo sie ausgesprochen ist, Tholuck, Glöckler, A. allerdings in heiligen Eifer gerathen, aber doch mit all ihren Deklamationen, wie man Gott zum Scheusal dadurch mache, die Rolle mit Satan vertauschen lasse, und andern ähnlichen Kraftworten nimmermehr erlangen werden,daß die unbefangne Exegese, die gar nichts macht oder schafft, sondern allein das Dargebotene nimt und zeigt, am hellen Tage nicht sehe was vor Augen liegt. Um die nächsten Worte hat sich Glöckler, klagend daß „hier so viel Unrichtiges zusammen komme, daß man beinahe nicht vom Flecke könne vor lauter Widerlegung und Berichtigung", ein neues Verdienst zu erwerben gesucht durch die Bemerkung, der Conj. ἐνδείξωμαι habe, wie überhaupt der Conj. Aor. 1. Med. zuweilen, hier passive Bedeutung. Beifall wird er hoffentlich nicht finden, ja seine Auslegung wäre hier mit Stillschweigen übergangen worden, wenn nicht seine grundfalsche Behauptung mit so großer Sicherheit als Verbesserung der einzig möglichen Erklärung einher träte. Denn das weiß wohl ein Jeder, daß zwar die Form des Fut. 1. Med. bei den Verbis puris und denen welche im Fut. einen Doppelbuchstaben haben, die des Fut. 1. Pass. sehr oft vertritt, der Aor. Med. aber nie passive Bedeutung hat, weder im Indikativ noch

---

auch nichts nützt, wenn wir nicht noch die zweite, kühnere Hypothese wagen wollen, daß P. mit diesem Umstande bekannt gewesen sey.

Digitized by Google

im Conjunctiv oder welchem Modus sonst, wie denn die verschiedenen Modi hierin gar keinen Unterschied machen können. Ist aber hier unläugbar Irrthum vorhanden, so wird seine ganze Uebersetzung: „damit ich offenbar werde durch dich hinsichtlich meiner Macht" einer weiteren Widerlegung nicht bedürfen.

V. 18. Endfolgerung des Ap. aus dem Bisherigen. Der volle Zusammenhang ist dieser: Schon in der ersten Gedankenreihe ist die absolute Freiheit Gottes, zu erwählen oder zu verwerfen, angedeutet worden; der Einwurf V. 14. hat die Behauptung derselben zu erschüttern versucht; jetzt haben die Zeugnisse der Schrift und Gottes selbst in derselben sie neu befestiget; also war eigentlich nur zu folgern: So bleibt es denn bei dem was oben ausgesprochen worden. Nun aber hat die Art, wie P. den Einwurf zurückgewiesen hat, die göttliche Willensfreiheit in Bezug auf Erwählung und Verwerfung noch deutlicher herausgestellt, die angeführten Schriftstellen aber dem Dogma eine eigenthümliche Ausdrucksform verliehen; dies hat die Folge, daß er jetzt am Schlusse nicht bloß zur früheren Behauptung als einer nach der letzten Darstellung unantastbaren zurückkehrt, sondern vielmehr dieselbe noch bestimmter, und zwar als Folgerung aus den gegebenen Citaten, und in der Form ausspricht, welche diese ihr verliehen haben. Daher im ersten Theile ἐλεεῖν, welches der Sache nach nichts anderes bezeichnet als die Berufung und Annahme zur Theilnahme an dem Heil, welches, dem Saamen Abrahams verheißen, in Christo den Berufenen, dem wahren von Gott als solcher anerkannten σπέρμα verliehen wird, seinen Ursprung aber dem V. 15. angeführten, V. 16. benutzten Gotteswort zu danken hat. Es konnte aber darum füglich von ihm gebraucht werden, weil bei seiner Ueberzeugung von der allgemeinen Sündigkeit und daher fließenden Strafbarkeit und Unwürdigkeit jeder Beweis göttlicher Güte und Liebe, und vor allem dieser höchste und größte der Erlösung durch Christum und der Einführung in die Kindschaft von ihm als ein Akt des göttlichen Erbarmens mit den ins Elend versunkenen Menschen angesehen werden mußte. Wen er will, sagt der Ap., dem beweist er Erbarmen; da hier die Modalität des Wollens ganz unbestimmt gelassen wird, so muß es dem Dogmatiker natürlich freistehn, dieselbe so zu bestimmen, wie die übrige Lehre des Ap. ihn dieselbe denken lehrt; der Exeget hat den Gedanken in seiner einfachen Unbestimmtheit hinzunehmen. Der zweite Theil hat sein Colorit nicht unmittelbar aus den Worten des Citats, wohl aber aus der Geschichte, der dasselbe entnommen ist. Das Verbum σκληρύνειν, welches dort nicht erscheint, hat eine zweifache Auslegung gefunden, die eine, gewöhnlichste, verhärten, verstocken, die andere, nach dem Vorgange einiger Frü-

Digitized by Google

heren neuerlich von Beck wieder aufgenommene, hart behandeln. Da diese sich der gewöhnlichen ziemlich stark entgegenstellt, so müssen wir vor Allem ihre Gründe sowohl gegen diese als für sich selbst vernehmen. Sie sind hergenommen 1) aus dem Zusammenhange, wo gar nicht von inneren Einwirkungen die Rede sey, sondern von einem Gegensatz in den äußeren Verhältnissen und deren Bestimmung von Seiten Gottes; 2) aus dem Gegensatze von ἐλεεῖν, der nicht in Herzensverhärtung sondern in ungnädiger Behandlung gefunden werde; 3) aus dem Sprachgebrauche von σκληύνειν, der die gew. Erkl. nicht fordere, die andere gestatte; 4) aus dem Contexte des Citats im Exodus, wo von Verhärtung des Herzens Pharaos nicht die Rede sey. Diese Gründe sind von der Art, daß wenn sie bei näherer Besichtigung als probehaltig erfunden würden, man nicht allein ihnen nachzugeben nicht unterlassen könnte, sondern sich in der That verwundern müßte, zuerst wie — obwohl in der lutherischen Kirche sich die Ausleger mit der andern Erklärungsart nur schwer zu einigen mußten — doch nur so wenige frühere Ausleger sie anerkannt, und sodann wie die neuesten, welche Becks Auslegung kannten, und von denen keiner für das calvinistische Dogma interpretirte, z. B. Reiche, Meyer, Olshausen, ihnen doch nicht folgen konnten. Treten wir ihnen daher näher, um zu sehen wie viel Wahrheit sie enthalten. Was den ersten anlangt, so ist allerdings von inneren Einwirkungen Gottes im Bisherigen nicht gesprochen worden, aber auch nicht von bloßen äußeren Verhältnissen, so daß also ein bloßes hartes Behandeln in äußerlichen Dingen hier eben so wenig im Zusammenhange begründet seyn würde als die Verhärtung der Herzen. In der That aber ist der nie zu vergessende Zusammenhang des ganzen Kapitels der, daß die Ausschließung des Volkes Israel vom Genuß des messianischen Heils, als deren nächste, erscheinende Ursache sich die Verstocktheit desselben (XI, 7. 25.) kund gab, erklärt, und Gott wegen Verhängung derselben über dies Volk gerechtfertigt werden soll. Der Gedanke an diesen innern Zustand des Volkes, aus welchem sein äußeres Unglück floß, lag folglich dem Ap. an jeder Stelle dieses Abschnitts nahe, und selbst wenn er in Pharaos Geschichte keine Veranlassung gefunden hätte der Verstockung zu gedenken (davon s. bei No. 4.), konnte er doch durch den Hauptgegenstand der ganzen Verhandlung darauf hingeführt werden. Das Beckſche Argument genügt nicht zur Widerlegung der gewöhnlichen Erklärung, aber allerdings liegt auch weder im nächsten noch im Gesamt-Zusammenhange ein Grund der Nöthigung für dieselbe. 2) Gnädig behandeln und verstocken sind keine Gegensätze, das muß zugestanden werden, und somit auch daß das Gesetz des Gegensatzes der andern Erklärung

Digitized by Google

günstiger sey als der gewöhnlichen; wir werden daher ganz auf die Fragen hingewiesen: a) was gestattet oder gebietet der Sprachgebrauch? b) wofür spricht der Contert im Exodus? c) welchen Sinn unsrer Worte setzt V. 19. voraus? Fiele die Antwort auf diese Fragen zu Gunsten der Beckschen Erklärung aus, so würden wir im strengern Gegensatze eine Bestätigung derselben finden, im entgegen gesetzten Falle aber zu untersuchen haben, wie das Mangelhafte des Gegensatzes erklärt oder entschuldigt werden könne. 3) In Bezug auf den Sprachgebrauch sagt Beck: Wo dem σκλ. jene Bedeutung (des Verstockens) eignet, ist es nimmer absolute gestellt wie hier, sondern unmittelbar oder im nächsten Zusammenhange durch *καρδία* genauer bestimmt. Das ist erstlich nicht ganz richtig, denn Apg. XIX, 9. steht *ὡς δέ τινες ἐσκληύνοντο καὶ ἠπείθουν* ohne irgend eine vorausgehende oder nachfolgende Bestimmung durch *καρδία* oder wodurch sonst, und sodann nicht wesentlich, sondern bloß durch den Hebraismus gefordert, dem der Hellenismus, wenn er das Wort *σκληρύνειν* auf das Geistige übertrug, hierin zu folgen nicht genöthigt war. *σκλ. τινὰ* kann sehr wohl die streitige Bedeutung haben. Er fährt fort: Der Uebergang von „hart machen" auf „hart behandeln" ist ganz dem Hebr. analog, und beruft sich auf das Hiph. von רוּעַ und יטב. Dies ist zuzugeben, was das Hebräische selbst anlangt, aber um Etwas zu beweisen, müßte erst nachgewiesen werden, daß die hellenistische Sprache dieser Analogie irgendwo gefolgt sey, was nicht geschehen ist. Speciell aber beruft er sich auf das hebr. הֶקְשִׁיחַ, des Jes. LXIII, 17. von der Verhärtung des Herzens gebraucht (תַּקְשִׁיחַ לִבֵּנוּ) und von der LXX. durch *σκληύνειν* übersetzt wird, wogegen an der zweiten Stelle Hiob. XXXIX, 16. (öfter kommt es nicht vor.) תַּקְשִׁיחַ בָּנָיהָ לְלֹא־לָהּ: das Verbum offenbar hart behandeln bedeute (wie auch Gesenius es erklärt), und von der LXX. durch *ἀποσκληύνειν* mit Akk. übersetzt werde. So wahr dies auch sey, so deutlich verräth auch die ganze Uebersetzung der Stelle: *ἀπεσκλήρυνε τὰ τέκνα αὐτῆς ὥστε μὴ ἑαυτῇ, εἰς κενὸν ἐκοπίασεν ἄνευ φόβου*, daß der Uebersetzer sie nicht verstand, und daher nur Wörter hinschrieb ohne rechten Sinn, und ein Beweis, auf solch eine Stelle gegründet, kann auf das Prädikat der Evidenz fürwahr nicht Anspruch machen; die zur Hülfe gezognen Stellen aber, Richt. IV, 24. וַתָּקֶל יַד בְּנֵי־יִשְׂרָאֵל הָלוֹךְ וְקָשֶׁה עַל יָבִין מֶלֶךְ כְּנָעַן (LXX. *καὶ ἐπορεύθη χεὶρ υἱῶν Ἰσραὴλ πορευομένη καὶ σκληρυνομένη ἐπὶ Ἰαβίν*,) 2 Chron. X, 14.: אָבִי הִכְבִּיד אֶת־עֻלְּכֶם (LXX. *ὁ πατήρ μου ἐβάρυνε τὸν ζυγὸν ὑμῶν*), bewirken gar nichts, wo zu erweisen ist, daß *σκληύνειν τινὰ* irgend wo hart behandeln bedeute. Stellt man nun dagegen den

Digitized by Google

unläugbaren Gebrauch des Verbi in der Bedeutung des Verhärtens oder Verstockens, wie er sich in einer Menge von Stellen zeigt, so wird man wohl bekennen müssen, daß der hebr. wie helleniſt. Sprachgebrauch sich einzig auf die Seite der gewöhnlichen Erklärung neige. 4) In dem Contert, sagt Beck, aus welchem die Charakteriſirung V. 17. entlehnt ist, fällt kein Wort von Pharaos Herzensverhärtung. Freilich nicht in den Worten, welche Gott V. 13 ff. dem Moſe an den König aufträgt, aber diese Worte werden ja nur deßhalb gesprochen, weil Pharaos Herz nach V. 12. abermals verhärtet ist, und zwar von Jehova selbst, und diese Veranlassung, ohne welche diese ganze Rede nicht nöthig gewesen wäre, gehört sie etwa nicht zum Contert derselben? Doch abgesehn davon, als was mußte jedem Juden, der Pharaos Geschichte betrachtete, oder für irgend einen theologischen Zweck benutzen wollte, der Mann selbst erscheinen? Doch gewiß als ein Beispiel ungeheurer Verstocktheit. Und Paulus, der eben damit umgeht, die Verstocktheit des jüdischen Volkes theologisch zu erklären, hätte Pharaos Beispiel angeführt, und an seine Verstocktheit nicht gedacht, oder zwar daran gedacht, und, während ihm manches andere Wort zu Gebote stand, gerade das gebraucht, welches dort immer von neuem von ihr gebraucht wird, und doch etwas ganz anderes, was das Wort sonst nie bedeutet, damit bezeichnen wollen? Glaube das wer kann! Aber er spricht ja hier nicht mehr von Pharao, sondern befindet sich in allgemeiner Schlußfolgerung. Wahr, aber woraus leitet er diese ab? Aus Pharaos Geschichte. Was hat Pharao ähnliches mit den Juden der Gegenwart? Die Verstocktheit und weiter nichts. Und es sollte wirklich hier gar nichts bedeuten, daß er in einer solchen Folgerung gerade dieses Verbum braucht? Und nun endlich, der neue Einwurf: τί ἔτι μέμφεται; in welchem Falle kann P. sich denselben machen, wenn er hier von harter Behandlung mancher Menschen, oder wenn er von der Verhärtung ihrer Herzen spricht? Wenn jenes, so kann von einem μέμφεσθαι gar nicht die Rede seyn, denn nicht darum μέμφεται ὁ θεός, weil ein Mensch in äußern Verhältnissen hart von ihm behandelt wird, sondern weil der Mensch ihm ungehorsam ist, und der Ungehorsame kann einen Entschuldigungsgrund zu finden glauben, wenn er hört, daß Gott Menschen verhärte und verstocke, nicht aber wenn ihm gesagt worden ist, Gott versetze manche Menschen in ungünstigere äußere Verhältnisse als andere. Folgt, daß mit der Frage V. 19. die von Beck vertheidigte Erkl. gar nicht, sondern allein die gewöhnliche in Einklang stehe, so daß diese durch Sprachgebrauch und Zusammenhang vollkommen gerechtfertigt erscheint. Doch, vergessen wir einmal völlig unsre Stellung als Ausleger, lassen wir

Digitized by Google

das Interesse vorwalten, welches allein diesen Erklärungsversuch hervorgerufen hat, daß P. nicht einen Satz ausspreche, welchen unsre Theologie als Gottes unwürdig verwerfen müßte, erreichen wir denn unsern Zweck bei dieser Erklärung? Auch nicht im mindesten. Unsre Theologie würde vielleicht zugeben, daß Gott manche Menschen in große äußere Noth gerathen lasse für den pädagogischen Zweck ihrer Besserung; aber von diesem ist ja doch im ganzen Kapitel nicht die Rede, sondern von der Theilgebung am messianischen Heile, und die harte Behandlung, welche P. hier von Gott aussagen sollte, würde gegenüber dem ἐλεεῖν immer nur in der Ausschließung von diesem Heil gefunden werden können. Wollen wir aber größere Gerechtigkeit darin finden, wenn Gott Menschen ohne irgend eigne Schuld, von der hier nicht mehr die Rede ist, vom Heil ausschließt, als wenn er, weil er sie ausschließen will, ihren Sinn verhärtet und verkehrt? Unmöglich. Wenn aber dieses nicht, so ist aller Gewinn dieser Erklärung rein verloren, und selbst von diesem — uns fremden — Standpunkte aus können wir uns nicht entschließen ihr beizutreten, die durch Sprachgebrauch und Context allein begünstigte Erklärung tritt in ihr volles Recht zurück. So bleibt nur noch übrig, uns den Ausdruck selbst, an sich und im Gegensatze von ἐλεεῖν, zu erklären, und damit zugleich uns über die wahre Vorstellung des Ap. zu verständigen. Wir haben Folgendes zu bedenken: Alle Menschen sind nach P. Sünder, und als Solche ἄδικοι, ἀσεβεῖς, und weil sie dies sind, τέκνα ὀργῆς. Jenes sind sie nicht durch Gott, was nirgends weder behauptet noch angedeutet wird, Gott macht den Menschen weder zum Sünder noch böse, sondern, wenn man so sagen darf, findet ihn so vor, und muß vermöge seiner Richtergerechtigkeit die ὀργὴν über ihn verhängen, ohne daß ein Einziger sich deßhalb beklagen könne, weil Alle nur erleiden was sie verdienen[1]). Nun aber hat Gott — ich spreche dies alles vom Standpunkte des Ap. selbst aus — vermöge seiner großen Barmherzigkeit den Vorsatz gefaßt und in allmähliger Entwickelung ausgeführt, die Sünder zu erlösen und zu sich zurück zu führen. Dieser Vorsatz aber bezieht sich der Erfahrung gemäß nicht auf Alle, sondern nur auf den Saamen Abrahams, dem das Erbe verheißen ist. Saame Abrahams, ein Glied der erbberechtigten Familie, wird Niemand durch Geburt oder Abstammung (V. 7. 8.), auch nicht durch Verdienst eigener Werke, sondern durch göttliche Erwählung, eine Erwählung welche frei ist und auf dem Grunde

[1]) Wodurch die Menschen Sünder geworden sind, ist eine Frage, die hier ganz hinter unserm Rücken liegt, und auf das Weitere nicht den geringsten Einfluß hat, daher sie hier ganz unbeachtet bleibt.

Digitized by Google

des (ewigen) göttlichen Vorsatzes ruht. Die Gott erwählt, diese sind es οὓς ἐλεεῖ, die σκεύη ἐλέους (V. 23.), und diese ruft er zu sich, und macht sie gerecht (VIII, 30.) durch die Erlösungsthat Jesu Christi und den Glauben (III, 24 f.). Die er aber nicht erwählt hat, diese macht er zwar nicht böse, denn sie sind es schon, aber weil er sie als σκεύη ὀργῆς zum Verderben bestimmt hat (V. 23.), so verhärtet er sie in ihrem Unglauben und Ungehorsam, daß sie das Heil nicht suchen, oder das vor ihren Augen offenbarte nicht anerkennen noch annehmen, und dies — was an den Juden damaliger Zeit sich ganz vornehmlich zeigte — ist nun das σκληρύνειν. Es ist das Mittel zur Vollziehung des voraus gehenden Beschlusses der Nichterwählung oder Verwerfung, und Paulus hat also, anstatt den eigentlichen Gegensatz des ἐλεεῖν zu nennen, wenn wir dies vom bloßen Gnadenrathe verstehn, die Wirkung Statt des Grundes, wenn von den göttlichen Thätigkeiten zu Ausführung des Gnadenraths, dem καλεῖν und δικαιοῦν, das Mittel Statt des beabsichtigten Erfolgs gesetzt. Warum er dies gethan, wird uns klar, wenn wir bedenken, einmal daß er so eben von der Hinweisung auf Pharao, das schaudervolle Beispiel der Verhärtung gegen Gottes Anordnungen, herkommt, und daher noch voll von dem Gedanken an das Gericht des ihn verhärtenden Gottes ist, und sodann, daß er im ganzen Abschnitte von der Verstocktheit seines Volkes spricht, und indem er dieses eine Wort braucht, nicht allein deutlich auf seinen Gegenstand zurückweist, sondern auch in dem einen Worte gewissermaßen den Commentar giebt über die ganze Erscheinung, die er bespricht, den Grund offenbart, warum Israel nicht zum Heil gelangt. Es ist verstockt, darum ist es von der Theilnahme an Christo ausgeschlossen, verstockt aber ist es, weil Gott so gewollt hat. Warum er so gewollt, darnach hat eines Theils der Mensch nicht mehr zu fragen, andern Theils wird er K. XI. einen Grund selbst offenbaren, nehmlich damit durch ihre nur zeitweilige Verhärtung die Heidenwelt in den Genuß des Heils gelangen möchte. Welches also seine wahre Vorstellung sey, muß nun vor Augen liegen, es ist dieselbe, die sich hier und dort im A. T. findet (vgl. außer Pharaos Geschichte 1 Sam. II, 25. 2 Sam. XXIV, 1. 2 Chron. XXV, 16.): wie diese sich zu den theologischen Vorstellungen unsrer Zeit verhalte, darnach hat der Ausleger als solcher nicht zu fragen, welchen allgemeinen Lehrgehalt der biblische Theolog daraus zu ziehen habe, davon wird erst weiter unten die Rede seyn. Das Geschäft des Auslegers ist nun in Bezug hierauf beendet. Auch eines übersichtlichen Rückblicks auf den letzten Abschnitt bedarf es nicht, da sein Verfasser selbst in unserm 18. V. denselben gegeben hat.

Digitized by Google

Lag nun vorhin die Frage nahe, ob nicht ein Verhalten wie das in Bezug auf Jakob und Esau behauptete Gott mit dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit belaste, so lag nicht minder nahe gegenwärtig der Gedanke, daß durch Verhärtung der Nichtauserwählten Gott sich seines Strafrechts über sie entäußere. Denn wenn auch noch nicht auf der untersten Stufe geistiger Ausbildung — das zeigt der ältere Hebraismus in den oben angeführten Stellen —, doch schon auf einer mittleren, wie die der Juden war zur Zeit des erstehenden Christenthums, sagt jedem Menschen sein Bewußtseyn, daß jede Beurtheilung menschlichen Thuns — gleich viel ob göttliche oder menschliche — zu Lob oder Tadel, zu Belohnung oder Bestrafung, durch das Anwesen von Verdienst oder Schuld bedingt, Verdienst aber und Schuld von der Möglichkeit des Gegentheils abhängig sey, daß so wie Rechtthun nur dann einen Lohn verdiene, wenn der Rechthandelnde auch Unrecht zu thun vermochte, so auch Unrechtthun nur dann ein solches wirklich sey, und in Zucht genommen werden könne, wenn seinem Vollbringer auch das Vermögen beiwohnte Recht zu thun. Ist aber des Menschen Wille durch äußere Gewalt gefesselt, so fehlt ihm diese Möglichkeit, sein Thun ist weder verdienstlich mehr noch strafbar, er ist nicht frei mehr, sondern ein Werkzeug der ihn fesselnden Gewalt; und ist sein Richter selbst diese fesselnde Gewalt, so hat er keine Berechtigung mehr zur Ausübung des Richteramtes. Nun, wenn Gott irgend Jemands Herz verhärtet, und diese Verhärtung darin besteht, daß er den Willen nicht mehr haben kann, den dargebotenen Weg des Heils zu gehn, und durch Benutzung desselben der alten Schuld entlediget, und für die neue Heiligung gekräftiget zu werden, so hat der so Behandelte keine Schuld mehr, kann für seine Widerspänstigkeit nicht mehr zur Strafe gezogen werden, ja er ist gar nicht mehr widerspänstig, denn was er ist, ist er durch fremde Macht. Ja sogar für frühere Schuld — eine solche vorausgesetzt — kann Der ihn nicht mehr strafen, der ihm die Möglichkeit ihrer loszuwerden abgeschnitten hat. Auch dies mußte dem Ap. bei seinen Disputationen über das Schicksal und die Stellung seines Volkes öfters vorgehalten worden seyn, und jetzt bei schriftlicher Behandlung dieses Gegenstandes mußte er begreifen, daß er diesem Einwurf nicht entgehen könne. Um ihm zu begegnen, läßt er selbst sich ihn von seinem Leser (nicht Gegner) machen, und antwortet sodann darauf[1]).

---

[1]) Es ist merkwürdig, wie nicht nur ältere Ausll., z. B. Calvin, sondern auch neuere, wie Tholuck, Klee, A., die gedachte Person, welche V. 19. 20. angeredet wird, charakterisiren, nehmlich als einen hoffärtigen und verstockten Gegner, der in wissentlichem Mißverstehn und offenbarer Verdrehung des

Digitized by Google

V. 19. Der Einwurf selbst und dessen Begründung. τί ἔτι μέμφεται; nehmlich ὁ θεός, das Subj. nicht ausgesprochen, weil es dasselbe ist wie V. 18.; μέμφεσθαι, sehr passend gewählt, Ausdruck der inneren Unzufriedenheit sowohl als der Beurkundung derselben durch Rede. ἔτι, noch, ebenfalls höchst angemessen, wiefern darin Hinweisung auf die vorausgesetzte Bedingung liegt: wenn das wahr ist, was du von der Verhärtung sagst. Dann nehmlich hat nach der Meinung des Einredenden Gott das ihm ursprünglich zukommende Recht des μέμφεσθαι nicht mehr, hat sich selbst desselben begeben. Ganz eben so III, 7. τί ἔτι κἀγὼ ὡς ἁμαρτωλὸς κρίνομαι; Auf diesen Sinn der Frage: Gott hat kein Recht mehr zur Unzufriedenheit, bezieht sich nun der begründende Satz: τῷ γὰρ — ἀνθέστηκεν;[1]) Auf die zwei Sätze, den allgemein anerkannten, daß was Gott wolle, vermöge seiner Allmacht geschehen müsse, und menschliche Macht dagegen nichts vermöge, und den von P. aufgestellten, daß er Menschen verhärten wolle,

---

wahren Sinnes von V. 18. diesen frechen, ruchlosen Einwurf stelle. Hier ist Alles unrichtig. Zuerst daß P. einen ungläubigen Gegner anrede. Zuzugeben ist, daß auch ein Solcher diesen Einwurf stellen konnte, ja, wie schon bemerkt, sehr wahrscheinlich, daß er ursprünglich von seinen Gegnern herrührte; aber er schreibt den Brief nicht an ungläubige Juden zur Widerlegung, sondern an gläubige Christen zur Belehrung, muß also die Person, welche er anredet, sprechen lässt und widerlegt, unter dieser Anzahl denken, und nicht in den Reihen derer die das Schreiben gar nicht zu Gesicht bekommen werden, und die zweite Person deren er sich bedient, kann uns in dieser Ansicht nur bestärken, denn es ist eben die in welcher Jeder Schriftsteller seinen Leser anredet und anreden muß. Sodann aber auch die Beschuldigungen, mit welchen die Gesinnung des Einredenden belastet wird. Ich will zugeben daß P. den Einwurf als einen solchen angesehen, den man ohne Gottlosigkeit nicht stellen könne, und — bekanntlich ein sehr strenger Beurtheiler seiner Gegner im Leben — diejenigen welche ihm denselben wirklich machten, als Menschen von frevelhafter, gegen Gott rebellischer Gesinnung; wir aber, denen es zukommt die Sachen anzusehen wie sie sind, werden uns zu einem solchen Urtheile nicht berechtigt halten dürfen, da wir begreifen daß der Einwurf auf richtigen sittlichen Gründen ruht. Und wenn Benecke sagt: „Verläugnung des Verstandes, Wahnsinn ist es, aus irdischen, endlichen Prämissen überirdische, unendliche Resultate ziehn zu wollen. Dem Verstande aber als solchem, dem irdischen Menschen, fehlen die überirdischen Prämissen, folglich kann dieser auch durch die Operationen seines Verstandes nicht zu überirdischen Resultaten gelangen" (S. 229.): so liegt darin allerdings etwas wahres, aber doch auch eine Verkennung sowohl des von Gott selbst in die Natur gelegten Rechtsgefühls, das ihm sagt, es könne unmöglich vor Gott Recht seyn, was vor dem Richtstuhle der Vernunft Unrecht sey, als auch der Nothwendigkeit für den Menschen, so zu urtheilen, wie aus seinen menschlichen Prämissen folgt, sodaß wir nimmer den welcher es thut, als frevelhaft oder wahnwitzig anerkennen dürfen. Möglich daß er irre, aber solange er Mensch ist, kann er nicht anders urtheilen, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen, thut also wie er muß, und eben darum auch wie er zu thun berechtigt ist.

[1]) γάρ, das ehedem hier fehlte, ruht auf einer sehr starken Auktorität von Hdschrr. Verss., KVV., und giebt dem Satze die Bedeutung die ihm zukommt.

wird der Schluß gegründet, daß solche Menschen verstockt seyn müssen, also keine Schuld haben, wenn sie's sind. τίς ἀνθέστηκεν, wer widersteht, d. h. wer vermag zu widerstehn? ohne Frage: Niemand kann ihm widerstehn. Ganz unrichtig ist es, wenn Tholuck sagt, Ind. Perf. stehe für Opt. Aor., obwohl Opt. mit ἄν stehn könnte: aber nicht minder, wenn Glöckler, Reiche, Olshausen, Beck, das Perf. als Präteritum auffassen, was es nicht ist. ἔστηκα heißt nicht: ich habe gestanden, sondern eig. ich habe gestellt, dann aber vermöge der ihm durch den Gebrauch zugetheilten reflexiven Bedeutung, ich habe mich gestellt, und daher vermöge der constanten Bedeutung des griech. Perfekts: ich stehe; also ἀνθέστηκα: ich habe mich — mit Erfolg — entgegen gestellt, ich leiste — erfolgreichen — Widerstand. Also οὐδεὶς ἀνθ. Niemand leistet — erfolgreichen — Widerstand, d. h. Niemand vermag zu widerstehn.

V. 20. 21. ist als der erste Theil der Antwort anzusehn, wiefern V. 22 ff. sich offenbar noch auf den gemachten Einwurf bezieht, und den Gegenstand desselben von einer andern Seite her beleuchtet. *Μενοῦνγε*, womit die Antwort anhebt, scheint schon den Alten anstößig gewesen zu seyn, da es in DEFG gänzlich fehlt, wenn nicht hieran bloß das Schuld ist, daß die ältesten lat. Uebersetzer es nicht ausgedrückt hatten, so daß sich in diesen gracolatt. kein entsprechendes Wort im lat. Texte fand. Es fehlt nehmlich wirklich auch in It. Vulg. Hier. Ruf. u. a. Lat. Nach ἄνθρωπε haben es A. Dam. und B., doch dieser nur μὲν οὖν. Dies sind offenbare Correcturen, die das Wort nicht verdächtig machen dürfen, indem die Einen sich bloß an der Stellung zu Anfang, die Andern noch überdies an dem angehängten γε gestoßen hatten. Denn allerdings sollte es nur nach einem Worte stehn, und ohne γε, um nach der Weise der guten Sprache gebraucht zu seyn[1]). Was die Bedeutung anlangt, so ist es sehr verschieden übersetzt worden, z. B. atqui von Calvin, at enim von Tholuck, immo vero von Beza, Köllner, Fritzsche, A., u. s. w. Recht sicher und gleichbleibend scheint der Gebrauch der Part. nicht zu seyn. Fragen wir nach dem Gebrauche von μὲν οὖν in der guten Sprache, so geht uns natürlich der hier gar nichts an, wenn in Uebergangssätzen οὖν auf das Vorhergehende, μὲν auf den folgenden mit δὲ beginnenden Satz hinweist, wohl aber der Gebrauch in Antworten, worin es bald bejahend bald verneinend gesetzt zu seyn scheint, immer aber eigentlich nur das bewirkt, daß das Wort nach

---

[1]) Phryn. *Μὲν οὖν τοῦτο πράξω· τίς ἀνάσχοιτο οὕτω συντάττοντός τινος ἐν ἀρχῇ λόγου; οἱ γὰρ δόκιμοι τὸ μὲν οὖν ὑποτάσσουσιν, ἐγὼ μὲν οὖν λέγοντες, τὰ καλὰ μὲν οὖν, καὶ τὰ μὲν οὖν πράγματα.* s. Lobeck S. 342.

dem es steht, enthalte nun dies Bejahung oder Verneinung dessen was der Andere gesagt oder gefragt hat, mit einer gewissen Versicherung ausgesprochen wird. So bei Plat. Protag. S. 309. D., wo auf die Frage: *ἀλλ' ἢ σοφῷ τινι ἐντυχὼν πάρει;* Sokrates antwortet: *σοφωτάτῳ μὲν οὖν δήπου τῶν γε νῦν*, d. h. Ei freilich, und zwar den weisesten, denke ich, unter den Jetztlebenden. (Dies die von Fritzsche, Sendschr. an Thol. S. 24. anerkannte, und für das N. T. behauptete Bedeutung.) Häufiger in verneinender oder corrigirender Antwort. Dahin gehört Plat. Theät. S. 196. D. Sokrates sagt: *ἔοικας οὐκ ἐννοεῖν κτλ.* Der Andere antwortet: *ἐννοῶ μὲν οὖν*, d. h. ei freilich bedenke ichs, immo vero intelligo; Aristoph. Reiter 13. Nik. *τίς οὖν γένοιτ' ἂν (σωτηρία); λέγε σύ.* Demosth. *σὺ μὲν οὖν λέγε*, d. h. immo vero dic tu, sage vielmehr du es, nein, sage du es. Acharn. 284 f. Dikäop. *τὴν χύτραν ξυντρίψετε.* Chor. *σὲ μὲν οὖν καταλεύσομεν*, d. h. immo vero te obruemus, nein dich vielmehr werden wir steinigen. Wesp. 952 f. Bdel. *ἀγαθὸς γάρ ἐστι καὶ διώκει τοὺς λύκους.* Phil. *κλέπτης μὲν οὖν οὗτός γε καὶ ξυνωμότης*, immo vero fur est. Die corrigirende Bedeutung tritt recht deutlich hervor Plat. Krit. S. 44. B. Kr. *ὡς ἄτοπον τὸ ἐνύπνιον.* Sokr. *ἐναργὲς μὲν οὖν*, nein vielmehr klar (ist er). Diese Bedeutung: nein, vielmehr, paßt ganz vortrefflich Luk. XI, 28. Dort hat ein Weib in ihrer Begeisterung ausgerufen: Selig der Leib der Dich getragen, und die Brust die Dich gesäugt! Und Jesus erwiedert: Nein, vielmehr selig die das Wort Gottes hören und beobachten! Dieselbe auch Röm. X, 18. haben sie's etwa nicht gehört? Nein vielmehr bis ans Ende der Welt ist es verkündiget. Auch an unsrer Stelle wird sie passen, wenn wir nur das *σὺ τίς εἶ* und das *τίς ἀνθέστηκεν* einander entgegen gesetzt denken. Jener hat gefragt: Wer mag widerstehn? P. antwortet: Nein vielmehr wer bist du u. s. w.? Wir nehmen sie daher als die wahre an. Ironie enthält sie nun freilich nicht mehr, wie Fritzsche urtheilt, aber diese wäre auch hier schlecht angebracht. In der Anrede *ὦ ἄνθρωπε* findet Köllner Entgegenstellung des Menschlichen und Göttlichen, um auf die unendliche Kluft hinzuweisen. Nicht ohne einigen Schein, da es hier sehr passend wäre; und brauchte P. außerdem nie die gleiche Anrede, ich stimmte vollkommen bei; nun aber hat de Wette, wie es scheint nicht ohne Grund, auf II, 1. hingewiesen, wo er ohne solche Bedeutung sagt: *ὦ ἄνθρωπε πᾶς ὁ κρίνων*, und dadurch wird die Sache wenigstens zweifelhaft. Wohl aber auf dem vorangestellten *σὺ* liegt starker Nachdruck, und mit der Frage: *σὺ τίς εἶ;* heißt er den Menschen sich mit Gott vergleichen, um des ungeheuren Abstandes gewahr zu werden zwischen ihm, dem Staube, und Gott, dem Unendlichen und Allmächtigen. *ἀνταπο-*

Digitized by Google

κρίνεσθαι, gegen Jemand antworten, d. h. bei seiner Anordnung oder Entscheidung sich nicht still beruhigen, sondern mit Einwendungen dagegen auftreten; also sein Recht gegen Jenen behaupten wollen, mit ihm rechten. ὁ ἀνταποκρ. ist Apposition; folglich, obwohl dieselbe dazu dient, das Unvernünftige oder Frevelhafte bemerkbar zu machen, was darin liegt, wenn der Mensch gegen Gott Recht behalten will, ist doch der ganze Satz in den Worten σὺ τίς εἶ; enthalten. Er konnte auch sagen: ὅτι ἀνταποκρίνῃ, oder ὥστε ἀνταποκρίνεσθαι, wer bist du, daß du es wagst mit Gott zu rechten, aber die Worte bedeuten dieses nicht. — Hiermit ist nun der erste Theil der Antwort im Wesentlichen schon vollendet, denn was noch weiter folgt, führt den in dieser Frage enthaltenen Gedanken bloß weiter aus. Daß P. nicht sowohl den Zweifel des Fragenden löse, als vielmehr ihn dadurch abweise, daß er ihm das Recht abstreite eine solche Frage aufzustellen, darüber sind die Ausleger am Ende alle einig; nur was ihn bewege diesen Weg einzuschlagen, darüber sind verschiedene Meinungen je nach den verschiedenen Ansichten über den Einwurf selbst. Die welche ihn aus Hoffart und Verstocktheit ableiten (wie Tholuck), finden darin eine gebührende Zurechtweisung der frevelnden Gesinnung, welche der Frager geäußert; wogegen Solche die die Frage wohlbegründet finden (wie Reiche), die Abweisung derselben aus dem Gefühle des Ap. selbst herleiten, daß eine genügende Widerlegung unmöglich sey. Daß ihm diese Abfertigung nicht genügend erschienen sey, geht allerdings wohl daraus hervor, daß er V. 22 ff. noch eine andre folgen läßt; doch müßte ich mich sehr über P. täuschen, wenn er ein klares Bewußtseyn von der Unhaltbarkeit seiner Abfertigung und der Unmöglichkeit einer wahren Widerlegung gehabt haben sollte. Vielmehr scheint mir, als leite ihn in der That die Ueberzeugung von der Frevelhaftigkeit einer solchen Frage, und glaube er dieselbe erst abfertigen zu müssen, ehe er in eine Lösung des Zweifels eingehe, wie er dieselbe V. 22 ff. gefunden zu haben glaubt. Aber vorhanden ist jene Unwiderlegbarkeit allerdings, und diese Abweisung, wenn sie den Zweck hätte, auch ein redliches Gemüth zu beruhigen, müßte dieses Zweckes ganz verfehlen; denn, wie ich früher schon gesagt, ein Gemüth das Unrecht zu erdulden glaubt von fremder Macht, wird nicht beruhigt, wenn ich ihm sage: du bist viel zu gering, um dich beklagen zu dürfen; solch eine Antwort kann nur eins von zweien, zermalmen oder erbittern, je nach der Individualität dessen der sie empfängt. — Um nun den Leser ganz davon zu überzeugen, daß er kein Recht habe sich mit Gott in einen Rechtsstreit einzulassen, werden in Form von Fragen die zwei Sätze aufgestellt: 1) das Gebilde hat kein Recht sich gegen seinen Bildner über die Art sei-

Digitized by Google

ner Bildung zu beschweren, und 2) der Bildner hat das Recht seinen Stoff zu bilden für welchen Zweck oder Gebrauch er will. In beiden wird als anerkannt vorausgesetzt, daß zwischen Gott und dem Menschen ein ähnliches Verhältniß Statt finde, wie zwischen Bildner und Gebilde, was um so leichter geschehen konnte, als nicht nur bei jedem Juden und Christen die Ueberzeugung vorauszusetzen war, daß der Mensch als Gottes Geschöpf sein ganzes, geistiges wie materiales Seyn von Gott empfangen habe, sondern auch die heil. Schriften manche Aussprüche enthielten, welche das Verhältniß eben so darstellten, und auf welche daher hier sehr leicht angespielt seyn kann; vgl. Jes. XLV, 9. XXIX, 16. Jer. XVIII, 6. Weish. XV, 7. Sir. XXXVI, 13. Die seit Glöcklers Läugnung mehrmals besprochene Frage, ob wir hier ein Gleichniß haben oder nicht, scheint fast überflüssig. Der Begriff des Bildners ist so allgemein, daß Gott ihm eben sowohl als jeder menschliche Bildner untergeordnet werden kann in seinem Verhältnisse zum Geschöpf; hier also eigentlich kein Gleichniß, sondern bloße Unterstellung unter allgemeine Regel. Im zweiten Satze wird zwar Gott nicht gerade mit einem Töpfer, oder der Mensch mit dem Thon verglichen; aber daß der Orientale in einer solchen Vergleichung nichts unwürdiges finde, zeigen die angeführten Stellen zur Genüge; hier wird nur das behauptet, daß, so wenig der Töpfer in der Bestimmung seines Thons zu beliebigem Gebrauch, so wenig Gottes Wille einer Beschränkung unterworfen gedacht werden dürfe in der Bestimmung, die er seinen Geschöpfen geben wolle. Wir betrachten die Sätze selbst in ihrer Anwendung auf die vorliegende Frage. Der zweite soll dem ersten zum Beweise dienen (dies zeigt ἢ οὐκ —; an non —?), wir nehmen ihn daher zuerst vor. Der Töpfer hat Macht über seinen Thon[1]), aus der nehmlichen Masse zu machen das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre[2]). Anwendung: Gott hat das Recht als Schöpfer und Herr, aus der Gesammtheit des menschlichen Geschlechts — dem Gesammtstoffe gleichsam, aus welchem er Menschen macht — einen Theil zum Heil, den andern zum Verderben zu bestimmen (davon ist hier die Rede, und das beweist V. 22. f.), und beiden die Beschaffenheit zu geben, welche zu dieser Bestimmung führt, also auch, da die ἀπώλεια nur

---

[1]) τοῦ πηλοῦ von ἐξουσίαν abhängig gedacht, was zwar die Stellung nicht nothwendig macht, aber doch besser scheint, als wenn man zu κεφαμεὺς den überflüssigen Beisatz τοῦ π. hinzu denken wollte.

[2]) ὃ μὲν — ὃ δὲ bei den Späteren im Gebrauche für τὸ μὲν — τὸ δέ. Bei Paulus 2 Kor. II, 16. 1 Kor. XI, 21. unvollst. XII, 8. 28. σκεύη εἰς τιμήν, εἰς ἀτιμίαν, Gefäße zu ehrhaftem, zu unehrhaftem Gebrauche bestimmt, wie 2 Tim. II, 20 f.

Digitized by Google

erfolgt, wo σκληροκαρδία voranging, die σκεύη ὀργῆς zu verstocken; ein Recht welches, Gott ganz menschenähnlich gedacht, und das Verhältniß zwischen Gott als Schöpfer und dem Menschen als Geschöpf rein juridisch, ich möchte sagen, rein material, aufgefaßt, am Ende zugestanden werden muß. Ob Gott, der höchste und absolute Quell des Guten, von diesem Rechte Gebrauch machen könne, das ist freilich eine andere Frage, doch diese gehört nicht mehr in die Exegese, sondern in die kritische Theologie, und wird daher hier übergangen. Ich gehe zum zweiten Satze: Das Gebilde darf[1]) zu seinem Bildner nicht sagen: warum hast du mich so gemacht, d. h. mir diese Bestimmung und derselben angemessene Beschaffenheit gegeben? Allerdings nicht, wenn der Bildner jenes im ersten Satze aufgestellte Recht besitzt. Anwendung: Der Mensch welchen Gott zum Verderben bestimmt, und dem gemäß sein Herz verhärtet hat, ist nicht berechtigt sich deßhalb zu beklagen, wenn er ihn diese Bestimmung nun erfüllen läßt; denn Gott übt nur das Recht das ihm als Bildner zukommt. Ich habe früher die logische Richtigkeit dieser Folgerung bestritten, ich erkenne jetzt, daß diese sich nicht angreifen läßt, sobald man die Prämissen annimt, daß folglich Alles darauf ankommt, wie man über diese urtheile. Liegt in der Gottesidee selbst kein Widerspruch gegen die Annahme, daß er geistige Wesen von Anfang herein zum Verderben bestimme, und dem gemäß ebenfalls von Anfang herein ihren Willen so einrichte, daß sie nur zum Verderben tauglich sind, so kann wohl auch zugestanden werden, daß diese, die kein Recht hatten ihr Seyn, oder ein so oder anders bestimmtes Seyn zu fordern, sich auch nicht beklagen dürfen, wenn sie das Verderben trifft, für welches sie geschaffen sind. Aber das wird niemals zugegeben werden können, daß Wesen, die er mit sittlicher Anlage geschaffen, und eben dadurch zum sittlichen Heil bestimmt, und zur Erwartung desselben berechtigt hätte (vorausgesetzt daß sie die Bedingung des Heils erfüllten), später von ihm in Verkehrtheit gestürzt, und für diese unverschuldete Verkehrtheit bestraft würden, und sich demnach nicht beklagen könnten. Nahm also P. jenes an, so schloß er folgerecht, wenn aber dieses letztere, so würde ich immer wieder sagen müssen, daß sein Schluß unrichtig sey.

V. 22. f. Der Antwort zweiter Theil. Zuerst ein Wort über die Construktion. Die meisten Ausll. nehmlich stimmen darin überein, daß P. die angefangene Periode nicht vollende, sondern bloß den Vordersatz darbiete, den Nachsatz aber weglasse,

---

[1]) Μὴ ἐρεῖ; Das Fut. in der Frage gerade wie im Lat. Tune hoc facies? d. h. du solltest ein Recht haben dies zu thun? ohne Frage: du hast kein Recht, darfst nicht.

Digitized by Google

sey es nun daß er unabsichtlich sich verirre, oder daß er mit Absicht seinem Leser die Hinzufügung desselben überlasse — wahre Apostopese, — oder daß er (nach Reiche) gefühlt, daß gegen seine Folgerung sich Manches einwenden lasse. In der Auffassung der einzelen Theile des Vordersatzes sowohl als in Ergänzung des Nachsatzes weichen sie sehr von einander ab. Indem ich hier vorläufig nur bemerke, daß ich diese Annahme, was die Hauptsache betrifft, für richtig halte, will ich, der Regel folgend, daß wo es irgend möglich sey, eine regelrechte Satzbildung zu entdecken, dieselbe festgehalten, und nur im Falle völliger Unmöglichkeit eine mangelhafte Construktion angenommen werden solle, einige in der neuesten Zeit ans Licht getretene Versuche, der Periode ihre Vollständigkeit zu vindiciren, einer kurzen Prüfung unterwerfen. Hierher gehört zuerst der von Paulus, wiefern seine Construktion sich aus seiner Uebersetzung [1]) erkennen läßt. Er nimt 1) als Vordersatz bloß εἰ δέ, 2) als Nachsatz ὁ θεὸς ἤνεγκεν und was dazu gehört, und setzt 3) V. 23. als einen zweiten, dem vorigen coordinirten Nachsatz, in welchem Subjekt sowohl als Prädicatsverbum des ersten zu wiederholen sey. Hier halte ich die erste Annahme für sprachwidrig. Zwar bilden die Griechen elliptische Vordersätze durch εἰ δέ, ohne weiteren Zusatz, aber ich glaube nicht daß dies je anders geschehe, als nach vorausgegangenem Vordersatz mit εἰ μὲν und vollständigem Nachsatze (wie Plat. Euthyd. S. 285. C. εἰ μὲν βούλεται, ἐρέτω, εἰ δ', ὅ τι βούλεται τοῦτο ποιείτω), also gerade so wie sie andere mit εἰ δὲ μὴ bilden. Um aber zu sagen: wenn aber dies so ist, d. h. sich wirklich so verhält, schreiben sie: εἰ δὲ ἔστι τοῦτο, und weder τοῦτο noch ἔστ kann weggelassen, also auch wo keins von beiden steht, kein elliptischer Vordersatz angenommen werden; an unsrer Stelle wäre zu schreiben gewesen: εἰ δὲ ἔχει (nehml. ἐξουσίαν τοῦ κτλ.). Ist dies richtig, so fällt damit die ganze Construktion, welche von dieser Annahme durchaus abhängig ist. Was aber — abgesehn hiervon — die Nachsätze anlangt,

[1]) „Wenn nun dieses (so ist), so hat (denn doch) die Gottheit, während sie ihren Strafzwang gezeigt haben und ihre (Rettungs-) Macht kund machen wollte, (den Pharao nicht etwa diesen Zwecken aufgeopfert, sondern) in vieler Langmüthigkeit ertragen (nach Eigensinn fortwirken lassen) Gefäße, welche für den Strafzwang sich eigneten und ganz (wie Pharao in sich selbst) bereitet waren zum (zeitlichen) Untergehen. Auch (ertrug die Gottheit dieselbe, um kundgemacht zu haben ihre reiche Verehrungswürdigkeit, gegen (die Bessern, als) Gefäße für das (göttliche) Erbarmen (die des Erbarmens empfänglich waren), die sie voraus bereit machte (in der Gesammterziehung des Menschengeschlechts ausbildete) zur Verehrungswürdigkeit (zur Achtbarkeit als gut, und zu herrlicher Beseligung)."

Digitized by Google

so würde meines Erachtens P., wenn er so schreiben wollte, nicht zwei Nachsätze gebildet haben, deren einer blos zu denken wäre, wodurch ein unangenehmes Nachschleppen des Zwecksatzes *ἵνα γνωρίσῃ κτλ.* bewirkt wird, sondern einen, und etwa so geordnet: *ἤνεγκεν ὁ θεὸς ἐν π. μ. — ἀπώλειαν* (oder auch *ἐν π. μ. ἤν. ὁ θ.*), *θέλων — αὐτοῦ, καὶ ἵνα κτλ.* Da er auch dies nicht gethan, so halte ich diese Constr. für grammatisch verwerflich. Ein zweiter Versuch ist der, in welchem Benecke, Glöckler, Schrader, zusammentreffen, nehmlich den Nachsatz in V. 30. *τί οὖν ἐροῦμεν*; anzuerkennen, wobei sie in der Betrachtungsart des Uebrigen sehr divergiren. Hier mag man sich gefallen lassen, daß *οὖν* dort den Satz wieder aufnehme, und *τί οὖν ἐρ.* für das vollständige: *εἰ οὖν ἔξι ταῦτα, τί ἐροῦμεν;* gesetzt sei; aber das wird nimmermehr zugegeben werden können, daß die Antwort V. 30 f. diejenige sey, welche auf die Frage passe die vorangeht. Ist aber dies nicht, so kann man die Constr. nicht annehmen. Was das Einzele anlangt, so übersetzt Ben. das *καὶ* V. 23. durch „selbst", erklärt es aber in der Note durch „unter andern Zwecken auch dazu", was nicht dasselbe ist, und nimt, wie es scheint diesen Zwecksatz als coordinirt mit *εἰς ἀπώλειαν*, also zu *κατηρτισμένα* gehörig, Schrader aber denkt wie Paulus das *ἤνεγκεν κτλ.* nochmals hinzu. Glöckler nimt zwei Vordersätze an, die jedoch gleiches Subj. und Präd. haben, und nur verschiedene Objecte, (also eigentlich nur einen Vordersatz mit zwei Objectsaccusativen), und jeder seinen eigenen (finalen) Nebensatz. Den ersten findet er ganz richtig in V. 22., den zweiten bildet er aus V. 23. 24. so daß zuerst *οὓς κ. ἐκ. ἡμᾶς* in *ἡμᾶς οὓς κ. ἐκ.* umgestellt, und dann *καὶ* V. 23. und *ἡμᾶς* verbunden werden, also der ganze Vordersatz dieser ist: *εἰ δὲ ὁ θεὸς ἤνεγκεν ἐν π. μ. σκεύη — ἀπώλειαν καὶ ἡμᾶς οὓς κ. ἐκ.* Sehen wir nun auch davon ab daß, wie schon bemerkt, auf die Frage: wenn Gott Jene und uns mit großer Langmuth getragen hat, was wollen wir denn sagen? die Antwort: daß die Heiden die *δικαιοσύνη* erlangt haben, Israel aber nicht, weil es dieselbe nicht durch den Glauben gesucht hat, auf keine Weise paßt, nicht minder — obwohl mit Mühe — davon, daß der Satz *οὓς — ἡμᾶς* sich durchaus nicht als Object eines voraus gehenden Verbi darstellt, sondern sammt dem was folgt als Erklärung, welches die zuvor genannten *σκεύη ἐλέους* seyen: so können wir doch das nicht unbeachtet lassen, daß bei der gegebenen Wortstellung das Participialglied *θέλων κτλ.* durchaus zu beiden Objecten gehören würde, und wenn P. zu jedem Objecte einen besondern Nebensatz fügen wollte, er dies, um verstanden zu werden, nur so thun konnte daß jeder derselben dem Akkusativ nachfolgte. Alles dies

Digitized by Google

zusammen zwingt uns, auch diesen Versuch als mißlungen zu betrachten. Ehe ich nun selbst in eine genauere Erörterung der Construktion eingehe, wobei dann auch die von Winer, Fritzsche, Meyer, aufgestellten Ansichten derselben zur Sprache kommen müssen, halte ich es für nöthig die einzelen Theile des in V. 22. f. gegebenen Vordersatzes zu erläutern, um die Bestandtheile, aus welchem die Construkt. des Ganzen entstanden ist, als dem Leser vollständig bekannt voraus setzen zu dürfen, wenn ich mein Urtheil über die Composition derselben und ihr gegenseitiges Verhältniß abgebe.

Hauptbestandtheil des Vordersatzes ist *εἰ ὁ Θεὸς ἤνεγκεν ἐν π. μακρ. σκ. ὀργ. — ἀπώλειαν.* Wenn Gott das gethan hat, d. h. wenn die Sache sich so verhält daß er es gethan. *φέρειν* hat, wie Alle zugestehn, die Bed. des Duldens oder Ertragens im Gegensatze sofortiger Bestrafung, die Gott hätte verhängen können. *σκεύη ὀργῆς*, Gefäße des Zorns, nicht Werkzeuge, wie Einige meinen, oder Gegenstände, wie Reiche, Beck. Zwar hat *σκεῦος* sowohl als das hebr. כְּלִי die Bedeutung des Werkzeuges oder ganz allgemein des Geräthes neben der des Gefäßes, allein Theils würde Werkzeug des göttlichen Zorns nur der genannt werden, dessen sich Gott bediente, um seinen Zorn an Anderen auszuüben, wie Attila die Ruthe Gottes war, Theils liegt das Bild des Töpfers und der von ihm gebildeten Gefäße hier viel zu nahe, als daß es gestattet seyn könnte dem Worte eine andere als die Bedeutung zu geben, die es in diesem hatte. Ist aber dies, so bleibt allerdings nichts übrig, als unter den *σκ. ὀργῆς* solche Gefäße zu verstehn, welche bestimmt sind um den Zorn Gottes aufzunehmen, also nach Beseitigung des Bildes Menschen welche bestimmt sind ihn zu erfahren. Bei den *σκ. ἐλέους* des flg. V. würde sich, wenn sie allein vorkämen, auch Niemand bedenken diese Erklärung des Genit. anzuerkennen; nur hier tritt das System, das solche *σκ. ὀργῆς* nicht anerkennt, entgegen. Denn Becks Gründe, daß unser Satz durch *δὲ* vom vorigen getrennt sey, daß während es dort heiße *σκ. εἰς τιμήν*, hier der bloße Genitiv stehe, daß das Object der Darstellung nicht mehr ein Bild sey, eine physische Analogie, sondern eine moralische Persönlichkeit, können nicht für haltbar angesehen werden, da *δὲ* die Sätze nicht nur trennt sondern auch verbindet, und wohl Niemand die Behauptung wird aufstellen wollen, es könne nicht über eine solche Partikel hinaus in einem Bilde verharrt werden, der Genitiv aber im Griechischen in unzähligen Beziehungen durchaus dieselbe Wirkung hat wie eine Präp. mit ihrem Casus, und endlich zwar das durch das *σκ.* gemeinte eine Persönlichkeit, der Ausdruck selbst aber durchaus eine bildliche Bezeichnung ist. Was aber endlich den „matten Pleo-

Digitized by Google

nasmus" (eig. Tautologie) anlangt, welcher bei der Annahme jener Bedeutung die Worte κατηρτ. εἰς ἀπώλ. darbieten sollen, so ist klar, daß diese den ersten Ausdruck erklärenden Worte immer dieselben bleiben, man fasse σκ. als Gefäß, oder Werkzeug oder Gegenstand, also auch die Tautologie, wenn es eine wäre, durch die verschiedene Bedeutung dieses Wortes nicht aufgehoben würde. Es ist aber keine, sondern bloße Erklärung und bestimmtere Ausführung des vorangehenden Bildes. Weiter fragt sich, wer nun die Personen seyen, welche durch das Bild angedeutet werden? Ich antworte: keine bestimmte, weder Pharao (Paulus) noch die ungläubigen Juden (Klee), also auch nicht zunächst Jener, dann aber durch Parallelisirung diese (de Wette, Meyer,), sondern ganz allgemein alle diejenigen welche nach der Vorstellung des Ap. dem Verderben bestimmt sind. An Pharao kann ich deßhalb nicht denken, weil zwar das Wort Gottes an ihn zum Beweise gebraucht worden ist, daß es von Gott allein abhange, ob der Mensch zum Heil gelangen oder dem Verderben heimfallen solle, Pharao selbst aber gar nicht Gegenstand der Erörterung, vielmehr sofort nach Anführung jenes Wortes der allgemeine Satz (V. 18.) daraus abgeleitet: ὃν θέλει, σκληρύνει, dessen Anstößigkeit für den Leser hinweg zu räumen der Zweck des gegenwärtigen Abschnittes; an die Juden darum nicht, weil, obwohl das Schicksal der Juden Hauptthema der drei Kapp. IX — XI, doch die Verhandlung hier einen durchaus allgemeinen Charakter angenommen hat, so daß zwar Anwendung des Gesagten auf die Nation allenthalben Statt finden kann oder muß, aber die Sätze selbst in völliger Allgemeinheit gefaßt werden müssen. Das Präteritum ἤνεγκεν nöthigt nicht zu so bestimmter Fassung, indem es nur daher rührt, daß P. durch seinen Stoff bloß auf die Vergangenheit hingeleitet wird, und auf die Zukunft um so weniger zu blicken Ursache findet, als er die Offenbarung der göttlichen ὀργὴ als eine Theils schon vorhandene (die Verwerfung der Juden), Theils nahe bevorstehende (das allgemeine Gericht) betrachtet. Die σκεύη ὀργῆς sind κατηρτισμένα εἰς ἀπώλειαν, zugerichtet zum Verderben. ἀπώλεια bezeichnet bei P. immer nur den Gegensatz der ζωὴ αἰώνιος, also auch hier nicht etwa bloß zeitliches Unglück, persönlichen oder nationalen Untergang, von welchem Paulus, Stengel, A. es gedeutet haben, sondern die göttliche Strafe welche der Gottlose einst zu erwarten hat. Καταρτίζειν, eig. gerade richten, in rechten, gehörigen Stand versetzen; κατ. εἴς τι in den für Etwas gehörigen Stand versetzen, zu Etwas geschickt machen. Also κατηρτ. εἰς ἀπώλειαν, zum Verderben geschickt, bereit, fertig gemacht, oder zugerichtet. Um nun dem Gedanken zu entgehen, daß Gott selbst irgend Wen zum Verderben zurichte, sind verschiedene Wege

Digitized by Google

eingeschlagen worden. Einige haben den Menschen selbst als handelndes Subject gedacht, indem sie entweder ὑφ' ἑαυτῶν ergänzten (Wolf), oder das Verbum als Medium auffaßten (neustens Olshausen); daß aber das Eine wie das Andere unrichtig sey, springt in die Augen. Andere haben zwar Gott als hand. Subj. gedacht, aber das Handeln in Zulassung verwandelt (Chr. Schmidt), von welcher P. gar nichts weiß. Wieder Andere haben zum Hebraismus ihre Zuflucht nehmen zu müssen geglaubt, um ein bloßes Adj. verbale heraus zu bekommen, in der Bedeutung: fertig, geschickt, reif zum Verderben (neuerlich Tholuck, Beck). Das hatten sie nicht einmal nöthig, denn auch die gute griech. Sprache braucht das Part. Perf. Pass. um vollendete Zustände als solche, ohne Rücksicht auf die hervorbringende Sache oder Person, zu bezeichnen. Von den Beispielen aus dem N. T. bei Beck ist 2 Tim. II, 21. nicht ganz zwingend, besser 2 Tim. III, 17. Joh. XIX, 38., ja von unserm Vb. selbst findet sich dies Part. Luk. VI, 40. 1 Kor. I, 10. so gebraucht, daß nur der Zustand selbst dadurch bezeichnet wird, ohne daß an einen Urheber desselben zu denken sey, und eben so Polyb. V, 2. τῶν μακεδόνων ἤδη ταῖς εἰρεσίαις κατηρτισμένων. [1]) Somit ist die rein sprachliche Möglichkeit dieser Deutung wohl nicht zu bestreiten; denn Reiches Bemerkung, das Part. könne diese abject. Bedeutung nur in der Bedeutung exercere, aptare, haben, kann ich nicht für richtig ansehn. Es kommt also nur noch darauf an, ob Tendenz und Zusammenhang der Stelle ihre Annahme gestatten, oder die rein passive, bei welcher dann Gott als zurichtendes Subject zu denken wäre, fordern. Reiche bestimmt sich für das Letztere, weil überhaupt hier der Mensch in seiner gänzlichen Passivität betrachtet werde, Meyer wegen V. 20. und des Parallelgliedes ἃ προητοίμασεν. Und wahr ist es allerdings, daß in dieser ganzen Verhandlung der Mensch immer nur als passiv dargestellt, und dagegen die göttliche Activität hervorgehoben wird als einzige Ursache aller Zustände und Schicksale der Geschöpfe, eben so daß V. 20. Gott schon so bestimmt als derjenige bezeichnet ist, welcher die geistigen Zustände der zum Verderben bestimmten Wesen hervorbringe, daß wenigstens nichts mehr gewonnen wird, wenn wir hier davon absehen wollten, endlich auch daß der Parallelismus mit V. 23., den der Schreibende, wie es scheint, beabsichtete, nur dann vollständig wird,

[1]) Zwar ist kurz zuvor gesagt worden, daß Philipp seine Leute fortwährend geübt habe, so daß eine den Zustand hervorbringende Person hier allerdings vorhanden ist, aber es kommt im Zusammenhange gar nicht darauf an, daß derselbe durch irgend Wen zu Wege gebracht, sondern nur daß er vorhanden ist.

Digitized by Google

wenn hier wie dort von göttlicher Activität die Rede ist, aus diesem allen aber geht eine große Wahrscheinlichkeit hervor, daß P. die σκ. ὀργ. durch göttliche Thätigkeit zur ἀπώλεια zugerichtet gedacht habe, eine Wahrscheinlichkeit welche dadurch noch größer wird, daß die bei Reiche und anderwärts angeführten rabbinischen Stellen es beweisen, wie die Vorstellung von göttlicher Zurichtung zum Verderben dem späteren Judenthum eben so eigen gewesen als dem frühern biblischen; völlige Evidenz indeß glaube ich darum nicht behaupten zu können, weil von sprachlicher Seite die andere Erklärung eben so richtig ist als diese, logisch betrachtet aber weder unbedingte Nothwendigkeit vorhanden ist, daß er hier eben so wie V. 18. an göttliche Thätigkeit gedacht habe, noch die Möglichkeit geläugnet werden kann, daß er den ohnehin unvollkommenen Parallelismus auch in diesem Stücke unvollständig gelassen habe. Hier halte ich es für exegetisch richtiger, das Urtheil zurück zu halten, und bei der gewonnenen Wahrscheinlichkeit stehn zu bleiben. — Getragen aber hat Gott die Zorngefäße ἐν πολλῇ μακροθυμίᾳ, in großer Langmuth. Das Wesen der μακρ. besteht nur darin, daß Gott den — schon beschlossenen — Act der Bestrafung des Sünders eine Zeit lang aufschiebt, und dem welchen er sofort bestrafen könnte, noch eine Frist giebt. Daß der Zweck davon die Besserung des Menschen sey, wird Röm. II, 4. allerdings gelehrt, und ist auch wohl im Allgemeinen die Ueberzeugung des Apostels, liegt aber nicht so im Wesen der μακροθ., daß daraus, wie von Einigen geschehen, ein Beweis hergeleitet werden könnte, P. habe entweder eine Bestimmung Mancher zum Verderben gar nicht lehren, oder, wenn er es gethan, von göttlicher Langmuth nicht mehr sprechen können, und da er nun dieses wirklich thue, so könne er jenes nicht thun wollen, und die Aussprüche worin er es zu thun scheine, heischen eine andere Erklärung. Vielmehr da er jenes unläugbar thut, indem seine Aussprüche nur dahin gedeutet werden können, so darf die Langmuth in Bezug auf die Gefäße des Zorns nur darein gesetzt werden, daß er mit Vollziehung des ihnen längst angedrohten Strafurtheils gezögert, ihr Verderben aufgeschoben hat. Dies der eigentliche Vordersatz. Ihm voran geht das Participialglied θέλων — αὐτοῦ, das nun zu erörtern ist. Gott wollte, sagt P., ἐνδείξασθαι τὴν ὀργήν, seinen Zorn offenbaren. ἡ ὀργή, der Zorn, ist der bekannte und von allen Juden geglaubte Zorn, welcher den Sünder treffen soll. In Gott findet derselbe zwar immer Statt, aber kund wird er nur durch bestimmte Acte, sowohl durch auffallende Strafgerichte, wie das über Pharao verhängte, als zur Zeit der ἀποκάλυψις durch das allgemeine Gericht. τὸ δυνατὸν = ἡ δύναμις, das Adj. nach Art der besten Schriftsteller

Digitized by Google

durch den Art. zum Subst. erhoben. Jetzt fragt sich, welches das Verhältniß des Participialgliedes zum Satze sey? Wiefern nehmlich die μακροθυμία und das θέλειν ἐνδ. τὴν ὀργὴν einander entgegen zu stehn und sich aufzuheben scheinen, so kann man auf die Vermuthung kommen, ein concessives Verhältniß anzunehmen, wie Koppe, Tholuck, Stengel wirklich gethan: obwohl Gott seinen Zorn kund machen wollte, hat er doch Zorngefäße mit Langmuth geduldet. Dem entgegen steht 1) der Parallelismus von V. 23., welcher fordert daß hier wie dort die Absicht Gottes ausgesprochen werden sollte, 2) die Erwähnung der σκ. ὀργῆς erst im Hauptsatze und ohne Artikel. Bei der concessiven Fassung nehmlich mußte P. sagen: Wenn Gott, obwohl er seinen Zorn an den zum Verderben zugerichteten Gefäßen seines Zornes kund machen wollte, doch dieselben mit großer Langmuth getragen hat, nicht: wenn Gott, obwohl er seinen Zorn kund machen wollte, doch Zorngefäße — getragen hat. Wir müssen demnach das Verhältniß caussal fassen (mit de Wette, Meyer, A.): weil Gott wollte. Paulus denkt demnach eine Absicht Gottes, eine augenscheinliche, unzweifelhafte Manifestation seines Zornes gegen die Sünder, τοὺς τὴν ἀλήθειαν ἐν ἀδικίᾳ κατέχοντας (I, 18.), und seiner Macht zu geben, diese würde nicht erfolgt seyn, wenn er jede Sünde sofort bestraft, jeden Gottlosen auf der Stelle dem Verderben überliefert hätte; darum hielt Gott seinen Zorn zurück — das ist die μακροθυμία —, und duldete einzele Gefäße seines Zorns während der Zeit der Vorbereitung, um, wenn der rechte Zeitpunkt erschienen wäre, sein Strafurtheil an ihnen zu vollziehen. Bei dieser Auffassung behielt das Participialglied die Wichtigkeit im Satze, die ihm durch seine Stellung angewiesen wird, der fehlende Artikel vor σκ. ὀργ. und der Ort den diese im Satze einnehmen, wird erklärt und gerechtfertigt, endlich auch die πολλὴ μακροθυμία erhält den Nachdruck, der auch ihr vermöge ihrer Stellung zukommt. Was sie für den Zweck des Ap. bei diesem zweiten Theile seiner Antwort solle, wird sich kund thun, wenn dieser selbst uns klar geworden seyn wird. — V. 23. Ein anderer Zweck Gottes. Er wollte den Reichthum seiner δόξα kund machen in Bezug auf Gefäße des Erbarmens. Ἐπὶ σκ. ἐλ. kann nur mit γνωρίσῃ, nicht etwa mit τῆς δόξης verbunden werden, weil sonst der Art. wiederholt seyn müßte, auch eine δόξα θεοῦ ἐπί τινα nicht gedacht werden kann, ohne dem Worte eine Bedeutung zu geben die es nicht hat, nehmlich die der Güte. δόξα nehmlich, von Gott gesagt, bezeichnet ganz allgemein die göttliche Erhabenheit oder Majestät, und kann daher in verschiedenem Zusammenhange bald die eine bald die andere der sogenannten Eigenschaften Gottes speciell andeuten, ohne jemals

Digitized by Google

seine alle zugleich umfassende Bedeutung zu verändern. An unsrer Stelle treten vornehmlich die an den Menschen sich verherrlichenden Eigenschaften der Macht und der Güte darin hervor. σκεύη ἐλέους sind eben so Gefäße für das Erbarmen, wie V. 22. σκ. ὀργῆς für den Zorn, also solche die zum Empfang des Erbarmens bestimmt sind, ohne Bild solche Menschen welcher Gott sich erbarmen will (V. 18.), welche er bestimmt hat zum Genusse seiner Gnade. Gemeint sind, wie aus dem Folg. sich ergiebt, die Auserwählten welche zur Theilname am messianischen Heil erkoren sind. Daß auch hier, obwohl dies bestimmte Individuen sind, doch das Wort keinen Artikel hat, rührt wohl nur daher daß diese Individuen in diesem Momente des Schreibens noch nicht bestimmt sind, sondern erst durch die folgenden Relativsätze bestimmt werden sollen. Im ersten derselben: ἃ προητοίμασεν εἰς δόξαν, bedeutet δόξα wieder nichts als Herrlichkeit, gemeint aber ist die δόξα, welche der Mensch als Gottes Geschöpf ursprünglich haben sollte, gegenwärtig nicht hat (III, 23.), dereinst aber erlangen soll (II, 7. 10.), wenn er sie auf dem rechten Wege sucht, also der vollkommnere, erhabnere, und zugleich seligere Zustand, dessen Eintreten P. im andern Leben mit Zuversicht erwartete. προετοιμάζειν, zuvor bereit machen, im Voraus befähigen. Da aber V. 24. das καλεῖν als etwas dem προετ. nachfolgendes bezeichnet wird, so lag es nicht eben fern, wenn Einige (Calvin: significat ante quam nascantur jam suae sorti addictos esse. Neuerlich nur Tholuck.) das Verbum vom göttlichen Rathschlusse verstanden, welcher die σκ. ἐλ. von Ewigkeit her zur Herrlichkeit bestimmt habe, und wenn nur die Bedeutung sich rechtfertigen ließe, ich würde vielleicht beistimmen. Nun aber scheint mir dieses nicht der Fall zu seyn, wenigstens die angeführten Beispiele Gen. XXIV, 14. Weish. IX, 8. Matth. XXV, 34. 41. kann ich nicht als beweisend ansehn, und auch Eph. II, 10. würde nur sehr bedingter Weise dafür beigebracht werden können (s. zur St.), wozu kommt, daß wenn wir bisher den Parallelismus beider VV. mehrmals zur Bestimmung des Wortsinnes anwendeten, wir es auch jetzt thun müssen, καταρτίζειν aber, dem das ἑτοιμάζειν parallel ist, vom Beschließen sicher nichts enthält. Wir haben daher anzunehmen, P. denke an eine göttliche Thätigkeit durch welche Menschen noch früher als die göttliche κλῆσις an sie ergehe, zum dereinstigen Empfange der δόξα fähig gemacht oder vorbereitet werden. Welche diese sey, werden wir freilich nicht bestimmen können, da er selbst uns nichts darüber sagt; doch so viel scheint mir wahrscheinlich, daß er nicht etwa an eine solche denke, die im Erdenleben ihrer wirklichen Berufung zum Christenthum vorangehe, sondern vielmehr an eine ihrem

Digitized by Google

Eintritt ins zeitliche Seyn vorgängige. — Da nun mit V. 24. die Rede des Ap. sich vom eigentlichen und nächsten Gegenstande zu entfernen anfängt, so ist hier der Ort, wo nach Erörterung aller einzelen Theile sich die Untersuchung auf das Ganze der behandelten zwei Verse zu richten hat, zuerst um über die grammatische und periodologische Composition derselben völlig ins Klare zu kommen — so weit dies möglich ist —, sodann aber um über den Zweck, welchen der Schreibende bei diesen Versen hatte, Aufschluß zu gewinnen. Nun ist vor Allem das gewiß, daß in V. 22. ein vollständiger hypothetischer Vordersatz gegeben ist, welchem ein caussales Participialglied beigegeben, und seiner vorzüglichen Bedeutsamkeit wegen voran gestellt ist, so daß bis zum Ende dieses V. gegen die Satzbildung durchaus nichts eingewendet werden kann. Der Ap. sagt: Wenn Gott, weil er seinen Zorn (gegen alle Sünde) offenkundig zeigen und seine Macht bekannt machen wollte, (bisher) mit großer Langmuth Gefäße des Zorns ertragen hat, welche zugerichtet sind zum Verderben —. Etwas neues muß er in diesen Worten haben sagen wollen, und zwar etwas zur Beschwichtigung derer dienendes, welche an den bis V. 18. aufgestellten Sätzen Anstoß genommen haben; dies kann — weder das Neue noch die Beschwichtigung — nicht in der Vorstellung der Zorngefäße, auch nicht in dem Beisatze: κατηρτ. εἰς ἀπώλειαν gesucht werden, weil diese wirklich nichts enthalten, was nicht schon — wenn auch in anderer Form — gesagt sey, und den Anstoß nicht nur nicht heben, sondern eben das zu tilgende Anstößige in sich fassen. Beides liegt also entweder im Participialgliede, oder in dem φέρειν ἐν πολλῇ μακροθυμίᾳ, oder in beiden zugleich, d. h. P. will den Frager V. 19. über die von Gott über einen Theil der Menschheit verhängte Behandlung entweder durch Angabe ihres Zwecks oder durch Hinweisung auf die auch hierbei noch von Seiten Gottes beobachtete Geduld, oder durch beides zugleich zum Schweigen bringen. Dies mußte vorausgehn, und kann genügen, um uns bei der Untersuchung von V. 23. zu leiten. Hier nehmlich erscheint nichts weiter als ein durch καὶ angeknüpfter Absichtssatz, und wir haben zu fragen, wo und wie derselbe anzureihen sey? Zuvörderst muß die Annahme, als wollte P. seinen Zweck durch ein Doppeltes zu erreichen suchen, nehmlich zuerst durch Angabe dessen was das Verhalten Gottes gegen die Verworfenen Theils motivire Theils modificire V. 22., und dann durch Hinweisung auf das höchst gnädige Verhalten Gottes gegen die Erwählten, welche V. 23. f. enthalten sey, als völlig unhaltbar darum verworfen werden, weil erstlich in den Worten des Ap. von diesem zweiten Mittel seiner Demonstration gar nichts enthalten ist, und zweitens diese

Digitized by Google

Annahme nur durch Voraussetzung einer fast unglaublichen Lückenhaftigkeit und Regellosigkeit der Rede mühselig und unbefriedigend gestützt werden könnte. Nur von Einem spricht der Ap., vom Verhalten Gottes gegen die Verworfenen, nur auf dies Eine muß alles gesagte sich beziehn, an dies Eine muß auch V. 23. angefügt werden. Nun sind zwei Punkte der Anfügung denkbar, an ἤνεγκεν und an κατηρτισμένα. Jenen haben Winer (Gr. S. 443. Ausg. 3.), Reiche, Meyer, diesen Fritzsche (Conject. I. p. 30 — nicht in meinen Händen — und Sendschr. an Tholuck S. 56.) vorgezogen. Nach der ersten Anknüpfung trug Gott die Zorngefäße mit Geduld 1) um seinen Zorn zu offenbaren, 2) weil er seine Gnadenfülle an den Erwählten kund machen wollte[1]). Beide Zwecke lassen sich vom Standpunkte des Ap. aus dem Verhalten Gottes unterlegen, und von dieser Seite steht dieser Anknüpfung nichts entgegen. Aber, was schon oben (gegen Paulus) gesagt werden mußte, wollte P. beide Nebensätze als die beiden Zwecke Gottes einander coordiniren, so durfte er sie nicht so von einander trennen, wie er bei dieser Verknüpfungsart gethan haben würde, denn dadurch wird bewirkt, daß nachdem die vorangestellte Absicht, den Zorn zu offenbaren, als einzige erschienen ist, diese zweite, dem Ap. doch gewiß nicht unwichtig erscheinende, als etwas ganz unbedeutendes, beiläufiges, erst hintennach einfallendes, sehr unangenehm nachschleppt; sondern er mußte beide neben einander stellen, und dann zwar hinter ihren Hauptsatz. Da er dies nicht gethan, so kann ich mich für diese Anknüpfung nicht entscheiden. Vermieden wird dieser Uebelstand bei der von Fritzsche unternommnen mit κατηρτισμένα[2]). Jetzt nehmlich nennt P. nur Einen Grund, weshalb Gott die σκ. ὀργ. geduldet habe, nehmlich den im Participialgliede vorangestellten, sagt aber von diesen Zorngefäßen weiter zweierlei aus, sie seyen κατηρτισμένα 1) εἰς ἀπώλειαν, 2) ἵνα γνωρίσῃ κτλ. Diese Verbindung hat viele Annehmlichkeiten, der Zwecksatz V. 23. schließt sich leicht und natürlich an das nächst vorhergehende Satzglied an, gegen die dadurch bewirkte Vorstellung läßt sich auch nichts einwenden; und so erscheint dieselbe unter Allem was bisher über die Construction der Stelle dargeboten ist, unstreitig als das Beste. Nur eine kleine Bedenklichkeit bleibt übrig. Sie liegt im Verbum καταρτίζειν. Da nehmlich dies nicht bedeutet: fertigen, machen,

---

[1]) Reiche weicht darin ab daß er καὶ vor ἵνα = καὶ τοῦτο, und zwar, setzt, was kaum zu billigen seyn möchte, wozu noch kommt, daß dann das γνωρίσαι τ. πλ. κτλ. in dem ἐνδ. τὴν ὀργὴν καὶ γν. τ. δυν. enthalten, hier nur als wesentlichstes Stück davon hervorgehoben seyn müßte, was doch wirklich nicht der Fall ist.

[2]) Da ich das Werkchen, worin er sich ausführlicher darüber erklärt, nicht einsehn kann, so weiß ich nicht, ob nicht eben hierin der Grund liege, weshalb er sie unternommen hat, halte aber dies für sehr wahrscheinlich.

Digitized by Google

oder dgl., sondern zurichten, geschickt machen, so begreift sich zwar wie P. sagen konnte, die σκ. ἑλ. seyen κατηρτ. εἰς ἀπώλειαν, nicht aber so recht, wie er sagen dürfe, sie seyen κατηρτισμένα, und zwar 1) εἰς ἀπώλειαν, 2) ἵνα γνωρίσῃ. Zuerst nehmlich scheint hierdurch bewirkt zu werden, daß καταρτ. die Bedeutung von κτίζειν oder einem Verbum ähnlicher Art annehmen muß, die ihm nicht eigen ist, sodann entsteht das Auffallende, daß P. nicht entweder schrieb: ἤνεγκεν ὁ Θ. σ. ἐλ. ἃ κατήρτισεν εἰς ἀπώλ. καὶ ἵνα γνωρίσῃ κτλ., um Gott als Subjekt zu behalten, oder, wenn er das Part. Perf. Pass. vorzog, dann fortfuhr: καὶ εἰς τὸ γνωρισθῆναι κτλ. um nicht wieder zu Gott als Subj. zurückkehren zu müssen. Für ganz nichtig kann ich diese Bedenklichkeiten nicht ansehn; aber allerdings auch nicht für so groß, daß diese Verbindungsart ihrethalb verworfen werden dürfte, bis eine bessere an ihre Stelle gesetzt werden könne; diese aber scheint sich nicht zu finden. — Ist nun aber die Constr. des Vordersatzes für erklärt zu achten, so tritt die Frage ein, welches der Nachsatz sey? Geschrieben hat P. keinen, weder in richtiger Form, noch verborgen in irgend Etwas von dem was nachfolgt. Es kann also nur die Frage seyn, welchen er gedacht, damit wir ihn ergänzen mögen. Der grammatischen Nothwendigkeit werden wir überhoben, wenn wir mit Fritzsche und Meyer das Ganze als einen Fragesatz annehmen, wie schon Calvin gethan. εἰ δὲ ἤνεγκεν wird dann so verstanden, als ob es hieße: τί δέ, εἰ ἤνεγκεν-; quid vero, si tulit? Daß so geschrieben werden dürfe, ist nicht zu bezweifeln, schon die eine bei Meyer angeführte Stelle Aristoph. Vögel 371 f.[1]) beweist zur Gnüge die sprachliche Richtigkeit der Annahme. Auch von logischer Seite möchte ihr nichts entgegen gestellt werden, wiefern diese Frage immer dazu dient, eine andere im Gemüthe des Lesers hervor zu rufen, welche, nach Verschiedenheit des Vorhergehenden verschieden, hier nur diese seyn könnte: willst du dich dann noch beschweren, oder findest du vielmehr darin Ursache zum Danken und Loben? Ist aber dies, so hat der Ap. das erreicht, was wir schon als Endzweck dieser ganzen Rede kennen, die Beschwichtigung des einredenden Lesers. Nur möchte ich zweifeln, ob wir unserm Ap. diese Art zu reden beilegen dürfen, denn Phil. I, 22., was Fritzsche als mögliches Beispiel derselben anführt, möchte doch noch sehr problematisch seyn. Müßten wir daher doch von dieser Auffassungsart abstehn, so wäre wohl die

[1]) Auf die Rede des Chores: Φεισόμεσθα γάρ τι τῶνδε μᾶλλον ἡμεῖς ἢ λύκων; ἢ τίνας τισαίμεθ' ἄλλους τῶνδ' ἂν ἐχθίους ἔτι; antwortet der Wiedehopf: εἰ δὲ τὴν φύσιν μὲν ἐχθροί, τὸν δὲ νοῦν εἰσὶν φίλοι, καὶ διδάξοντές τι δεῦρ' ἥκουσιν ὑμᾶς χρήσιμον; d. h. wie aber, wenn sie — freundlich gesinnt sind u. s. w.? Wollt ihr sie dann auch verfolgen?

Digitized by Google

natürlichste Annahme die, daß P. durch das was er V. 24 ff. nachfolgen läßt, von der Vollendung der Periode abgeführt worden sey, also wirklich eine Nachlässigkeit begangen habe; denn ein absichtliches Aufgeben in dem Gefühle der geringen Haltbarkeit des Vorgetragenen, das Reiche annimt, scheint mir weder dem Charakter des Mannes noch der Haltung angemessen, die er hier überall behauptet, und die wahrhaftig nicht die eines Menschen ist, der im Bewußtseyn seinen Satz nicht durchführen zu können, über die schwachen Stellen hinweg eilt, und das Gespräch bloß abzulenken sucht. Aber auch der in diesem Falle ursprünglich von ihm selbst gedachte, von uns zu ergänzende Nachsatz konnte nichts anders enthalten als den Gedanken, daß kein Grund zur Beschwerde gegen Gott vorhanden sey, in irgend eine Form, die wir nicht errathen können, eingefaßt. Denn sein Gang ist dieser: Auf die Einrede, wie Gott doch zürnen und strafen könne, wenn er selbst es sey, der zum Verderben bestimme, und die dazu Bestimmten verhärte? antwortet er im ersten Theile durch bloße Abweisung, durch Absprechen alles Rechts der Beschwerde, weil Gott — auch das Härteste angenommen — doch als Schöpfer freie Macht habe seine Geschöpfe zu bilden wie er wolle. Dann aber tritt er offenbar von diesem Standpunkte zurück, und sucht den Einredner dadurch von seiner Einrede zurück zu bringen, daß er ihm Zwecke Gottes und Modalitäten seines Verhaltens zeigt, welche ihn auf die Ueberzeugung hinleiten sollen, er habe, so wie einerseits als Geschöpf kein Recht, so andrerseits als vernünftiger und frommer Mensch keinen Grund sich über Gottes Wege zu beschweren, und diese seine Ueberzeugung war im Nachsatz auszusprechen. Wodurch aber will er diese bei seinem Leser bewirken, durch die Erinnerung an den göttlichen Zweck, oder durch Hinweisung auf die göttliche Geduld? Ich glaube durch beides zugleich. Daß das Participialglied θέλων — αὐτοῦ einen Hauptgedanken enthalte, ist gewiß, daß es caussal zu fassen sey, ist gezeigt worden. Nun aber, wer P. kennt, der weiß wie Verherrlichung Gottes ihm ein so großer und wichtiger Gedanke war, daß er wohl kein Opfer zu theuer erachtete, durch welches dieser Endzweck aller Creaturen gefördert werden möchte; zur Verherrlichung Gottes gehört ihm wesentlich auch die Erweisung seiner Strafgerechtigkeit und seiner Allmacht; wie sollte er nicht meinen, daß auch das Härteste, was Gott über Menschen verhängen möchte, doch vollkommen gerechtfertigt sey, sobald es diesem Zwecke diene, sobald der Mensch, gleichviel ob wollend oder gezwungen, die Heiligkeit und Allmacht Gottes offenbaren helfe? Wie sollte er nicht um so mehr dies meinen, als die Personen die davon betroffen werden, ja doch Sünder, Gottlose sind, in denen Gott das Böse nicht erzeugt, sie nur

darin verhärtet hat bis auf den Augenblick, den seine Weisheit ausersehen hat zur augenscheinlichsten Enthüllung seiner strafenden Gerechtigkeit? Dies das Eine. Aber diese Härte verschwindet für ihn, und soll auch für seinen Leser verschwinden durch den Gedanken an die Langmuth, welche die Gefäße des Zorns, die als solche sofort der Strafe preisgegeben werden konnten, doch noch lange Zeit erträgt, des Lebens und seiner Güter unverdienter Weise fortgenießen läßt. Das ist das Andere, und so geschieht es, daß er die zwei Momente, die einander aufzuheben scheinen, mit einander verbindet, um Gott als ganz gerechtfertigt darzustellen. Er ist es ihm, weil er seine Verherrlichung vorbereitet und vermittelt hat, und weil er große Geduld geübt hat, mit denen, deren augenblickliches Verderben nur verdiente Strafe gewesen seyn würde. Ob er es auch für uns, auf unsrer Bildungsstufe seyn würde, darnach konnte er nicht fragen, weil er keine Ahnung von derselben haben konnte, ohne selbst darauf zu stehn, was eine unmögliche Sache war. Noch aber kam ein drittes hinzu, das er nachträglich ausspricht: die Verwerfung der Juden wirkte die Mittheilung des Heiles an die Heiden, durch augenblickliche Härte gegen Jene offenbarte sich die Fülle seiner gnadenreichen Majestät an diesen; wie durfte da Einer von denen, welche dieser Offenbarung gewürdigt waren — und nur an solche schreibt er ja —, sich beschweren, und nicht vielmehr Anlaß darin finden zu Dank und Preis? Das ist, was er durch V. 23. bewirken will. Jene waren Sünder, und als solche strafwürdig, Gott hat sie verhärtet um den Auserwählten Heil zu bringen, da haben diese die Verworfenen — still sich fügend dem verborgnen Rathe Gottes — ihrem Schicksale zu überlassen, aber für ihr eignes Heil den Urheber davon zu preisen.

Hiermit sind aber alle die Sätze durchgesprochen, deren genauere Erörterung diese Abhandlung erforderte, das Folgende bis V. 29. ist eine Abschweifung, auf die ein Blick genügen wird. Nachdem nehmlich der Ap. der σκεύη ἐλέους erwähnt hat, geht er noch dazu über zu bestimmen, wer diese sind, nehmlich die Berufenen aus den Heiden sowohl als aus den Juden. Es sind die, sagt er, welche Gott — nicht nur zuvor bereitet sondern — auch gerufen hat (das καλεῖν der Act Gottes, durch welchen die zur Theilnahme des Heils vorbereiteten in dieselbe wirklich eingeführt worden sind), nicht nur aus den Juden sondern auch aus den Heiden. Zur biblischen Begründung dieser Berufung der Heiden führt er dann die Stellen aus Hoseas (II, 25. I, 10). an, in denen er offenbar eine Voraussagung dieses Ereignisses gefunden hat; dann aber, um auch die gegenwärtige Verwerfung eines Theils der Juden biblisch zu begründen, die beiden andern aus

Digitized by Google

Jesajas (X, 22 f. I, 9.), mit denen dieser Abschnitt schließt. Das Werk des reinen Exegeten ist daher für gegenwärtige Abhandlung beendet, und das des biblischen Theologen beginnt.

II.

Bei dem Versuche nun, den eigentlichen Lehrgehalt des bis hierher exegetisch behandelten Abschnittes in sein gehöriges Licht zu setzen, dürfen wir vor Allem das nicht außer Augen lassen, daß derselbe kein selbstständiges Ganzes, sondern nur ein Theil des größeren Ganzen ist, welches die drei Kapitel IX — XI. umschließen. Der Stoff den er in diesem ganzen großen Hauptstücke behandelt, ist das in der Erfahrung gegebene Factum, daß von eben dem Volke das seit langen Jahrhunderten im Besitz der von ihm selbst V. 4. 5. angedeuteten Vorzüge stand, und dem die jetzt in Christo zur Erfüllung gediehenen Verheißungen zunächst gegeben waren, der bei weitem größte Theil, und folglich, da auf Individuen als Ausnahmen, selbst wenn sie sehr zahlreich gewesen wären, nicht zu achten war, das damalige Volk selbst als Ganzes von der Theilnahme am neuen Heile fern und ausgeschlossen blieb. Die Aufgabe aber, die er sich in Bezug auf diesen Stoff gestellt hatte, war offenbar die ganz allgemeine einer Belehrung über diese auffallende Thatsache für seine nicht jüdischen sondern christlichen, und wohl vornehmlich heidenchristlichen Leser, durch welche sowohl ihre Reflexion befriedigt als ihr eignes christliches Leben gefördert würde. Durften wir daher in Bezug auf specielle exegetische Behandlung uns auf den Theil beschränken, den wir durchgegangen sind, in Bezug auf theologische Beleuchtung dürfen wir dieses nicht, sondern haben das Ganze der drei Kapp. ins Auge zu fassen. Der Ap. scheint seine Belehrung in drei Hauptstücke zerlegt zu haben, so daß er im ersten das Factum rein als solches nimt, und die Frage erörtert, wie sich das Eintreten desselben als eines göttlichen Verhängnisses rechtfertigen lasse, im zweiten die Ursache seines Eintretens auf Seiten des betheiligten Volkes nachweist, im dritten aber die gegenwärtige Stellung dieses Volkes, sowohl überhaupt gegen Gott als besonders in Bezug auf das messianische Heil, mit Rücksicht auf Gegenwart und Zukunft ins Licht zu stellen sucht. Das erste Hauptstück geht von IX, 6 — 29., das zweite von IX, 30 — X, 21., das dritte umfaßt K. XI.

Im ersten Hauptstücke zeichnen sich sofort drei Reihen von Gedanken aus, von denen die erste mit V. 13., die zweite mit V. 18., die dritte, eingeschlossen den ihr angehängten Ausläufer, mit V. 29. endet. Nur die erste aber hängt mit dem Hauptthema unmittelbar zusammen, die zweite entwickelt sich erst aus der er-

Digitized by Google

sten, und die dritte aus der zweiten. Weil nehmlich für jeden Hörer des Apostels P., je höher die Wichtigkeit die er auf die Verheißungen des A. B. und ihre Erfüllung in Christo legte, um so auffallender das seyn mußte, daß diese Verheißungen gerade an Israel nicht erfüllt wurden, hielt er es für nothwendig, vor allem Anderen die unabänderliche Wahrhaftigkeit derselben gegen jeden aus dieser Erscheinung abzuleitenden Einwand zu behaupten. Dies thut er, wie gezeigt worden, dadurch, daß er einen Unterschied aufstellt zwischen der bloß leiblichen Nachkommenschaft Abrahams oder Jakobs, und dem wahren oder idealen Israel, um die Folgerung ziehen zu lassen, daß die Verheißungen nicht jener gelten, sondern diesem. Abrahams wahre Kinder, denen die Verheißung gegeben ist, sind nicht die leiblich von ihm entsprossenen, sondern die Kinder der Verheißung. Jenen ist die Verheißung nicht gegeben, also darf es nicht auffallen, oder als Wortbruch Gottes angesehen werden, daß sie an ihnen nicht in Erfüllung geht. Gott hat ihnen nichts versprochen, hat ihnen also nichts zu halten. Wir haben hier offenbar nur den Obersatz seines Schlusses, aber vor Augen liegen auch die beiden Untersätze, durch welche sein Beweis der unveränderlichen Wahrhaftigkeit Gottes hindurch gehn muß. Der erste ist: der vom Christenthum d. h. von der Erfüllung der Verheißungen fern gebliebne Theil des Volkes ist, obwohl Abrahams Geschlecht, doch der wahre Saame nicht, dem die Verheißung gilt, also hat Gott ihm die Verheißung nicht gebrochen. Da er den Untersatz selbst nicht ausgesprochen hat, so hat er auch für seine Begründung nichts gethan. Ohne Mühe aber werden wir diese in seinem Geiste daraus ableiten, daß ihm das Merkmal fehlt, welches in Abraham das vornehmste war, die πίστις, durch welche er δίκαιος, und um deren Willen ihm die Verheißung gegeben wurde. Der zweite muß dieser seyn: Alle Gläubigen, ohne Unterschied ob Heiden oder Juden, sind Kinder Abrahams, weil sie dies Merkmal an sich tragen, also auch Kinder der Verheißung, und als solche Kinder Gottes. Ihnen also gelten die Verheißungen, aber an ihnen werden sie auch erfüllt, folglich steht Gottes Wahrhaftigkeit unangetastet da. — Daß die πίστις es sey, welche zu Kindern Abrahams stempele, können wir als seinen eigenen Gedanken aus IV, 11. 12. 16. 18. Gal. III, 7. erweisen, als Grund davon aber ist die Regel anzusehn: Der Sohn muß dem Vater ähnlich seyn, muß das wieder an sich tragen, worin das Wesen des Vaters lag. Dies war bei Abraham die πίστις, also Abrahams Sohn nur wer die πίστις hat. Daß er aber auch alle Gläubige als Kinder der Verheißung denke, geht daraus hervor, weil nach V. 8. dies offenbar der Mittelbegriff ist, durch welchen herausgebracht wird, daß die wahren τέκνα Ἀβραὰμ

Digitized by Google

auch τέκνα τοῦ θεοῦ seyen. Es fragt sich daher, wie er es beweisen möge? Er thut es nirgends, wir haben daher keine völlige Sicherheit seinen Sinn zu treffen; doch glaube ich nicht daß wir weit davon abirren werden, wenn wir dieses setzen: Isaak war Kind der Verheißung, wiefern er nicht — oder nicht bloß — durch fleischliche Vermischung, sondern vielmehr durch das Allmachtswort: Sara wird einen Sohn haben, gezeugt war. Der Gläubige wird das was er als Solcher ist, empfängt das neue Wesen, welches im Reiche Gottes, wo die σάρξ für nichts gilt, allein in Betrachtung kommt, durch die πίστις, ja diese πίστις ist selbst dieses neue Wesen; diese aber wird durch dasselbe πνεῦμα — das allwirkende göttliche Princip im Geisterreiche — in ihm gewirkt, welches der wahre und göttliche Grund von Isaaks Entstehen war; als Gläubiger ist er also κατὰ πνεῦμα γεννηθείς eben so wie dieser. Mittel der neuen Zeugung aber ist auch für ihn die im ῥήγνμα an ihn gelangende Verheißung ὅτι πᾶς ὃς ἂν ἐπικαλέσηται τὸ ὄνομα κυρίου σωθήσεται, denn es kommt ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς, ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος θεοῦ; er ist folglich κατὰ πν. γεγεννημένος διὰ τῆς ἐπαγγελίας, folglich wenn auf diese Mittelursache seines neuen — hier einzig zu betrachtenden — Seyns gesehen wird, τέκνον τῆς ἐπαγγελίας eben so wie Isaak; aber auch, wenn sich der Blick auf den höchsten Grund desselben wendet, τέκνον θεοῦ eben so wie er. Daß aber an den τέκνοις τ. θ. die Verheißung sich erfülle, bedurfte des Beweises nicht, da es das allgemein Anerkannte bei christlichen Lesern war, und überdies aus dem Begriffe der Kinder nothwendig floß, denn Kinder sind als solche Erben. Somit war — jenen Unterschied zugestanden — die göttliche Wahrhaftigkeit vollkommen gerechtfertiget. Noch aber war dem jüdischen Wahne entgegen zu treten, welcher die Kindschaft — Abrahams und Gottes — von den Werken ableitete, und denjenigen für einen wahren Sohn Abrahams, also auch für erbberechtigt ansah, welcher das Gesetz getreu erfüllte. Geduldet konnte dieser Wahn nicht werden, denn 1) hielt der Ap. diesen Weg zum Ziele zu gelangen für einen unmöglichen, weil er die wahre Gesetzerfüllung für unmöglich hielt; 2) führte diese Ansicht nothwendig zu der Folgerung, daß die Heiden entweder das Gesetz annehmen oder von der Kindschaft und dem Heile ausgeschlossen bleiben müßten, diese aber konnte er sich nimmermehr gefallen lassen; 3) trug sie das Verdienst bei der Ertheilung des verheißenen Heils von Gott hinüber auf den Menschen, für das Gemüth des durch und durch frommen Apostels aber, dessen höchstes Ziel die Ehre Gottes war, lag eine wahre Lästerung in jedem Gedanken dieser Art. Gott, und Gott allein, mußte es seyn, welchem der Mensch das Heil verdankte, er durfte nichts selbst gethan, nichts

Digitized by Google

verdient, nichts erworben haben, wenn P. sollte befriedigt seyn. Darum fügt er der Darstellung, wie die Geburt und Abstammung ohne allen Antheil an der Kindschaft sey, noch eine zweite bei, wie auch das Thun des Menschen keinen Einfluß habe weder ihn hinein zu bringen in die Zahl der Kinder noch ihn davon auszuschließen, sondern die Aufnahme unter diese Zahl, wie im Allgemeinen so im speciellen Falle, nur abhange von dem Rufe Gottes, dieser Ruf aber von dem allem menschlichen Seyn vorgängigen Vorsatze in Bezug auf die Erwählung. Darin spricht er nun unläugbar den Gedanken aus, daß ein solcher Vorsatz bei Gott vorhanden sey, früher gefaßt als der Mensch ins Leben eintrete, und unabhängig von dessen Verdienst oder Schuld, auch nicht geleitet durch ein Vorausseh̃n von jenem oder dieser, dessen er nicht nur nicht erwähnt, sondern auch nicht erwähnen durfte, wenn er nicht eben dem Wahne, den er bekämpfte, durch solche Erwähnung wieder Vorschub thun wollte. Denn sobald Gott sich durch ein vorausgewußtes Verdienst bestimmen ließ, so war die Heilsertheilung nicht mehr allein sein Werk, die Erwählung nicht mehr frei, sondern abhängig von diesem vorausgesehenen Verdienste, die Verwerfung von der vorausgesehenen Schuld. So ist nun zwar der Satz: Gott erwählt aus der Gesammtmasse der sündigen Menschheit einen Theil ohne alle Rücksicht auf eigenes Verdienst, um ihnen das verheißene Erlösungsheil zuzuwenden, die Erkornen aber ruft er selbst zur Theilnahme daran ohne Mitwirkung von ihrer Seite, nicht mit bestimmten Worten und als Lehrsatz ausgesprochen, aber erkennbar genug als ein solcher angedeutet, der im Gemüthe des Ap. lag; denn hätte er nicht darin gelegen, so hätte er nicht davon als von etwas ganz bekanntem sprechen, nicht, von bestimmtem Falle sprechend, sagen können, es sey derselbe darum so erfolgt, damit auch in diesem Falle der göttliche Vorsatz von den Werken des Menschen unabhängig, allein von ihm, dem Rufenden, selbst abhängig bleiben sollte. Hätten wir also auch keinen andern Ausspruch von ihm, der aus einem solchen Grundgedanken hergeleitet werden müßte, so würden wir doch um der Worte des 11. V. willen das Vorhandenseyn desselben im Verstande des Ap. anzunehmen nicht nur berechtigt, sondern auch genöthigt seyn.

Die beiden folgenden Hauptstücke unsers Abschnittes haben nur noch den Zweck, diesen Grundsatz von der Erwählung gegen mögliche Einwürfe zu behaupten, sollen also eigentlich nichts neues lehren, obwohl sie für uns, die Leser, dazu dienen können, uns den Inhalt jenes Grundsatzes bestimmter zu vergegenwärtigen. Schon in der Auslegung des Kapitels ist gezeigt worden, wie nahe der Einwurf lag, daß die Annahme einer solchen von allem

Digitized by Google

Verdienste des Menschen unabhängigen Erwählung eine Ungerechtigkeit auf Seiten Gottes involvire. Nicht minder ist gezeigt worden, wie der Ap. anstatt aus allgemeinen Begriffen oder Sätzen die Unrichtigkeit dieses Einwurfes zu erweisen, nichts weiter thue, als das Vorhandenseyn des zuvor von ihm behaupteten Erwählungsvorsatzes in Gott aus göttlichen Aussprüchen in der Schrift zu erhärten, so daß der Beweis nur darin ruhe, daß Gott etwas ungerechtes nicht von sich behaupten könne, folglich, da er einen solchen Vorsatz von sich behaupte, derselbe auch gerecht seyn müsse, wie er auch der menschlichen Reflexion erscheinen möge. Daher er denn auch nicht weiter vorwärts kommt, als den zuvor bloß als bekannt angedeuteten Grundsatz in bestimmterer Form auszusprechen in den beiden Sätzen: Die Ertheilung des Heils ist nicht abhängig von des Menschen Wollen oder Streben, sondern (allein) von Gottes Erbarmen, und: Wessen er sich erbarmen will, dessen erbarmt er sich, wessen er nicht will, den verhärtet er, um seine Macht an ihm zu erweisen. Bestimmter ausgesprochen sind hier die Begriffe des Wollens und des Erbarmens, ganz neu ist der des Verhärtens. Zwar wo ein Wählen seyn soll, muß ein Wollen seyn, und in sofern liegt dies letztere schon in V. 11.; aber da dort über den Grund der Wahl nichts gesagt ist, so blieb doch eine Möglichkeit noch übrig, einen Grund zu denken, der in etwas anderem läge als dem Wollen, und diese Möglichkeit ist hierdurch abgeschnitten. Das Nehmliche wirkt der Begriff des Erbarmens, denn gegen wen Erbarmen angewendet wird, bei dem kann weder eine Würdigkeit vorausgesetzt werden noch ein Rechtsanspruch, auf seiner Seite findet sich nichts als die Bedürftigkeit, dagegen auf Seiten des Erbarmenden die vollste Freiheit, sich seiner anzunehmen oder nicht. Dadurch also gestaltet sich der Satz von der Erwählung noch bestimmter so: Gott erwählt einen Theil des menschlichen Geschlechts zum Empfang des Heils, durch nichts bestimmt als durch seinen eignen, ungebundnen Willen; so wie kein menschliches Verdienst, so hat kein menschliches Begehren oder Bestreben den mindesten Antheil dabei. Der neu hinzu getretene Begriff des Verhärtens bestimmt denselben Satz auf die entgegen gesetzte Seite. Zwar war schon in der ersten Gedankenreihe die Vorstellung einer Verwerfung des nicht erwählten Theils angedeutet, wie denn eine Erwählung ohne eine Verwerfung nicht gedacht werden kann; aber bestimmt ausgesprochen war sie noch nicht. Hier wird uns zuerst an Pharao ein Beispiel aufgestellt, wie Gott für den Zweck seiner Machterweisung einen Menschen in die Stellung und Verfassung bringe, wodurch diese Erweisung möglich werde, sodann aber bestimmt ausgesprochen, daß Gott auch den Sinn Einiger verhärte, nicht

Digitized by Google

nach Gründen außer ihm, sondern nach eigenem Willen. Wir haben gesehen was in dem σκληρύνειν enthalten sey, nicht Erzeugung der Sünde in dem Menschen, sondern nur Bestärkung in der schon vorhandenen, nicht Aufreizung zum Widerstreben gegen Gottes Anordnungen, sondern da wo es schon vorhanden ist, ein solcher Einfluß auf das Gemüth des Widerstrebenden, daß er in seiner Strafbarkeit, für welche er sofort gestraft werden könnte, bis dahin verharrt, wo der von Gott zur Vollziehung des Gerichts ausersehene Augenblick erschienen ist. Wir haben auch gesehen in wiefern diese Verhärtung dem Erbarmen entgegen gesetzt werden konnte, nehmlich wiefern sie Mittel ist, den göttlichen Vorsatz der Verwerfung so zur Vollendung zu führen, wie es der Verherrlichung des Namens Gottes zuträglich ist. Das wird nicht gesagt, daß er alle diejenigen verhärte, welche er nicht erwähle; auch war kein Grund vorhanden es zu denken. Sünder, ἄδικοι, ἀσεβεῖς, sind alle Menschen ohne Ausnahme, und als Solche der ὀργὴ heimgefallen, bei den zum Heilsgewinn Erkorenen muß das Erbarmen eintreten, um sie derselben zu entheben, bei den Uebrigen bedarf es weiter nichts, sie gehen auch ohnehin schon ihren Weg, sind ja wohl nicht einmal immer in dem Falle den besseren gehn zu können oder zu sollen, hier wird das Verhärten nur da eintreten, wo, wie bei Pharao und bei den Juden zur Zeit des Ap., ein besonderer Zweck ist es zu thun. Daher werden wir als den Satz von der Verwerfung aus den Worten des Apostels nur dies entnehmen: Diejenigen auf welche der Vorsatz der Erwählung sich nicht bezieht, erfahren auch das göttliche Erbarmen nicht, sondern bleiben in dem Zustande der Sündigkeit, vermöge dessen sie dem Zorne unterworfen sind, ja wenn Gott eine besondere Absicht hat, so verhärtet er sie, daß sie seinen Anordnungen beharrlich widerstreben bis zum Augenblicke der Bestrafung. Daß er sie um dieser von ihm für bestimmten Zweck verhängten Verstockung Willen härter strafe als er sie, die dem θάνατος, der ἀπώλεια sammt allen Uebrigen schon Verfallenen, ohne dieselbe bestraft haben würde, sagt P. nicht, und ist nicht der mindeste Grund zu der Annahme vorhanden daß er es gedacht.

Die dritte Gedankenreihe beschäftigt sich gar nicht mehr mit der Erwählung oder den Erwählten, indem kein Grund mehr vorliegt über sie zu sprechen, sondern allein mit den Verworfenen, und zwar nur mit dem ganz speciellen Falle einer über Nichterwählte verhängten Verstockung, welcher um so mehr hier ins Auge gefaßt werden mußte, als nach seiner Ueberzeugung eben dies das Schicksal Israels in seinen Tagen war. Es wird nehmlich der Einwurf aufgestellt, daß Gott sich seines Richterrechts begebe gegen diejenigen die er verhärte, weil sie nach seinem allmächtigen

Digitized by Google

und unwiderstehlichen Willen doch nicht anders seyn oder handeln können als sie seyen oder handeln. Diesen Einwurf weist der Apostel zurück, indem er ihn darstellt 1) als einen unerlaubten und frevelhaften, und 2) als einen unbegründeten. Das Unerlaubte findet er darin daß er, das Härteste — eigentlich ohne Noth — zugebend, doch auf das Schöpferrecht Gottes provocirt, vermöge dessen es ihm frei stehn müsse sein Geschöpf zu bilden wie er wolle, ohne daß dieses sich deßhalb beklagen dürfe; das Unbegründete beweist er daraus, daß Gott bei solchem Thun a) einen seiner würdigen Zweck verfolge, und b) noch große Geduld übe an den Strafbaren. Was das Erste anlangt, so ist nicht zu läugnen daß er weiter gehe als er nöthig habe. Er hat nicht gesagt: Gott schafft Menschen böse, auch nicht: er ist ihnen Ursache des Ungehorsams, sondern nur: er verhärtet sie, d. h. erhält sie in dem schon vorhandenen Ungehorsam; er hat also auch nicht nöthig von einem πλάττειν in dieser oder jener Art zu sprechen. Aber eben deßhalb dürfen wir ihm auch nicht um dieser Antwort willen einen von jenen Gedanken aufbürden, sondern haben Eins von zweien anzunehmen, entweder daß er an dieser Stelle durch die Hitze der Disputation und durch den Unwillen gegen die, welche solchen Einwurf stellten (nicht zu vergessen nehmlich ist, daß er ihm gewiß schon oft wirklich gemacht worden war, und zwar von denen, welche er auch sonst mit schwarzen Farben zu mahlen pflegt), sich habe weiter fortführen lassen, als seine eigentliche Meinung ging, oder daß er einen Schluß vom Größeren auf das Geringere im Sinne habe, nur bei der Kürze und schlagenden Form seiner Abfertigung nicht ausführe, nehmlich: wenn Gott das unbestreitbare Recht habe, selbst Geschöpfe zu schaffen wie er wolle und für welchen Zweck er wolle, so müsse er noch vielmehr das Recht haben, die Geschöpfe die durch eigne Schuld seinem Zorne verfallen seyen, bis auf den Tag der Strafe zu verhärten in ihrem bösen Sinne. Welches von beiden das Wahre, wird kaum zu entscheiden seyn. Im zweiten Theile der Antwort wird die Härte des ersten großen Theils aufgehoben durch die Vorstellung der Geduld mit welcher Gott diejenigen getragen habe, welche zum Verderben bereitet seyen. Zwar ist der Begriff der σκεύη ὀργῆς einer ziemlichen Härte fähig, allein ein Theil derselben geht der Eigenthümlichkeit des durch das Vorige herbeigerufnen Bildes zu, ein anderer hebt sich durch die Betrachtung die wir hier wie überall festhalten müssen, daß P. doch nirgends sagt, Gott habe sie geschaffen, damit sie Gefäße seines Zornes wären, sondern sie wohl nur eben so als Zorngefäße denken kann, wie er alle Menschen außerhalb des Reiches Christi als Zorneskinder denkt, nehmlich als dem Zorne verfallen wiefern sie Sünder sind, und nur darum Zorngefäße bleibend,

Digitized by Google

weil Gott sie nicht erwählt hat, um an ihnen seine Barmherzigkeit, sondern vielmehr um seinen Zorn zu offenbaren, und könnten wir das streitig gebliebne Glied κατηρτισμένα εἰς ἀπώλειαν vom bloßen Zustande verstehn, so käme durch diesen Theil der Antwort zu dem schon Gefundenen nichts hinzu, wodurch das Dogma in Bezug auf die Nichterwählten einen härteren Charakter erhielte als den die Vorstellung einmal hat, daß Gott ohne weitere Rücksicht als die des eigenen Willens aus der Zahl der gleich Unwürdigen die Einen auswähle zur Erbarmung, die Andern entweder ihrem Schicksal überlasse, oder gar auswähle zu Exempeln seiner Strafgerechtigkeit.

Das nehmlich wird bei unbefangener Betrachtung dessen was er im ganzen Abschnitt sagt, als Endergebniß immer übrig bleiben: Gott habe aus der Masse der sündigen Menschheit einen Theil erwählt, ohne irgend ihr eigenes Verdienst oder ihre Würdigkeit, deren er sich erbarmen wolle, und diese rufe er zu sich, und schenke ihnen das verheißne Heil; die Uebrigen, welche seine Auswahl nicht betroffen, bleiben davon ausgeschlossen, gerathen also in das dem Sünder bestimmte Verderben, Einzele davon müssen überdies auch ohne ihren Willen zu Verherrlichung seiner Macht und Strafgerechtigkeit und zur Erweisung seiner Majestät an den Erwählten beitragen. Eine bestimmte Anwendung auf Israel hat er nicht gegeben; aber wenn man bedenkt daß dieses Volk als Ganzes in seiner damaligen Composition des messianischen Heils verlustig ging, und daß seine Verstocktheit Ursache des Heils für die Heiden geworden war, jetzt aber der Ap. damit beschäftigt ist, eben diese Erscheinung zu erklären, so wird man diese — vielleicht aus Schonung von ihm nicht ausgesprochene — Anwendung bald finden: Das gegenwärtige, der Erfahrung gemäß am Heile nicht theilnehmende Israel sey nicht erwählt zum Heil, seine große Verstockung aber komme von Gott, der sie für den Zweck über dies Volk verhängt habe, um an ihnen seine Macht und Strafgerechtigkeit, an den Heiden aber seine Barmherzigkeit recht augenscheinlich zu verherrlichen.

Dies das erste Hauptstück, wir suchen den Hauptinhalt des zweiten, IX, 30 — X, 21. Hier finden wir, nachdem zuerst das auffallende Faktum selbst bemerklich gemacht worden ist, daß die Heiden, welche nach der δικαιοσύνη nicht gestrebt, derselben theilhaftig geworden, Israel aber, das sie gesucht, nicht in ihren Besitz gelangt sey, die Frage διὰ τί; welche uns belehrt, daß nun die Ursache dieses Ereignisses besprochen werden solle. Nach dem nun was wir im ersten Hauptstück gelesen und erkannt, erwarten wir die Antwort: weil die Heiden von Gott erwählt sind, Israel aber verworfen, darum haben Jene

Digitized by Google

ohne Mühe erlangt, was nicht einmal ihr Ziel war, diese mit all ihrem Streben nichts erzielt. Statt dessen wird — von den Heiden die nicht Gegenstand der Besprechung sind, gar nichts gesagt, in Bezug auf Israel — diese Ursache ausgesprochen: weil es nicht durch die πίστις sondern durch Gesetzwerke darnach gestrebt hat und noch strebt. Und diese eine Ursache wird nun im Folgenden erläutert, zuerst bildlich als ein Anstoßen an den Felsen, der ein Fels des Heils ist denen die auf ihn trauen, aber zum Anstoß und Falle wird denen die seiner nicht achten, sodann in eigentlicher Rede in folgenden Sätzen: Da sie die von Gott gegebene δικαιοσύνη nicht kannten[1]), und ihre eigene — nehmlich τὴν ἐξ ἔργων νόμου, die selbst verdiente — behaupten wollten, haben sie sich der von Gott geordneten, welche dann V. 4 ff. im Gegensatz gegen die gesetzliche charakterisirt wird, nicht unterworfen (X, 3.), und zwar nicht etwa, weil sie nichts davon gehört — die Kunde davon ist ja über die ganze Welt verbreitet —, oder das Gehörte nicht verstanden, sondern durch eigenen Ungehorsam und Widersetzlichkeit (V. 18 — 21.). Hier nirgends ein Wort von göttlichem Verhängniß, von Verwerfung nach freier Willkür, von Verstockung in die sie Gott gestürzt, die ganze Schuld wird auf sie selbst gelegt, die Betrachtung des bestimmten Falles scheint eine ganz andere zu seyn als die Erörterungen des ersten Hauptstücks erwarten ließen.

Das dritte Hauptstück verbreitet sich, wie schon gesagt, über die gegenwärtige Stellung des Volkes gegen Gott und das Heil, mit Rücksicht auf die Zukunft desselben. Die Hauptsätze sind folgende: Dennoch hat Gott sein Volk nicht verstoßen, wie nicht nur des Ap. eignes Beispiel, sondern auch das einer Anzahl Einzeler beweist, welche vermöge göttlicher Gnadenwahl das Heil erlangen; sondern der wahre Stand ist dieser: Israel als Ganzes erlangt nicht was es sucht, sondern nur der auserwählte Theil, die übrigen sind verstockt worden, wie Gott schon in den Propheten angedroht hat thun zu wollen (XI, 1 — 10.). Der Zweck dieses ihres Unglücks aber war nicht dies Unglück selbst, sondern das Heil der Heiden, um sie zur Nacheiferung zu reizen (V. 11.). Wenn aber ihr Unglück schon den Heiden ersprießlich gewesen ist, so müßte es noch weit mehr ihre Wiederannahme seyn. Der Ap. selbst hat bei seinem Streben als Heidenbote den Zweck vor Augen, sein Volk zu reizen, um wo möglich Einzele davon zu retten

[1]) Dies Nichtkennen wird durch V. 18 — 21. wieder aufgehoben oder als ein Nichtkennenwollen dargestellt, woraus sich ergiebt daß er es hier nur schonend als ein reines Nichtkennen darstellt, so wie er V. 3. ihnen einen ζῆλον θεοῦ beigelegt hat, ἀλλ' οὐ κατ' ἐπίγνωσιν, während er doch XI, 8. 25. ihren Zustand als eine wirkliche πώρωσις, XI, 30. als ἀπείθεια bezeichnet.

Digitized by Google

(V. 12 — 16.). Seine Verwerfung giebt den Heiden nicht Veranlassung zum Stolz und zur Verachtung, sondern zur Vorsicht, um des Heils nicht gleichfalls verlustig zu gehn (V. 17 — 22.). Auch Israel kann wieder aufgenommen werden, wenn es sich bekehrt (V. 23 f.), ja es wird, sobald der Endzweck seiner jetzigen Verstockung, die Herzubringung der Heidenwelt zum Reiche Gottes, erreicht seyn wird (25 — 27.). Denn Gott nimt seinen (ursprünglichen) Gnadenruf nicht zurück, vielmehr wie jetzt ihr Ungehorsam den Heiden Heil gebracht hat, so wird das Heil der Heiden (wenn es ausgeführt seyn wird) ihnen heilbringend werden; denn Gott hat Alle (Heiden und Juden, aber zu verschiednen Zeiten) in Ungehorsam gerathen lassen, um Allen sein Erbarmen zu beweisen (V. 28 — 32.).

Diese Darstellung, obwohl sie wegen ihres paränetischen Zwecks vielleicht nicht völlig sichere Resultate giebt[1]), lehrt uns seine Ansicht nicht von der sogenannten Prädestination überhaupt, sondern vom Schicksale Israels ziemlich deutlich erkennen. Daß das Volk als Volk (der Complex desselben, wie er nicht in einem vereinzelten Zeitmomente, sondern in der Gesammtheit aller Zeiträume besteht) von Gott nicht verworfen, also nicht zum Verderben bestimmt sey, sondern vielmehr — nicht um sein selbst sondern — um der Väter willen, und weil Gott sich seines gnädigen Vorsatzes nicht reuen lasse, noch immer Gegenstand seiner Liebe und Heilsabsichten sey, wird sehr bestimmt ausgesprochen (V. 1. 26. 28. 29.)[2]). Diese Absichten aber beziehen sich auf eine Zukunft, welche zwar P. als eine ziemlich nahe gedacht haben muß, da er, wenn nicht immer, doch gewiß in der Zeit seines Schreibens an die Römer[3]) die Parusie als eine bald zu erwartende betrachtete, die aber doch immer Zukunft bleibt, so daß wir, um seine Ansicht vollständig und klar aufzufassen, die Gesammtcollectivperson Israel in zwei Collectivpersonen, das eben gegenwärtige, und das zukünftige Israel, auflösen müssen. Die gnädigen Gesinnungen

---

[1]) Wenigstens ist allenthalben das Bestreben sichtbar, die Sachen so darzustellen, daß der Zweck des Apostels, die Heidenchristen eines Theils von lieblosen Urtheilen über die ungläubige Judenwelt abzuhalten, andern Theils durch Vorhaltung des Unglücks das jene wegen ihres Ungehorsams betroffen hat, zu größerem Eifer im christlichen Wesen anzufeuern, erreicht werden könne, und daß er in solchem Falle vorhandenes Verdienst oder vorhandene Schuld auch wohl ein Wenig vergrößert darstelle, lehrt was er 2 Kor. VIII, 1 ff. von den Makedonen sagt, vergl. mit dem was wir IX, 2 ff. lesen, s. m. Comm. S. 270.

[2]) Daraus folgt aber nicht, daß Gott nicht Einzele — ob Viele oder Wenige, thut nichts zur Sache — so wie K. IX. behauptet worden ist, schlechthin nicht erwählen, also verwerfen oder dem Verderben Preis geben könne oder gebe.

[3]) Das lehrt der erste Brief an die Korinther im 15. Kap., der nur etwa ein Jahr früher geschrieben ist.

Digitized by Google

und Absichten Gottes beziehn sich auf die Gesammtperson, aber ihre Erfüllung trifft nur das künftige Israel, das sich bekehren wird, die Gesammtperson ist nicht verstoßen noch verworfen, sondern erwählt und zum Heilsempfang bestimmt, und diese Erwählung, wie sie ursprünglich — als die Verheißung ertheilt wurde — frei gewesen, so ist sie unabänderlich, und wird am künftigen Israel erfüllt. Dies künftige aber ist es nicht, auf welches die Verhandlung der drei Kapp. sich bezieht, auch nicht die Gesammtperson, sondern das gegenwärtige. Wollten wir daher das was hier oder sonst von der Gesammtperson oder dem künftigen Israel ausgesagt wird, auf das gegenwärtige übertragen, um diese oder jene Folgerung hinsichtlich seines Schicksals daraus abzuleiten, so täuschten wir uns selbst oder Andere, und könnten unmöglich zu richtigen Ergebnissen gelangen. In Bezug auf das gegenwärtige Israel aber lehrt er mit sehr klaren Worten, daß die Einzelen, welche Gott wie zur Zeit des Elias sich erhalten habe, eine Ausnahme vom Ganzen, ein λεῖμμα κατ' ἐκλογὴν χάριτος (V. 5.), eine ἐκλογὴ (V. 7.) seyen; also aus der Masse des gegenw. Israels ausgewählt und hervorgehoben, und zwar ohne eigenes Verdienst, aus bloßer Gnade (V. 6.). So erscheint also hier sofort wieder die Erwählung, und zwar in ihrer ganzen Ungebundenheit durch menschliche Zustände, doch eben weil die Erwählten eine Ausnahme sind, gehören sie nicht mehr zum gegenw. Israel. Von diesem, der größern Menge, oder dem Ganzen, das er selbst Ἰσραὴλ nennt, sagt er, es erlange nicht was es suche (sein τρέχειν also — IX, 16. — sey vergeblich); nur die auserwählte Zahl erlange es, die Uebrigen, d. i. Israel als Ganzes, sey verstockt worden, und zwar von Gott[1]). Auch das σκληύνειν aus IX, 18. erscheint hier wieder, nicht das Wort, aber der nehmliche Begriff. Diese Verstockung — das πταῖσμα V. 11., oder, wenn man dabei nur an ihren Verlust des Heiles denken will, dessen Ursache — geschieht nicht um ihrer selbst willen, sondern für den Zweck den Heiden Heil zu bringen, welcher sich geschichtlich dadurch befördert zeigt. Sie dienen also in ihrer Verstocktheit ohne zu wissen oder zu wollen — alles andere wollten sie ja eher als die σωτηρία τῶν ἐθνῶν — dem Zwecke der göttlichen Erbarmung; an ihnen beweist

---

[1]) Daß dies wirklich die Meinung des Ap. sey, geht hervor 1) aus dem Aor. Pass. ἐπωρώθησαν, welcher nur passivisch verstanden werden kann, von Etwas das ihnen von außen her widerfahren sey, so daß von einer Selbstverstockung (ἐπώρωσαν ἑαυτούς) gewiß nicht die Rede ist; 2) aus dem Citat V. 8., wo ausdrücklich gesagt wird ἔδωκεν αὐτοῖς ὁ θεὸς κτλ., wodurch auch der Urheber der ihnen widerfahrnen πώρωσις ins hellste Licht gestellt wird. Wie damit zu vereinigen sey, was in den übrigen Aussprüchen über ihre ἀπιστία gesagt wird, davon s. unten.

Digitized by Google

Gott seine ἀποτομίαν, durch ihr Unglück den Heiden seine χρηστότητα (V. 22.). Sie sind also offenbar σκεύη ὀργῆς, sind κατηρτισμένα εἰς ἀπώλειαν, sind es ἵνα γνωρίσῃ ὁ Θεὸς τὸν πλοῦτον τῆς δόξης αὐτοῦ ἐπὶ σκεύη ἐλέους, ἃ προητοίμασεν εἰς δόξαν. Kurz, das gegenwärtige Israel in seiner größern Anzahl[1]) geht des Heils verlustig — ist also nicht erwählt — durch göttliches Verhängniß, und dient wider Willen göttlichen Zwecken, befördert durch seine Verstockung die Offenbarung göttlicher Herrlichkeit an den Auserwählten. Wir finden folglich, sobald wir nur die als nothwendig anerkannte Scheidung der Personen nicht aus den Augen setzen, die Sätze des IX. Kap. in K. XI. alle wieder, wir finden eine Erwählung Einiger ohne Rücksicht auf ihr eigenes Verdienst, also frei und unbedingt, finden τοὺς λοιποὺς — die nach der Geschichte größere Mehrzahl des damaligen Volkes — im Gegensatze gegen die ἐκλογήν, also unstreitig als Nichterwählte bezeichnet, finden eine von Gott ausgehende Verstockung, finden als Trostmittel darüber eine Hinweisung auf den Zweck der Verherrlichung Gottes. Wird nun K. X. und hie und da in K. XI. das Schicksal des Volks von dessen Ungehorsam (οὐχ ὑπετάγησαν X, 3. vgl. V. 16. 21.), oder auch Unglauben (XI, 20. 23.) abgeleitet, so kann die Vereinigung nicht schwer seyn. Abgesehen nehmlich davon daß K. XI. der paränetische Zweck dies erforderte, werden wir begreifen, daß dieser Ungehorsam und Unglaube entweder identisch ist mit der πώρωσις, oder diese letztere eben das was wir schon in Bezug auf das σκληρύνειν K. IX. bemerklich machen mußten. Entweder nehmlich dachte P. die Sache so, daß Gott, weil das Volk in seinem größern Theile schon vorher, ehe Gelegenheit zur πίστις kam, ein λαὸς ἀπειθῶν καὶ ἀντιλέγων (X, 21.) war, und für die Ausführung seiner gnädigen Absichten mit den Heiden, es von vorn herein verstockt, und nicht zur πίστις gelangen lassen, also es in seiner der Verkündigung des Evangeliums vorgängigen Verkehrtheit und Widerspenstigkeit (wie einst den Pharao) verhärtet habe, oder so daß er, weil es von vorn herein — zur Zeit Christi — schon ungehorsam und ungläubig war, es in diesem Zustande verstockt habe; in jedem Falle so, daß das jetzige Volk darum nicht glaube, weil es verstockt sey; und daß dem also sey, bezeugt er selbst V. 32. durch sein συνέκλεισεν εἰς ἀπείθειαν, so weit dasselbe sich auf das gegenwärtige Israel bezieht.

---

[1]) Paulus verkleinert dieselbe in diesem Kapitel von V. 17 an durch sein τινές, weil sein paränetischer Zweck dies fordert, kann es aber füglich thun, weil einmal auf die Größe der Zahl nichts ankommt, und sodann, weil dies gegenw. Israel im Verhältnisse zur Gesammtperson, der ῥίζα und καλλιέλαιος seiner allegorischen Darstellung, nur ein kleiner Theil (nur κλάδοι τινὲς τῆς καλλιελαίου) war.

Digitized by Google

So klar nun aber dies alles scheint, so hat doch Steudel in der mehr angeführten Schrift gerade auf den Inhalt von K. X. XI. seinen Beweis gegründet, daß P. K. IX. die von uns dort anerkannten Sätze nicht habe aussprechen können, weil sie in Widerspruch mit den zwei folgenden Kapp. stehen. Daraus erwächst für uns die unabweisliche Nothwendigkeit einer genauern Prüfung des von ihm Vorgetragenen, die nun angestellt werden soll.

Mit vieler Kunst und für seinen Zweck höchst förderſam fängt der Vf. die Beleuchtung der drei Kapp. von hinten an[1]), und entwickelt die Hauptsätze von Kapp. X. XI., mit dem Ergebniß aber geht er zurück zu K. IX, um zu prüfen, ob die dort gegebenen Belehrungen gedacht werden können als herfließend aus den früheren Sätzen, wenn diese zu Gunsten des — calviniſchen — unbedingten Rathſchluſſes gedeutet werden; und da er nun hiervon das Gegentheil findet, ſo verſucht er eine Deutung, bei welcher Uebereinſtimmung zwiſchen dem erſten und den beiden letzten Kapp. heraus komme. Wir nun haben zwar dieſelbe bei unſrer Deutung ſchon gefunden, die Wahrheit aber kann nur gewinnen, wenn wir nun denſelben Weg mit dem Verf. einſchlagen, und forſchen, ob wir uns am Ende doch auf irrigem Wege finden mögen[2]).

Was nun zuerſt den S. 5. ausgeſprochenen und von da bis S. 12. entwickelten Inhalt von IX, 30 — X, 21. anlangt: „In die nachtheilige Stellung zur Gnadenanſtalt Gottes rückten ſich die Israeliten durch Verweigerung des Glaubens, mithin durch ihre Schuld, Trotz aller von Gott mit unermüdeter Fürſorge getroffenen Veranſtaltungen und eingeleiteten und ergangenen Aufforderungen", ſo kann ich dagegen um ſo weniger Etwas einwenden, als ich oben (S. 76 f.) der Hauptſache nach das Nehmliche gefunden habe; nur die Worte: durch ihre Schuld, habe ich dort mit Abſicht vermieden, nicht daß ich glaubte P. rechne ihnen das Verweigern des Glaubens nicht als Schuld an — was er ſicher

[1]) Hierin ſoll kein Tadel gegen den von mir ſehr verehrten Herrn Verf. liegen; ich erkenne nicht nur als gültig an was er S. 87 f. zur Rechtfertigung ſeines Verfahrens ſagt, ſondern glaube ſogar es habe dieſer Vertheidigung nicht bedurft. Daß er ſelbſt von der Richtigkeit ſeiner Ergebniſſe überzeugt ſey, wird Niemand bezweifeln, der den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Mannes kennt, wer ihm aber verargen wollte daß er den Weg gewählt, auf welchem er ſein Ziel, auch Andere davon zu überzeugen, am leichteſten zu erreichen hoffen durfte, der müßte — wenigſtens noch nie das Bedürfniß, Ueberzeugung zu wecken, bei ſich ſelbſt empfunden haben.

[2]) In das Einzele ſeiner Erklärungen von K. IX, 30 — XI. fin. gehe ich nicht ein, weil eine Auslegung dieſer zwei Kapp. nicht in meinem Plane liegt, ſondern bleibe bei den Hauptſachen und Reſultaten ſtehn, wobei der vorgeſetzte Zweck gleich gut erreicht werden kann.

Digitized by Google

thut —, sondern um nicht durch den Gebrauch dieses von P. in keiner Weise angewendeten Ausdrucks ein Urtheil hinein zu legen, das leicht den richtigen Blick des Lesers trüben könnte.

Nicht ganz so einverstanden kann ich mich mit dem zweiten aus K. XI. gezogenen Hauptsatze (S. 12.) erklären: „Deswegen ist Israel nicht verstoßen; vielmehr bringt die ganze Anlage der Verbreitung des Reiches Gottes unter die Heiden auf die eine oder andere Weise es mit sich, daß Theils Einzelne unter den Juden stetig in die Zahl seiner Mitglieder aufgenommen werden; theils einst auch das Volk Israel als Ganzes noch einen Bestandtheil des Reiches Gottes ausmachen wird", wiefern mir derselbe Manches von dem was P. in diesem Kap. sagt, zu verhüllen scheint, namentlich Alles was sich auf die in dieser Untersuchung gerade vorzüglich zu beachtenden Begriffe der ἐκλογὴ und der πώρωσις bezieht, wogegen ich in den Worten Pauli nichts davon entdecken kann, daß die Anlage — es mit sich bringe, daß Einzele Juden stetig in die Zahl der Mitglieder des Reiches Gottes aufgenommen werden; denn was P. von Einzelen und ihrer Theilnahme am Gottesreiche sagt, bezieht sich Theils (V. 5.) auf die Vergangenheit, als thatsächliches Argument für den Satz, daß Israel nicht schlechthin verstoßen sey, Theils wird es nur als eigener Zweck des sein Volk liebenden Ap. bei seinen Bestrebungen als Heidenapostel angegeben, ohne irgend Andeutung ihres Erfolgs. In der Auseinandersetzung des Gedankenganges (S. 13 — 25) wird ebenfalls über die ἐκλογὴ so hinweggegangen, als wäre sie etwas durchaus unwesentliches, hinsichtlich der πώρωσις aber 1) ἐπώρωθησαν V. 7. übersetzt: sie zeigten sich verhärtet, mit völliger Nichtachtung des Passivs, ohne ein Wort der Rechtfertigung, 2) den Worten ἔδωκεν αὐτοῖς ὁ θεὸς κτλ. (V. 8.) der Sinn gegeben: bei diesen Leuten läßt es Jehova geschehen, und dann aus dem — von P. nicht beobachteten — Zusammenhange des Citats, und des zweiten V. 9 f., darzuthun gesucht, daß hier von einem verschuldeten Verhängnisse die Rede sey. Das soll auch nach Allem was bisher gesprochen worden, gar nicht geläugnet werden, denn nirgends zeigt sich daß P. eine unverschuldete Verhärtung lehre, aber von einer bloßen Zulassung weiß P. allerwege nichts, und von der Schuld des Volkes spricht er in diesem Zusammenhange nicht, und so wird durch diese Auslegung sein wahrer Sinn verwischt. Was dann weiter über die ganze Stelle V. 11 ff. gesagt wird, übergehe ich, weil es zur Förderung des Hauptergebnisses nicht beiträgt, und beim Ap. selbst zum Theil bloß paränetischen Zwecken dient; nur das muß ich bemerken, daß der Verf. die τινὰς V. 17., die offenbar nur aus Schonung für die λοιποὺς V. 7., die laut der Geschichte den größten Theil — fast das

Digitized by Google

Ganze — des Volkes ausmachten, in seiner Darstellung nicht auch als Einzele hätte betrachten und behandeln sollen, weil dadurch bewirkt wird, daß die Verhärteten nur als einzele Ausnahmen erscheinen, die sie doch nicht waren. P. thut dies hier für seinen paränetischen Zweck, und oben ist gezeigt worden in wiefern er es auch durfte, außerdem spricht er (wie V. 7.) der Wahrheit gemäß von Ἰσραήλ, und sein Ausleger, der jenen Zweck nicht hat, muß die Sache allenthalben so darstellen wie sie wirklich war. Was aber V. 25 ff. anlangt, so bemerken wir nur, daß dies sich nur auf das künftige Israel, und wiefern dies in der Gesammtperson enthalten ist, auch auf diese, nicht aber auf das gegenwärtige bezieht, also zwar zum Beweise dienen kann, daß das gesammte Israel nicht verworfen sey, nicht aber Folgerungen begründen in Bezug auf das gegenwärtige, dessen Schicksal vom Ap. als ein schon entschiedenes überall in diesen Kapp. betrachtet wird.

Nun geht (S. 25.) der Verf. dazu über, zu zeigen wie P. die IX, 30 — XI, 32. ausgesprochenen Sätze durchaus nicht würde haben aussprechen können, wenn er IX, 6 — 29. den unbedingten Rathschluß Gottes in Beziehung auf Erwählung und Verwerfung vorgetragen hätte, woraus denn der Schluß gezogen wird, daß er dies nicht gethan habe. Hier muß bemerkt werden, 1) daß seine Demonstration eigentlich gegen die Calvinische Auffassung dieser Lehre gerichtet sey, folglich da unser Zweck durchaus nicht ist, diese zu vertheidigen, sondern die pauliniſche so klar und rein als möglich zu gewinnen, wir uns durch dieselbe nicht getroffen finden können; 2) daß wenn ein solcher Widerspruch wirklich da wäre, die Pflicht des Auslegers nicht seyn würde, ihn durch Versuche andrer Deutung hinweg zu räumen, sondern vielmehr ihn anzuerkennen, und soweit sichs thun ließe nachzuweisen, wie es habe geschehen können, daß der Schriftsteller in solchen Widerspruch gerieth; 3) daß wir das Vorhandenseyn desselben nicht zugestehen können, nachdem wir K. XI. dieselben Begriffe und Urtheile vorgefunden haben, welche wir aus des Ap. Worten im IX. K. heraus gelesen hatten, das aber was K. X. auf den ersten Anblick als Widerspruch erscheinen mochte, mit eben diesen Vorstellungen ohne allen Zwang in Einklang gebracht werden konnte. Doch um dem Vorwurfe zu entgehen, als hätten wir das dargebotene Bessere prüfungslos verworfen, um dem von uns aufgetischten Schlechteren in den Augen gleichgesinnter oder ohne Prüfung einstimmender Leser einen Scheinsieg zu verschaffen, wollen wir auch noch die Deutung von K. IX. ein wenig näher ins Auge fassen, welche jenen von uns nicht anerkannten Widerspruch aufheben soll.

Der Hauptinhalt von K. IX, 1 — 29. wird (S. 33.) so

Digitized by Google

ausgedrückt: „die — Ausschließung Solcher, welche der leiblichen Abstammung nach Israeliten sind, von dem durch das Christenthum erschlossenen Gebiete der Gnade steht mit der ganzen Weise, und von jeher sich vorbehaltenen, nicht anzutastenden Vollmacht Gottes, welchem auch dadurch keineswegs in irgend einer seiner Vollkommenheiten, z. B. seiner Gerechtigkeit, Eintrag geschieht, durchaus nicht im mindesten Widerspruch". Hierüber erlaube ich mir folgende Bemerkungen: 1) wenn nur von „Solchen" gesprochen wird, „welche — Israeliten sind", so gewinnt es den Anschein als ob P. entweder auch hier nur von Einzelen, oder nur von einem als denkbar angenommenen Falle und im Allgemeinen spreche, während er doch, wie der Vf. sofort selbst sagt, von der thatsächlichen Erscheinung spricht, daß Israel als Ganzes ausgeschlossen war. 2) Daß diese Ausschließung mit der „Vollmacht" Gottes in Widerspruch stehe, wurde nicht behauptet, bedurfte also auch keiner Widerlegung von Seiten des Apostels, sondern das wurde behauptet und wird widerlegt, daß Gottes Wahrhaftigkeit bei solcher Ausschließung zu Grunde gehe, und diese Widerlegung ist der eigentliche Hauptgedanke. 3) Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht nur beispielsweise, sondern nach der Wahrhaftigkeit einzig und allein gerechtfertiget, indem nur gegen sie Einspruch erhoben werden konnte nach dem was P. bei der Rechtfertigung der Wahrhaftigkeit vorgetragen hatte. 4) Die Begriffe und Sätze, auf welche das meiste ankommt, verschwinden bei dieser Darstellung ganz. Ich gehe zum Einzelen, und da auch hier der Verf. von hinten anfängt, so folge ich ihm in dieser Ordnung nach. Den Anfang macht V. 22 f. (S. 34 — 45.), und zwar so daß V. 22. als Vordersatz, V. 23. als Nachsatz betrachtet, und (S. 34) diese Uebersetzung gegeben wird: So denn aber Gott, auch wo sein Wille dahin bestimmt wird, seinen Zorn (seine strafende Gerechtigkeit) darzulegen und kund zu thun, was er vermöge, doch in vieler Langmuth die Träger des Zorns, welche zum Verlorengehen sich anschickten, getragen hat: — nun so wird er auch den Reichthum seiner herrlichen Güte gegen die Träger seiner Barmherzigkeit kund thun, welche er zur Verherrlichung im Voraus bereitet hat. Diese Construction wird (S. 43 f.) so gerechtfertigt: Es lasse sich aus der Natur der Sätze erwarten, daß die Anerkennung des *φέρειν ἐν π. μακρ.* in Bezug auf die *σκ. ὀργ.* noch vielmehr die Anerkennung des reichen Ausfließens der göttlichen Gnade auf die *σκ. ἐλ.* mit sich bringen, also die Periode so ablaufen werde: wenn Gott — getragen hat, so wird er unstreitig — die Fülle seiner Güte beweisen. V. 22. sey auch wirklich so angelegt, V. 23. zwar unvollständig, aber dadurch zu ergänzen, daß man vermittelst der Annahme eines Hebraismus zwischen *καὶ* und *ἵνα*

Digitized by Google

ein ἔσται hineindenke: so wird auch der Fall seyn daß u. s. w. Was nun das Erste anlangt, den geforderten Ablauf der Periode, so kann ich die Forderung nicht anerkennen, da der Zweck dieser Verse nur der ist, den Leser nach Versagung des Rechtes der Beschwerde gegen Gott auch von dem Abwesen eines Grundes dazu zu belehren, welches daher im Nachsatze zu behaupten gewesen wäre; die Ergänzung von ἔσται aber, glaube ich deßhalb schlechthin verwerfen zu müssen, weil erstlich der vollständige Satz ἔσται ἵνα γένηται τοῦτο bei P. niemals vorkommt, und zweitens die Weglassung dieses ἔσται (des hebr. יְהִיָה z. B. Hos. II, 1) darum, weil sie den Satz selbst austilgte und das Verstehen desselben unmöglich machte, im Griech. wie im Hebr. gleich unmöglich ist. Wenigstens was Gesenius Lehrgeb. S. 786 f. — worauf St. sich beruft — vorgetragen wird, ist von ganz andrer Art. Was dann weiter die Einzelheiten dieser zwei VV. betrifft, so wird freilich Jeder zugeben daß Langmuth Gottes nur da gedacht werden könne, wo der Zustand des Menschen dem Willen Gottes entgegen und Gott mißfällig sey; aber Theils wird Niemand, der P. Lehre in diesem Kap. unbefangen ansieht, den Gedanken darin finden wollen, daß der sündige Zustand selbst nach Gottes Willen Statt finde, welchem er ja nur die Verhärtung in dem schon vorhandenen zuschreibt, Theils wird der Schluß hieraus, daß der Zustand, auf welchen die Langmuth nach V. 22. sich bezogen hat, nehmlich die Verstocktheit, auch von P. nicht als hervorgegangen aus dem Willen Gottes gedacht werden könne, keine Gültigkeit haben, sobald a posteriori sich zeigte, daß er es doch gedacht; dies aber geht aus IX, 18. XI, 7. 8. als wirklich geschehn hervor, und findet seine ebenfalls thatsächliche Analogie an mehreren Stellen des A. T. Die σκεύη ὀργῆς werden (S. 38.) als Träger oder Gegenstände des strafenden Ernstes Gottes bezeichnet, „welche sich selbst zu dem Loose des Verderbens anschickten"; aber es ist oben schon gezeigt, daß κατηρτισμένα unmöglich reflexiv verstanden werden könne. Und wenn V. 23. die σκεύη ἐλ. ἃ — δόξαν als Solche bezeichnet werden, welche vermöge ihrer „innern Gemüthsrichtung" sich eignen, σκ. ἐλ. zu seyn, so ist nicht allein die Vorstellung von dieser aus dem eigenen Systeme in die Worte hineingelegt, sondern P. würde auch derselben widersprechen müssen, da sie ihm als etwas die göttliche Wahl bestimmendes erscheinen würde, er aber dieselbe schlechthin frei, und durch nichts bestimmt, als eine Gnadenwahl gedacht wissen will. Und so vermag ich über die ganze Auffassung dieser zwei VV. nur das zu urtheilen, sie sey in den Hauptpunkten verfehlt, die Ursache des Verfehlens aber liege darin daß der Auslegende, Statt zu fragen was P. wirklich sage, lieber fragte, was er habe sagen müssen, damit seine Rede

Digitized by Google

mit gewissen dem System des Auslegers entnommenen aprioristischen Sätzen harmonirte.

Um mich nun bei der zu weit führenden Behandlung der prophetischen Stellen V. 25 — 29. nicht aufzuhalten (bei Steudel S. 45 — 54.), gehe ich gleich zu dem was der Verf. über die Stelle V. 14 — 18. sagt (S. 54 — 62.). In Bezug auf Pharao erfahren wir da, daß weil er doch nach dem Berichte des Exodus durchaus selbstständig handle, ja sogar IX, 27. X, 16. seine Verschuldung selbst anerkenne, auch IX, 2. 17. X, 4. ihm die Strafen nur bedingter Weise angekündigt werden, das was zu wiederholten Malen als von Gott verhängte Verhärtung ausgesprochen erscheine, nichts weiter besage als: „Gott lasse es geschehen, daß Pharaos unbiegsames Herz sich an den Tag lege, hervortrete", und „benutze" diesen seinen Sinn, ordne und leite auch die Art seines Hervortretens zur Verherrlichung seiner Macht. Diese den Wortsinn durchaus umstoßende, das Ganze nach den Ein- und Ansichten einer dritthalbtausend Jahre späteren Zeit umformende Auffassung, läßt sich freilich nicht mehr widerlegen, weil auf alle Belege vom Gegentheil das gleiche Princip der Auslegung wieder angewendet werden würde; aber daß sie dem gesammten Geiste des hebr. Alterthums, wie derselbe im A. T. sich vor dem rein historischen Beschauer darthut, widerspreche, das wage ich zu behaupten. In Angemessenheit zu dieser Auffassung wird nun auch (S. 60 — 62.) über V. 17. 18. gesprochen[1]). Auch hier nehmlich wird das σκληρύνειν nicht von wirklicher Verhärtung verstanden, sondern als „das Hervortretenlassen des gegen Gottes Rathschluß störrigen Sinnes", zwar nicht als ein bloßes Zulassen, aber doch nur als ein Einreihen der durch eigne Schuld Störrigen in eine solche Stellung, durch welche die Unmächtigkeit des widerstrebenden Menschen auf der einen, und die Macht Gottes auf der andern Seite dargestellt werden kann, und in dieser Stellung dann die göttliche Gerechtigkeit gefunden. So richtig aber dies alles an sich seyn möge, so geschieht doch den Worten offenbare Gewalt, denn nimmermehr kann σκληρύνειν das bedeuten, und das so wichtige zweimalige ὃν θέλει wird in seiner für den Ap. großen Bedeutsamkeit gar nicht beachtet. Das Wort Gottes an Mose V.

---

[1]) Beiläufig bemerke ich daß der Vf. S. 57. die Partikel γὰρ V. 17. auf V. 14. bezieht, und die Anführung Pharaos als zweiten Beweis des dortigen μὴ γένοιτο betrachtet. Dies muß ich für unrichtig halten. Ein zweiter Grund für eine Behauptung ist eben deßhalb, weil er sich als zweiter an seinen Vorgänger anreiht, auch durch die Partikeln als ein solcher, als eine Fortsetzung des angefangenen Beweises darzustellen, also durch εἶτα, ἔπειτα, oder andere anknüpfende und fortsetzende Partikeln einzuführen, nicht aber durch γάρ, das ihn immer als Grund für das zuletzt Gesagte erscheinen lassen würde.

Digitized by Google

15. wird (S. 56 — 59.) in dem Sinne aufgefaßt, den es, wie oben gezeigt worden, in seinem ursprünglichen Zusammenhange allerdings wohl hat, und nun der Beweis, daß keine Ungerechtigkeit darin liege, wenn Gott ohne Rücksicht auf des Menschen eigenes Streben nach bloßer Barmherzigkeit verfahre, darein gesetzt, daß wenn selbst ein Mann wie Mose, dem kein Jude sich zu vergleichen wagte, nur Barmherzigkeit erfahren habe, kein anderer Mensch einen Rechtsanspruch an Gott zu machen haben könne. Aber wir haben seines Orts gesehen, daß P. das Wort in jenem Sinne nicht gefaßt haben könne, und finden hier, um den Beweis heraus zu bringen, so Vieles angebracht, wovon der Context nicht die mindeste Andeutung enthält; daß uns derselbe nicht als der vom Ap. selbst gedachte erscheinen kann.

Nach einer Beleuchtung von V. 19 — 21., gegen welche etwas erhebliches nicht eingewendet werden kann (S. 63 — 67.), langt der Vf. mit der (S. 68. ausgesprochenen) Ueberzeugung, daß der erhobene Anstand gegen die Gerechtigkeit des vor V. 14. geschilderten Verfahrens Gottes genügend gehoben sey, bei dem ersten Abschnitte V. 6 — 13. an, welchen er, voraus anerkennend daß daselbst nur die göttliche Wahrhaftigkeit gerechtfertigt werden solle, nun ebenfalls erklärt. Was aber in diesem gegen seine Auslegung einzuwenden schien, ist oben in der unsrigen schon erwähnt worden.

Wenn nun der Verfasser bei seiner Auffassung des ganzen Abschnittes am Ende zu dem — durch die Ueberschrift seiner Abhandlung schon ausgesprochenen — Resultate kommt, daß die in ihm enthaltenen Sätze gar nichts darbieten, wodurch die Lehre vom sogenannten unbedingten Rathschlusse Gottes als die des Ap. dargestellt werde, so können wir, die wir unsre Auslegung seiner Worte durch die Steudelsche Auffassung nicht als widerlegt anzusehn vermögend sind, von unserm oben dargelegten Ergebnisse noch nicht zurücktreten, daß der Ap. in diesem Kap. zwar nicht die calvinische Prädestinationslehre vortrage, aber doch eine von jeder Rücksicht auf äußere Vorzüge nicht nur, sondern auch auf innere Würdigkeit — die er bei keinem Menschen anerkennt — unabhängige Erwählung zur Theilnahme am messianischen Heile, ihr gegenüber aber eine eben so unabhängige Verwerfung Anderer lehre, und aus dieser die Erscheinung erkläre, daß Israel in der gegenwärtigen Periode von diesem Heile ausgeschlossen war; daß er die Widerspenstigkeit seiner jüdischen Zeitgenossen von Gott ableite, welcher zur Ausführung seines Gnadenrathes an den Heiden eine zeitweilige Verstockung über das Volk verhängt habe; und daß er die Vertheidigung der göttlichen Gerechtigkeit in seiner Ueberzeugung von der Unmöglichkeit daß Gott etwas ungerechtes

von sich aussagen könne, in einer Weise führe, welche den reflectirenden Verstand nicht zu befriedigen vermöge.

Einen Inhalt dieser Art erkennen denn auch die vornehmsten neuen Ausleger (Reiche, Köllner, Meyer,) wirklich an, nur weil derselbe ein alle Freiheit, folglich auch alle Sittlichkeit aufhebender, überhaupt mit richtigen Vorstellungen von Gott und göttlicher Ordnung streitender sey, auch was der Ap. selbst IX, 30 — X, 21. von der eigenen Schuld der Juden, K. XI, 32. von der einst zu hoffenden Erbarmung über Alle lehre, überhaupt aber seine sonstige Grundlehre von der allgemeinen Liebe Gottes, und die aus allen seinen Schriften, namentlich seinen Ermahnungen hervorleuchtende Ueberzeugung von der Freiheit des menschlichen Willens, mit dem hier Vorgetragenen in offenbarem Widerspruch stehe, urtheilen Reiche und Köllner, daß wir hier kein wahres Lehrstück des Apostels vor uns haben, das er wohl selbst als Theil eines christlichen Lehrsystems betrachtet wissen wolle, sondern entweder (nach Köllner) in Bestreitung des jüdischen Wahnes von dem Rechte des Volkes an die Gemeinschaft des Reiches Gottes sich in dialektischem Eifer und dialektischer Consequenz zu Sätzen fortreißen lasse, die er selbst in dieser Härte nicht anerkannte, dabei aber wohl empfand, auf welche schwindelnde Höhe er gestiegen war, oder (nach Reiche) sich „frei auf den Standpunkt der jüdischen Zweifler und Sophisten stellte, ohne ihn selbst als richtig anzuerkennen, um aus deren eigenen Voraussetzungen die Nichtigkeit ihrer Zweifel und Einwendungen fühlbarer zu machen", also recht wohl wußte daß er eine unhaltbare, ja verderbliche Lehre vortrage, aber sich ihrer bediente, um desto sicherer den Sieg davon zu tragen. Keiner von beiden Vorstellungsarten kann ich mich anschließen. Einen dialektischen Eifer, der ihn in Verfolgung des Feindes auf Klippen fortreiße, die er nicht geahnet noch gesucht, ja auf denen ihm selbst schwindele, kann ich nicht anerkennen, wenn ich Folgendes bedenke: 1) Sein Zweck ist hier nicht jüdisch-ungläubige Gegner zu bekämpfen, sondern christliche Freunde zu belehren; 2) die ganze Haltung seiner Darstellung ist nicht die eines aufgeregten Streiters, sondern eines ruhigen — überdies liebevollen — Lehrers. Von schmerzlicher Klage über das Unglück seines Volkes geht er aus, stellt dann mit großer Ruhe den Satz auf, daß Gottes Verheißungen durch dasselbe nicht vernichtet werden, und in der — von aller Dialektik und Polemik freien — Erweisung dieses Satzes spricht er das Dogma von der freien Erwählung aus, und begründet es durch eine Propheten-Stelle, welches ihn zu den Rechtfertigungen veranlaßt, die er V. 14 ff. nachfolgen läßt. Nur dieses brauchte er zu verschweigen, wenn er sich das Folgende ersparen wollte; aber er verschweigt es nicht, er

Digitized by Google

stellt's als wohlüberdachten Zweckſatz, ſtellt's mit größter Ruhe hin, und giebt ihm eine bibliſche Begründung. Können, dürfen wir hier eine dialektiſche Hitze annehmen, die ihn ausſprechen laſſe was er ſelbſt nicht glaube? Eine gleiche Ruhe behält er auch im Folgenden, nur einmal, V. 20., zeigt ſich ein gewiſſer Anſtrich von Unwillen, der aber aus tief religiöſem Gefühl entſprungen ſeyn kann, und dann ſogleich kehrt er zur vorigen Ruhe zurück. 3) Eben ſo wenig zeigen ſich irgendwo Spuren einer Unſicherheit, eines Zurückſchauderns vor den Conſequenzen die er mache oder die Andere aus ſeinen Worten machen könnten, ſelbſt V. 20. 21. kann ich dies nicht finden. Dies gegen die Köllnerſche Vorſtellung. Die von Reiche ſcheint Theils durch das widerlegt zu werden, was ſo eben unter 1) bemerkt wurde, Theils aber auch dadurch, daß er dann, an chriſtliche Leſer zur Belehrung ſchreibend, doch irgend wodurch, und obs mit einem Worte war, es bemerklich machen mußte, daß er hier gar nicht auf eignem, ſondern auf einem fremden, von ihm verabſcheuten Standpunkte ſtehe, daß er Behauptungen vortrage, die er für Ergebniſſe einer verkehrten Anſicht halte. Davon aber iſt wieder nichts in ſeiner Rede anzutreffen, vielmehr trägt er alles ganz ſo vor wie er ſeine eigenen Anſichten vortragen würde, ſtellt ſich Einwürfe, die er widerlegt, ſtellt einem derſelben das μὴ γένοιτο entgegen, deſſen er ſich nur im höchſten Ernſte bedient, und begründet daſſelbe mit den Sätzen, über welche der Anſtoß iſt, gerade ſo wie er ſonſt zu thun pflegt wo das nicht der Fall iſt, und knüpft am Ende (V. 24 ff.) neue Sätze daran, die doch gewiß ſeine eignen ſind, und ganz unmöglich machen daß er das nächſt Vorhergehende nicht als ſeinen eigenen Gedanken ausgeſprochen habe. Darin aber liegen die Gedanken welche er nach dieſer Vorausſetzung nicht anerkannt haben ſoll. Wo iſt nun die Grenze deſſen was ſein, und was nur Conſequenz aus fremder Anſicht iſt? Reiches Gründe, weil 1) die harten Behauptungen V. 14 ff. nicht Thema einer Ausführung, ſondern dem Beweiſe der Wahrhaftigkeit Gottes untergeordnet ſeyen, 2) die Form der Darſtellung ganz jüdiſch-rabbiniſch ſey, 3) der Ap. es hier mit den jüdiſchen Leſern des Briefes zu thun habe, genügen mir nicht zum Beweiſe. Den erſten gebe ich völlig zu, aber da er von V. 14. an das dort Geſagte rechtfertigen will, ſo ſehe ich nicht, mit welchem Rechte man daraus folgern wolle, daß er es mit Waffen aus der Rüſtkammer der Feinde thue. Auch mit dem zweiten hat es ſeine Richtigkeit, aber er würde zuviel beweiſen, denn P. bedient ſich auch ſonſt der rabbiniſchen Beweisart, ohne daß wir daraus folgern dürften, er trage fremde Sätze, oder Folgerungen aus ſolchen vor. Der dritte iſt mir jetzt ſehr zweifelhaft; im Eingange (IX, 1 — 5.) iſt keine Spur, weder daß

Digitized by Google

er sich an eine bestimmte Klasse von Lesern wende, noch daß er die Israeliten eben so wohl als ἀδελφοὺς und συγγενεῖς seiner Leser denke wie als die seinigen; IX, 24. denkt er die Christen als κληθέντας οὐ μόνον ἐξ Ἰουδαίων, ἀλλὰ καὶ ἐξ ἐθνῶν; XI, 2. sagt er nicht: καὶ γὰρ ἡμεῖς, oder gar ὑμεῖς, sondern ἐγώ, während doch sein Argument bedeutend verstärkt seyn würde, wenn er seine Leser darauf aufmerksam machte, daß ja sie selbst Israeliten, und doch nicht verstoßen seyen; V. 13. sagt er, ohne sich doch an Andere zu wenden, als mit denen er bis dahin gesprochen hat: ὑμῖν λέγω τοῖς ἔθνεσιν; V. 28 — 31. sind die angeredeten ὑμεῖς nur Heidenchristen, der ganze Abschnitt aber V. 17 — 32. ist so beschaffen daß man kaum anders urtheilen kann, als er habe auch das Vorherige zur Belehrung nicht für Juden- sondern für Heiden-Christen ausgesprochen.

So bleibt als Hauptargument nur der Widerspruch übrig, welcher Statt finden soll Theils mit IX, 30 — X, 32., Theils mit seiner Lehre überhaupt. Jenen läugne ich. Er würde Statt finden, wenn P. entweder IX, 30 — X, 21. sagte, Israel leide durch eigne Schuld, oder K. XI. die Sätze nicht wieder gefunden würden, welche K. IX. enthielt. Nun aber sagt er dort, sie haben sich der göttlichen Heilsanordnung nicht gefügt, hier aber spricht er gegenüber der ἐκλογή, welche — offenbar sich dieser fügend — das Ziel erreicht habe, von einer πώρωσις, welche Gott über sie verhängt, und diese können wir nur in diesem μὴ ὑποταγῆναι finden; da verschwindet der Widerspruch. Das Heil aber das er für das künftige Israel in der Zukunft hofft, kann das Schicksal des gegenwärtigen, das, wie nahe auch diese Zukunft gedacht werde, doch dann zu großem Theile nicht mehr daseyn wird, nicht ändern; daher denn auch auf τοὺς πάντας V. 32. nicht viel gebaut werden kann, indem, ob auch in jener Zukunft buchstäblich Alle das Heil erlangten, doch die es nicht mehr finden, welche vor ihrem Eintritt aus der Zeit gegangen sind.

„Aber mit seiner übrigen Lehre stimmen diese Sätze nicht". Diese Behauptung nöthigt mich ein Wenig tiefer einzugehen. Hier dürfen wir nun vor Allem das nicht vergessen, was P. war, eh er zum Christenthume kam, nehmlich Jude, und rabbinisch-jüdischer Theolog, und daß er, ob auch nicht im Alter, doch in einer Zeit zum Christenthume übertrat, wo man in früher Jugend aufgenommene, tiefgewurzelte Vorstellungen nicht so leicht mehr fahren läßt. Das konnte keine andere Folge haben, als daß er auch als Christ von seinen jüdischen Vorstellungen alles das beibehielt, was mit der neu gewonnenen Ueberzeugung harmonisch war, nur das verwarf, was ihr vollständig widersprach, Anderes bloß so modificirte wie sein christliches Bewußtseyn es erforderte. Dies

Digitized by Google

aber bezog sich nur 1) auf die Person Christi, auf welche er alles das übertrug, was er als Jude schon von der gedachten Person des Messias geglaubt und erwartet hatte, mit den Modificationen welche durch die geschichtliche Erscheinung Jesu geboten wurden, 2) auf den Weg zum Heil, d. h. zur δικαιοσύνη und in Folge derselben zur ζωὴ αἰώνιος. Hier hatte er den alten Weg durch die ἔργα νόμου völlig aufgegeben, und den ganz neuen durch die πίστις Χ. eingeschlagen, so daß seine Heilslehre samt Allem was ihr wesentlich zugehört, eine ganz neue Lehre ist. Dagegen die Gotteslehre, die Weltlehre, die Geisterlehre, die Menschheitslehre, und die Auferstehungslehre hatten Theils gar keine Theils nur solche Veränderungen erfahren, wie sie der Glaube an Christus den Weltschöpfer, Weltregierer, und Weltrichter, und, was die Menschheitslehre anlangt, die Erlösungslehre nothwendig machten. Nun zu den Grundvorstellungen der jüdischen Theologie gehörte die von der Erwählung des Volkes Israel, um Gottes Volk zu seyn, und als solches der vollsten Huld seines Gottes zu genießen, welcher gegenüber die von der Verwerfung der Heiden stand. Durch alle Entwickelungen des Hebraismus und Judaismus hatte sich diese aufrecht erhalten, und daß sie zur Zeit Christi und der Apostel noch in voller Geltung stand, bedarf für Niemand des Beweises. Auch P. hatte sie daher von Jugend auf in sein Bewußtseyn aufgenommen, und war in den Schulen der Pharisäer von ihr durchdrungen worden. Unverändert bleiben konnte diese nicht, zum Heidenapostel hatte ihn Theils sein freier Geist gemacht, der ihm, sobald einmal der Weg zum Heil nicht mehr durch das Gesetz ging, sondern durch den allen Menschen zugänglichen Glauben, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden als in Christo niedergesunken zeigte, Theils sein durch Liebe zu Christo noch gesteigerter Thätigkeitstrieb, der ihn um so wirksamer hinausführte zu den Heiden, je beharrlicher sich sein Volk dem neuen Heilswege widersetzte; als Heidenapostel aber konnte er die Verwerfung der Heiden nicht mehr anerkennen, mit dem Glauben an sie sank aber auch der an die ausschließliche Erwählung Israels. Aber unwandelbar stand sein Glaube an die Schrift, in der Schrift aber stond die Erwählung Israels, stand die Verheißung für den Saamen Abrahams, stand manches Wort das unbestreitbar auf Verwerfung Dieser oder Jener deutete, und das alles durfte nicht gebrochen werden. Was war da übrig als zu thun, was die speculirende Theologie seiner Zeit in andern Dingen that, geistig zu deuten, was ursprünglich nicht geistig gesprochen war, auf ein geistiges Israel überzutragen was ehedem dem leiblichen gegolten hatte? Daß ers gethan, beweisen Stellen wie Röm. II, 28 f. Gal. VI, 16. Nun konnte die Erwählung feststehn, sie galt dem geistigen

Digitized by Google

Israel, dem Saamen Abrahams, der ein Sohn der Verheißung ist; ihm gegenüber blieb dann freilich ein nicht erwähltes Geschlecht, und dieses konnte kein andres seyn als die Masse derer, welche jenes Merkmals mangelten. So führte ihn seine ursprünglich jüdische nothwendig auf eine christliche Erwählungslehre. Und daß dieselbe, was die Nichterwählung anlangt, eine etwas schroffe Gestalt annahm, das wirkten auf demselben Grunde des strengen Bibelglaubens die Stellen der Schrift, welche Gott darstellten als den Vorsatz fassend, Menschen zu verderben, und deßhalb sie verhärtend (1 Sam. II, 25. und die Geschichte Pharaos), zürnend wider das Volk, und deßhalb David reizend zu einer That, um die er ihn nachmals straft (2 Sam. XXIV.); und so konnte es wohl geschehen daß, so erhaben auch seine Vorstellung von Gott, und so durchdrungen sein Herz vom Glauben an seine Liebe gegen die Erwählten, so wenig er doch zurückschauderte vor dem Gedanken an einen zürnenden und Herzen verhärtenden Gott; seine Bibel zeigte ihm ja einen solchen, und seine Frömmigkeit lehrte ihn verstummen vor der Unbegreiflichkeit seiner Rathschlüsse.

Wohin ihn aber der Glaube seiner Jugend und die Auktorität der heiligen Schriften führte, eben dahin leitete ihn auch die eigenthümliche Gestaltung seines individuellen Wesens, eben dahin die Form, die seine Erlösungslehre angenommen hatte. Als griechischer Philosoph wäre er Stoiker geworden, als christlicher Theolog mußte er sich zum Determinismus neigen. Einen epikurischen Gott konnte er nicht glauben, denn er wäre ihm kein Gott gewesen; aber auch keinen solchen, wie die neuere Zeit sich ihn bereitet hat, der zwar der allmächtige Schöpfer und Regierer aller Dinge heißt, aber in seiner Weltregierung tausend Rücksichten zu nehmen hat, hier geschehen läßt was ihm zuwider ist, dort wieder bessert was ihm Andere verdorben haben, hier benutzt was die kleinen Menschen nach ihrer Willkür ausüben, dort Aeonen lang vorher seine Einrichtungen macht nach dem was Erdgeborne einstmals thun oder gar nur wollen werden, so daß, hätte er nicht das Einzige voraus vor ihnen, daß er Alles voraussieht und sie nichts, er wahrlich nichts mehr wäre als ein Diener ihrer Launen. Pauli Natur forderte einen absoluten Gott, darum glaubte er einen solchen; ein absoluter Gott aber nimt keine Rücksichten, läßt nichts geschehn, braucht nichts auszubessern und sich nach nichts zu richten[1]), sondern ordnet alles nach seinem Willen an, und aller Er-

[1]) Ich weiß daß man hier sagen kann: er glaubte ja doch an Sünde und Erlösung, Sünde aber ist nicht denkbar — wenn sie wirklich Sünde seyn soll — ohne ein Zulassen Gottes, Erlösung nicht ohne ein Rücksichtnehmen auf eingetretene, und ein Erlösungsplan nicht ohne Vorausicht künftiger Eingriffe der Geschaffe-

Digitized by Google

schaffnen Schicksale ruhen von Ewigkeit her als beschloßne in seinem Rath. Wer einen absoluten Gott glaubt, glaubt einen absoluten Rathschluß Gottes; mag er zurückschaudern vor manchen Consequenzen wozu das führt, mag er hier, mag er dort sich Etwas abdingen lassen von der Strenge seiner Sätze durch die Forderungen seiner Freiheit oder das Bedürfniß einen sittlichen eben sowohl als einen absoluten Gott zu denken — das Mehr oder Minder daran hängt ab von seiner Individualität und von dem Grade seiner Ausbildung —, die Hauptsache wird immer bleiben; was dem Menschen widerfährt, das widerfährt ihm nach göttlicher Bestimmung, und diese Bestimmung ist frei und ungebunden, also auch, wer das Heil erlangt, erlangts weil Gott es wollte, und eher wollte als er ins Daseyn trat, wer davon ausgeschlossen bleibt, der bleibts weil Gott ihn ausgeschlossen hat, und auch die Ausschließung geht seinem Seyn voraus. Aber Gott kann nur dem Gerechten die Seligkeit, nur dem Widerspenstigen die Unseligkeit ertheilen. Eine stoische Natur, hier angekommen, bleibt nicht stehen vor der schauerlichen Tiefe, sie schreitet hinüber, und denkt auch den äußersten Gedanken: Den Erkornen macht Gott gerecht, den nicht Erkornen macht er widerspenstig. War also P. eine solche Natur, so dachte er auch den Gedanken; daß er es gewesen läßt sich nicht demonstriren wie eine analytische Formel, aber wer P. kennt, muß es behaupten. Und welcher ist der Grundgedanke seiner Erlösungslehre, der immer wiederkehrende Refrain seines Preises des in Christo erworbnen Heils? Gott allein hat Alles, der Mensch hat Nichts dabei gethan, Gott schenkt das Heil, schenkts rein umsonst, der Mensch empfängt dasselbe, empfängts ohn' irgend eigenes Verdienst. Diese gänzliche Vernichtung aber alles menschlichen Verdienstes, die sein allein auf Gottes Verherrlichung gerichtetes Gemüth zum Preise der Alles wirkenden Gnade forderte, konnte sie zu anderm Ziele führen, als daß auch das was am Ende der Mensch zu thun schien für sein Heil, nehmlich die gläubige Hinnahme des dargebotenen, ebenfalls als Gottes Werk erscheinen mußte, ihr gegenüber aber dann die Verweigerung des Glaubens auch von Gott verhängt, da Gott nun einmal nichts geschehen läßt, sondern Alles wirkt? Und wenn nun so das Daseyn deterministischer Vorstellungen in seinem Gemüthe durch die Grundidee der Theokratie hervorgerufen, durch Aussprüche der

---

nen in das Werk des Schöpfers; P. glaubte also keinen absoluten Gott. Ich weiß das, sage ich, aber ich weiß daneben noch das andere, daß Widersprüche sind, wo man einen absoluten, und wo man einen zulassenden Gott glaubt, so daß mit der Nachweisung dieses Widerspruchs nichts bewiesen wird.

Digitized by Google

Schrift begünstigt, in seiner Persönlichkeit begründet, und seiner Erlösungslehre völlig angemessen war, und es trat nun vor seine Augen eine Erscheinung die ihn als Volksgenossen und Apostel gleich nahe anging, und durch die Urtheile die sie bei seinen Umgebungen hervorrief, ihm die Nothwendigkeit auflegte, eine Erklärung darüber zu geben, zeigte sich, wie in der That der Fall war, ein großer Theil des einst erkornen Volks verstockt, nur wenige seiner Glieder folgsam der neuen Heilsordnung, und gegenüber das einst abtrünnige Geschlecht mit offenen Armen aufnehmend wovon es ehedem keine Ahnung hatte: welchen andern Aufschluß konnte sein so beschaffener, und so vorbereiteter Verstand über die Erscheinung finden, als den welchen wir in den drei Kapiteln des Römerbriefes finden: es sey dieselbe ein Verhängniß Gottes, der von dem jetzt lebenden Theile Israels nur Wenige erwählt, die Uebrigen aber in Verstockung dahin gegeben? Den Trost aber über das Niederschlagende dieses Verhängnisses konnte er nur darin finden, einmal daß es geschehen sey, um die Erkornen aus der Heidenwelt herbei zu führen, und sodann daß doch das Ganze des Volkes nicht verstoßen, nein auch diesem bei dem Untergange eines Theiles eine bessere Zukunft vorbehalten sey, und durch die göttliche Führung jetzt schon vorbereitet werde. Dies aber, und nur dieses, ist die Anwendung die er von seiner Theorie (die wir im 9. Kap. ausgesprochen finden) auf den speciellen Fall macht, der ihn zum Aufstellen derselben — als Begründung — nöthigte. Trägt er diese Theorie an keiner zweiten Stelle vor, so ist der Grund davon im Mangel einer Veranlassung zu suchen, denn er schrieb nicht dogmatische Abhandlungen, sondern Briefe an christliche Gemeinen, das besprechend was jedes Mal die Umstände erforderten; spricht er anderwärts Worte aus, die der Theorie einer Erwählung und Verwerfung zu widersprechen scheinen, so hat dies seinen Grund zuerst darin, daß er immer nur mit Solchen zu thun hat, die er zu den Erwählten rechnet, sodann daß er seine Blicke, wo nicht wie hier eine besondere Veranlassung eine Aenderung bewirkte, nicht auf die Individuen sondern auf die Massen zu richten pflegt, im Allgemeinen aber in Bezug auf die Menschheit nur von gnädigen Absichten Gottes sprechen kann, endlich wohl auch darin daß jene Theorie, obwohl seinem Verstande nothwendig, doch seinem Herzen nicht eben so theuer war, daß er sie überall hätte mögen hervortreten lassen. Aber vorhanden ist sie immer, und darum leuchtet sie auch an mehr als einem Orte durch seine Rede hindurch. Dahin rechne ich 1) die Stellen wo er von einer Erwählung wirklich spricht, Eph. I, 4. 1 Kor. I, 27. 28.; denn nicht nur setzt jede Auswahl eine Scheidung voraus in Solche die gewählt und Solche die verworfen werden, sondern in

Digitized by Google

der zweiten Stelle tritt auch dieser Gegensatz deutlich genug hervor, da die Thörichten, Schwachen, Unedeln, Nichtseyenden darum erwählt seyn sollen, damit die Weisen, Starken, Edeln, Etwas Seyenden beschämt werden, denn diese sind nun offenbar nicht erwählt, und hierin liegt die Beschämung. 2) Die Stellen wo von ἀπολλυμένοις und σωζομένοις gesprochen wird, 1 Kor. I, 18. 2 Kor. II, 15. IV, 3., indem ich überzeugt bin, P. hätte eine solche Scheidung gar nicht machen können, hätte er die Vorstellung von einer göttlichen Vorherbestimmung zum Verderben sowohl als zum Heile nicht gehabt, so daß das Evang. den Einen μωρία ist, weil sie ἀπολλύμενοι, den Andern δύναμις θεοῦ, weil sie σωζόμενοι sind.[1]) 3) Die bekannte Stelle Röm. VIII, 28 — 30. Zwar findet sich in derselben kein Gegensatz ausgesprochen, aber wenn οἱ ἀγαπῶντες als die κατὰ πρόθεσιν κλητοὶ bezeichnet werden, so kann Niemand glauben, daß P. das Verhältniß so denke, daß sie κλητοὶ seyen weil ἀγαπῶντες, denn erstlich wären sie es dann nicht κατὰ πρόθεσιν, sodann kann P. dies nicht denken, ohne mit seiner ganzen übrigen Denkart in Streit zu gerathen; vielmehr sind sie ἀγαπῶντες weil κλητοί, folglich alle μὴ ἀγαπῶντες dieses weil οὐ κλητοί. Ferner sind alle προωρισμένοι auch κεκλημένοι, als Solche δεδικαιωμένοι und δεδοξασμένοι. Nun aber sind nach der Erfahrung Viele das Letzte nicht, also, da Alle welche das Erste sind auch das Letzte werden, so können die welche dies nicht werden, auch Jenes nicht seyn, der προορισμὸς also ist kein allgemeiner, sondern geschieht κατ' ἐκλογήν.

Unser Endergebniß wird demnach kein anderes seyn können als dieses: Paulus trägt eine Prädestinationstheorie im 9. Kap. an die Römer wirklich vor, denn seine Worte erlauben keine andre Deutung; sie ist nicht die eigentliche calvinische, welche weiter geht, sondern nur so aufzufassen, wie sie oben (S. 76.) von uns bestimmt worden ist; er ist zu derselben weder durch Hitze des Streits verleitet, noch mit dem Bewußtseyn ihrer Unrichtigkeit für polemischen Zweck geschritten, sondern sie ist seine eigene, und wird von ihm als richtig anerkannt; er trägt sie nicht öfter vor, aber er hat sie allezeit. Nun aber glaubt P. unbestreitbar auch einen freien

---

[1]) An der dritten angef. St. ist nicht Gott, sondern ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου der die ἀπολλ. Verblendende, wenn man aber daraus den Schluß ziehn wollte, daß allenthalben dieser als einziger Urheber der Verblendung oder Verstockung anzusehen sey, so würde man nicht nur gegen klare Worte streiten, sondern auch vergessen, daß wenn P. einen absoluten Gott glaubte, er auch dem Teufel nur eine solche Stelle in seinem Reiche anweisen konnte, worin auch er, obwohl wider seinen Willen, eben so Gottes Zwecken dienen muß wie Pharao und alle Verstockte, also auch in solchen Stellen der letzte Urheber immer Gott seyn wird.

Digitized by Google

Willen auf des Menschen, und eine heilige Liebe auf Gottes Seite; mit beiden Ueberzeugungen steht jene Theorie in Widerspruch, es finden sich also in seinem Gemüthe wirklich zwei widersprechende Ansichten, aber es zeigt sich nirgends eine Spur, daß er des Widerspruchs bewußt gewesen. Zu jener war er geführt durch den Glauben seiner Jugend, durch die Eigenthümlichkeit seiner Natur und seiner Erlösungslehre, und er fühlte durch sie eine Forderung seines Verstandes befriediget, an dieser hielt sein Herz mit Wärme fest; so konnten beide sich neben und mit einander vertragen, er urtheilte als Determinist, aber er handelte als Nondeterminist, obwohl er wußte daß nicht Alle auserwählt wären, predigte er doch Allen, damit die Erwählten, die Gott kannte und nicht Er, zum Glauben gelangten durch die Predigt, durch welche allein derselbe kommt (Röm. X, 17.). So wurde sein Determinismus unschädlich durch die Liebe, und Paulus, obwohl mit seinem Verstande einer Ansicht huldigend, deren Anwendung aufs Leben verderblich werden kann, wurde durch seine Liebe ein auserwähltes Rüstzeug in den Händen Gottes. —

Auf die Frage nun, was der biblische Theolog mit dem gefundenen Lehrstoffe zu thun habe, wird die leichte Antwort diese seyn: Als eine durchgängig biblische Lehre kann er die Prädestinationslehre nicht hinstellen, denn so viele Wahrscheinlichkeit auch sey daß die übrigen Schriftsteller des N. T. ähnliche Ansichten gehabt, so wird sie doch von keinem so bestimmt ausgesprochen als von Paulus; als eine pauliniſche aber muß er sie anerkennen, denn obwohl die Hauptsätze derselben in Rücksicht auf einen bestimmten Fall ausgesprochen sind, so sind sie's doch als allgemeine Sätze, und mußten dem Ap. als solche gelten, weil sich auf sie seine Ansicht vom bestimmten Falle gründete, wozu noch kommt daß wir die Spuren dieser Theorie auch da gefunden haben, wo eine solche Rücksicht nicht obwaltete. Im Systeme der pauliniſchen Lehre wird die Prädestinations-Lehre jederzeit erscheinen müssen, es wird als Lehre des Ap. aufzustellen seyn, daß Gott aus der Gesammtmasse der sündigen Menschheit von Ewigkeit her einen Theil erkoren, um an diesem den Reichthum seiner Gnade und Erbarmung zu offenbaren, daß er die Erkornen zu sich rufe, die Gerufenen und vermöge seines Rufs Erscheinenden von ihrer Schuld frei mache durch den Glauben an den versöhnenden und erlösenden Tod seines Sohnes, die so Gerechtfertigten aber in die Gemeinschaft seines Reichs aufnehme und beselige, die Nichterkornen aber dem Schicksal überlasse, welches sie durch ihre Sünde sich bereitet haben, ja wenn der erhabene Zweck seiner Verherrlichung vor den Kreaturen es erfordere, sie in ihrem Ungehorsam verhärte bis auf den Tag der Offenbarung seines heiligen Gerichts. Das ist pau-

Digitized by Google

linische Lehre, die die biblische Theologie als solche anerkennen und vertheidigen muß, ob der Dogmatiker, der biblische oder philosophisch kritische, sie in das eigene System einordnen können oder nicht, ist eine Frage, bis zu welcher unsre Untersuchung nicht hinan reicht.

III.

Wo lag das Galatien an dessen Gemeinen Paulus geschrieben hat?
und
Wann hat er seinen Brief an diese Gemeinen abgefaßt?

(Prüfung der von Böttger[1]) aufgestellten Behauptungen.)

Vom Herausgeber.

Die beiden in der Ueberschrift dieser Abhandlung aufgestellten Fragen stehn in so enger Verbindung mit einander, daß sie nur in Verbindung beantwortet werden können; denn, ließe sich erweisen daß P. das ursprünglich so genannte Galatien gar nicht berührt hätte, so würde dies auf die Zeitbestimmung des Briefes von großem Einfluß seyn; umgekehrt aber, wenn der Beweis geführt wäre, daß er den Brief vor seiner zweiten Hauptreise (Apg. XVI ff.) geschrieben haben müsse, so würde eben daraus folgen, daß er seine Bestimmung nicht in dem eigentlichen Galatien, sondern in andern, mißbräuchlich so genannten Ländertheilen gehabt hätte. Nun bin ich zwar schon in meinem Commentar bemüht gewesen, diese beiden Behauptungen in der Form wie ich sie aus Paulus Commentar kannte, zu widerlegen; nach dem aber was neuerlich von Böttger zur Feststellung derselben geschehen ist[2]), ist es durchaus nothwendig noch einmal, und tiefer, in die Sache einzugehen, um zur festen Ueberzeugung zu gelangen, auf welcher Seite die Wahrheit liege, bei der gewöhnlichen oder dieser Ansicht.

[1]) Beiträge zur historisch kritischen Einleitung in die pauliniſchen Briefe von Heinr. Böttger. Abth. 1. u. 3. Gött. 1837.

[2]) C. W. Niemeyer de tempore quo ep. ad Gal. conscripta sit. Hall. 827. und Mynsters Einleitung in d. Br. an d. Gal. in dessen kl. theol. Schriften, habe ich nicht gesehn.

Digitized by Google

Ich werde dies so thun, daß ich dem neusten Vertheidiger derselben Schritt für Schritt auf seinem Wege folge, jeden von ihm aufgestellten Hauptsatz mit Beiziehung derselben Hülfsmittel prüfe, auf welche er ihn stützt, und wenn er sich gültig zeigt, die Folgerungen untersuche, die sich daraus ziehen lassen, wenn nicht, die entgegen gesetzte Ansicht nochmals zu begründen suche[1]).

I.

Der erste von Böttger aufgestellte Hauptsatz ist dieser: Die römische Provinz Galatien umfaßte in der apostolischen Zeit außer dem eigentlich so genannten Lande in Nordphrygien auch die Landschaften Pisidien und Lykaonien. Da nun über das eigentliche Galatien kein Zweifel ist, so hat unsre Aufmerksamkeit sich vornehmlich nur auf diese zwei Nebenländer zu richten. Dies kann aber nur so geschehen, daß wir, dem Verf. (Abth. 1.) folgend, die Schicksale dieser Länder von der Zeit an, wo die Römer Herrschaft über Asien erlangten, nach den Angaben der röm. und griech. Schriftsteller zu beleuchten suchen, wobei von Reichards Karte (Orbis terr. antiquus. Tab. V. Norimb. 1818.) fortwährender Gebrauch gemacht wird. Ueber Lykaonien nun erfahren wir aus Livius[2]), daß es nach Besiegung Antiochus d. Gr. dem Könige Eumenes von Pergamus gegeben worden sey; welches das Loos Pisidiens gewesen, darüber ist auch Cellarius[3]) ungewiß, da bei Livius an beiden Stellen keine Erwähnung dieses Landes geschieht, und doch dasselbe Theils westlicher liegt als Lykaonien, Theils von den Rhodischen Gesandten (XXXVII, 54.) als in der Gewalt der Römer befindlich bezeichnet wird[4]). Als die Römer das Reich von Pergamus an sich rissen, und unter dem Namen Asien zur Provinz machten, kam[5]) Lykaonien sammt Cilicien an Kappadocien, was aus Pisidien geworden, bleibt immer noch ungewiß. Es

---

[1]) Da sich nicht voraussetzen läßt daß alle Leser im vollständigen Besitz der Profanschriftsteller sind, deren Zeugnisse abgehört werden müssen, und doch nothwendig scheint daß Jeder sie mit eignen Augen sehe, so glaube ich hierin eine Rechtfertigung dafür zu finden, daß ich im Folgenden die Hauptstellen unter dem Text abdrucken lasse.

[2]) XXXVII, 56. Lykaoniam omnem. XXXVIII, 39.

[3]) Notit. orbis ant. Lib. III. c. 4. S. 185. der Ausg. von 1706.

[4]) Böttger sagt, Manlius habe es den Galliern entrissen, belegt aber seine Aussage mit keinem Zeugnisse, sagt auch nicht bestimmt, wem es von da an gehört habe.

[5]) Nach Justin XXXVII, 1. Post haec regibus qui adversus Aristonicum auxilia tulerant, praemia persoluta, Mithridati Pontico Phrygia major, filiis Ariarathis regis Cappadociae, qui eodem bello occiderat, Lycaonia et Cilicia datae.

Digitized by Google

ſcheint faſt daß es frei geweſen, und erſt durch Servilius Iſauricus unter die Herrſchaft der Römer gekommen ſey. Nach der Beſiegung des Mithridates durch Pompejus erſcheinen beide Länder als Theile der Provinz Cilicien. Zuerſt ſagt Cicero (de Div. I, 1.) daß er über Cilicier, Piſidier, Pamphylier, geherrſcht habe, ſodann beſchreibt er (Att. V, 20. Fam. XV, 4.) ſeinen Weg in das eigentliche Cilicien ſo, daß er Laodicea (das weſtliche, kariſche oder phrygiſche) als den erſten Ort in ſeiner Provinz bezeichnet, welchen er, von Epheſus herkommend, berührt habe, dann Apamea, Synnada, Philomelium, Iconium, nennt, worauf er über Eybiſtra nach Cilicien gegangen ſey. Ganz dieſelben Städte kommen auch im Briefe an ſeinen Vorgänger Appius (Fam. III, 8.) vor, und Att. V, 21. § 9. meldet er daß er Forum halten werde, und zwar d. 13. Febr. Cibyraticum et Apamense in Laodicea, den 15. März Synnadense und Pamphylium, ſpäter Lycaonium und Isauricum. Das alſo iſt unbezweifelt, daß zu Ciceros Zeit Pamphylien, Piſidien, Lycaonien, und überdies beträchtliche Theile Phrygiens zur Provinz Cilicien gehört haben. Daß dieſe Einrichtung nicht ganz neu, ja der Eroberung Ciliciens und Iſauriens durch Pompejus und Servilius vorgängig geweſen ſey, erhellt aus dem was Cicero in den verrin. Reden ſagt. En. Dalabella war Proconſul in Cilicien[1]), und Verres erſt ſein Legat, dann pro Quaestore (Cic. Verr. I, 16. 38.). Da werden nun nicht nur die pamphyliſchen Städte Aſpendus und Perge als ſolche genannt, welche Verres Raubſucht erfahren haben (K. 20.), ſondern auch die Landſchaften von Lycien, Pamphylien, Piſidien, ganz Phrygien, welche er durch Forderungen von Getraide und Armeebedürfniſſen ausgeplündert habe. Alle dieſe Länder gehörten alſo damals zur Provinz Cilicien, in dem, wenn ſie Theile einer andern waren, der dortige Statthalter dies als Eingriffe in ſeinen Amtsbezirk nicht geduldet haben würde. So weit alſo Alles klar. Nun aber ergiebt ſich aus einem im Jahre 46. geſchriebenen Briefe Ciceros[2]), daß erſtlich zu ſeiner Ciliciſchen Provinz drei Bezirke geſchlagen geweſen ſind, die eigentlich zu Aſia gehörten, und ſodann, daß ſie damals — unter Cäſars Herrſchaft — nicht mehr zu dieſer, ſondern wieder zu Aſia gehörten. Da fragt ſich, welche dies geweſen ſeyen? Cellarius (S. 209 f.) rechnet darunter außer den phry-

[1]) Sein Conſulat fällt 81 v. Ch., zwei Jahre vor dem des Servilius, deſſen Vorgänger er vielleicht geweſen iſt, und der Zweck ſeiner Amtsführung in der Provinz ſcheint ein kriegeriſcher geweſen zu ſeyn.

[2]) Fam. XIII, 67. P. Servilio propraetori (sc. Asiae). Ex provincia mea Ciliciensi, cui scis τρεῖς διοικήσεις Asiaticas attributas fuisse, nullo sum familiarius usus quam Androne Artemonis filio Laodicensi, den er nun Jenem empfielt.

Digitized by Google

gischen Landstrichen Pisidien und Lykaonien, Böttger widerspricht (S. 19.), weil Lykaonien gewiß, Pisidien wahrscheinlich nie zu Asien gehört habe, und versteht unter den drei Bezirken die drei Gerichtssprengel von Laodicea, Apamea, und Synnada, d. h. die phrygischen Gebietstheile. Die angeführten Gründe scheinen auch sehr dafür zu sprechen, sobald Asia nur die alte Provinz Asien bezeichnete, denn dann können Gebiete die jetzt neu zu dieser hinzu gekommen waren, nicht Asiaticae genannt werden. Anders stände die Sache, wenn Cicero alles Land diesseit des Taurus Asien nennte, ohne Rücksicht darauf, ob es auch von jeher zur Provinz gehört habe oder nicht. Und dafür scheint eine andere Stelle zu sprechen, wo er das unläugbar cis Taurum gelegene Lykaonien samt Pisidien fast mit gemeint haben muß, und doch schlechthin von Asia spricht[1]). Dann aber wäre wenigstens möglich — noch nicht nothwendig —, daß Lyk. und Pis. mit zur andern Provinz übergetragen worden wären[2]). Doch bleibe dies dahin gestellt. Es traten ohnehin in Kurzem Veränderungen ein, welche diesen Umstand minder wichtig machen.

Galatien nehmlich hatte noch immer seine eigenen Fürsten, erst[3]) Tetrarchen, dann nur drei, hierauf zwei, endlich einen, Dejotarus, bekanntlich Anhänger des Pompejus, daher er auch nach Cäsars Tode den Feldherrn der Gegenpartei, Brutus und Cassius, Hülfsvölker sandte. Diese jedoch führte Amyntas, sein Feldherr und γραμματεύς, vor der zweiten Schlacht bei Philippi zum feindlichen Heere über[4]), was ihm nicht nur die Nachfolge im Reiche des Dejotarus, und mit derselben den königlichen Titel[5]), sondern auch nach Antonius Rückkehr vom parthischen Zuge ansehnliche Gebietsvergrößerungen eintrug[6]). Diesen Besitz sicherte er sich

---

[1]) Att. V, 21, 6 — 8. Q. fratrem hibernis et Ciliciae profecl, Q. Volusium — misi in Cyprum, —; ipse in Asiam profectus sum Tarso nonis Januariis, non mehercule dici potest qua admiratione Ciliciae civitatum maximeque Tarsensium. Postea vero quam Taurum transgressus sum (da kam er zuerst nach Lykaonien), mirifica exspectatio Asiae nostrarum dioecesium cett. Dann: Iter igitur ita per Asiam feci, ut etiam fames qua nihil miserius est, quae tum erat in hac mea Asia, — mihi optanda fuerit. Wie könnte er so sprechen, wenn er zu Asia nur die phrygischen Landestheile rechnete, wie von einem iter per Asiam, wenn Asia erst am Ende seiner Reise erreicht wurde? Es ist fast unläugbar daß er alles Land diesseits des Taurus Asia nenne.

[2]) Eine Stelle aus Plinius s. unten.

[3]) Vgl. Strabo XII. p. 567. (851. A.).

[4]) Dio Cass. XLVII, 48. (p. 355).

[5]) Dieser kommt bei Vellej. II. 84. Appian b. Kr. V. S. 1135. Plut. Ant. 61. (p. 944.) wirklich vor, doch auch Dejotarus hatte ihn geführt.

[6]) Dio Cass. XLIX, 32. Ἀντώνιος ταῦτά τε οὕτως ἔπραξε, καὶ δυναστείας Ἀμύντᾳ μὲν Γαλατίας, καὶ περ γραμματεῖ τοῦ Δηιοτάρου γενομένῳ, ἔδωκε,

dadurch, daß er kurz vor der Schlacht bei Actium von Antonius zu Octavianus übertrat[1]), ein zweiter Verrath, welcher ihm noch überdies eine neue Gebietsvergrößerung erwarb. Aber nicht zufrieden mit dem Empfangenen, wollte er noch Anderes dazu erobern — in Cilicien und Isaurien hielten sich noch immer freie Stämme des Hochgebirgs —, fand aber hierbei seinen Tod[2]). Sein Gebiet ging nicht auf seine Kinder über, sondern wurde von Augustus Theils Andern gegeben Theils zur Provinz gemacht, deren erster Statthalter M. Lollius war[3]).

Jetzt sind die zwei Fragen zu untersuchen: 1) was hatte Amyntas inne gehabt? und 2) was kam davon an Andere, was wurde Provinz? Auf keine von beiden ist eine völlig sichere Antwort möglich, außer dem schon Angeführten ist Strabo unser einziger Zeuge, ein guter Zeuge, da er halber Zeitgenosse war, aber kein genügender, da er nur hier und dort beiläufig seiner Herrschaft erwähnt. Ueber Galatien ist kein Streit, dies besaß er gewiß, er habe es von Antonius oder Augustus empfangen gehabt. Nach Dio Cassius besaß er auch Theile Pamphyliens und Lykaoniens, aber ohne Bestimmung, welche, nach Appian Pisidien. Strabo giebt folgende nähere Bestimmungen: 1) Er habe südlich von Galatien den größten Theil des Landes besessen, welches, an Groß-Kappadocien gränzend, und zu Phrygien gehörig, zwischen dem See Tatta und dem Taurus liege[4]). Dadurch gewinnen wir ein Stück Landes, das unmittelbar an Galatien gränzt, und ohngefähr von 38 — 39 N. Br., und 50½ — 52 O. L.

καὶ Λυκαονίας Παμφυλίας τέ τινα αὐτῷ προσθείς. Appian a. a. O. sagt, er habe ihn zum Könige der Pisidier gemacht, und setzt dies in die Zeit seiner Zurüstungen zum parthischen Zuge, was sich vielleicht so ausgleichen läßt, daß er ihn vor dem Zuge zum König über Galatien gemacht, nachher sein Gebiet noch vergrößert habe, Appian aber, kein sehr genauer Schriftsteller, der wußte daß Am. auch Theile Pisidiens besessen, ihn bei seiner Erhebung schon zum Könige dieses Landes mache. (Daß er aber Pisitien zwei Jahre später als das Uebrige erhalten, ist eine Notiz, die sich mit dieser Stelle nicht belegen läßt). Nach Plutarch jedoch, der an zwei Stellen ihn und Dejotarus zusammenstellt (Ant. 61. 63.), und Am. nur König der Lykaonier nennt, würde Appian sogar Recht haben, nur daß er Pisidien nennt für Lykaonien; man müßte dann annehmen daß Dej. auch nach der Schlacht bei Philippi noch fortregiert habe, Am. ihm erst später nachgefolgt sey, und der späte Dio Cassius die Sachen verwirre. Doch kann auch dies dahin gestellt bleiben.

[1]) Vellej. 1. 1. Plut. Ant. 63. Dio Cass. L. 13.

[2]) Augusto IX. M. Silano Cass. d. h. 25. v. Ch. bei einem Angriffe auf die Homonadensischen Cilicier. Dio Cass. LIII, 26. (p. 514.) Strabo XII. p. 854. (569).

[3]) Eutr. VII, 5.

[4]) Str. XII. p. 852. B. (568.). *Μετὰ τὴν Γαλατίαν πρὸς νότον ἥ τε λίμνη ἐστὶν ἡ Τάττα, παρακειμένη τῇ μεγάλῃ Καππαδοκίᾳ τῇ κατὰ τοὺς Μοριμηνούς, μέρος δ' οὖσα τῆς μεγάλης Φρυγίας, καὶ ἡ συνεχὴς ταύτῃ μέχρι τοῦ Ταύρου, ἧς τὴν πλείστην Ἀμύντας εἶχεν.*

Digitized by Google

reichte. Was er davon nicht besaß, hat entweder zu Pontus oder zu Kappadocien gehört, und geht uns hier nichts an. 2) Er besaß das Hügel- und Weide-Land von Lykaonien[1]). Dies möchte das Land zwischen dem See Tatta und dem Gebirge seyn, an welchem Laodicea combusta liegt, ungefähr in gleicher Breite wie jenes, und ebenfalls unmittelbar an Galatien angränzend. 3) Iconium besaß er nicht, dies gehörte zu Polemo's Gebiet[2]). 4) Das zu Lykaonien gehörende, dicht am Taurus liegende (853. B.) Isaurien — wenigstens dessen drei *Ἴσαυρα* genannte *κώμας* — hatte er von den Römern empfangen; 5) Derbe — an Isaurien gränzend — dem Tyrannen Antipater weggenommen[3]), und in Isaura ein *βασίλειον*. 6) Antiochia in Pisidien, das Land von da bis Apollonias in der Nähe von Apamea Kibotos, und einen Theil der *Φρυγία παρώρειος* hatte er gleichfalls inne (p. 854.) 7) Mit den Ciliciern und Pisidiern des Gebirgs, die sein Land zu berauben pflegten, führte er Kriege, nahm Kremna und andere, bisher unbezwungene Orte (Ebd.). 8) Sagalassos scheint ihm auch gehört zu haben[4]). 9) Selge in Pisidien[5]). 10) Cilicia aspera[6]). Aus diesen Notizen ergiebt sich eine Ausdehnung dieses großgalatischen Reiches (ungefähr) von 36 — 40½° N. Br., und 48 — 52° O. L. Pisidien gehörte wohl ganz, von Lykaonien der größere Theil dazu. Was aber kam nach seinem Tode davon an Andere, und was wurde römische Provinz? Nach Dio Cassius[7]) wurde Pamphylien davon losgerissen, Ga-

---

[1]) Er hielt daselbst 300 Schaafheerden. p. 853. A.

[2]) *Ἐνταῦθα δέ που καὶ τὸ Ἰκόνιόν ἐστιν, πολίχνιον εὖ συνῳκισμένον, — τοῦτο δ' εἶχε Πολέμων.* p. 853.

[3]) *Ἐφ' ἡμῶν καὶ τὰ Ἴσαυρα καὶ τὴν Δέρβην Ἀμύντας εἶχεν, [τὴν μὲν] ἐπιθέμενος τῷ Δερβήτῃ καὶ ἀνελὼν αὐτον, τὰ δ' Ἴσαυρα παρὰ τῶν Ῥωμαίων λαβών.* p. 853. C.

[4]) Wenn ich Strabo richtig fasse. Nach der Meldung der Eroberung von Kremna fährt er fort: *Τὸ δὲ Σανδάλιον οὐδ' ἐνεχείρησε βία προσάγεσθαι, μεταξὺ κείμενον τῆς τε Κρήμνης καὶ Σαγαλασσοῦ.* Das kann ich nur concessiv verstehn: obwohl es dazwischen lag. Dies aber konnte ein Grund zum Versuch nur in dem Falle werden, wenn Sagalassos in seinen Händen war, also Sandalium ihm störend im Wege lag.

[5]) *Εἰσὶν* (οἱ *Σελγεῖς*) *ἐν τῇ ὑπὸ Ἀμύντᾳ τεταγμένῃ πρότερον.* p. 856. C. (571.)

[6]) *Ἡ Ἐλεοῦσα — ἣν κατῴκισεν Ἀρχέλαος καὶ κατεσκευάσατο βασίλειον, λαβὼν τὴν τραχιῶτιν Κιλικίαν ὅλην πλὴν Σελευκείας, καθ' ὃν τρόπον καὶ ὁ Ἀμύντας πρότερον εἶχε, καὶ ἔτι πρότερον Κλεοπάτρα.* XIV. p. 987. D. (671.) Die letzten Worte dienen zum Beweise daß er dies Gebiet erst von August empfangen haben konnte.

[7]) LIII, 26. *ἡ Γαλατία μετὰ τῆς Λυκαονίας ῥωμαῖον ἄρχοντα ἔσχε, τά τε χωρία τὰ ἐκ τῆς Παμφυλίας πρότερον τῷ Ἀμύντᾳ προσνεμηθέντα τῷ ἰδίῳ νόμῳ ἀπεδόθη.*

latien und Lykaonien wurden Provinz; nach Strabo (s. oben) wurde Cilicia aspera an Archelaus gegeben, alles Uebrige Provinz [1]). Ob Isaurien dabei geblieben, oder mit an Archelaus gekommen, läßt sich gar nicht sagen, Cellarius und Böttger behaupten das Letztere, einen Grund geben sie nicht an. So scheint denn allerdings die galatische Provinz im Augustischen Zeitalter aus Galatien, einem großen Theile von Lykaonien, aus Pisidien und einigen Strichen Phrygiens bestanden zu haben. Wie lange aber diese Einrichtung unverändert geblieben sey, ist noch nicht entschieden. Zu Plinius Zeit scheint Mehreres anders gewesen zu seyn; nach seinen Darstellungen muß Lykaonien getheilt, ein Theil davon zur Provinz Asien geschlagen, ein anderer auswärtigen Beherrschern verliehen, und ein dritter vielleicht zu Cilicien gerechnet gewesen seyn [2]). Freilich ist bei seinen Angaben zu bedauern, daß er weder die Provinzen nennt, zu welchen die von ihm beschriebenen Länder und Gerichtsbezirke gehörten, noch die Zeit angiebt, in welcher ein Theil Lykaoniens (der westlichste) zur asiatischen Jurisdiction geschlagen sey, und so bleibt möglich, daß der frühere Bestand bis auf Vespasian fortgedauert habe, dessen neue Eroberungen in Asien leicht auch in die Provinzial-Eintheilung Veränderungen bringen konnten; indeß wird doch soviel ziemlich gewiß: 1) der südöstliche Theil von Lykaonien, welcher

---

1) *Νῦν ἔχουσι Ῥωμαῖοι, καὶ ταύτην [τὴν Γαλατίαν] καὶ τὴν ὑπὸ τῷ Ἀμύντᾳ γενομένην, πᾶσαν εἰς μίαν συναγαγόντες ἐπαρχίαν.* So nehmlich sollen nach Casaub. Zeugniß die Handschriften haben. XII. p. 851. *Σαγαλασσὸς δ' ἐστὶν ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἡγεμόνι τῶν Ῥωμαίων, ὑφ' ᾧ καὶ ἡ Ἀμύντου βασιλεία πᾶσα.* p. 854.

2) Hier die Stellen, welche ich habe finden können: Hist. Nat. V, 27. (Daß er hier unter Cilicischen Städten ein Iconium aufführt, mag nur nebenbei bemerkt werden, da dies wegen des Folgenden das Lykaonische nicht seyn kann). Pamphyiam omnes junxere neglecta gente Isaurica. Oppida ejus intus — d. h. im Binnenlande — Isaura, Clibanus, Salassis fluvius; decurrit hic autem ad mare Anemurii regione supradicti. Simili modo omnibus qui eadem composuere, ignorata est contermina illi gens Homonadum (Strabo kannte es), quorum intus oppidum Homona. Cetera castella XLIV inter asperas convalles latent. Insident verticem Pisidae, quondam Solymi appellati, quorum colonia Caesarea, eadem Antiochia, oppida Oroanda, Sagalassos. Hos includit Lycaonia in Asiaticam jurisdictionem conversa, cum qua conveniunt Philomelienses, Thymbriani, Leucolithi, Pelteni, Hyrienses. Datur et tetrarchia ex Lycaonia, qua parte Galatiae contermina est, civitatum XIV, urbe celeberrima Iconio. Ipsius Lycaoniae celebrantur Tembasa in Tauro, Sinda in confinio Galatiae atque Cappadociae. V. 29. (Er will die mediterraneas jurisdictiones aufzählen). Una appellatur Cibyratica. Ipsum oppidum Phrygiae est. Conveniunt eo XXV civitates, celeberrima urbe Laodicea. — Alter conventus a Synnada accipit nomen. Conveniunt Lycaones, Appiani, Cercopeni, Dorylaei, Midaei, Julienses, et reliqui ignobiles populi XV. Tertius Apameam vadit cett.

Digitized by Google

Amyntas nie gehört hatte[1]), hatte nie zur galatischen Provinz gehört, und 2) Iconium und die Umgegend, welche zu Amyntas Zeit nicht er, sondern Polemo besaß, und welche noch als Plinius schrieb, eine eigene Tetrarchie ausmachte, kann auch im apostolischen Zeitalter kein Theil dieser Provinz gewesen seyn.

Demnach ist das Endergebniß dieser Untersuchungen: Lykaonien und Pisidien gehörten zu Ciceros Zeit zur cilicischen Provinz, gingen später, Pisidien ganz, Lykaonien zum größern Theile, an Amyntas, den Beherrscher Galatiens, nach dessen Tode aber als Theile der galatischen Provinz wieder zur römischen Herrschaft über, doch so daß Theile Lykaoniens davon getrennt blieben. Bis hierher stimmt unser Gefundenes mit dem was Böttger herausgebracht, bis auf den Einen Punkt überein, daß er auf ganz Lykaonien, namentlich auch auf den Bezirk von Iconium, das bezieht was nach den Zeugnissen der Schriftsteller nur auf den größern Theil, auf Iconium gar nicht bezogen werden kann. Wenn aber nun daraus gefolgert werden soll, daß im apostolischen Zeitalter Pisidien und Lykaonien den Namen Galatien geführt haben, so muß ich dieser Folgerung, abgesehen noch vom biblischen Sprachgebrauche, durchaus widersprechen. Hier meine Gründe: 1) Dies wäre aller Analogie alter und neuer Zeit zuwider. Völker werden zwar zu Reichen vereiniget, und in ihrer Beziehung zu diesen dann als Theile derselben benannt, legen aber im Umgangsleben ihren ursprünglichen Namen innerhalb mehrerer Menschenalter nicht ab. Blicken wir ins Alterthum, so finden wir zwar römische Provinzen welche Hispania heißen, aber die Namen der einzelen Stämme gehen daneben unverändert fort; eben so in Gallien; in Griechenland war die Sache etwas anders, erstlich ein einziger Hellenenstamm, sodann die Unterschiede in den Zeiten des achäischen Bundes schon fast ganz verwischt, und der Name der Achäer fost an die Stelle der alten Benennungen getreten, und endlich die Zusammenwerfung in eine Provinz schon eine fast zweihundertjährige in der Apostelzeit; und doch auch hier wußte man gar trefflich noch zu unterscheiden was zu jedem Einzelstamm gehörig war. Betrachten wir die neuere Zeit, so finden wir zur östreichischen Monarchie seit Jahrhunderten schon vereinigt Oestreich, Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnthen, Tyrol

[1]) Dies zu behaupten berechtigt uns, glaube ich, Folgendes: 1) Ganz Lykaonien hat er nie besessen, da die Schriftsteller nur von Theilen sprechen, natürlich aber besaß er nicht das ihm Entlegnere, sondern das Nähere; 2) die nordöstlichen Theile besaß er ohne Zweifel, da er noch darüber hinaus Stücke von Phrygien inne hatte; daraus aber folgt, daß was er nicht besaß, im Süden und Osten zu suchen sey.

Digitized by Google

u. s. w., aber noch heute, so wenig der Oestreicher als Böhme gelten will, so wenig der Böhme, der Steirer, Kärnthner, Tyroler u. s. w. als Oestreicher. Jeder weiß, welchem Volke er angehört, nie hört man in Einem dieser Länder, daß man in Oestreich sey, ja der Bewohner eines jeden sträubt sich ernstlich gegen die Vorstellung, Oestreicher seyn oder werden zu sollen[1]), und nur im Norden Deutschlands ist mirs vorgekommen, daß auch Gebildete, von Böhmen sprechend, Oestreich sagten. Eben so gehören die Schlesier zur preußischen Monarchie, aber Niemand wird, wenn er Schlesien meint, Preußen sagen, Niemand der an die altlutherischen Gemeinen Schlesiens schriebe, seinen Brief überschreiben: an die Gemeinen Preußens, oder seine Leser anreden: ihr treugläubigen Preußen! Und die Lykaonier sollten sich Galater, ihr Land Galatien genannt haben, sie die erst etwa höchstens 80 — 90 Jahr zu der galatischen Provinz gehörten, an Abstammung und Sprache, ohne Zweifel auch an Religion und Sitte durchaus verschieden waren von den Galatern, und unter der römischen Herrschaft, wo das Nationale viel weniger gestört wurde als in den Monarchien der neuern Zeit? 2) Die — freilich sparsamen — Zeugnisse der Schriftsteller sind dieser Annahme durchaus entgegen. Hören wir Cicero, er weiß zwar daß Dalabella die Provinz Cilicien inne gehabt habe, aber Aspendus nennt er eine Stadt Pamphyliens, und bezeichnet nicht Cilicien, sondern Lycien, Pamphylien, Pisidien, Phrygien[2]), als die Länder welche Verres Plackereien erfahren haben. Er ist proconsul Ciliciae, aber er glaubt nicht in Cilicien zu seyn, wenn er diesseits des Taurus ist, sondern geht aus diesen Gegenden hinüber nach Cilicien, und aus Cilicien wieder zurück nach Asien (Att. V, 20. 21.), nannte also die westlichen Theile nicht Cilicien, sondern entweder mit ihren eigenen, oder mit dem alle umfassenden Namen Asia. Ferner Strabo, so viel er auch von Amyntas Herrschaft, und ihrer Unterwerfung unter die Römer spricht, so nennt er doch nie pisidische oder lykaonische Gebietstheile Galatien, sondern bezeichnet sie immer mit ihren wahren Namen, giebt auch die Gränzen Gala-

---

[1]) Hier ein Paar specielle Belege dieser Behauptung. Als ich im J. 1836 in Gesellschaft einiger Kärnthner den Malnitzer Tauern überstieg, da riefen — das Wetter war zweifelhaft gewesen — auf der Höhe des Jochs dieselben freudig aus: Kärnthen ist hell! und freuten sich mich in ihrem Kärnthner Vaterlande zu begrüßen, glaubten also gewiß aus einem Lande in ein anderes übergegangen zu seyn. Im Jahre 1837 erklärte man mir in Tyrol, man habe die Lutheraner darum ziehen lassen, weil man, um ihnen Freiheit des Cultus zu gestatten, hätte östreichisch werden sollen; glaubte also nachdem man über 400 Jahre unter Oestreich gestanden, doch noch immer nicht östreichisch zu seyn.

[2]) S. die oben angef. St. aus Cic. in Verr. 1.

tiens so an, daß alles fremde Gebiet, obwohl zur Provinz gehörig, davon geschieden bleibt (XII, 850. A.). Eben so Plinius, der Phrygiens Gränzen so angiebt, daß er Galatien, Lykaonien, Pisidien, jedes gesondert angiebt, und eben so wieder die von Galatien.[1]) Woher nehmen wir nun die Berechtigung zu der Behauptung, Lyk. und Pis. haben in der Zeit der Apostel den Namen der Provinz geführt, zu welcher sie geschlagen waren, haben Galatien, ihre Bewohner Galater geheißen? Aber 3) wollten wir auch Alles zugeben, über Iconium und Umgegend, worauf hier Alles ankommt, könnten wir doch nichts zugeben, weil diese gar nicht zu Galatien gehörte. — Endergebniß: Aus den Profanschriftstellern wird für Böttgers Beweisführung nichts gewonnen.

II.

Ein zweiter Hauptsatz des Verfassers ist: Die Nachrichten der Apostelgeschichte über die Reisen des Ap. Paulus erlauben uns nicht, die galatischen Gemeinen anderswo als in dem südlichen Theile der Provinz Galatien, d. h. in Lykaonien und Pisidien, zu denken.[2]) Auch hier müssen wir ihm prüfend folgen. Zu diesem Zwecke betrachten wir in kurzem Ueberblicke diese Nachrichten selbst, soweit sie sich auf Vorderasien beziehn.

Auf der ersten von Lukas berichteten Hauptreise geht Paulus mit Barnabas von Antiochia in Syrien über Cypern nach Pamphylien, wo er zuerst in Perge erscheint (Apg. XIII, 13.). Von hier kommt er nach Antiochia in Pisidien (*Ἀντιόχεια τῆς Πισιδίας*, V. 14.), wo er bei den Juden wenig, bei den Heiden bessern Eingang findet, als aber eine Verfolgung von Seiten der Erstern sich erhebt, sich entfernt, und nach Ikonium geht (V. 51.). Hier wendet sich eine große Schaar Juden und Heiden zum Christenthum, doch bald erhebt sich auch hier Zwist und Verfolgung, die beiden Apostel fliehen in die Städte Lykaoniens, Lystra und Derbe, und deren Umgegend[3]), und zwar zuerst nach

---

[1]) V, 32. Phrygia — septentrionali sui parte Galatiae contermina, meridionali Lycaoniae, Pisidiae, Mygdoniaeque, ab oriente Cappadociam attingit. — Attingit Galatia et Pamphyliae Cabaliam et Milyas qui circa Barin sunt, et Gyllanticum et Oroandicum Pisidiae tractum, item Lycaoniae partem Obigenen.

[2]) Abth. 1. §. 17—19. Abth. 3. §. 1. 2.

[3]) Die Lage dieser beiden Städte ist auf Reichards Karte als ungewiß, dabei aber so angegeben, daß P. unmöglich von Ikonium nach Lystra, von da nach Derbe, und von da wieder zurück über Lystra nach Ikonium gehen konnte, denn dieses läge zwischen beiden. Richtiger ist daher gewiß die in Böttgers Kärtchen angegebene, wodurch beide von Ik. aus in einerlei Richtung liegen.

Digitized by Google

Lystra.[1]) Dort predigen sie, ein von P. verrichtetes Wunder bringt sie in die Gefahr vergöttert zu werden, später aber die Aufhetzungen der nachgezogenen Juden in Lebensgefahr. Paulus wird gesteinigt, und begiebt sich mit Barnabas nach Derbe, wo ebenfalls eine beträchtliche Anzahl Gläubiger gewonnen wird (XIV, 1 — 21.). Jetzt beginnt ihre Rückreise auf dem Wege wo sie gekommen sind, allenthalben werden die Gläubigen gestärkt, die kirchlichen Verhältnisse geordnet; durch Pisidien gehn sie nach Pamphylien, predigen in Perge, und schiffen sich in Attalea ein, um nach Antiochia in Syrien zurückzukehren. Ueber diese Reise füge ich zwei Bemerkungen hinzu: 1) Nicht Paulus allein, sondern Barnabas und Paulus gründen die Gemeinen in Pisidien und Lykaonien; 2) die von ihnen durchwanderten Länder werden durchaus mit ihren ursprünglichen Namen genannt, wir finden Perge in Pamphylien (XIII, 13. XIV, 24 f.), Antiochia in Pisidien (XIII, 14.), und eine Reise durch Pisidien (XIV, 24.), Lystra und Derbe sind Städte Lykaoniens, und die Einwohner erstere Stadt sprechen lykaonisch (XIV, 6. 11.). Aus diesem Reiseberichte würde doch gewiß die Vorstellung nicht erwachen können, daß Lukas geglaubt, P. habe Galatien bereist, mit Galatern verkehrt. Daß dies wenig für die streitige Annahme passe, fühlt auch Böttger, sucht sich aber so heraus zu helfen: „Ἀντιόχεια τῆς Πισιδ. mußte so bezeichnet werden, hatte auch gewiß schon lange zur Unterscheidung von andern Antiochien den Namen geführt, der nun constant geworden war. War nun Lukas hier genöthigt ins Specielle einzugehn, so konnte er um so leichter auch bei Derbe und Lystra darin verweilen." (1. §. 17.) Aber jene Nothwendigkeit fand nicht Statt, es gab auch mehrere Käsareia, und doch nennt er K. Stratonis nur schlechtweg mit diesem Namen; auch das syrische Antiochia nennt er ohne Beisatz so, und wir werden doch wohl nicht meinen daß man im Lande selbst das pisidische Antiochia mit dem Unterscheidungsbeisatze benannt habe, als wollte man in den Rheinlanden von Cöln am Rheine sprechen, weil es doch auch Cöln an der Spree und an der Elbe giebt? Und hätte eine solche Nothwendigkeit Statt gefunden, so folgte doch daraus nicht, daß auch Lykaonien genannt wurde, wenn es damals als Galatien bekannt war, oder daß er von einem Rückwege durch Pisidien sprach, wenn P. nach dem Sprachgebrauche damaliger Zeit fortwährend in Einem Lande blieb, nehmlich in Galatien. Wie kommt es doch dann, daß er nicht lieber

[1]) Derbe scheint XIV, 6. zu früh genannt worden zu seyn, erst von Lystra aus kommt er dahin, nach den V. 8 — 21. erzählten Ereignissen.

meldet, die App. seyen aus Pamphylien nach Galatien gegangen, und daselbst umhergewandert, bis sie sich in Pamphylien wieder nach Syrien eingeschifft, sondern macht sich die nach unsers Verf. Ansicht ganz zwecklose Mühe, sie aus Pamphylien nach Pisidien, aus Pisidien nach Lykaonien, und aus Lykaonien wieder durch Pisidien nach Pamphylien gehn zu lassen? Waren dies die allgemein gangbaren Benennungen für diese Länder, so mußte er so thun, waren sie aber im Munde des Volkes ziemlich verschollen, nur den Erdbeschreibern noch geläufig, so war dies für ihn, dessen Sache geographische Notizen doch wahrlich nicht waren, rein überflüssig. Darum, sprechen wir es nur unumwunden aus, dieser erste Reisebericht ist der Ansicht unsers Verf. nicht günstig sondern ungünstig.

Ich gehe zur zweiten Reise, so weit sie hierher gehört. Nach dem Apostelconvent geht P.[1]) mit dem von ihm selbst erwähnten Silas durch Syrien und Cilicien, besucht Derbe und Lystra, wo Timotheus beschnitten wird, und giebt beim Durchreisen der Städte die apostolischen Beschlüsse ab. Nachdem er Phrygien und die Galatische Landschaft durchwandert hat, kommt er, da der Geist ihn in Asien nicht predigen läßt, an die Gränzen von Mysien, in der Absicht nach Bithynien zu gehn, da er aber auch hier behindert wird, hinab nach Troas (XV, 36 — XVI, 8.), u. s. w. Die erste Bemerkung die sich uns hier darbietet, ist die daß P. hier durchaus Hauptperson, Silas nur mitgenommener Begleiter ist, so daß Gemeinen die er auf dieser Wanderung gründete, durchaus als sein eigenes Werk betrachtet werden müssen. Sodann daß nur die Mitnahme des Timotheus Ursache ist, weßhalb der Erzähler in Lystra Halt macht, hieraus aber nicht gefolgert werden kann, daß er von da aus nicht auch nach Iconium gekommen sey, vielmehr das (V. 2. erwähnte) Zeugniß der Christen in dieser Stadt es zwar nicht nothwendig aber doch wahrscheinlich macht, daß er auch dort gewesen. Der Umgegend von Derbe und Lystra, wo P. auf der ersten Reise gewesen war, geschieht eben so wenig als Pisidiens Erwähnung, darin aber finde ich den großen Anstoß nicht, welchen Böttger daran nimmt, weil ich erstlich die Nothwendigkeit dorthin zu gehn weder aus den Beschlüssen des Apostelconvents, die nur an die Gemeinen von Syrien und Cilicien gerichtet (XV, 23.), auch leicht zu übersen-

---

[1]) Lukas läßt ihn XVI, 36. nur die Absicht aussprechen, die früher bereits gestifteten Gemeinen zu besuchen (ἐπισκέψασθαι πῶς ἔχουσιν); sieht man aber auf das was er darnach gethan, so sieht man wohl, daß diese weder die einzige noch die vornehmste war.

Digitized by Google

den waren, wenn P. nicht selbst kommen wollte oder konnte, noch aus der Zweckangabe XV, 36. herleiten kann, da diese nur von Lukas herrührt; sodann aber, dieselbe zugestanden, im Falle daß P. eine andere Reise von Ikonium aus vorhatte, er eben so leicht einen Abstecher von da nach Pisidien und zurück machen konnte, als er früher den ganzen Weg von Derbe bis Pamphylien wieder zurück gehn konnte. Dies aber hatte Lukas, der wenig mehr als zerstreute Notizen giebt, selbst wenn er es wußte, nicht speciell zu bemerken nöthig, sondern die πόλεις (XVI, 4.) wo er die Beschlüsse abgiebt, können auch die pisidischen Städte mit begreifen. Aus Lukas Stillschweigen allein kann nie ein gültiger Schluß gezogen werden. Zweitens, die Weiterreise durch Phrygien und die γαλατικὴ χώρα wird von unserm Verf. so gedeutet, daß γαλ. χ. die Provinz Galatien bedeute, das durchwanderte Land aber nicht Galatien, sondern Lykaonien und Pisidien, Phrygien aber der Strich von Antiochia in Pis. über Apamea nach Sardes zu gewesen sey. Von Gründen entdecke ich Folgendes: 1) γαλατικὴ χώρα bedeute die Provinz Galatien eben so wie Mark. 1, 5. ἡ ἰουδαία χώρα die Provinz Judäa. Aber erstlich ist dies bei Markus gar nicht wahr, sondern ἰουδ. χ. heißt dort ohne alle Rücksicht auf Provinzialverhältnisse das jüdische Land, d. h. im Gegensatz von den Jerusalemern die Einwohner des Landes, welches seit langen Zeiten schon Judäa hieß; sodann, obwohl „das galatische Land" auch Bezeichnung der ganzen Provinz, selbst derjenigen Theile seyn kann, welche ohne Galatien zu seyn, doch zur galat. Provinz gehörten, so folgt doch hieraus nichts mehr als höchstens die Möglichkeit auch solche Gebietstheile darunter zu verstehn, die Nothwendigkeit, ohne welche man eine solche Behauptung nicht aufstellen darf, müßte erst andersher erwiesen werden. 2) P. wäre sonst gar nicht nach Pisidien gekommen, was er doch thun mußte. Ist oben beleuchtet worden. 3) An Asien konnte P. durch das wahre Galatien nicht kommen, er kann also nur so gegangen seyn, daß er fortschreitend Asien berührte, d. h. durch die südlichen Theile der galatischen Provinz und Phrygien. Nehmen wir dies einmal an; was folgt? Erstlich daß P. einen sehr langen Weg machen mußte ohne für den großen Zweck seines Lebens das Mindeste thun zu können, und zweitens daß Lukas ganz verkehrt geschrieben hat. Erst läßt er P. in der galatischen Provinz thätig seyn, dann durch Phrygien und dieselbe galatische Provinz hindurch reisen. Nicht zu gedenken daß, wenn das gal. Land in jenen Städten enthalten war, abermalige Nennung desselben rein überflüssig war, und völlig genügt hätte: διελθόντες δὲ καὶ τὴν Φρυγίαν, so ist auch die Ordnung umgekehrt, was man allenfalls hingehen ließe, wenn er, ohne specielle

Digitized by Google

Notizen vorher, bloß im Allgemeinen sagte, sie seyen durch Phr. und Galatien gegangen, nachdem er aber diese gegeben, unerträglich finden müßte. Auch der Verfasser hat diesen Anstoß wohl empfunden, aber mit den Worten (II. S. 4.): „Nachdem L. τὴν Φρ. schon geschrieben hatte, ohne Gal. nennen zu müssen, da es in den Städten V. 1—5. durchweg verstanden war, fügt er doch noch den Gesammtnamen für diese Städte hinzu. Vgl. XIV, 24 mit V. 21." nicht gehoben sondern leicht verdeckt, indem an der angeführten Stelle die Sache ganz anders ist,[1]) das zu Beweisende über jene Städte als gewiß vorausgesetzt, und am Ende doch nur mit gelindern Worten gesagt wird, daß Lukas verkehrt geschrieben habe. Betrachten wir dagegen die Worte ohne solche Voraussetzung, und nehmen Galatien als das wahre Land dieses Namens, so fallen diese Schwierigkeiten weg. Derbe, Lystra, wahrscheinlich auch Ikonium, sind besucht, Pisidien entweder seitwärts liegen gelassen, oder als Abstecher bereist, der Ap. will nach Galatien; nach Strabos und Plinius Angaben[2]) liegt Phrygien zwischen Galatien und Lykaonien, d. h. das Land zwischen beiden Ländern wurde damals zu Phrygien gerechnet, wenn auch unsre heutigen Karten da kein Phrygien zeigen; folglich ging Paulus aus Lykaonien (von Ikonium ausgehend) durch Phrygien nach Galatien. Jetzt können die Worte V. 6. κωλυθέντες — Ἀσίᾳ von dem Grunde verstanden werden, weßhalb er diesen Weg genommen, und nicht nach der Provinz Asien gegangen sey, und dann fällt die Schwierigkeit aus Galatien an Asien heran zu kommen, sofort hinweg; wollten wir aber auch annehmen, die Verhinderung sey erst während oder nach der Durchwanderung Galatiens eingetreten, so bleibt doch noch zweierlei als möglich übrig: Entweder es gab wirklich keinen Weg aus Galatien nach Asien, ohne Phrygien zu berühren, und die Verhinderung trat ein, ehe er sich dahin aufmachte, so ging er aus Galatien sofort nach Bithynien zu, oder sie trat erst in Phrygien ein, so wandte er sich in Phrygia epictetus von seiner erst genommenen Richtung ab nach Norden, Lukas aber, der Phrygien schon genannt hatte, bedurfte nicht es hier noch einmal zu erwähnen. Aber ich kann noch gar nicht glauben daß man aus Galatien nicht habe direkt in die Provinz Asien kommen können.

---

[1]) V. 21. wird gesagt, von Derbe sey P. nach den Städten Lystra, Ikonium, Antiochia, wieder umgekehrt d. h. habe die Rückreise dorthin angetreten; dann nachdem V. 22 f. gemeldet ist, was er in ihnen allen gethan, folgt V. 24. die Nachricht, daß er, nachdem er Pisidien, in dessen nördlichem Theile Antiochia liegt, durchwandert, er nach Pamphylien gekommen sey.

[2]) Str. XII. S. 853. A. Plin. V, 32. s. oben.

Digitized by Google

Wenigstens wenn der Conventus Synnadensis, wie Plinius (V, 29. f. oben.) ihn beschreibt, zu dieser Provinz gehörte, so trat man ja aus Galatien unmittelbar in dieselbe ein, und wir könnten demnach ohne allen Zwang die Erzählung der Apg. so verstehn: Aus Lykaonien sey P. durch Phrygien d. h. den südlich von Galatien gelegenen Theil Großphrygiens, welcher wahrscheinlich zur Provinz Galatien gehörte, und das eigentliche Galatien gewandert, habe dann — durch Phrygia epict., zur Pr. Asien gehörig, in das eigentlicht Asien eindringen wollen, da er aber hier durch das πνεῦμα zu predigen verhindert worden sey, eine mehr nördliche Richtung eingeschlagen, die ihn κατὰ τὴν Μυσίαν, Mysien gegenüber, ins Angesicht von Mysien geführt. Damit aber wäre jeder Grund, die γαλ. χώραν anders als eigentlich zu verstehn, verschwunden, auch die zweite Reise böte den Behauptungen des Verf. keine Stütze dar.

Wie nun die dritte? Von dieser nehmen nur zwei Verse unsre Aufmerksamkeit in Anspruch, XVIII, 23. und XIX, 1, wo die ganze gewiß weder kurze noch arbeitslose Wanderung von Antiochia in Syrien bis Ephesus in die zwei Sätze eingeschlossen ist: ἐξῆλθε διερχόμενος καθεξῆς τὴν γαλατικὴν χώραν καὶ Φρυγίαν, ἐπιστηρίζων πάντας τοὺς μαθητάς, und: ἐγένετο Παῦλον διελθόντα τὰ ἀνωτερικὰ μέρη ἐλθεῖν εἰς Ἔφεσον. Größere Mangelhaftigkeit möchte wohl kaum gedacht werden können; sie kann uns zum Beweise dienen, daß Lukas von dieser Reise blutwenig wußte, wahrscheinlich nichts weiter als den Ausgangs- und den Endpunkt. Viel aus ihr geschlossen kann daher nicht werden. Zweierlei ist zu fragen: 1) was bedeutet ἡ γαλ. χώρα? 2) welche Gegenden werden durch τὰ ἀνωτερικὰ μέρη bezeichnet? Auf die erste Frage muß geantwortet werden: es kann hier nur bedeuten, was es das erste Mal bedeutete. Dort war größere Ausführlichkeit, wir konnten den Weg verfolgen, den P. gegangen war, hier die höchste Kürze, darum, nicht diese Stelle kann jene, sondern nur jene diese erklären. Dort konnte das gal. Land nur das wahre Galatien bezeichnen, hier, wo alle Bestimmtheit fehlt, könnte es auch Benennung der Provinz seyn, und ohne jene Stelle würden wir es vielleicht dafür erkennen, um nur den ungeheuren Raum den P. durchreiste, einigermaßen auszufüllen, nun aber jene dagegen spricht, können wir dies nicht, sondern müssen uns gefallen lassen daß Lukas Lykaonien — vielleicht auch Pisidien — eben so ungenannt lasse, wie er unläugbar Cilicien übergangen hat. Daß P. dort gewesen, bleibt demunerachtet wahrscheinlich, zumal da er nach Galatien nicht kommen konnte, ohne wenigstens Lykaonien zu berühren; daß wir nichts davon wissen, ist allein des Berichterstatters Schuld. Καθεξῆς belehrt uns daß dieser wenigstens

Digitized by Google

wußte oder meinte, P. habe keinen Ort der des Besuchs bedurfte unbesucht gelassen. Die Stellung von Phrygien hinter Galatien kann eines Theils bei der unbestimmten Allgemeinheit der Ausdrücke wenig befremden, andern Theils dadurch erklärt werden, daß P., welcher diesmal aus Galatien nach Ephesus wollte, in der That ein bedeutendes Stück von Phrygien zu durchwandern hatte, welches Lukas, so nngenau er da war, wo er voraussetzte, jeder Leser werde den Ap. auf dem Wege der vorigen Reise nach Galatien gehend gedacht haben, nicht unbezeichnet lassen durfte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte seine Leser irre zu führen. — Was nun zweitens die ἀνωτερικὰ μέρη betrifft, so bezeichnet dieser Ausdruck nach bekanntem griechischen Sprachgebrauche nur das Binnenland im Gegensatze gegen das Küstenland. Wenn daher Herodot I, 177. die Gegend von Sardes im Gegensatze gegen die griechische Küste Kleinasiens τὰ ἄνω αὐτῆς nannte, so that er Recht daran, aber eben so Recht auch Lukas, wenn er die Binnenländer Galatien und Phrygien im Gegensatze gegen die Küstenstadt Ephesus als obere Gegenden bezeichnete. Diese Benennung lehrt uns nichts.

Jetzt ist der Stand der Sache dieser: Auf dem Wege geographischer Untersuchung läßt sich weder aus den Profanschriftstellern noch aus der Apostelgeschichte beweisen, daß P. nicht in Galatien gewesen sey, also auch keinen Brief dahin gesandt haben könne, wiefern sein Galaterbrief an Gemeinen seiner Stiftung gerichtet seyn muß, der Brief also nach Lykaonien und Pisidien bestimmt gewesen sey; vielmehr scheint nicht nur sicher daß er wirklich auf seiner zweiten und dritten Missionsreise dort gewesen, sondern auch daß Galatien in der Apg. nur von dem eigentlich so genannten Lande gebraucht werde. Sollte der Inhalt des Briefes selbst oder Rücksicht auf andre Umstände uns dennoch dahin führen, daß der Brief nicht nach Galatien gesandt seyn könne, oder in eine Zeit falle, wo P. dieses Land noch nicht gesehen hatte, so würden wir freilich am Ende annehmen müssen, daß der Ap. andere Gegenden als alle andere Schriftsteller mit diesem Namen bezeichne, aber daraus immer noch nicht rückwärts auf den Sprachgebrauch der Apg. zu schließen berechtigt seyn. Zu dieser Untersuchung müssen wir nun übergehn.

III.

Der dritte Hauptsatz unsers Verfassers, zu dessen Prüfung ich nun übergehe[1]), ist: Unser Brief an die Galater ist im Jahre 51,

[1]) Da die Schrift des Verf. jünger als alle neuern Bearbeitungen desselben Stoffs, auch der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung von dem eines vollständi-

Digitized by Google

nach der ersten Missionsreise des Apostels, und vor seiner Reise zum Apostelconvent, an die auf jener Reise von ihm im südlichen Theile der Provinz Galatien, d. h. in Lykaonien und Pisidien gestifteten Gemeinen geschrieben worden. Seine (Abth. 2. § 3 — 11. ausgeführten) Gründe haben wir nun zu betrachten.

1) „Die Schreib- und Lehrweise ist noch ganz übereinstimmend mit dem τρόπος παιδείας in den Briefen an die Thessalonicher (§ 3.)"[1]. Wenn dies sich wirklich nur auf die Behandlungs-Art des Lehrstoffs, nicht, wie die folgenden Worte, auf den Inhalt des Briefes beziehen soll, so bemerke ich, was die Schreibart anlangt, daß vielmehr zwischen dem Galaterbriefe und denen an die Thessalonicher ein großer Unterschied ist, wie die Verschiedenheit der Verhältnisse, vielleicht auch die der schreibenden Personen — dort P. selbst mit eigner Hand, hier durch die des Timotheus — es mit sich brachte; im Galaterbriefe Theils (K. I. II.) große Einfachheit — wie im ersten an die Korr. —, Theils schmucklose, rein didaktische Sprache (K. III ff.); an die Thessalonicher ein starkhinfließender Strom der Rede, an den Epheserbrief erinnernd, und ein oratorischer Schmuck, sowohl diesen als auch Manches aus dem — von gleicher Hand geschriebenen — zweiten Korintherbriefe ins Gedächtniß rufend. In Bezug auf die Lehrart können die Briefe eigentlich gar nicht verglichen werden, denn in den Briefen an die Thess. ist wenig Lehre, und dies wenige rein vortragend und halb paränetisch, im Galaterbriefe lauter Polemik, und der Gegenstand ein ganz anderer. Aehnlichkeit in der Lehrart findet nur zwischen diesem und dem Römerbriefe Statt, weil beide ähnlichen Stoff behandeln, und beide, der an die Galater allein, der an die Römer theilweise, den Zweck haben Irrthümer zu widerlegen, und die Hauptlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Theilnahme des Gesetzes und der Gesetzwerke gegen die Meinungen Andersdenkender zu vertheidigen. Weil aber diese Aehnlichkeiten wie jene Verschiedenheiten ihren Grund in den Umständen und dem durch Umstände aufgedrungenen Lehrstoffe haben, so kann daraus ein Schluß auf die Zeit der Abfassung weder nach der einen noch nach der andern Seite hin gezogen werden.

---

gen und umfassenden Commentars verschieden ist, so hat es mir angemessen geschienen, die Prüfung derselben unabhängig von den Arbeiten der — in der Hauptsache übrigens mit mir übereinstimmenden — neusten Schriften von Schott, Neander, Credner, u. A., ja selbst großen Theils von meinem eignen Commentar zu unternehmen.

[1]) Dieses Argument und der ganze § 3. ist eigentlich nur gegen die Annahme einer ganz späten Abfassung gerichtet, welche ich auch hier zu vertheidigen nicht gesonnen bin, war indeß ebenfalls zu prüfen.

Digitized by Google

„Von der Vermischung einer *ψευδοφιλοσοφία*, der s. g. *γνῶσις*, mit dem Evangelium nur leise Spuren". Ja vielmehr gar keine. Aber das war auch ganz natürlich, da die galatischen Gemeinen, weit entfernt sich mit einer solchen *γνῶσις* über die Einfachheit der paulinischen Lehre erheben zu wollen, im Begriffe standen durch Annahme engherzig judaisirender Meinungen zu den *στοιχεῖοις τοῦ κόσμου* (IV, 9.) wieder hinabzusinken, und sich in den *ζυγὸν δουλείας* (V, 1.) einspannen zu lassen, dem sie P. kaum erst entrissen hatte. War da der Ort gegen eine angeblich höhere Weisheit anzukämpfen, und wenn es nicht geschah, kann daraus ein Schluß gezogen werden, entweder daß eine solche sich überhaupt noch nirgends gezeigt, oder daß der Brief dem reiferen Alter des Ap. noch nicht angehöre? Seine Briefe sind Briefe — den an die Römer ausgenommen — und als solche Kinder der Umstände und genährt von den Umständen. In Galatien war keine Veranlassung von etwas anderem zu sprechen als von dem Wege zur *δικαιοσύνη* und der Behauptung der christlichen Freiheit; darum spricht P. von nichts anderem, aber daraus folgt für das Daseyn anderer Verirrungen weder dies noch jenes. Doch der Verf. will mit diesem Argumente ja nur das beweisen, was ohnehin schon von uns zugestanden wird, nehmlich daß der Brief einer frühern Zeit gehöre als unsre beiden Korintherbriefe; darum halte ich mich dabei nicht länger auf.

2) Die von de Wette (den B. hier mit seinen eignen Worten sprechen läßt) vorgetragenen Gründe für Abfassung des Briefes nach der zweiten Anwesenheit im wirklichen Galatien (Apg. XVIII, 23.) auf der dritten von Lukas erzählten Hauptreise (de Wette Einl. § 129.) werden so bestritten:

Der erste, daß die Stellen V, 7. III, 3 — 5. VI, 6. eine längere Zeit nach ihrer Bekehrung voraussetzten[1]), — ein Grund auf den auch ich nicht sonderlich viel geben möchte, weil das *τρέχειν καλῶς* V, 7. eben so wenig eine lange Zeit erfordert, als das *λαβεῖν τὸ πνεῦμα* III, 2., welches *ἐξ ἀκοῆς πίστεως* und zwar nach dem Zeugnisse der Apg. momentan erfolgte, *κατηχούμενοι* aber sowohl als *κατηχοῦντες* (VI, 6.) gleich Anfangs eben so wohl als später daseyn konnten — könne deßhalb nicht gelten, weil P. auch bei seinem nach Apg. XIV, 28. nicht kurzen Aufenthalte im Syrischen Antiochia Gelegenheit gehabt habe, um Nachrichten aus Galatien zu empfangen, und die Galater Zeit genug, um eine ge-

[1]) Nehmlich nach de Wettes Meinung, als die Annahme einer Abfassung in Troas kurz nach dem ersten Besuch in Altgalatien darbieten würde.

Digitized by Google

wisse Festigkeit im Christenleben zu gewinnen[1]). Dies ist zuzugeben, es folgt aber daraus nur dann Etwas, wenn wirklich schon erwiesen wäre, daß die Gal. an welche P. schrieb, die Bewohner Lykaoniens und Pisidiens gewesen seyen, was wir noch nicht für erwiesen halten können, vielmehr nach den bisher geführten Untersuchungen noch abweisen mußten; und auch dann nur die Möglichkeit, nicht die Nothwendigkeit einer Abfassung in Antiochia vor der zweiten Hauptreise. Das Unangenehmste bei dieser ganzen Darstellung ist aber das, daß de Wette und Böttger auf ganz verschiedenem Boden stehn, de Wette eine ganz andere Meinung widerlegen als Böttger stützen will. De W. geht von der Annahme aus, daß Galatien das wahre sey, B. setzt als erwiesen voraus, daß ein ganz andres Land bei diesem Namen zu denken sey; de W. streitet gegen Schmidts Ansicht (Einl. ins N. T. § 104.), daß der Brief auf der zweiten Hauptreise von Troas, Böttger gegen die von de Wette, daß er auf der dritten von Ephesus aus geschrieben sey, und macht nicht einmal mit einem Worte bemerklich daß ein solches Verhältniß Statt finde. Dadurch aber verliert, wie mir scheint, die Beweisführung in diesem negativen Theile allen Halt.

Der zweite Grund, daß P. vor Abfassung des Briefes schon zwei Mal in Galatien gewesen, und — nach Hemsen, Schott, und mir — beim zweiten Besuche schon Verwirrung daselbst angetroffen habe, wird so bekämpft: a) „ein theilweises und nach und nach entstandenes Verführtseyn wird durch das Plötzliche ausgeschlossen". Allerdings, ist hier die Antwort, aber erstlich ruht die Behauptung von diesem Plötzlichen auf der unrichtigen Deutung von I, 6., die schon oben gerügt wurde; sodann widerstreitet eine solche Plötzlichkeit aller Wahrscheinlichkeit als etwas Naturwidriges, und endlich, auch wenn die Verwirrung plötzlich eingetreten war, konnte P. zwei Mal dort gewesen, und beim zweiten Dortseyn sie schon angetroffen haben. b) Die für diese Vorstellung angeführten Stellen seyen anderer Art. ἀληθεύων ὑμῖν (IV, 16.) beziehe sich, als Präsens genommen, auf die Zurechtweisungen im Briefe selbst, als Prät. aber stehe es im Wechselverhältnisse mit οὐδέν με ἠδικήσατε (V. 12.). Das Erste ist durchaus unrichtig, denn erstlich als Präs. genommen, d. h. von etwas jetzt gegenwärtigem verstanden kann das Part. nicht werden, da ein Part. Präs. in Verbindung mit Präteritis — wie es hier

[1]) Hier wird beiläufig das οὕτω ταχέως I, 6. so erklärt, als ob die Gal. wirklich ganz plötzlich umgewendet worden wären, wozu gar keine Nothwendigkeit vorhanden ist. Vgl. m. Comm. S. 13.

Digitized by Google

steht — nur etwas in der Vergangenheit gegenwärtiges bezeichnen kann, zweitens kann er von den Belehrungen dieses Briefes nicht sprechen, weil er die Wirkung derselben noch nicht kennt, und nicht als ungünstig (ἐχθρὸς γέγονα) denken darf, wenn er nicht gegen sich selbst streiten will; endlich aber kann er nicht V. 16. von diesem Briefe sprechen, da er seit V. 12. von seinem früheren Dortseyn gesprochen hat. Das Zweite aber nützt zur Widerlegung nichts, bevor erwiesen ist, daß τὸ πρότερον V. 13. keinen zweimaligen Besuch voraussetze. Dies wird nun freilich von unserm Verf. § 7. behauptet, aber bewiesen nicht. Ein Beweis wäre, wenn er zeigte, daß τὸ πρότερον nicht bedeute was es einzig bedeuten kann: das erste Mal von zweien, nicht aber wenn er erstlich τὸ πρότερον mit πρότερον ohne Artikel vertauscht, dann zum Gegensatze anstatt τὸ δεύτερον oder τὸ ὕστερον ein bloßes πάλιν macht, was durch die Stellen I, 9. V, 1. 3. Matth. XXVI, 42. wahrlich nicht bestätigt wird, und endlich in den Worten εὐηγγελισάμην ὑμῖν τὸ πρότερον es bloß zufällig findet, daß dieses εὐαγγελίζεσθαι mit einem παρεῖναι παρ' αὐτοῖς zusammen treffe. Die Worte können nur bedeuten: ich habe Euch das erste Mal gepredigt unter den zweien Malen daß ich bei Euch war; das ist so klar für Jeden der Griechisch kann und unbefangen in die Stelle blickt, daß ich mir wirklich keinen Beweis dafür zu finden zutraue. So lange aber dies Eine unumstößlich bleibt, so lange müssen wir es wiederholen: Paulus war vor Abfassung des Briefes zwei Mal bei den Galatern gewesen, nicht mehr und nicht weniger; war er aber das, so hat es für die Bestimmung der Abfassungszeit keine Wichtigkeit mehr, in welchem Zustande er sie getroffen hatte, denn immer bleibt das gewiß, der Brief kann nach der ersten Hauptreise des Ap. nicht geschrieben seyn[1]). Wäre er also dennoch an die Lykaonier gerichtet, so könnte er zwar freilich auf oder nach der zweiten Reise geschrieben seyn; so lange wir aber für jene Annahme keine besseren Beweise erhalten als die

---

[1]) Man müßte denn mit Paulus als den zweiten Besuch den annehmen wollen, welchen er den Städten Lystra, Ikonium, Antiochia in Pis. auf der Rückreise von Derbe her gemacht hatte. Dies aber würde wieder sehr mißlich seyn, weil er auf dieser Rückreise nach Apg. XIV, 22 f. nichts anderes gethan als die kirchlichen Verhältnisse geordnet und die jungen Gläubigen auf künftige Verfolgungen hin gestärkt und ermuthigt hatte. Mißverhältnisse die da schon eingetreten, sind nicht nur durch Nichts angedeutet — woraus bei Lukas allenthalben bemerkbarer Unvollständigkeit nichts geschlossen werden kann, sondern auch bei der großen Neuheit der Gemeinen nicht wahrscheinlich. Doch ist zuzugeben daß, müßte man anderer Gründe wegen den Brief in so frühe Zeit setzen, und an diese Gemeinen gerichtet denken, auf diese Weise allein der durch IV, 13. gesetzten Bedingung genügt werden könnte.

Digitized by Google

bisher beleuchteten, werden wir uns ihr nicht zuwenden können, können wir aber das nicht, so werden wir immer wieder dahin zurückkehren, das Schreiben in die dritte Reise zu versetzen, auf welcher der Ap. zum zweiten Male in das wirkliche Galatien gekommen war. Selbst alle die übrigen Spuren eines zweiten — unerfreulichen — Besuches möchten als täuschende erwiesen werden, so lange jene eine bestimmte Aussage nicht weggenommen werden kann, würde ich mich in dieser Ansicht nicht erschüttern lassen. Noch aber sind auch diese nicht verwischt; wenigstens wenn der Vf. sagt, V, 3. weise πάλιν auf II, 4 f. zurück, so begreife ich nicht wie das möglich seyn soll. Dort erklärt er einem Jeden der sich beschneiden lassen will, abermals wie er sagt, daß er in diesem Falle sich zur Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichte, hier berichtet er von falschen Brüdern (in Jerusalem), welche sich eingeschlichen haben, um die Freiheit der pauliniſchen Kirche zu verkundschaften, denen aber Er nicht einen Augenblick sich unterworfen habe; und das soll dasselbe seyn was er an der zweiten Stelle sagt? Was er V, 21. ihnen vorher gesagt zu haben behauptet, daß οἱ τὰ τοιαῦτα πράσσοντες βασιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομήσουσιν, ist freilich kein so sicherer Beweis einer zweiten Anwesenheit, aber doch in dieser Form nicht eben geeignet denen gesagt zu werden, die sich der Lehre des Evangeliums mit vollem Ernst hingeben, sondern nur Solchen welche das zuvor genannte Schlechte entweder schon thun, oder thun zu wollen Miene machen, und möchte sich daher zu einem zweiten unerfreulichen Besuche und schon hervortretenden Zeichen einreißenden Verderbens besser schicken als zu einem ersten, wo er wie ἄγγελος θεοῦ, ja wie Christus selbst aufgenommen worden war.

Doch unser Verf. trägt noch andere Gründe vor (§ 8 — 10.); vielleicht vermögen diese uns für eine Hypothese günstiger zu stimmen, der wir nach dem Bisherigen noch keinen Schein der Wahrheit abgewinnen konnten.

3) Soll der Brief in Ephesus — d. h. auf der dritten Reise — geschrieben seyn, so müßte P. in demselben zwei Reisen (Apg. XV. und XVIII, 22.) nach Jerusalem ausgelassen haben[1]). Dabei ist schon vorausgesetzt daß die Gal. II, 1 ff. berichtete die Apg. XI. XII. erzählte sey; so lange dies noch unentschieden ist, würde der Satz richtiger so gestellt werden: er müßte von den drei Reisen Apg. XI. XV. XVIII, 22. zwei mit Still-

[1]) Ich referire hier nur diesen Satz, weil der andere auf Abfassung in Troas sich beziehende mich, der ich diese ebenfalls nicht anerkenne, nicht berührt.

schweigen übergangen haben. Dies muß zugestanden werden, da allerdings P. außer der Gal. I, 18 ff. gemeldeten, deren Identität mit der Apg. IX. vorkommenden unser Verfasser anerkennt, nur noch eine berichtet, während er doch nach der Apg. noch drei gemacht hatte. Aber ein Argument gegen eine Abfassung des Briefes vor der Reise zum Convent kann daraus nicht hergeleitet werden, wenn man nicht beweisen kann daß P. alle seine Reisen nach Galatien zu berichten verpflichtet war. Er hatte nur von denen zu sprechen, welche für seinen Zweck, seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit als Heidenapostel zu erweisen, entscheidend waren; war dies von den drei Reisen die er gemacht, nur eine, und die beiden andern nicht, so können wir daraus daß er dieser nicht erwähnt, den Schluß nicht ziehen, daß er sie noch nicht gemacht gehabt zur Zeit da er den Brief schrieb. Diesen Beweis hat unser Verf. nicht geführt, also nichts bewiesen. Was er giebt, ist bloß

4) eine Beweisführung daß die Reise Gal. II. mit der Apg. XI. eine und dieselbe sey. Angenommen daß dies seine Richtigkeit habe, was sofort untersucht werden wird, so folgt doch nichts daraus, ehe jener Satz erwiesen ist. Denn sobald die Ereignisse oder Besprechungen dieser Reise den Zweck vollständig erfüllt hatten, um deß willen P. nicht nur hingereist war, sondern auch der Reise Erwähnung thut, so war nicht der geringste Grund mehr, späterer Reisen dorthin zu gedenken. Selbst die Conventsreise gehört dann nicht mehr hierher; denn erstlich ist der Zweck der Erzählung gar nicht die Bestätigung seiner freien Lehre durch die Auktorität der Apostel zu Jerusalem, sondern, wie schon erwähnt, die Erweisung daß er einmal seine Lehre nicht von ihnen habe, und sodann, daß sie ihm nichts befohlen, er von ihnen keine Befehle angenommen, im Gegentheile selbst ihr Haupt, den hochverehrten Petrus, als er auf Irrwegen ging, zurecht gewiesen habe; zweitens aber, die Beschlüsse des Convents hatten zwar dazu gedient, einen in Antiochia entstandenen Zwist einstweilen zu stillen, aber Paulus war gewiß weit entfernt von einem Gebrauche derselben als eines unwandelbaren kirchlichen Symbols. Wäre also K. II. mit Apg. XI. identisch, so wäre zwar freilich K. XV. übergangen, aber über die Abfassungszeit des Briefes nichts daraus zu schließen. Aber auch diese Identität ist, meines Erachtens, von unserm Verf. nicht erwiesen, die Gründe dagegen sind nicht widerlegt. Hören wir was er uns darbietet: An die — ins Jahr 37 (Tiberius Todesjahr) gesetzte — Bekehrung Pauli schließen sich die Begebenheiten so an: Gal. I, 16. übereinst. mit Apg. IX, 22—25.; Gal. I, 18. mit Apg. IX, 26—29. im Jahr 40; Gal. ,I 21. Aufenthalt in Syrien und Cili-

Digitized by Google

cien, parallel Apg. IX, 30. XI, 25 f., vier Jahre umfassend[1]); Gal. II, 1. „Zweite Reise nach Jerusalem im Jahre 44 (vergl. Apg. XI, 30. mit XXII, 17 ff. und 2 Kor. XII, 2 ff.), vierzehn Jahre vor der Abfassung des zweiten Briefes an die Korinther im Jahre 58." Hierbei wird als entschieden angenommen daß die Reise Apg. XI, 30. XII, 25. im Jahre 44 gemacht worden sey, was auch die gewöhnliche Annahme ist. Und allerdings, wie Lukas erzählt, erst XI, 30. die Absendung des Barnabas und Saulus nach der heiligen Stadt, dann XII, 1—24. Ereignisse in dieser Stadt und den im Jahre 44 erfolgten Tod des Herodes, und hierauf die Rückreise jener Beiden nach Antiochia, kann man fast nicht anders urtheilen, ohne wenigstens den Erzähler einer großen Unordentlichkeit zu bezüchtigen, und es mag daher dies für entschieden gelten[2]). Eine zweite Annahme ist, daß was Lukas den Apostel Apg. XXII, 17 ff. erzählen. läßt, auf dieser zweiten Reise vorgefallen sey; davon aber ist nicht nur in jener Erzählung nicht die leiseste Andeutung zu finden, sondern es steht auch der Zusammenhang derselben geradezu entgegen. Paulus

---

[1]) Also bis zum Jahr 44. In der Note sagt der Verf.: Gründe dafür bei Schott Comm. in ep. ad Gal. p. 314. not. 6. Vergleicht man aber diese Stelle, so findet man in dieser Note nichts als die Notiz daß mehrere Ausleger, an der Möglichkeit mit den 14 Jahren Gal. II, 1. auszukommen zweifelnd, dieselben in vier verwandeln zu müssen geglaubt haben, wovon sich unsichere (ambigua) Spuren in Eus. chron. pasch. befinden, eine Meinung welche Schott selbst im Texte aufgegeben hat, wo er auch den Aufenthalt des Ap. in Cilicien nur als wenigstens ein halbes Jahr umfassend angiebt. Sind das Gründe für des Verf. Behauptung? Was de Wette § 118. der dritten Aufl. seiner Einleitung sage, weiß ich leider nicht, da ich diese nicht besitze; die zweite Aufl. ist seinen Behauptungen nichts weniger als günstig.

[2]) Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehn lassen, ohne einmal eines Bedenkens zu erwähnen, das, vielleicht nichtig in sich selbst, mich jedes Mal befallen hat, wenn ich bei Untersuchungen über das Leben des Ap. auf Apg. XI, 28. geführt wurde. Hier wird erzählt, Agabus habe eine große Hungersnoth vorher gesagt, worauf es weiter heißt: ὅς τις καὶ ἐγένετο ἐπὶ Κλαυδίου καίσαρος (nach der Recepta). Ueber diese letzten Worte habe ich nirgends eine Bemerkung gefunden, auch Künöl sagt darüber nichts; mir aber hat immer geschienen, als könne man so (welche auch wirklich unter Kaiser Claudius erfolgte) nicht sprechen, wenn zu der Zeit als Agabus weissagte, Claudius die Regierung bereits angetreten hatte, sondern läge vielmehr darin eine Andeutung, daß die Weissagung schon unter Caligula († 41.) erfolgte, ihre Erfüllung erst unter der folgenden Regierung eingetreten sey. Wäre dies richtig, so müßte entweder die Absendung nach Jerusalem längere Zeit vor dem Anfange der Theurung erfolgt seyn, was doch kaum glaublich, oder wenn sie erst nach Eintritt derselben erfolgte, P. sich viel länger in Antiochia aufgehalten haben, als XI, 26. anzunehmen erlaubt, im ersten Falle überdies, wenn doch der Abschied aus Jerusalem erst nach Herodes Tode im Jahre 44 geschehen seyn sollte, unser Ap. sich dort mehrere Jahre aufgehalten haben, was ganz undenkbar ist. So kommt durch diese Worte

Digitized by Google

erzählt daselbst, wie er von Jerusalem nach Damaskus gereist, und was ihm da begegnet sey, und schließt diese Erzählung mit dem was Ananias zu ihm gesagt, worin das Letzte die Aufforderung zur Taufe und Anrufung des Namens Gottes oder Christi. Daran schließen sich die Worte: *ἐγένετο δέ μοι ὑποστρέψαντι εἰς Ἱερουσαλήμ, καὶ προσευχομένου μου ἐν τῷ ἱερῷ γενέσθαι με ἐν ἐκστάσει κτλ.* Wie soll es nun möglich seyn hier an eine andere Rückkehr nach Jerusalem zu denken als die von der so eben erzählten Reise nach Damaskus? Was unsern Verf. dazu bewogen, zeigt sich freilich bald, aber den Worten darf deshalb keine Gewalt angethan werden. Er setzt nehmlich den zweiten Brief an die Korinther ins J. 58, und nimt die daselbst XII, 1 ff. erwähnten *ὀπτασίας καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου* für die *ἐκστασις* welche Apg. XXII. erwähnt wird, dann aber weiter die *ἀποκάλυψις* Gal. II, 2. als eben dieselbe an, und bringt so eine Uebereinstimmung heraus, die wirklich erstaunlich wäre, wenn sie nur irgend begründet wäre. Was nehmlich zuerst die Identität der Gesichte im Korintherbriefe anlangt, so habe nicht ich allein, sondern auch Neander und Billroth die Unmöglichkeit sie zu behaupten angedeutet; nicht nur mußte, da P. gar nicht sagte, an welchem Orte ihm die Gesichte zu Theil geworden, vorher entschieden seyn daß zwischen jenem Besuche in Jerusalem und dem Briefe wirklich vierzehn Jahre lägen, woran noch sehr viel fehlt, sondern es müßte sich doch wenigstens kein widerstreitendes Merkmal in beiden Erzählungen finden, wenn man die Möglichkeit sie für einerlei zu halten, zugestehen sollte. Dies findet sich aber in der That. Während nehmlich Apg. XXII. der Ap. den Inhalt dessen sehr ausführlich meldet, was ihm bei der Tempelerscheinung der Herr gesagt, auch die Scene durchaus nach Jerusalem selbst

---

eine unlösbare Verwirrung in die Reihe der Begebenheiten. Dies hat mich auf den Gedanken gebracht, ob vielleicht dieser ganze Zusatz gar nicht vom ursprünglichen Erzähler, sondern von fremder Hand herrühre, welche, um die Erfüllung der Weissagung bemerklich zu machen, und doch von keinem andern *λεμὸς* Etwas wissend als von dem im 4. Jahre des Claudius in Judäa vorgekommenen, diese Bemerkung beigefügt habe. In den kritischen Hülfsmitteln umblickend finde ich nun freilich Auslassung des Zusatzes nirgendsher angezeigt, aber doch einige Varianten. Zuerst fehlt *καίσαρος* in ABD. 40. Copt. Aeth. Sahid. Arm. Vulg., und ist daher schon von Griesbach weggelassen worden, sodann bieten ADE und viele Min. für *ὅς τις, ἥ τις*, das zur Vollständigkeit des Gedankens (welche auch wirklich erfolgte) unentbehrliche *καὶ* aber fehlt in AD. vielen Min. Sahid. Aeth. Arm. Vulg. An sich würde freilich diese Textverschiedenheit zur Verdächtigung des Zusatzes nicht hinreichen; wenn aber derselbe wirklich so störend seyn sollte wie er mir scheint, doch vielleicht nicht aller Beachtung unwerth seyn.

Digitized by Google

versetzt wird, meldet er im Korintherbriefe, wie er bis in den dritten Himmel und ins Paradies entrückt worden sey, und dort ἄῤῥητα ῥήματα gehört habe, ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι. Ist das etwa Uebereinstimmung, die auf Identität des Geschehenen schließen lasse? Oder soll P., an die Korinther schreibend, für unausredbares Geheimniß angesehen haben, was er einige Monate später von den Stufen des Tempels herab dem ganzen versammelten Volke verkündigte? Oder etwa dort nur um sich wichtig zu machen, solche Worte vernommen zu haben vorgeben, obwohl das wirklich Vernommene von der Art war, daß Jedermann es hören konnte? Er hats nicht gethan, aber wenn ers hätte, woher wüßten wir es denn, da er auch nicht einmal Identität des Orts behauptet? Wollen wir doch nicht unsern Hypothesen zu Liebe, das Allerverschiedenste für das Gleiche halten! Die im Galaterbriefe erwähnte ἀποκάλυψις aber kann nur dadurch nach Jerusalem gebracht werden, daß behauptet wird, P. sey für den Zweck sie zu erhalten nach Jerusalem gereist[1]). Nun will ich zwar nicht sagen daß die Worte diese Auslegung nicht zulassen, indem κατὰ eine finale Bedeutung wirklich haben könnte[2]); aber das behaupte ich: Paulus welcher die Offenbarungen und Erscheinungen seines Herrn als Etwas ansah, und ansehen mußte, was aus freier Güte gegeben werde, und nimmermehr Gegenstand eigenen Strebens werden könne, konnte nie behaupten, er habe irgend Etwas gethan, um eine solche zu erhalten; davon nicht zu reden, daß der Zweck seiner Reise nach der Apg. wirklich ein ganz andrer war. Doch auch dafür weiß unser Verf. Rath. Täusche ich mich nehmlich nicht, so will er mit den Worten: „Die Mittheilung davon hier nach dem Erfolge, wie oft" (S. 13.) das sagen: eigentlich sey er zwar nicht in dieser Absicht hinauf gegangen, nachdem ihm aber dort ungesucht eine Offenbarung zu Theil geworden, stelle er die Sache so vor, als habe er sie bezweckt gehabt. Meint der Vf. dies in der That, so beschuldigt er P. einer absichtlichen Täuschung, nur um die eigene Hypothese zu unterstützen. Schlimm aber für diese, wenn sie solcher Stützen bedürftig ist. Und in der That, die zuerst so scheinbare Uebereinstimmung hat viel von ihrem Scheine verloren; wir finden um sie hervorzubringen, ein Ereigniß in eine spätere Zeit hinabgerückt, als in welcher die Worte es

---

[1]) Zwar giebt der Verf. auch die Möglichkeit zu, daß die ἀποκ. Veranlassung der Reise gewesen, nehmlich nicht eine dem Ap., sondern die dem Agabus zu Theil gewordene (S. 12.), daß aber die andere Auffassung von ihm vorgezogen werde, geht deutlich aus dem hervor, was S. 13. darauf gebaut wird; daher hier auf diese allein Rücksicht zu nehmen ist.

[2]) Vgl. jedoch m. Comm. S. 60.

Digitized by Google

uns denken lassen, dann ein zweites Trotz der evidentesten Verschiedenheit der Erzählungen und vollständigen Mangels jeder Andeutung von Gleichheit, mit diesem identificirt, endlich der dritten Stelle einen Sinn verliehen, den sie nicht haben kann, wenn nicht der Schreibende entweder mit sich selbst oder mit der Wahrheit in Zwiespalt kommen soll. Unter solchen Umständen kann, wer die Sache unbefangen ansieht, nicht mehr von Uebereinstimmung sprechen. Aber auch in den übrigen Umständen, die der Verf. herbeigezogen hat, um ein Ineinandergreifen aller Umstände bei dieser Annahme zu erweisen, liegt viel unhaltbares. Dahin gehört sogleich die Auffassung der nach Gal. II, 9. dem P. gegebenen χάρις von der Tempelerscheinung, welche ihm in den Augen der andern App. die Legitimation zum Heidenboten gegeben habe, gerade als ob P. nicht überall seine gesammte Apostelтüchtigkeit τὴν χάριν τὴν δοθεῖσαν αὐτῷ nennte. Vgl. Röm. XII, 3. XV, 15. 1 Kor. III, 10. Eph. III, 2. Oder soll vielleicht auch da dieselbe Erscheinung verstanden werden? Desgleichen die Mitnahme des Markus, die vielmehr zum Beweise dienen kann, daß beide Reisen nicht identisch seyen. Denn als P. diesen mitnahm — wenn nicht bloß Barnabas es that —, da fehlte es offenbar noch an Apostelgehülfen, und man mußte einen solchen aus Jerusalem entlehnen; als er aber auf der hier in Frage befindlichen Reise nach Jerusalem ging, da konnte er schon den Titus dorthin mitnehmen, der einer seiner vorzüglichsten Gehülfen gewesen seyn muß, da er ihn zu Ausrichtung der schwersten Aufträge gebrauchte, und der als Ἕλλην sich weit besser zum Begleiter eignete, als jeder Gehülfe aus Jerusalem. Was hätte da Markus noch gesollt? Ferner was Petrus anlangt. Nach Apg. XII, 17. flüchtete er sich während der herodischen Verfolgung aus Jerusalem. Das ergreift unser Verf. um seine Anwesenheit in Antiochia mit dieser Reise in Verbindung zu bringen, scheint aber nicht bemerkt zu haben in welchen Widerspruch er dadurch geräth. Nach seiner Ansicht war Petrus — übereinstimmend mit Gal. II, 9. — in Jerusalem, als P. dahin kam, dieser aber ging nach dem Tode des Herodes erst von Jerusalem hinweg. Hatte sich nun Petrus während der herodischen Verfolgung geflüchtet, so blieb er entweder von da entfernt, bis der Verfolger starb, und dann traf Paulus ihn gar nicht an, oder höchstens, wenn er nach dem Tode des Königs noch eine Zeitlang dortblieb, der zurückkehrende Petrus ihn; oder er kehrte früher dahin zurück, so daß ihn Paulus schon dort treffen konnte, dann aber hängt sein Erscheinen in Antiochia mit seiner Flucht noch weniger zusammen. So bringt unser Verf. sich in die Noth, entweder keinen Petrus in Jerusalem zu haben, oder wenn er ihn dort hin bringt, ihn nicht mehr durch

Digitized by Google

das Mittel der Flucht nach Antiochia bringen zu können. Oder war etwa Paulus schon in der Stadt als die Verfolgung anging, und Petrus entfloh nach Antiochia, Paulus aber und Barnabas blieben ruhig in Jerusalem, bis Herodes tod war, und gingen ihm dann nach? Wenn ferner der Verf. die Schwierigkeiten hervorhebt, die Reise Gal. II, 1. mit der zum Apostelconvente zu vereinigen, so kann daraus, wenn sie unüberwindlich sind, nur das Eine folgen daß beide nicht identisch sind; daß aber die von Paulus erwähnte die Apg. XI. berichtete seyn müsse, folgt nicht daraus, weil noch die Apg. XVIII, 22. wenigstens angedeutete übrig bleibt. Daß Schwierigkeiten da seyen, und sehr erhebliche, ist gewiß, ich habe mich selbst mit ihrer Darstellung in m. Comm. befaßt, — hier scheint nicht der Ort nochmals darauf einzugehn —; aber unser Verf. vergrößert dieselben ohne Noth, indem er in diesem Falle fordert, P. solle nicht nur die Reise Apg. XI. sondern auch die Missionsreise K. XIII. XIV. berichtet haben, die doch mit seinem Zweck nicht in der mindesten Berührung stand.

So scheint das was für die Identität beider Reisen sprechen soll, ganz in sich selbst zu zerfallen, was aber gegen dieselbe vorgebracht werden kann, noch immer festzustehn. Ich will dies hier, wo es nur gilt die Gründe des Verf. zu beleuchten, nicht weitläuftig ausführen, wie ich es im Comm. gethan, aber andeuten muß ich es. Dahin gehört erstlich die Textveränderung Gal. II, 1., ohne welche die Annahme ganz unmöglich ist. Unser Verf. geht freilich über diesen so wichtigen Punkt mit einer Leichtigkeit hin, die zu bewundern ist. „Durch jene vier (statt vierzehn) Jahre ist die Chronologie vollkommen hergestellt", das ist Alles was er darüber sagt. Aber worauf ruht denn diese Vier? Auf keiner Handschrift, keiner Uebersetzung, keiner Anführung bei Kirchenvätern, sondern auf einer nicht einmal sichern Angabe einer Chronik [1]). Von Auktorität kann also gar keine Rede seyn, denn so gut als bei viel höherem Stande der Kritik sich heutige Chronologen diese Aenderung erlauben, kann auch ein Chronolog des Alterthums, wo man von Textkritik noch keinen Begriff hatte, sich eine solche erlaubt haben, weil er sonst mit seinen einmal gefaßten Meinungen nicht zu Rechte kam, diese Angabe hat also nicht den geringsten Werth für uns. Nur wenn erwiesen wäre, daß der

---

[1]) Daß sie nicht sicher sey, behaupte ich nicht aus eigner Ansicht, die mir abgeht, sondern aus dem was ich darüber bemerkt finde. So heißt es im N. T. von Scholz: τεσσάρων Conject. Item Chronic. alex. ut videtur. Schott sagt (Comm. in ep. ad Gal. p. 314. not. 6.): Vestigia hujus lect. διὰ τεσσάρων ἐτῶν (ambigua quidem) inesse dicunt Eusebii Chronico paschali ed. Du Fresne Venet. 1729. p. 186.

Brief an die Galater nicht könne später verfaßt seyn als unser Verf. will, also die 14 Jahre eine völlige Unmöglichkeit enthielten, würde die Aenderung gestattet seyn; diesen Beweis aber können wir nicht als geführt betrachten. Hierher gehört zweitens der Umstand daß, während P. im Briefe als Heidenapostel der schon Namhaftes gewirkt hat, vor den App. erscheint, er Apg. XI. nicht allein bloß Ueberbringer einer Spende, sondern noch gar nicht wirklicher Heidenapostel ist, (vgl. m. Comm. S. 321f.); drittens daß er nach dem Briefe nicht nur in eignem Auftrage hinging, sondern auch dort als selbstständiger Apostel handelte, die Reise Apg. XI. aber als bloßer Abgesandter der Antiochischen Gemeine machte, und auch nach derselben noch eine untergeordnete Stellung einnahm (vgl. das. S. 322.); endlich daß die in beiden Stellen erwähnten Einzelheiten nicht einmal Vergleichungspunkte darbieten. Was gegen die Gründe Anderer als Widerlegung gesagt werden kann, wiederhole ich hier nicht, weil ich mich auf die Böttgersche Schrift beschränken will, sondern verweise deßhalb auf den Commentar (S. 323 — 326.).

5) Die Annahme der Abfassung des Briefes nach der ersten Missionsreise gewinnt auch „durch den Umstand, daß der Brief (IV, 13 — 15.) unverkennbare Spuren von einer körperlichen Mißhandlung des Ap. bei seiner persönlichen Anwesenheit in Galatien enthält". Dies ist erstlich nicht richtig, denn, so unmöglich es dem Verf. scheint, den *πειρασμὸν αὐτοῦ τὸν ἐν τῇ σαρκὶ αὐτοῦ* von Krankheit zu verstehn, so unmöglich ist es, dabei an Spuren einer von außen her gekommenen Mißhandlung zu denken, welche, ob auch *ἐν τῷ αὐτοῦ σώματι*, doch kaum *ἐν τῇ αὐτοῦ σαρκὶ* genannt werden kann, in keinem Falle aber ein *πειρασμὸς* ist. Aber zweitens, wäre es auch völlig richtig, folgt denn daraus das Mindeste? Hat denn der Apostel nur die eine Mißhandlung erfahren? War er nicht, als er den zweiten Br. an die Korr. schrieb, bereits fünfmal von den Juden gestäupt, drei Mal mit Ruthen gehauen worden, sodaß wenn wir nun einmal uns die Vorstellung eines „Jammerbildes" machen müßten, das Wunden an Wunden tragend zu den Galatern gekommen wäre, wir dazu noch immer Gelegenheit genug übrig hätten auch in spätrer Zeit und an andern Orten? Erst wenn wir eine vollständige Geschichte des Apostels haben werden, d. h. nie, werden wir, die Richtigkeit der Auslegung vorausgesetzt, aus diesem Merkmale zu einem Schlusse auf Zeit und Ort berechtigt seyn. Und nahmen die Pseudogalater ihn in dieser „Jammergestalt" doch herzlich und freundlich auf, warum sollten die wahren Galater nicht dasselbe haben thun können?

6) Für die Annahme früher Abfassung spricht auch die stren-

Digitized by Google

gere Ansicht von der Beschneidung, das rasche Verfahren gegen Petrus, (II, 11 ff.), der fast trotzige Unmuth in den Worten VI, 17., und die Nichterwähnung der Conventsschlüsse (Böttger § 10.). Auch über dieses letzte Beweismittel noch ein Wort. Der Verf. scheint der Meinung zu seyn, P. habe im Anfange seines Christenlebens und apostolischen Wirkens über die Unanwendbarkeit der Beschneidung auf die Heidenchristen strenger geurtheilt als gegen das Ende desselben. Ich weiß nicht worauf sich diese Ansicht gründet, in seinen Briefen liegen keine Beweise vor, theilen kann ich sie nicht. Ich urtheile so: Daß der Mensch eine Idee oder Meinung in der ersten Zeit nach ihrer Aufnahme fester halte, consequenter durchzuführen wünsche als in späteren Jahren, wo manche Erfahrung ihn entweder von ihrer ausschließenden Richtigkeit oder von der Möglichkeit consequenter Durchführung hat absehn lassen, ist natürlich und thatsächlich. Möglich daher auch daß bei Paulus manche Vorstellung, die er beim Uebertreten zum Christenthum mit großer Entschiedenheit in sich aufgenommen, sich im Laufe seines thatenreichen Lebens abschliff, so oder anders modificirte. Aber die Ansichten, welche sich auf die Beschneidung und nothwendig damit verbundene Uebernahme der Verbindlichkeit gegen das Gesetz bezogen, standen einerseits mit seiner Grundlehre in zu starkem Widerspruch, als daß er auch beim ungestörtesten Wirken darin Etwas hätte mildern können, und waren andrerseits der Gegenstand des heftigsten Widerspruchs, ja des erbittertsten Kampfes seiner jüdischen und judenchristlichen Gegner. Daher konnte er nicht nur nichts nachgeben, ohne sofort das Ganze seiner Lehre und seines Werkes aufs Spiel zu setzen, sondern es mußte auch — bei seiner Natur zumal — der Kampf auf sein eigenes Inneres die Wirkung haben, die er ziemlich auf jeden Menschen hat, ihn je länger er währte, desto mehr in seiner Ueberzeugung zu bestärken, je mehr er darum litt, desto unzugänglicher jeder milderen Ansicht zu machen; und je mehr er sah daß ers mit unverbesserlichen Gegnern zu thun hatte, desto mehr mußte sein Unwille gegen sie sich steigern; wenn selbst ein Bote Christi, wenn Petrus selbst, die Säule der Kirche nach der Meinung seiner Anhänger, die oft angeeignete Ueberzeugung oft verläugnete, und immer von neuem gegen besser Wissen handelte, daß da sein Grimm erwachte, und er um der guten Sache willen den schwankenden Amtsgenossen öffentlich zur Rede stellte, warum sollte das in späterer Zeit nicht weit natürlicher gewesen seyn als in früherer? Und die Worte: τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω, für wen eignen sie sich besser, für den Anfänger im Werke, der noch Großes zu vollenden vorhat, aber eben erst beginnt mit einiger Selbstständigkeit aufzutreten, oder für den Mann am Rande des Greisenalters, der

Digitized by Google

nach vieljährigen Kämpfen es endlich müde wird, daß man ihm allenthalben Unkraut sät in seinen Waizen, und im Bewußtseyn gewirkt und geduldet zu haben für die große Sache was kein Anderer (1 Kor. XV, 10. 2 Kor. XI, 23.), sich auf die Maalzeichen beruft, die ihn, wenn irgend Einen, als den wahren Diener Christi stempeln? Ich meine, die Entscheidung kann nicht schwer seyn.

So kommen wir zu diesem Endergebniß: Es ist wahr, daß in der apostolischen Zeit Pisidien und der größte Theil Lykaoniens zur galatischen Provinz gehört habe, aber unerweislich daß man diese Länder Galatien genannt; der Sprachgebrauch der Apostelgeschichte ist bestimmt dagegen; was aber im Briefe selbst als Beweis einer so frühen Abfassung, daß er nur in diese Gegenden gesandt seyn könnte, dargestellt werden will, läßt sich als solcher nicht durchführen. Ist aber dies, so treten die Gründe für spätere Abfassung, und für Bestimmung in das wahre Galatien, treten vor Allen die Worte selbst (*Γαλατία, Γαλάται*) in ihre volle Kraft zurück, und die gewöhnliche Annahme ist als die richtige anzuerkennen. Gegenwärtige Abhandlung, deren Zweck nur Prüfung der Böttgerschen Sätze war, hat ihr Ziel erreicht; sie weiter zu führen, hieße ihre Gränze überschreiten.

Nachtrag.

Vorstehender Aufsatz war vollendet, als ein anderer mir in die Hände kam, der gerade die entgegen gesetzte Richtung des Böttgerschen verfolgte; ich meine den von Herrn Pfarrer C. F. Stein: über die Zeit der Abfassung des Briefes Pauli an die Galater, in Röhrs Mag. für chr. Prediger. B. 10. St. 1. Er versetzt den Brief in die Zeit unmittelbar vor dem Antritt oder gar schon während der Reise des Apostels von Korinth über Macedonien nach Jerusalem, Apg. XX, 4. ff, in das Jahr 58. oder Frühling 59., als Abfassungsort denkt er Korinth oder wahrscheinlicher erst Philippi oder Thessalonike. Seine Gründe sind Theils rein chronologische (S. 2 — 13.), Theils aus dem Inhalte (S. 13 — 21.), Theils endlich aus der formellen Beschaffenheit des Briefes (S. 21 — 25.) entlehnt. War nun gleich der Zweck des vorstehenden Aufsatzes nur die Prüfung der Gründe für eine sehr frühe Abfassung des Briefes und Bestim-

Digitized by Google

mung desselben an andre als galatische Gemeinen, so daß die Sätze der Steinschen Abhandlung mit dem Stoffe desselben einerseits wenig Berührungspunkte haben, andrerseits für meine Ansicht einer spätern Abfassungszeit streiten helfen, so will es mir doch nicht eben unzweckmäßig scheinen, nachdem einmal die Frage über das Chronologische des Briefes hier wieder in Anregung gekommen, auch auf diese Abhandlung einige prüfende Blicke zu werfen, da doch das Ergebniß des Verfassers von dem in vielen Punkten abweicht, welches ich früher als das wahrscheinlichste hingestellt, und hierin auch die Billigung verschiedener Gelehrten gefunden habe.

Was nun die rein chronologischen Gründe anlangt, welche, wie sich unten zeigen wird, die einzigen sind, in welchen unsre Ansichten wesentlich aus einander gehen, so bin ich weit entfernt von der Anmaßung, mit einem Chronologen von Fach, wie der Verf. zu seyn scheint, in die Schranken treten zu wollen; einige Bemerkungen jedoch über die von ihm ausgesprochnen Sätze glaube ich mir erlauben zu dürfen. Die Annahme daß Paulus im Jahre 37 bekehrt worden sey, hat der Verf. mit mehreren Chronologen gemein; sie bleibe hier unangefochten, obwohl sie mir noch keineswegs erwiesen scheint, wie denn auch der Vf. zu ihrer Erweisung gar nichts thut, was ihm nicht verargt werden soll. Mit welchem Rechte aber und aus welchen Gründen wird dies Ereigniß in den Monat Schebat, Januar oder Februar dieses Jahrs, versetzt, und warum werden diese Gründe nicht ausgesprochen, ja mit keiner Sylbe darauf hingedeutet? Wer von einem Ereignisse von welchem bisher das Jahr noch für höchst unsicher gehalten worden, sogar den Monat zu bestimmen, und seine Bestimmung für „mehr als wahrscheinlich" zu erklären unternimt, sollte doch nicht ganz vergessen daß für seinen Leser diese hohe Wahrscheinlichkeit nicht vorhanden seyn, höchstens dann eintreten kann, wenn er die Gründe kennt, auf welchen deren Behauptung ruht. — Die Reisen Gal. I, 18. und Apg. IX, 26 — 30. werden für identisch angenommen, mit Recht, wie ich urtheile (s. m. Comm. S. 54 ff.); wenn aber dann behauptet wird, aus der letzteren Stelle gehe hervor daß P. nicht bloß die 15 Tage welche er mit Petrus verlebte, sondern länger, vielleicht vom März des Jahres 39 bis nach Ostern, in Jerusalem geblieben sey, so finde ich darin wieder viel unbegreifliches. Zugegeben daß μετὰ τρία ἔτη (vielleicht) nur soviel bedeute als im dritten Jahre, die Reise also ins Jahr 39 oder vielmehr, wenn Paulus jüdische Jahre im Sinne hatte, innerhalb des dritten jüdischen Jahres nach seiner Bekehrung, dessen Ende in den März 39 fällt, zu setzen sey, zugegeben jetzt auch daß die Bekehrung in den Schebat gesetzt werden müsse, so folgt doch

Digitized by Google

daraus nicht, daß die Reise in die letzten Tage des Jahres gesetzt werden müsse, denn im dritten Jahre reiste P. auch wenn er es in den mittlern, ja in den ersten Monaten dieses Jahres that. Daß er um Ostern dort gewesen sey, soll aus Gal. II, 1. erkannt werden, da aber entdecke ich nicht die geringste Spur, welche auf eine solche Bestimmung leiten möchte. Hinsichtlich der Dauer seines Aufenthalts aber will ich zwar zugeben daß P. die erste Zeit, vor dem Bekanntwerden mit Petrus (Apg. IX, 26.), nicht mit gerechnet habe, obwohl ich nicht begreife, was ihn dazu bewogen haben könnte, aber lange gewährt hat diese sicher nicht, wegen der übrigen aber werde ich mich immer lieber auf das Zeugniß des Mannes verlassen, der seine eigenen Begebenheiten mit der Versicherung nicht zu lügen meldet, und eine bestimmte Zahl von Tagen angiebt, als auf irgend welche Folgerungen die man vielleicht aus der Erzählung eines Dritten ableiten möchte, welcher das ganze Ereigniß nur vom Hörensagen kannte. Ist nun hieraus schon soviel klar, daß es uns an allem zureichenden Grunde für die Behauptung fehle, daß P. in zwei verschiedenen jüdischen Jahren in Jerusalem gewesen sey, so verliert die darauf ruhende weitere Behauptung, daß bei der Angabe der 14 Jahre Gal. II, 1. das zweite von ihnen als das erste der vierzehn gezählt werden müsse, allen Halt. Der Apostelconvent wird in das Jahr 52., und zwar in die Zeit des Kirchweihfestes (25 Kisley) angesetzt. Das Jahr werde zugestanden, aber wo liegen die Gründe für die Bestimmung der Jahreszeit? Die Identität der Reisen Apg. XV. und Gal. II, 1 ff. soll „kein Unbefangener verkennen" können. Doch glaube ich die Sache in m. Comm. (S. 326 — 333.) mit Unbefangenheit untersucht zu haben, und habe am Ende doch nur zu dem Ergebniß kommen können, daß diese Identität zwar möglich, aber wegen mehrerer Schwierigkeiten, namentlich der, wie man die 14 Jahre zwischen der ersten Anwesenheit des Ap. nach der Bekehrung und dem Apostelconvent auf eine nur irgend wahrscheinliche Art ausfüllen wolle, sehr problematisch sey. — Der Vorgang in Antiochia Gal. II, 11 ff. wird in den Januar 53. gesetzt, weil Petrus die antiochenischen Abgeordneten entweder dahin begleitet — was die Worte ὅτε δὲ ἦλθε πέτρος εἰς Ἀντιόχειαν ganz unglaublich machen —, oder doch bald nachgefolgt sey, wovon wir mindestens nichts wissen; die ganze Annahme aber ruht auf der vorhergehenden vom Kirchweihfeste, deren Begründung wir vermissen.

Was der Verf. gegen die Annahme einer frühen Abfassung und Sendung des Briefes nach Lykaonien sagte übergehe ich, da ich hierin ganz mit ihm übereinstimme, und wende mich sofort zu

Digitized by Google

dem was er zur Bestimmung der wahren Abfassungszeit an chronologischen Gründen vorträgt.

Die Stiftung galatischer Gemeinen auf der zweiten großen Missionsreise Apg. XV, 56 ff. wird geläugnet, ohne zureichenden Grund, wie oft bemerkt worden ist, da Theils aus dem Stillschweigen des Erzählers XVI, 6. über das was P. bei seiner Durchwanderung Galatiens gethan, bei der Kürze seiner Erzählung nichts gefolgert werden kann, wenn man nicht wenigstens denselben Schluß auch aus den gleichen Worten XVIII, 23. ziehen will, Theils das hier erwähnte *ἐπιστηρίζειν τοὺς μαθητὰς* ein Vorhandenseyn von Jüngern voraussetzt, welche, da P. unläugbar Gründer der galatischen Gemeinen war, nur von ihm *μεμαθητευμένοι* seyn konnten; denn nicht das ist es, was er Gal. IV, 13 ff. von ihnen sagt, daß er „aus den einzelen vorhandenen Christen unter den Juden christliche Gemeinen gebildet" habe, sondern daß er ihnen das Evangelium gepredigt, und sie geistlich geboren habe. Wozu noch kommt daß er nach V. 13. unläugbar zwei Mal, und nicht, wie der Verf. sagt, nur ein Mal bei ihnen gewesen zu seyn behauptet, so daß, wenn er auf der dritten Reise das erste Mal dort gewesen wäre, wir vor der langen Gefangenschaft für unsern Brief keinen Platz mehr finden würden. Meine Behauptung, daß der Brief kurz nach seinem zweiten Besuche abgefaßt seyn müsse, habe ich nicht nur „aus einem subjektiven Gefühle" von der „frischen Zartheit der Empfindung des Briefstellers bei der Rückerinnerung an seinen dortigen Aufenthalt" hergeleitet, sondern vielmehr (im Comm. S. 309 — 311.) dadurch zu begründen gesucht, daß er erstlich, obwohl er zwei Mal dort gewesen, doch nur des früheren Besuchs mit lobenden Worten gedenke (IV, 12 — 20.), sodann in den Stellen I, 9. V, 21. 3. so spreche, als habe er über die streitigen Punkte schon mündlich mit ihnen gehandelt, und endlich den Brief selbst sowohl als seine Rügen (III, 1) ohne allen Eingang beginne, ganz anders als wir ihn in den Korintherbriefen, den einzigen die in dieser Hinsicht verglichen werden können, handeln sehn. Diese Gründe hat der Verf. nicht widerlegt. Doch sagt er, der Brief enthalte „Mehreres, was auf einen bedeutenden Zwischenraum zwischen seiner Abfassung und dem Aufenthalte P. in Galatien schließen lasse". Dahin rechnet er das *ἐτρέχετε καλῶς* V, 7., welches längere Beobachtung und auch noch spätere Berichte von ihrer Standhaftigkeit und Treue voraussetze. Das kann man zugeben, aber sobald man nur nicht gegen Apgesch. und Brief seine erste Anwesenheit erst in die dritte Reise setzt, so hat man auch wahrlich die ganze Zeit, in welcher er über Troas nach Macedonien ging, daselbst Gemeinen gründete, von da nach Athen reiste, an zwei Jahre in

Korinth verweilte, endlich nach Ephesus, Käsareia, Jerusalem, Antiochia kam, und nun erst wieder nach Galatien. Müßte auch das τρέχειν wirklich einen langen Lauf bezeichnen, was es gar nicht muß, so wäre doch dieser fürwahr lang genug. Nicht minder Zeit genug für die Verführer, mochte ihnen auch die Arbeit noch so schwer geworden seyn, was auch nicht der Fall gewesen zu seyn scheint, da sie οὕτω ταχέως (I, 6.) abgefallen waren, und Zeit genug zum Beobachten von Tagen, Monaten, Neumonden und Jahren, deren sie doch nicht nothwendig viele beobachtet haben mußten, um die Rüge des Ap. zu verdienen. Selbst die zwei Jahre die der Verf. fordert, um ihre Verführung möglich zu finden, können wir ihm geben, da noch immer wenigstens ein Jahr, wohl eher zwei, für die Zeit des καλῶς τρέχειν übrig bleiben würden. Er läßt die Gemeinen im Jahre 55. gründen, den Brief 58. oder Anfang 59. geschrieben werden; das aber sind ebenfalls nur 3 — 4 Jahre, und eben soviel behielte er, wenn er der Geschichte und den klaren Worten des Briefes treu bliebe, und den Brief bald nach dem zweiten Besuche in Galatien geschrieben werden ließe.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir für eine sehr späte Abfassung nirgends einen Grund entdecken können, und daher nicht nur mit dem Verf. jeden Gedanken an Rom oder Käsareia fern halten, sondern auch bei unsrer bisherigen Annahme einer mittlern Zeit, nicht allzulange nach dem zweiten Besuche in Galatien verharren. Eben so wenig aber will es uns möglich werden, zwischen Gal. V, 11. 12. VI, 12. 13. und Apg. XX, 3 ff. eine solche Uebereinstimmung der Umstände zu entdecken, daß wir uns dadurch gedrungen fühlten, den Brief eben dorthin zu versetzen, den er am Ende gar noch bis Ephesus mitgenommen haben soll. Die Verwandschaft mit dem Briefe an die Römer aber ist Theils nicht so groß, daß sie nur durch Gleichzeitigkeit der Abfassung erklärt werden könnte, Theils dadurch leicht begreiflich, daß er an die Galater seine längst getriebene Grundlehre vertheidigte, die er im Römerbriefe zum ersten Male ohne eigentlichen Streit schriftlich auseinander setzt.

Der zweite Abschnitt der Abhandlung beweist, und zwar auf eine sehr klare und gründliche Weise, daß der Brief nicht in die frühste Zeit des apostolischen Wirkens Pauli, namentlich nicht in die Jahre vor dem Apostelconvent, sondern erst in eine spätere Zeit zu versetzen sey, wo die freisinnige Ansicht des Apostels über die Theilnahme der Heiden am Christenthum und das Verhältniß der Christen zum Gesetz schon ihre Entwickelungen alle durchgegangen war; steht folglich nur den Hypothesen von Paulus u. A. entgegen; und da ich hier mit dem Verf. in Allem was Haupt-

Digitized by Google

sache ist, einige Nebenpunkte abgerechnet, harmonire, so ist kein Grund vorhanden, mich bei den einzelen Sätzen aufzuhalten, und da es dem Plane des Magazins entgegen wäre; den bloßen Referenten abzugeben, so bleibt mir nichts zu thun, als meinen Lesern diesen Theil der Abhandlung recht angelegentlich zu empfehlen, indem gewiß vieles belehrende darin gesagt ist.

Eben so hat der dritte Abschnit nur den Zweck, durch Uebersicht des Inhalts und einige Bemerkungen über die Behandlungsart seines Stoffes dem Wahne vorzubeugen, als müsse der Brief einer sehr frühen Zeit angehören. Auch dagegen ist nicht zu streiten; nur der Zweck wird hierdurch so wenig als durch die zweite Abtheilung erreicht, daß der Brief nicht eben sowohl in der ersten Hälfte der dritten Missionsreise geschrieben seyn könne, als in der zweiten, oder gar an ihrem Ende, folglich meine früheren Ergebnisse dadurch nicht umgestoßen.

Digitized by Google

IV.

Zur Einleitung in die Korintherbriefe.

Prüfung der von H. Böttger[1]) aufgestellten Ansichten.

Vom Herausgeber.

Es ist ein eigenthümliches Merkmal unsrer Zeit, daß sie des Neuen Viel zu Tage fördert, wie in allen übrigen Richtungen des Lebens, so auch in der theologischen Wissenschaft und zwar in allen ihren Zweigen. Was gestern noch als unbestreitbare Wahrheit angesehen wurde, das ist heute schon einer so scharfen Kritik verfallen, daß man zweifeln mag, ob es sich länger halten könne; wovon sich heute noch keine Ahnung regt unter den Gelehrten, das kann morgen schon mit einer Zuversicht ausgesprochen seyn, die selbst den besonnensten Forscher stutzig macht. Wir wollen dies durchaus nicht tadeln, unsre Zeit ist eine Zeit der Forschung und des Vorwärtsschreitens, wo aber Viel geforscht wird, da muß Viel gefunden werden, wo man rüstig vorwärtsschreitet, muß man weiter kommen, müssen An- und Aussichten sich eröffnen, die man weiter rückwärts noch nicht ahnen konnte. Aber allerdings auch, wo Viel gefunden wird, da kann nicht Alles Gold seyn, das wäre wider die Natur der Dinge hier auf Erden, und wer weit ausschreitet, geht bisweilen am Ziel vorüber, und während er seine Augen immer aufs Weite, nie Gesehne richtet, kann es ihm begegnen daß er der nahen Schönheiten verlustig gehe. Darum thut Prüfung Noth, und nur durch Prüfung kann die Erkenntniß der Wahrheit gefördert werden. Solche Prüfung hat sich das Magazin zur Pflicht gemacht, unparteiische Prüfung alles dessen was, in den ihm bestimmten Kreis einfallend, von

---

[1]) Beiträge. Abth. 3. S. 23 ff.

Digitized by Google

neuen Forschungen dargeboten wird. So wie ich nun schon in Betreff des Briefes an die Galater mich durch die Böttgerschen Beiträge veranlaßt sah, die von meinen früheren Sätzen durchaus abweichenden Ergebnisse ihres Verfassers einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, so scheint es mir auch in Bezug auf die Korintherbriefe nicht unangemessen, das Neue und Eigenthümliche was derselbe Verfasser über die Leser, an welche sie gerichtet seyen, über den Ort und die Zeit ihrer Abfassung vorgetragen hat, mit möglichster Unbefangenheit zu beleuchten, nicht für den Zweck die eigene im Commentar vorgetragene Ansicht als die meinige zu verfechten, sondern um wo möglich zu ermitteln, ob ich dieselbe den hier aufgestellten Sätzen zum Opfer zu bringen habe oder nicht. Thut es Noth, so habe ich wohl endlich gelernt nicht eigensinnig auf vorgefaßter Meinung zu beharren, findet sich aber mehr Wahrheit auf Seiten der gewöhnlichen, dort auch von mir beibehaltenen Vorstellung, nun so wird diese hinfort sich einer um so größeren Festigkeit zu erfreuen haben. — Ich folge auch hier dem Verf. Schritt vor Schritt.

I. Es ist nicht richtig daß Paulus anderthalb Jahre ununterbrochen in Korinth geblieben sey, und nur hier eine Gemeine gestiftet habe, vielmehr ist er während dieser Zeit auch anderwärts in Achaja gewesen, und hat Gemeinen gesammelt, und an diese alle sind die sogenannten Briefe an die Korinther gerichtet. (§ 17).

Auch ich bin weit entfernt behaupten zu wollen daß der Ap. von ganz Achaja nur Korinth besucht habe, habe es vielmehr im Comm. (Th. 1. S. 8. 12. 15.) wiederholt angedeutet, wie es sehr möglich sey, daß er in der Zeit seines ersten Anwesens in Korinth, welche ich nach den Spuren Apg. XVIII, 4 ff. auf mehr als anderthalb Jahre ausdehnen zu müssen glaube, wohl mehr als einen Ausflug in die nähere oder entferntere Umgegend der Stadt gemacht habe. Zwar spricht Lukas V. 11. von einem καθίζειν des Apostels, allein es ist nicht bloß möglich daß er selbst dies nicht so streng gemeint, sondern auch daß er gar nicht mit voller Sicherheit gewußt, wie die Sache sich verhalten hatte. Selbst auf die Sitte desselben, sich mit seiner Thätigkeit auf die vornehmsten Städte zu beschränken, mag ich keinen Grund gegen eine solche Meinung bauen, da in Bezug auf keine einzige erwiesen werden kann, daß er bei längerem Aufenthalte sich nie aus ihr entfernt, nicht von da aus verschiedene Wanderungen unternommen habe, die wenn er wieder dahin zurückkehrte, selbst der bestunterrichtete Erzähler, sobald er nicht ein vollständiges Tagebuch seiner Reisen liefern wollte, doch am Ende immer zum Aufenthalt innerhalb ihrer Mauern rechnen mußte. Aber behaupten können wir freilich nichts, da die Verbreitung des Christenthums außer-

Digitized by Google

halb Korinths eben so leicht eine Folge des lebhaften Verkehrs seyn konnte, in welchem ganz Achaja mit dieser Haupt- und Handels-Stadt nothwendig stand, als seiner Gegenwart an andern Orten der Provinz. Unser Verf. jedoch sucht das was ich für möglich, höchstens für wahrscheinlich erklärt habe, durch Beweisstellen als unwiderleglich gewiß darzustellen, und diese sind daher zu prüfen.

1. Aus Apg. XVII, 32. erhelle schon zur Genüge daß P. wenigstens noch einmal nach Athen gekommen sey. Ich gestehe daß ich erstaunte als ich dieses las, und mit einer ganz eignen Neugier die angeführte Stelle aufsuchte, um das so sichere Merkmal seiner zweiten Anwesenheit in dieser Stadt kennen zu lernen. Und was fand ich? Als P. bei seiner Rede im Areopagus von der Auferstehung gesprochen, da haben Einige ihren Spott damit getrieben, Andere aber gesagt: *ἀκουσόμεθά σου πάλιν περὶ τούτου*, worauf der Ap. sich von da, nicht aber sofort aus Athen, hinweg begeben habe. Und darauf baut der Verf. seinen Satz als auf gewissen Grund? Während P. in Athen ist, äußern Andre, Zuhörer seiner Rede, den ziemlich kalten Wunsch noch mehr von ihm über einen Gegenstand zu hören, und daraus soll folgen, daß er selbst von Korinth aus nochmals nach Athen gegangen? Er selbst spricht im Römerbriefe den Vorsatz aus nach Spanien zu gehen, und doch wird kein besonnener Forscher darauf die Behauptung gründen, daß er wirklich dort gewesen, und auf jenen kühlen Wunsch anderer Personen, dem zu genügen er durch nichts verpflichtet war, und wenn ers wollte, noch bei seinem jetzigen Dortseyn genügen konnte, sollen wir die Hypothese bauen, daß er von Korinth nach Athen gegangen, um Jenen die Gelegenheit zu schaffen, die sie gegenwärtig schlecht genug benutzt hatten? Wahrlich dann weiß ich nicht mehr, auf was man noch Hypothesen bauen, und welche Gestalt in kurzem die Geschichte erhalten haben wird.

2. „Nach 1 Thess. I, 8. 2 Thess. I, 4. war er nicht nur nach mehren Orten Achaja's, sondern auch über seine (und Macedoniens) Gränzen hinaus gekommen. Vgl. 1 Kor. XVI, 15." Was lesen wir daselbst? An der ersten Stelle ein Lob der Thess. Christen, daß sie Muster geworden seyen für alle Gläubigen in Macedonien und Achaja (V. 7.); denn von ihnen aus sey das Wort des Herrn erschollen, nicht allein in Maced. und Achaja, sondern auch allenthalben sey ihr Glaube ruchbar geworden, so daß er nicht nöthig habe Etwas zu sprechen. Von sich selbst sagt hier der Ap. nichts, von dem aber was Jene gethan oder was man anderwärts von ihnen rühmte, konnte er, abgesehn von dem meines Erachtens durchaus hyperbolischen Charakter der Stelle, in Korinth verweilend durch die ab und zu gehenden Fremden

Digitized by Google

gerade eben soviel erfahren, als nur irgend bei eigenem Erscheinen außerhalb, und hierauf einen sichern Schluß zu gründen, möchte kaum ein kritisches Verfahren zu nennen seyn. Noch weniger aber ist dies auf die zweite Stelle möglich, wo er zwar von Gemeinen spricht, in welchen er viel Gutes von ihnen sage, aber auch nicht die leiseste Andeutung giebt, wo diese Gemeinen zu suchen seyen. Und was kann endlich aus der dritten Stelle folgen, wo Stephanas der Erstling aus Achaja genannt wird? Lag etwa Korinth nicht in Achaja, so daß auch wenn im ganzen übrigen Achaja nicht ein einziger Christ gewesen wäre, ihm doch das gleiche Prädikat gebührt hätte, wenn er der Erste in Korinth war, welcher sich zum Glauben wandte?

3. „Apollos begab sich nach Apg. XVIII, 27. nach Achaja überhaupt". Ja, aber daraus folgt nichts, da erstlich was von ihm gesagt wird, keinen Schluß auf Paulus möglich oder gar nothwendig macht, und zweitens auch Ap. nach Achaja ging, sobald er nach Korinth reiste, wo er denn auch nach Apg. XIX, 1. wirklich angekommen war, und verweilte. Und wenn dann XIX, 21. unser Ap. den Vorsatz faßt, Macedonien und Achaja zu durchwandern; und XX, 2. εἰς τὴν ἑλλάδα kommt, und in Achaja Sammlungen veranstaltet, wer mag daraus mit Gewißheit folgern wollen, daß er einige Jahre früher ganz Achaja durchwandert habe! Mag das daraus folgen, daß in der ganzen Provinz Gläubige gewesen seyen — obwohl auch dies nicht wirklich folgt —, jeder Schritt den man weiter ginge, wäre ein gewagter Schritt, ermangelte alles haltbaren Grundes. Darum, ich sage nicht, daß er seinen Fuß nicht aus Korinth hinaus gesetzt, als er das erste Mal daselbst verweilte, nein ich erkläre es für möglich, selbst vielleicht für wahrscheinlich, daß er es gethan; aber nur daß man es als eine Gewißheit aufstelle, kann ich bei solcher Beschaffenheit der dafür aufgestellten Gründe nicht zugeben. Christen waren im übrigen Achaja zur Zeit des zweiten Korintherbriefes, obwohl wie es scheint noch keine ἐκκλησία (2 Kor. I, 1.), also wahrscheinlich auch als er den ersten schrieb, und wie der zweite Brief an diese mit gerichtet ist, so natürlich wohl der erste, welchen jener voraussetzt; aber wenn nicht einmal mit Sicherheit behauptet werden mag, daß sie von ihm bekehrt worden seyen, da auch Apollos dies gethan haben kann, so läßt sich noch vielweniger erweisen daß er an ihren Orten selbst gewesen war.

II. Der erste Brief an die Korinther ist nicht in Ephesus, sondern in Südachaja, wohin der Ap. von Ephesus gekommen war, geschrieben.

a. Der negative Theil dieses Satzes wird (§ 21.) so begründet: 1) Die Grüße von den Gemeinen Asiens, von Aquila

Digitized by Google

und Priscilla (1 Kor. XVI, 19.), beweisen nichts für den Abfassungsort, denn da der Ap. von Ephesus aus nach Achaja gereist war, und zwar in der Absicht auch Korinth zu besuchen, so hatte man ihm natürlich Grüße zu mündlicher Bestellung mitgegeben, die er nun, da er nach jener Stadt und ihrer Umgebung nicht gelangte, nur schriftlich ausrichten konnte. Hier ist zuzugestehn daß wenn er wirklich eine solche Reise machte, und dabei die angegebene Absicht hatte, es möglich war daß ihm in Asien solche Grüße aufgetragen wurden, und möglich dann auch, daß er sie in seinem Briefe ausrichtete, wenn er diesen Statt persönlichen Besuches sandte. Aber freilich muß die Reise nach Achaja und die Abfassung des Briefes dort bewiesen seyn, ehe man diese Möglichkeit zu Hülfe nehmen wird, um sich zu erklären wie Grüße aus Asien in ein aus Südachaja abgeschicktes Schreiben kommen, und dann entsteht die neue Frage, warum der Ap., wenn er es für so nöthig hielt jene auszurichten, es nicht nothwendig fand aus den Gegenden wo er sich eben aufhielt, Grüße nach Korinth zu senden? Oder wollen wir etwa, um darauf zu antworten, die neue Hypothese erfinden daß er von seinem Vorhaben nach Korinth zu schreiben, keiner Seele ein Wort gesagt, oder unter lauter feindseligen Menschen gelebt habe, als er schrieb, von deren Keinem auch nur ein Gruß an die korinthische Gemeine zu erlangen war? Doch sehen wir davon ab, was wir erlangen ist immer nur die Möglichkeit jene Grüße zu begreifen, wenn er nicht in Ephesus schrieb, wir aber suchen die Unmöglichkeit daß er dies gethan. Diese soll nun 2) aus den Worten ἐπιμενῶ ἐν ἐφέσῳ (XVI, 8.) hervorgehn, welche P. nicht hätte schreiben können, sondern nur etwa ὧδε ἐπιμενῶ, wenn er beim Schreiben sich wirklich dort befand. Zuerst ist diese Unmöglichkeit schon an sich nicht zuzugeben, denn da die Alten ihre Briefe nicht oder nur selten (bei Cicero findet es sich hie und da) so datirten wie wir Neueren, so war nichts natürlicher als daß der Schreibende irgend eine Gelegenheit ergriff oder wohl auch suchte, um im Briefe selbst ein Kennzeichen des Abfassungsortes anzubringen, eine solche aber war es, wenn der Ap. die Zeit seines Aufenthaltes an dem Orte, wo er sich eben befand, bemerklich machen wollte, und hier fügte sich die Nennung des Ortes anstatt des bloßen Localadverbiums aufs bequemste ein. Sodann aber sind diese Worte nicht nur für sich allein, sondern auch in ihrem Zusammenhange zu betrachten. Nun aber bitte ich den Leser Folgendes zu bedenken: Ich schriebe einem Freunde in Madrid, und vergäße Ort und Datum beizufügen. Darin fände sich: Ich werde zunächst die Schweiz und Südfrankreich bereisen, sobald aber dies vollendet seyn wird, komme ich zu dir: wo wird der Freund mich suchen, in Cadiz oder an einem Orte, von wel-

Digitized by Google

chem aus man durch die Schweiz und Südfrankreich nach Madrid gelangen kann? Und welche Richtung meiner Reise wird er sich vorstellen? Von Cadiz über Livorno nach der Schweiz, von da nach Frankreich, und hierauf zu mir? Oder entweder von einem Orte jenseits her durch jene Länder nach Spanien, oder wenn er im Stande ist mich in Cadiz zu denken, von da durch Nordspanien nach Frankreich u. s. w.? Wenn ich ihm dann weiter sage: In Rom verweile ich noch bis zu der und der Zeit, wird ers vermögen von sich zu erlangen daß er mich in Cadiz denke, und von da nach Rom zu gehen im Begriff? Und wenn ich endlich hinzufüge, um mein Verweilen in Rom zu begründen: Es giebt nehmlich Viel für mich zu thun, und ich kann auf schöne Erfolge rechnen, wird er meinen, daß ich von dort abwesend, oder daß ich daselbst in vollster Thätigkeit begriffen sey? Ich kann nicht zweifeln daß der Freund mich in Rom suchen werde und nirgends sonst, und Jeder meiner Leser an des Freundes Stelle. Und bin ich in Cadiz, und schreibe so, so wird der Freund, wenn ers erfährt, will er gelind urtheilen, sagen: mein Freund schreibt sehr undeutlich und verworren, ist er aber feindselig, so wird es heißen: er hat mich zum Besten. Und gerade so ists hier; man setze nur für Cadiz Südachaja, für Madrid Korinth, für Frankreich und die Schweiz Macedonien, und Ephesus für Rom, und man wird wissen, ob ein Leser in Korinth aus XVI, 5 — 9. den Schreiber anderswo als in Ephesus suchen kann, und was die argdenkenden Korinther gedacht haben würden, wenn sie von den Ueberbringern hörten, der Brief sey nicht in Ephesus geschrieben, sondern in Achaja, wenige Tagereisen von ihrer Stadt, von der Stadt, welche ein Reisender nach Macedonien fast nicht vorbeigehn konnte. Alles spricht für Ephesus, die Richtung der Reise, das Verbum ἐπιμεῖναι, verbleiben, sich aufhalten, die Darstellung der dortigen Verhältnisse, die völlige Verschweigung einer erst dorthin zu unternehmenden Seereise. Es müssen starke Gründe kommen, um uns zur entgegen gesetzten Meinung überzuführen. Dies aber werden nur solche seyn können, durch welche der affirmative Theil des obigen Hauptsatzes, die wirkliche Abfassung des Briefes in Südachaja, erwiesen würde. Fassen wir diese nun ins Auge.

b. Der Verf. verweist uns 1) auf den Gruß im ersten Briefe. Meine Auslegung der Worte V. 2. σὺν πᾶσιν τοῖς ἐπικαλουμένοις τὸ ὄ. τ. κυρ. ἡμῶν I. X. ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν wird, wie geschehen mußte, verworfen. Das Wesen derselben besteht in folgenden Punkten: 1) Diese Worte sind nicht Bezeichnung anderer neben der kor. Gemeine zu begrüßender Personen, sondern gehören zu κλητοῖς ἁγίοις, und haben den Zweck den Lesern die in gleichem Rufe Gottes begründete große Einheit aller

Digitized by Google

Gläubigen ins Bewußtseyn zu rufen; 2) die letzten Worte ἐν παντὶ — ἡμῶν, untrennbar von diesem ganzen Gliede, bezeichnen jeden Ort überhaupt, wo Gläubige sind, und speciell noch die beiden Orte, wo seine Leser sind und wo er selbst. Meine Gründe für diese Auffassung sind a) die Stellung der Worte, welche die Verbindung mit κλ. ἁγ. leicht und natürlich macht, b) das Tautologische was ohne dieselbe in κλ. ἁγ. liegen würde, durch sie aber ganz verschwindet, c) die große Zweckmäßigkeit der Erinnerung welche ich in diesen Worten finde, bei der bekannten Lage der Dinge in Korinth, d) die Unmöglichkeit die letzten Worte anders zu verbinden. Was stellt nun der Verf. dieser Auslegung entgegen? Zeigt er daß die Verbindung mit κλ. ἁγ. unstatthaft sey? Belehrt er uns über einen bessern Weg zur Vermeidung der scheinbaren Wiederholung? Führt er den Beweis der Unzweckmäßigkeit des Beisatzes? Bringt er eine andere Verbindung der letzten Worte αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν als mit ἐν παντὶ τόπῳ? Nichts von dem allen, sondern er sagt: α) „der Zusatz αὐτ. τ. κ. ἡμ. wäre nicht nur durchaus überflüssig, sondern abschwächend, einschränkend (vgl. 2 Kor. II, 14. 1 Tim. II, 8. = ἐν παντὶ τῷ κόσμῳ, dagegen Luk. IV, 27. mit Genit. — bestimmte Orte). Ἐν π. τ, ohne Zusatz könnte so (wie?) genommen werden, mit dem Genit. bezieht es sich auf einen bestimmten Kreis". Für absolut nothwendig habe ich den Zusatz nicht erklärt, das Abschwächende desselben weiß ich nicht zu finden; aber läge es darin, so würde es doch nicht mehr darin liegen, wenn der τόπος ἡμῶν nach mir in Ephesus, als wenn er nach dem Verf. in Südachaja läge; denn das ist ja doch, was diese Worte anlangt, der ganze Unterschied seiner Erklärung von der meinigen. — „β) Wie käme jener Gedanke in den Gruß?" Antwort: wie auch sonst in seine Grüße die Gedanken kommen, welche im jedes Mal gegebenen Falle als die zweckdienlichsten erscheinen. „Es giebt nichts analoges." Warum nicht? Sind nicht die Grüße im Römer- und Galater-Briefe im vollsten Sinne analog, wenn man nur die Analogie nicht in Einerleiheit der Gedanken, sondern darin finden will, daß P. jedes Mal das sage, was jedes Mal zu sagen war? „Wie in den Gruß allein? Schon V. 5. 6. 7. hätte er benutzt werden können." Vielleicht, aber welch ein Argument ist das! Weil P. an andern Stellen einen Gedanken nicht ausspricht, kann er ihn auch da, wo er vor Augen liegt, nicht ausgesprochen haben! Daß der erste Brief auch den übrigen Christen in Achaja habe mitgetheilt werden sollen, habe ich nicht aus dem Gruße geschlossen (S. 12.), und mir folglich widersprochen, sondern daraus daß der zweite diese Bestimmung unläugbar hat, und bei dem zwischen beiden unläugbar herrschenden Zusammenhange sichs kaum

Digitized by Google

denken läßt, daß diese Christen den zweiten hätten lesen sollen und den ersten nicht. Soviel zur Vertheidigung meiner Erklärung. Um die seinige zu erzielen stellt dann unser Verf. zuerst die aus den Briefen erkennbaren Umstände heraus, daß P. zwar die Absicht gehabt, von Ephesus aus über Korinth nach Macedonien zu gehn, aber nicht wirklich nach Korinth gekommen sey, sondern aus Schonung unsern ersten Brief dahin geschrieben habe, um vor seiner Ankunft die dort bestehenden Zerwürfnisse und Mißverhältnisse zu beseitigen. In Bezug auf die beiden Reisepläne (1 Kor. XVI. und 2 Kor. 1.) hat er durchaus nur das gethan, was dem kritischen Forscher zukommt, nehmlich aus den Worten des Ap. selbst heraus gelesen was darin enthalten ist; und wäre er dabei stehn geblieben, er hätte nur auf richtige Ergebnisse kommen können. Statt dessen aber fügt er schon hier Etwas hinzu, was Niemand anders als Willkür nennen kann. Nach Angabe des ersten Planes nehmlich läßt er die drei Worte folgen: „So geschah es", worauf er fortfährt: „nach Korinth aber — war er nicht gegangen", und mit diesen drei Worten verdirbt er, um es deutsch heraus zu sagen, Alles. Daß P. nach Korinth gewollt, aber den Vorsatz nicht ausgeführt, das lehrt der zweite Brief unwidersprechlich; aber daß er die Reise wirklich angetreten, daß er einen Theil davon vollendet habe, nur nicht bis Korinth gekommen, sondern vorher wieder umgekehrt sey, wo steht davon ein einzig Wort im Briefe oder der Apostelgeschichte, ja wo findet sich auch nur die leiseste Andeutung? Dies ist reine Hypothese, ist durch nichts gefordert, durch nichts bedingt, ist also nur für Willkür zu erkennen. Auch der Verf. bringt keine Stelle zum Beleg, setzt nicht ein Wort hinzu zur Vertheidigung seiner Annahme. Er stellt es hin als wäre es unbezweifelt, und wäre ich nicht überzeugt daß er die Absicht wirklich habe, Wahrheit zu erkennen und zu lehren, ich würde urtheilen, er streue dem Leser Sand in die Augen, und wolle es darauf ankommen lassen, ob sich derselbe täuschen lassen oder den Betrug erkennen werde. Jetzt mags für Irrthum gelten, für ein Verkennen der dem Forscher gebührenden Stellung. Aber verderblich ist die Wirkung dieses Irrthums, denn fortan steht die auf nichts gegründete Hypothese der begonnenen aber nicht ganz ausgeführten Reise vor den Augen des Verf. als ausgemachtes Faktum, während sie doch nichts mehr noch minder ist als ein aus Dunst gewobenes Phantom. Nun werden im Gruße, um dessen Erklärung es sich hier handelt, die Worte σὺν πᾶσιν τοῖς ἐπικ. von κλητοῖς ἁγίοις losgerissen, um außer der kor. Gemeine noch andere Leser zu gewinnen; dies nichts neues, vielmehr bisher das gewöhnlichste Verfahren, und wären nur sonst keine Schwierigkeiten, so würde die Analogie von 2 Kor. I, 1. die Rechtfertigung

Digitized by Google

desselben darzubieten scheinen. Gestehn wir jetzt in diesem Punkte Alles zu, und haben Acht was folge. Die ἐπικαλούμενοι sind also Leser des Briefes außerhalb Korinth — so will es der Verf. —, aber innerhalb Achajas. Dies gesetzt, was müssen wir erwarten? Ich meine 1) daß der Schreibende nicht bei ihnen sey, und 2) daß was er im Briefe sage, er ihnen allen sage, oder wenn einem Theil davon nicht allen, dies irgendwie bemerkbar mache. Briefe schreibt man an Abwesende; zwar kommt es im Leben vor, daß Freunde oder Liebende einander schreiben, ob sie gleich an einem Orte leben, auch wohl daß ein Geschäftsmann an einen andern in seinem Wohnort ein Billet abschickt; aber daß der Apostel Paulus einen Brief wie unsern ersten an die Korinther schreiben werde, wenn er sich bei seinen Lesern selbst befinde, das wird Jeder für undenkbar anerkennen. War er also in Achaja als er schrieb, so schrieb er nicht an alle Christen in Achaja, sondern nur an die welche er nicht besuchen wollte oder konnte, schrieb er an alle, so war er zur Zeit des Schreibens nicht in diesem Lande. Das Letztere behauptet der Verf., so sollte Er am wenigsten den Aufenthaltsort des Schreibers in Achaja denken. Dazu kommt das Zweite. Nirgends im Briefe die geringste Spur einer Scheidung seiner Leser; was er auch sagt, er sagt es allen ohne Ausnahme. Nun sagt er IV, 17. seinen Lesern, er habe den Timotheus an sie gesandt, damit er sie erinnere an sein, des Apostels, Verhalten und Lehrweise in den übrigen Gemeinen. Und zwar sagt er es in ununterbrochenem Zusammenhange mit den vorangehenden Belehrungen, sagt es nicht denen die ihn nicht sehen werden, sondern allen seinen Lesern. Ist er bei einem Theile von ihnen schon gewesen, bei Andern eben jetzt, was bedarfs dann des Timotheus, was der Erinnerung an sein Verhalten, dessen Augenzeugen sie so eben gewesen, zum Theil noch gegenwärtig sind? Dann fährt er fort, es hätten Einige sich erhoben in dem Wahne er komme nicht, er denke aber bald zu kommen und sich von dem zu überzeugen, was sie leisten, und fragt sie wie er kommen solle, als Richter oder als liebevoller Vater? (IV, 18 — 21.) Und er ist schon da? Lebt schon im Kreise der Christen von Achaja? Nicht anders steht die Sache mit den Ankündigungen des letzten Kapitels. In Achaja will er sammeln, nicht nur in Korinth, so wills der zweite Brief, wills unser Verf. selbst; in Achaja soll er seyn, und doch schreibt er ihnen wie sie sammeln sollen, doch spricht er von der Zeit wo er zu ihnen kommen werde, doch meldet er ihnen wohin er reisen will, eh er zu ihnen kommt, und daß er sie jetzt nicht besuchen will. Ist er in Südachaja, so kann er das alles nur nach Nordachaja schreiben; aber warum dann nicht die kleinste Spur davon daß dies nicht Allen gelte, daß er die Anordnungen die er hier schriftlich macht,

Digitized by Google

in Südachaja persönlich getroffen habe? Warum erwähnt er des entfernten Galatiens und der benachbarten Schwestergemeinen nicht? Entweder der Brief ist nicht an alle Christen in Achaja bestimmt, oder sein Schreiber ist gar nicht in diesem Lande, beides zugleich anzunehmen ist unmöglich. Oder wollen wir etwa eine neue Hypothese schmieden, wollen sagen, er habe in Südachaja nichts angeordnet, sondern den Brief in die Hauptstadt gesandt, damit er von dort aus nach seiner Abreise auch in den Süden käme, und die dasigen Christen aus dem Briefe erführen was er ihnen doch wahrhaftig hätte mündlich sagen können? Da hätte er ein seiner ganz unwürdiges Spiel mit ihnen getrieben, und seinen Widersachern eine Waffe in die Hand gegeben, wogegen sich zu wehren ihm wohl nimmer möchte gelungen seyn. Also, vom Standpunkte des Verf. aus, daß die Worte σὺν πᾶσιν τοῖς κτλ. andere, nicht korinthische aber doch achäische Leser des Briefes seyen, werden wir nicht minder sondern mehr als von dem unsrigen zu der Anerkennung genöthiget, daß P. bei Abfassung des Briefes sich außerhalb dieser Provinz befunden habe.

Nun verbindet der Verf. die Worte ἐν παντὶ τόπῳ ganz richtig mit dem Particip, und macht eben so richtig die Genitive αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν von τόπῳ abhängig, so daß auch er den τόπος αὐτῶν als den der Christen in Korinth, den τ. ἡμῶν als den des Schreibenden anerkennt. Wenn er aber dann sagt, es müsse der letztere „der Natur der Sache und der Anlage des Briefs gemäß zu Achaja gehören", so vermisse ich den Beweis, das bisher Besprochene aber hat eben dies als etwas schlechthin undenkbares dargethan, und so kann ich wenigstens aus dem Gruße des ersten Briefes nichts abnehmen, was auf eine Anwesenheit des Ap. in Achaja zur Zeit seiner Abfassung hindeute, wohl aber geht aus den Worten ἐν παντὶ — ἡμῶν hervor, daß die ἐπικαλούμενοι κτλ. nicht als andere Leser desselben gedacht werden können, also auch ihre Lostrennung von κλητοῖς ἁγίοις als unstatthaft angesehen werden müsse.

Die in Frage stehende Reise des Apostels nach Achaja vor dem ersten Briefe, bei welcher er aber Korinth nicht besucht habe, schließt unser Verf. 2) aus einigen Stellen des zweiten Briefes. „Daß er nach Achaja gekommen sey, dürfte schon aus 2 Kor. I, 17. vgl. mit V. 23 f. II, 1 ff. leicht geschlossen werden können; Kap. XII, 14. 20 f. XIII, 1 f. setzen es außer allen Zweifel." Betrachten wir die Stellen. I, 17 f. spricht gar nichts über das was er gethan oder wohin er gekommen, sondern hat einzig die Absicht ihn wegen der Nichtausführung seines früheren V. 16. beschriebenen Reiseplanes zu rechtfertigen; V. 23. giebt er als Grund weßhalb er „nicht mehr" nach Korinth gekommen sey, die Scho-

Digitized by Google

nung an, die er gegen seine Leser habe üben wollen; II, 1 ff. belehrt sie, daß er nicht noch einmal habe betrübend bei ihnen erscheinen wollen, und daher an sie geschrieben habe. Aus der ersten dieser drei Stellen läßt sich durchaus nichts schließen, aus der dritten, daß er schon ein Mal betrübend dort gewesen; aber da er nicht sagt, bei einem Theile von ihnen, so muß dieser Besuch entweder Allen, oder doch der Hauptgemeine, an welche der Brief zunächst gerichtet ist, gegolten haben; denn unmöglich konnte er τῇ ἐκκλησίᾳ τῇ οὔσῃ ἐν Κορίνθῳ schreiben: ἔκρινα μὴ πάλιν ἐν λύπῃ πρὸς ὑμᾶς ἐλθεῖν, wenn er gerade bei ihnen, an die er vornehmlich schreibt, die er im Briefe (VI, 11.) namentlich anredet, und wo der Natur der Sache nach seine Widersacher sich hauptsächlich aufhielten, noch nicht ἐν λύπῃ gewesen war. Denn was wäre die Folge gewesen? Daß sie gesagt hätten: du bist ja noch nicht dagewesen, hast ja noch keine betrübenden Erfahrungen gemacht! Hättest du dichs nicht verdrießen lassen, so nahe bei uns als du warst, vollends bis heran zu kommen, da würdest du gesehen haben wie der Empfang gewesen wäre, und hätte er dir nicht genügt, dann wäre zur Beschwerde rechte Zeit; jetzt spielen Furcht und Argwohn dir den übeln Streich, daß du dir entweder einbildest an was kein Mensch gedacht hat, oder was du anderwärts vielleicht erfahren hast, uns aufbürdest ohne Grund und Ursache. Klage nicht vor der That, sondern komm und sieh! Und auf solche Rede, was hätte er antworten sollen? — In der zweiten Stelle hält sich der Verf. wahrscheinlich — er erklärt sich über nichts — an das Wort οὐκέτι, allein aus diesem folgt nur das, daß er den früheren Plan nicht ausgeführt, was er zuerst gewollt, nochmals nicht mehr gewollt, nicht aber daß er die angefangne Ausführung abgebrochen habe und auf seinem Wege umgekehrt sey; ja selbst wenn es folgte, so ließe sich daraus nicht folgern daß er schon in Achaja gewesen sey, indem vollkommen eben so möglich wäre, daß er irgend sonst wo umgewendet hätte. Ja, wenn er sagte: οὐκ ἦλθον μέχρις ὑμῶν, oder μέχρι Κορίνθου, da ließe sich wohl Etwas daraus machen. Die übrigen Stellen kündigen seinen nächsten Besuch als den dritten an, den er bei seinen Lesern machen werde. Das deutet unser Verf. so, daß er zwar in Achaja schon zwei Mal gewesen, aber nicht in Korinth. Hier muß ich das Nehmliche entgegnen wie vorhin. War Etwas der Art geschehn, so mußte der Ap. schlechterdings darauf aufmerksam machen, daß er in der Hauptgemeine noch nicht zwei Mal gewesen sey, oder wenn ers nicht that, fehlte er nicht allein gegen die Wahrheit, sondern auch gegen die gemeinsten Klugheitsregeln, was wir ihm nicht zutrauen dürfen ohne Grund. Einen Grund aber haben wir nicht, denn wir finden nicht etwa klare Andeutungen daß er

Digitized by Google

so gethan, sondern müssen erst seine Worte anders nehmen als sie lauten; erst: ich komme zu Euch zum dritten Male, bedeuten lassen: ich komme zwar nicht zu Euch, aber doch nach Achaja das dritte Mal, um einen Sinn heraus zu bringen, bei dem sie sich einer — offen zu sprechen — aus der Luft gegriffenen Hypothese gut oder übel anbequemen lassen. Das ist kein kritisches Verfahren. Ja ich behaupte, der Ap. hätte nicht nur unklug gehandelt, wenn er nach seiner Umkehr so schrieb wie er geschrieben hat, sondern noch weit unklüger, wenn er die Reise antrat, aber wenige Meilen von Korinth wieder umkehrte. Wenn er gar nicht reiste, das ließ sich rechtfertigen, aber so nahe am Ziele, fast vor den Thoren der Stadt, wieder umzukehren, das hätte ihm den Vorwurf der Wandelbarkeit oder erbärmlichen Furchtsamkeit mit solchem Scheine von Wahrheit zugezogen, daß es ihm wohl unmöglich hätte werden mögen sich davon zu reinigen. Der Verf. scheint dies auch gefühlt zu haben; darum läßt er zu den Gründen die ihn nach Korinth zu gehn abhielten, einen andern kommen, welcher ihn nach Ephesus zurückrief. Er soll Nachrichten von daher erhalten haben, „die ihm dahin vorerst zurückzukehren geboten (1 Kor. XVI, 9.)". Was findet sich an dieser Stelle? Ich werde bis Pfingsten in Ephesus verbleiben, denn es hat sich mir (daselbst) eine große und wirksame Thür aufgethan, und viele Widerstrebende. Wo steht ein Wort von Nachrichten die er erhalten? Wo eine Sylbe, wo ein leises Zeichen von kürzlichem, so eben erst erfolgtem Aufthun der Thür, welche das Perf. bloß als eine schon offen stehende bezeichnet, oder von dem Mißbrauche seiner Abwesenheit durch die Gegner, den unser Verf. in der Anmerkung wie ein gewisses Faktum hinstellt? Es ist auch dies eine Hypothese, die ich nur in die Klasse der grundlosen stellen kann, erfunden, um die fingirte Rückreise ohne Korinth gesehn zu haben, wenn es möglich wäre zu stützen. Wo würden wir aber hingelangen, wenn wir solchem willkürlichen Hypothesenspiele Eingang gestatten wollten in die historische Kritik?

Was ist nun das Endergebniß? Was beweisen soll, daß der Brief nicht könne in Ephesus geschrieben seyn, beweist es nicht nur nicht, sondern ist vielmehr von der Art daß nur das Entgegentreten wichtiger Gründe die Ueberzeugung, er sey daselbst geschrieben, würde umstoßen können; was als solche Gründe, für die Annahme einer Reise nach Südachaja, und Abfassung des ersten Briefes dort, auftreten will, das hat nicht allein die Eigenschaft solcher Gründe nicht, sondern streitet in jedem Punkte für die entgegen gesetzte Ansicht, bürdet dem Ap. große Unklugheit auf, und nöthigt zu neuen gleich grundlosen Hypothesen. Da kann der Kritiker nicht anders urtheilen, als daß das zu Beweisende nicht

Digitized by Google

bewiesen sey, wohl aber das Gegentheil, die Ueberzeugung, der Brief könne nur in Ephesus geschrieben seyn, durch die Wahrnehmung der Unmöglichkeit einer andern Annahme, größere Festigkeit gewonnen habe.

III. Nachdem nun der Verf. die Zeit der Abfassung des ersten Briefes mit Hülfe von XV, 6. 8. und Rücksichtsnahme auf V, 7 f. in den Ausgang Februars 58[1]) gesetzt (§ 22.), widmet er auch dem zweiten noch eine kurze Aufmerksamkeit (§ 23.), und auch auf diesem Wege haben wir ihn zu begleiten. Hier soll es nicht besonders herausgehoben werden, daß der Verf. den Ap. durch einen „lebensgefährlichen Aufruhr" von Ephesus vertrieben werden läßt und I, 8. eine Andeutung davon finden will. Es ist dies die gewöhnliche Annahme, und gegen diese habe ich mich im Commentar bereits erklärt. Das aber kann ich nicht ungerügt lassen, daß hier zwei Dinge mit einer Zuversicht ausgesprochen werden, welche leicht einen wenig behutsamen Leser täuschen könnte, 1) daß der Aufstand bald nach der Rückkehr von der — vermeinten — Reise nach Achaja ausgebrochen, und 2) daß P. schon Mitte März nach Macedonien geeilt sey. Ueber die Zeit jenes Aufstandes wissen wir nicht das Mindeste, er kann also vor oder nach Ostern des Jahres vorgefallen seyn, in welchem P. den ersten an die Korr. schrieb; wie lange nach der Beendigung desselben sich dieser noch dort aufgehalten habe, läßt sich gleichfalls nicht ermitteln, da Lukas Angabe (Apg. XX, 1.): *μετὰ τὸ παύσασθαι τὸν θόρυβον* eine sofortige Abreise nicht nothwendig macht; wie viele Zeit aber bis zur Ankunft in Troas — erst von dort an eilte Paulus (II, 12 f.) — vergangen sey, läßt sich noch weniger bestimmen, da eines Theils die *θλῖψις* welche er *ἐν τῇ ἀσίᾳ* erfahren hatte (I, 8.), wenn sie Krankheit war, ihn selbst wider Willen aufgehalten haben kann, andern Theils seine Reise wahrscheinlich keine bloße Reise gewesen war, wiefern erstlich hier dieselben Zwecke obwalten mußten, welche ihn in Macedonien und Achaja leiteten, nehmlich die Gemeinen auf die wahrscheinlich lange Zeit seines Abwesens zu stärken, und sodann auch II, 12. von ihm selbst bezeugt wird daß er in apostolischer Thätigkeit gewesen bis das

[1]) Ostern dieses Jahres falle den 21. März, der Brief aber habe noch vor Ostern gelesen werden sollen, müsse also so lange vor dem Feste geschrieben seyn, daß dies noch habe möglich werden können. Hier bemerke ich nur das Eine, daß — jene Absicht zugestanden — doch in der That nicht nöthig war einen so langen Zwischenraum anzunehmen, da ein Brief aus dem Süden des Peloponnes bis nach Korinth doch keine drei Wochen brauchte, um an seine Bestimmung zu gelangen. Auch würde P. wenn er so lange vor Ostern schrieb, den Gedanken an das Fest kaum gehabt haben, der ihm nur dann kommen konnte, wenn die Osterzeit als er schrieb entweder schon vorhanden oder doch sehr nahe war.

Digitized by Google

Ausbleiben des Titus ihn vor Unruhe nicht mehr bleiben ließ, was er aber in Troas gewollt, dafür hatte er auch zwischen Ephesus und Troas schon gewirkt. Denn wir dürfen uns ihn doch nicht vorstellen wie einen Handelsreisenden der nach Korinth zur Messe reist, oder wie einen Bräutigam dem auf der Reise zur Braut kein Weg gerade genug läuft, kein Fuhrwerk rasch genug dahin eilt. Sollte er also auch wirklich bald nach Anfang des März von Ephesus abgereist seyn, und sind auch von dort bis Troas nur etwa 30 Meilen geraden Weges, so kann er doch diese, fußwandelnd und predigend, in 8 — 10 Tagen kaum vollendet haben, und wenn er wirklich krank war, ganz unmöglich.

Ueber die Sendung des Timotheus erhalten wir folgende Aufschlüsse: P. habe ihn mit Erastus im Januar 58 nach Macedonien gesandt, während er selbst über Achaja dahin gehen wollte. Von dort habe er nach Vollendung seiner Aufträge dem Ap. nach Achaja Nachricht darüber bringen, wenn er ihn aber noch nicht träfe, indeß die dortigen Gemm. stärken sollen. So wenig aber P. selbst habe in Korinth seyn mögen; so wenig habe er auch „seinen Timotheus unter jenen Rabbulisten wissen" gewollt. Diese Aufschlüsse streiten erstlich gegen die Geschichte, wie sie Apg. XIX, 21 f. vorträgt. Hier nehmlich wird berichtet, P. habe nach Vollendung seines Werkes in Ephesus den Vorsatz gefaßt, durch Macedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen, um von dort aus Rom zu besuchen; nachdem er aber Timotheus und Erastus nach Macedonien gesandt, sey er noch einige Zeit in Asien geblieben. Hat nun der hier überall ausführliche Berichterstatter nicht offenbare Unwahrheit gemeldet, so ist die Absendung der beiden erst da erfolgt, als er den Plan welchen wir 1 Kor. XVI, 5 f. von ihm ausgesprochen finden, schon gefaßt, also den frühern (2 Kor. I, 15 f.) schon aufgegeben hatte, jene Gehülfen aber nach Macedonien vorausgesandt. Selbst dann also wenn wir die oben beleuchtete Reise nach Südachaja anerkennen könnten, würden wir ihre Absendung erst nach der Rückkehr von dort anzusetzen haben, und also die Annahme unsers Verf. selbst von seinem eignen Standpunkt aus verwerfen müssen. Noch weit mehr aber ist dies der Fall, wenn wir diesen Standpunkt selbst als einen falschen anerkennen müssen. — Zweitens ist es unrichtig daß P. bei Abfassung des ersten Briefes nicht gewiß gewußt habe ob, oder gar nicht gewollt habe daß Timotheus nach Korinth käme. Der Verf. beruft sich zwar (S. 32.) auf die Worte ἐὰν ἔλθῃ 1 Kor. XVI, 10., und diese Berufung würde gültig seyn, wenn wir nur diese eine Stelle hätten. Nun aber sagt er 1 Kor. IV, 17. aufs bestimmteste, er habe den T. hingesandt, und dieser werde sie erinnern, es ist aber undenkbar daß er im Anfange des Briefes dies

Digitized by Google

für eine gewisse Sache angesehen und als seinen Willen bezeichnet, am Schlusse desselben aber nicht mehr gewußt habe ob es geschehen werde, oder gewollt daß es nicht geschehe. Wir müssen folglich annehmen, P. denke XVI, 10. seine Ankunft eben so gewiß als er IV, 17. gethan, und brauche ἐὰν wo richtiger ὅταν gestanden haben würde. Dazu kommt daß er, gesetzt auch er habe es für minder zweckmäßig gehalten daß T. hinginge, doch schwer vermocht haben würde ihm einen Gegenbefehl zu senden, schon von Ephesus aus, wo er nach unsrer, noch mehr aber aus Südachaja, wo er nach des Verf. Meinung dies gethan haben müßte. Oder wollen wir annehmen er habe ihm neue Boten nachgesandt, die schnell genug gereist seyen um ihn einzuholen, der Mann der kaum das Unentbehrliche zum Leben hatte? Und hätte ers, doch schriebe er nach ihrer Absendung noch den Korinthern: er wird kommen? — Was endlich das anlangt, daß er seinen Timotheus nicht habe unter jenen Rabbulisten wissen mögen, warum doch den Titus? Warum Jenen gar nicht, diesen zwei Mal nach einander? Haben wir vielleicht schon wieder eine Hypothese bei der Hand, etwa: er liebte Jenen mehr als diesen, oder Titus war ein bejahrter und erfahrner Mann, Timotheus ein Jüngling? — Daß Tim. nicht nach Korinth gekommen sey, ist wahrscheinlich (S. m. Comm. Th. 2. S. 408 — 10.), warum er nicht gekommen, unergründlich. —

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Bei **Bernh. Tauchnitz jun.** sind nachstehende wichtige Werke erschienen:

CORPUS
IURIS CANONICI

EDIDIT

AEM. LUD. RICHTER.

FASCICULUS I—XI.

4maj. Preis 8 *Rl.* 16 *Gr.*

Der Werth dieser Ausgabe ist zu anerkannt, als dass es nöthig wäre hier etwas darüber zu sagen und bemerken wir nur, dass der Schluss des Werkes in Kurzem erscheinen wird.

BIBLIOTHECA
PATRUM ECCLESIASTICORUM
LATINORUM SELECTA.

AD OPTIMORUM LIBRORUM FIDEM EDITA

CURANTE

E. G. GERSDORF,

PHIL. DR., BIBLIOTHECAE UNIV. LITT. LIPS. PRAEF. PRIM. CET.

VOL. I.

S. CLEMENT. ROM. RECOGNITIONES.

8. Velinp. brosch. 1 *Rl.*

VOL. II.

T. C. CYPRIANI OPERA GENUINA.

CURANTE

D. J. H. GOLDHORN,

PH. D. AA. M. THEOL. LIC. ET PRIV. DOC. IN UNIV. LITT. LIPS. BIBL. PAULL. CUST. CET.

PARS I.

EPISTOLAE.

8. Brosch. Preis 16 *Gr.*

Jeder Band dieser Sammlung wird einzeln verkauft.

Digitized by Google

Mit Druckerlaubniss des hochwürdigen katholisch-geistlichen Consistorii zu Dresden.

CANONES ET DECRETA

SACROSANCTI OECUMENICI

CONCILII TRIDENTINI

SUB PAULO III. IULIO III. ET PIO IV.

PONTIFICIBUS MAXIMIS.

CUM

PATRUM SUBSCRIPTIONIBUS.

ROMAE

IN COLLEGIO URBANO DE PROPAGANDA FIDE. MDCCCXXXIV.

8. Preis 1 Rth. —

Diese Ausgabe zeichnet sich durch Eleganz, Correctheit und Wohlfeilheit vor allen übrigen aus.

In Kurzem wird versandt und machen wir im Voraus auf diese höchst wichtige, gediegene Schrift, worin eine Lebensfrage unsrer Zeit behandelt wird, aufmerksam:

Reformation

Lutherthum und Union.

Eine

historisch-dogmatische Apologie

für die Lutherische Kirche und ihren Lehrbegriff.

Von

Dr. A. G. Rudelbach,

Consistorialrath und Superintendent.

gr. 8. Ungefährer Preis 2 Rth. 12 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

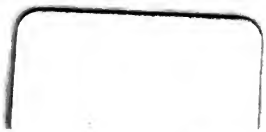
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google